This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

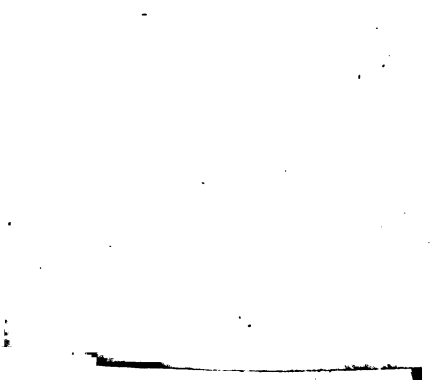
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

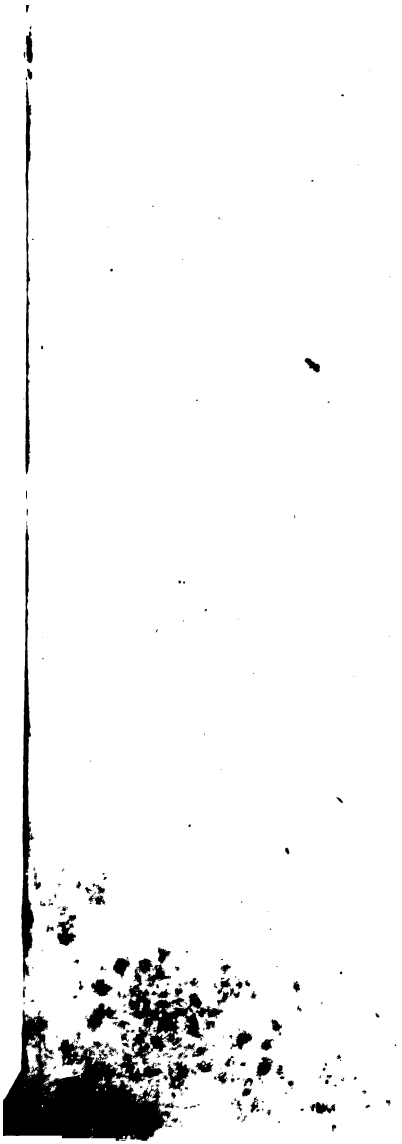
TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA

Klos 3964
Tank 2662

D 42 (Rund)

Mss 3964
Tank 2662





... Wandeln in sich gedrung
und stum im Donner fort.

Dya-Na-Sore,

oder

die Wanderer.

Eine Geſchichte aus dem Sam-ſkritt überſezt.

Heu male tum miteis defendet pampinus uvas.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Wien und Leipzig,
bei Joſeph Stahel, 1791.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
28 MAY 1942
OF OXFORD

Vorrede.

UNTER so vielen Sachen, geleſen und vergeſſen, mag auch dieſe Schrift ihren Plaz einnemen. Ich habe ſie mehr ihrer Seltenheit als ihres Verdienſtes willen überſezt. Wenn einige Grundſäze in Europa weniger wahrſcheinlich oder längſtens beſſer erwieſen ſind, ſo kommt es hier nicht ſowohl darauf an, in der Sache ſelbſt ſich zu belehren, als zu wiſſen, wie vor ſoviel Zeiten ein Volk, das wir noch immer zu wenig kennen, gedacht und geſchrieben habe. Da der Zufall uns ſelten ſolche Schriften in die Hand führt, ſo verdienen die wenigen, die wir erhalten, als einzelne Belege zur Geſchichte der Menſchheit wenigſtens

durchblättert, wenn auch nicht aufbewahret zu werden. Sollten einige Ausdrüke unſern Zeiten ſich nähern, ſo muſs man ſie theils dem Willen des Uiberſezers zurechnen, der unbekannte Begriffe lieber durch bekannte Worte erſezen als in ihrem Dunkel zu erhalten ſuchte, theils denken, daſs die Menſchen von ieher ſich ähnlich waren, und nichts neues mehr in dem Kreislaufe der Dinge geſchieht.

Hofnungslos ward dieſes Werk bei ſeiner erſten Erſcheinung in die Welt geworfen. Es hat Freunde gefunden. Ihrer Nachſicht bin ich ſchuldig alle Kräfte zu ſeiner Verbeſſerung aufzubieten. Ich habe gethan, was ich vermogte. Was meine Schwäche nicht ändern konnte, bleibe das Werk einer ſtärkern Hand. Die Würfel liegen. Heil mir, wenn ich nicht das ſchlechteſte geworfen habe.

D. U.

Benares den ***.

Ihre Vorwürfe ſind gerecht. Ich bin lange hier. Keine Erwartung iſt erfüllt. Die armſeelige Wiederholung bekannter Dinge verlängert meine Briefe. — Aber konnte ich auch alles finden, was wir ſuchten? — Die Statthaftigkeit ihres Urtheils an dieſe Frage, mein Freund! Wären ſie an meiner Stelle — Kenntniſſe ſind leicht erworben, wo der Eigennutz ſie für Geld anbietet, aber auch da, wo er ſie unter Räthſel verſchlieſt? — Wir ſchieden. Ich glaubte ein Feenland zu betreten. Ihnen! mir! — Was hätte ich uns nicht verſprochen. Die Nähe hat die Ausſicht verändert. Die Einbildungskraft hat ihre Rechte verloren. Es iſt

nicht mehr der blaue Hügel der Ferne. Es ist eine Felsenwand, Klippe auf Klippe und Wald auf Wald, wo das Auge im Gewül der Theile sich verirrt. Wer dich befässe ruhiger Forschgeist, wem Umgang glükte und ein geübter Blik nicht entstünde, dem — Wohl ihm. Aber nur die Zeit kann sie geben. Die Zeit, die mit unserm Leben ihr Spiel treibt, mit Entfernungen lokt und mit unserm Ende sich bezalt.

Einen jungen edlen Mann lernte ich kennen, an dessen Hand vielleicht einst ihren und meinen Wünschen näher zu kommen möglich wäre. Mit Belesenheit und viel Talent verbindet er den romantischen Hang zum Alterthum, den Schwung einer Einbildungskraft, die ganz in jene Dunkelheiten der Vorwelt sich zu verlieren fähig ist. Die Zeitgenossen seines Daseyns scheinen ihm arm, ihre Wissenschaften Wiederholung, Bruchstücke eines verlornen Ganzen. — Die Ergründung vergangener Zeiten hat ihn so an sich gezogen, dass er jeder andern Beschäftigung entsagte.

Er iſt deswegen nach Indien gegangen, und liebt dieſe Nation vor allen, weil er bei ihr noch die treueſten Uiberreſte alter Sitten, die ununterbrochene Fortpflanzung von Gebräuchen ſucht, in denen ſeine Träume von dem Daſein eines erſten verlornen, ohne Andenken verlornen kultivirten Volkes ſich beſtättigen ſollen. Die Sprache der Hindus iſt ihm geläufig. Er kennt die Braminen. Er beſucht ſie.

Wenige thun ihm Genüge. Dieſe wenigen aber ſind in ſeinen Augen auch Männer von einer ſo groſsen, über die Art gemeiner Sterblichen ſo erhabenen Seele, ſind ſo freie, heitre und edle Geſchöpfe, daſs ich ihn oft ſagen hörte:

„ Was will eine Handvoll Europäiſcher „ Klügelei gegen dieſe Lehren, die aus der „ reinen Quelle der unverdorbenen Menſch- „ heit abflieſsen: Lehren des erſten Alters, da „ der Menſch noch alle Spuren von dem Ein- „ druk der Hand trug, die ihn zeugte. So

„ ſchaft das Auge ſich die Gegenſtände. Die „ Einbildungskraft iſt unſer Wille.

Ich erinnere mich noch manches Abends, da er glüend und in vollem Treiben der Fantaſie unter die Bäume zu mir zurükeilte, keuchend und ohne Sprache, tauſendfach gequält von der Unzulänglichkeit des allen, was er ſah, gegen das, was er Hoffnung hatte, zu ergründen.

Der Bekanntſchaft mit den Unterrichtetſten der Braminen immer näher, uns immer ſeltner, immer inniger und vertrauter mit ihnen, hat er ihre Lebensart, ihre Gebräuche, ihre Sitten, mild, einfach und ernſt.

Es ſind ſelige Stunden, wenn er den Laubgang meines Gartens mit mir auf und niedergeht. Freundſchaft iſt ſein Gut, ſtille Betrachtung der Natur ſeine Glükſeligkeit. —

„ Wenn ich um mich her ſehe, wenn ich „ dieſs alles betrachte, ſagt er oft zu mir,

„o ſo finde ich, es ſey ſo leicht nicht zu ver-
„ſtehen, was Schönheit der Natur in ihrem
„vollen Umfang iſt. Sie alle freilich glauben
„zu fühlen. Der Anſtrich von Empfindung,
„den ſie ſich geben, macht ſie ſtolz, den arm-
„ſeeligen Roman einer Buhlſchaft mit ihr zu
„ſpielen, die ſich auf zufällige Reizungen
„gründet und mit einer veralterten Einbildungs-
„kraft endet. Ich verachte dieſe Menſchen,
„die bei dem Wechſel der Jahreszeiten, beim
„bunten Spiel ihrer Farben, beim Hauch eines
„Frühlingslüftchens ſtehen bleiben, und nichts
„ſehen als das platte, gedankenloſe Bild ihrer
„Sinne. — Lerne Völker, Zeiten und Wirkun-
„gen kennen, lerne fühlen wie das alles ent-
„ſtand, lerne zurükgehen auf Jahrtauſende,
„und ſehen, was einſt war, wies brach, und
„aus den Ruinen wieder hervortratt, wie Na-
„zionen vorüber giengen, und das ſtille Er-
„wachen der Zukunft über Gräbern ruht, und
„dann ſprich: — Ich empfinde ſie! wenn dir
„noch Zeit zu Worten bleibt,

„ O es ist viel geschehen, viel! Jahrtau-
„ sende sind ein zu kleines Maas, und der Geist
„ des Menschen kann alles gros nennen; aber
„ nie sagen, wie gros es sey. Tritt an das
„ Ufer eines Stroms, wenn dir nicht im Fallen
„ seiner Wasser die Frage beifällt: Wie ent-
„ stand dieses Element? wenn es dir nur die
„ Erscheinung eines glänzenden Spieles ist,
„ wenn du nicht ausgehst über alle Ströme der
„ Erde, zurükgehst zum Dunkel der ersten
„ Quelle, die aus dem Kaos sprang; wenn
„ diese Erde dir nicht das Bild allschaffender
„ Macht, dieses Dunkel des Hains nicht Erin-
„ nerung vorgegangener Helden ist, so bist du
„ nur ein armer Mann bei den Schäzen einer
„ Welt. —

„ Ich habe Berge bestiegen, und von ih-
„ ren Gipfeln über die Ruinen der Vorzeit
„ hinabgesehen, im Innern der Erde sahe ich
„ die Zerstörung voriger Fluten, das ewig
„ wandelbare Gemälde des Daseins, und des
„ Vergehens. Und keine Einsamkeit ist so

„ grofs , dafs nicht Geſtalten der Vorwelt zu „ tauſenden uns begleiteten. —

So hatte , ſo habe ich manches Geſpräch mit ihm. Die ſtillen Nächte des ſchönen Himmels von Indien reiſſen ihn hin. An den Grenzen der Sprache, am äuſſerſten der Imaginazion, eins das andre überholend , ſcheint er in Bildern ſich zu erſchöpfen, und iſt doch an Ausdruk und Adel beim Ende ſo kraftvoll als beim Anfang. Sein Geiſt ſchwebt wie Licht auf dem Abgrund. Ich ſehe ungewöhnliche Dinge , wenn er ſpricht. Tauſend halbſichtbare Geſtalten ſcheinen ſich zu drängen vor mir. Ich will ſie feſt halten , aber ſie entſchlüpfen. Ich finde , dafs er Träume verkündigt , aber ich kann ihm nicht widerſprechen. In dem Augenblik , da er redet , hat der Glaube an ſeinen Geiſt den meinigen gefangen genommen. Verwirrtes Entzüken beherrſcht meine Seele. Wenn er weg iſt , fällt's wie eine lichte Wolke von meinen Augen. — Leb wohl.

— — —

Benares den ***.

Heute dieſen Morgen — ich ſchlafe, ich werde gewekt. Er reicht mir ſeine Hand. Eine Thräne flieſt auf meine Wangen. — Er iſt hinweg. — Wann ſeh ich ihn wieder? Rings um mich iſt alles ſo todt, ſo öde. Er hat mir Briefe verſprochen.

Ich ſitze vor deinem Bilde. Dir zu ſchreiben iſt meine Beruhigung. Zwei Freunde ſind nun in der Ferne. O des ungewiſſen Troſtes ſie einſt wieder zu ſehen! —

— — —

Benares den ***.

Er iſt nicht mehr! Nach Jahren iſt die Nachricht ſeines Todes, das erſte was ich wieder von ihm höre.

Warum muſte ich ſie hören! — Ich empfing ſie in der Stunde der Freude. Seitdem iſt das Vergnügen ſelbſt — eine Erinnerung der Trauer für mich.

Auf ſeiner Rükreiſe über die Gebirge von Tibeth fiel ſein Pferd über Felſen hinab. Niemand konnte ihn retten, niemand ſeine Schriften erhalten. Dieſe Briefe, dieſes Buch, einige Zeichnungen*, die ich während ſeiner Abweſenheit erhielt, ſind alles, was ich von ihm habe. Ich ſchike ſie dir, als das einige Andenken eines Freundes, deſſen Verluſt ich ewig beweine, deſſen Umgang die ſeeligſte Erinnerung meines Lebens bleibt. Lies ſie, bewahre ſie.

Mache ſie zu dem, was ſie ſind, zu einem ſchönen Traum deiner Seele, der im Erwachen noch durch die Freuden ſeiner bleibenden Eindrüke täuſcht.

Wenn ich einſt nicht mehr bin — o auch wir werden uns verlieren. — So laſs ſie die Erinnerung meines Daſeyns, das Denkmal ſeyn, bey dem dein Herz mich dir emporruft. Die Ferne zweier Erdtheile konnte uns nicht trennen. Wirds der Tod? — Nein.

Die Stille des Grabes weht um mich. Ich ſehe hinaus über die Gefilde. O Geiſt meines Freundes, das heitere Sonnenlicht zeigt mir Einſamkeit, über der Ferne am hohen Mittag wallt deine Geſtalt in lichten Wolken über die Hügel, und bezeichnet den Ort, wo einſt meine Stätte ſeyn wird. Wo wir wandelten, will ich ruhen. Sey mir gegrüſſet, o Grab. —

W----s. Briefe.

ERSTER BRIEF.

Von der Grenze aus gab ich dir Nachricht durch unſern zurükkehrenden Begleiter. Von Lahaſſa aus ſchreib ich dir wieder. Ich habe Doopo (1) und ſeine himmelanſtrebenden Berge durchzogen. Einſiedler und Grabſtellen habe ich in ſeinen Wäldern beſucht. Ich habe nach Aufſchlus geforſcht, und wenig gefunden. Ich habe den Kaukaſus überſtiegen, und bin nun an ſeinem Fuſſe im Reiche Pu, (2) wo kalt, und wälderlos auf nakende

(1) Doopo, Boutan, der an Bengalen ſtoſſende Theil des Reiches Tibeth, und

(2) Pu, das eigentliche Tibeth, wo der Dalailama herrſcht. Beide erſtreken ſich von der Nordgränze von Hindoſtan, den Kaukaſus entlang um das nordöſtliche Perſien bis Kandahar und Kaſchmir, von dort öſtlich neben den Grenzen des mogoliſchen Reiches bis Aſam und China.

Berge unſer Blik ſich verliert. Zwiſchen reiſſenden Strömen, über Höhen und Heiden in Thälern, wo hie und da eine einzelne Hütte, ein Wolf, ein trauriger Anachoret zwiſchen Leichen und weiſen Gebeinen im Schauer des Nordwinds uns ſchrekte, trieb ich mich hin. Kalt und unfreundlich iſt der Himmel. Schneidende Winde dringen über jenen weiten gefrornen Raum des Eismeers und über die Wüſten Siberiens hieher. —

Hier ruhe ich nun: wo der hohe Prieſter der Tibetaniſchen Religion, der groſſe Dalaſlama ſeinen Thron hat, auf den Gebirgen von Patoli, wo ſeine Burg und ſein Tempel ſteht. Tauſende von Prieſtern bedienen ihn. In den Augen ſeiner Gläubigen mehr eine Gottheit, als ein Statthalter derſelben, iſt Er das Bild ihrer Anbetung. Pilger von allen Orten ſtrömen zuſammen. Von der Wolga bis nach Koran, von den entfernteſten Tartarſtämmen und aus China kommen Geſandte mit reichen Geſchenken. Er ſchwebt über einem Altare, alles liegt vor ihm in dem Staub, nur er iſt unbewegt.

wegt. Stumm und ohne Zeichen des Wohlgefallens, antwortet er selbst Fürsten nicht. Er legt seine Hände auf ihre Schultern, und sie glauben geheiliget zu seyn, gegen alle Zukunft gereiniget von jeder Schuld.

Sein Auge blikt in das Verborgene des Herzens, er ist fehlerlos und unsterblich, sein Geist verläßt einen morschen Körper, um einen neuen zu beziehen, er sieht den Wechsel von Jahrhunderten, ohne ihre Last zu fühlen, und geht in ruhiger Dauer der Ewigkeit entgegen: So lehren seine Schüler.

Ihre in der Urquelle reine Religion trägt die Entstellungen des Eigennuzes. Das Werk eines edlen Lehrers ward Spielwerk unter Schurken. —

Bald sollte man verwünschen, dass grosse Männer geboren würden, wenn alles Gute, was sie stiften, nur ein Weg des Betrugs mehr für Bösewichter wird.

Lebe wohl.

ZWEITER BRIEF.

Die Gelehrten in China hofften lange in den Archiven des hieſigen Tempels auf ein verborgenes Buch aus verfloſſenen Iahrtauſenden. Das Alter dieſes gottesdienſtlichen Reiches, dunkle Uiberlieferungen und mancher Schein der Vermuthung berechtigten ſie. Ihre Bemühungen, ihre Reiſen, ihre Verſuche, waren fruchtlos geblieben. Die Hand eines Privatmannes war zu ſchwach, durch alle die Kreiſe von Prieſtern zum Eingang des Heiligtums vorzudringen: nur das Glük, das endlich die Wünſche des jezigen Kaiſers mit den ihrigen vereinigte, konnte ihre Erwartungen ſtillen. Begierig nach Reſten des Altertums, überzeugt von dem möglichen Daſeyn jener Schriften, beſchloſs er jeden Schritt zur Gewiſsheit zu wagen.

Sein Gesandter ist nun hier. Ein edler, ernster und erfahrner Mann, der durch Reisen und Umgang die verborgenen und heiligen Sprachen, die Altertümer und Geschichten dieser Gegenden genau kennt. Zu grösserm Gewicht seiner Sendung erhielt er den Namen eines Kalao, und folgendes Beglaubigungsschreiben von des Kaisers eigenen Händen:

„ Dem grosen Vertreter der Gottheit,
„ dem Heiligen und Angebeteten.

„ Wir der Kaiser von China, Herr aller
„ Herren der Erde, werfen uns in der Person
„ dieses Kalao mit Anbetung und Demuth vor
„ deinen geheiligten Thron, und erbitten für
„ uns, unsere Freunde, Reiche und Nachkom-
„ men deinen geheiligten Seegen. Das starke
„ Verlangen nach Kunden der Vorzeit, und
„ die Nachricht, dass in den heiligen Sälen
„ deines Tempels verschlossene Schäze des Al-
„ terthums liegen, die selbst den Verständig-
„ sten der Gelehrten unbekannt sind, haben
„ uns bewogen, den weisen Kaut-Tsou, die

„ Stüze unſeres Thrones in dieſer Geſandſchaft
„ an deine Heiligkeit abzuſchiken, um ſo viel
„ an uns iſt, den gänzlichen Verluſt dieſer un-
„ ſchäzbaren Uiberreſte zu verhüten. Seine Ab-
„ ſicht iſt, zur Leſung dieſer heiligen Bücher
„ zugelaſſen zu werden. Seine ungemeine Er-
„ fahrenheit ehemaliger Sprachen wird ihn ge-
„ ſchikt machen zu verſtehen, was er da fin-
„ det, und nach der Weisheit verborgener Iahre
„ auch aus den Zeiten des erſten Alterthums zu
„ forſchen.

„ Wir haben ihm befohlen, ſich zu deinen
„ Füſſen zu werfen, mit allen Zeichen der Ehr-
„ furcht, die ihm den gewünſchten Zugang er-
„ öffnen können.

„ Gegeben im zwei und zwanzigſten Iahre
„ unſerer Regierung.

KIONG-TSIEN.

Ich ſchike dir hier, was er unter mehreren fand, eine Schrift, deren Urheber und Zeitalter gleich unbekannt ſind.

Groſser Streit iſt unter den Lamas und Gelehrten. Sie erſchöpfen ſich in Muthmaſſungen, und beſtreiten ſich durch Wahrſcheinlichkeiten. Laokium iſt der Verfaſſer, ſagen einige, Fohi iſts, ſprechen andere. Es iſt der, es iſt jener; alle Müſſiggänger ſind erhizt, vergeſſene Namen werden gewekt, der Stolz ſucht zu triumphiren, und der Eigendünkel kämpft aus Verzweiflung. Du ſiehſt, daſs die Menſchen hier ohngefähr eben das ſind, was überall, heftig in ihren Meinungen, und begierig nach Dingen einer unnüzen Neugierde. Nicht der Sinn, ſondern der Name des Buchs bekümmert ſie.

Kaut-Tſou ſelbſt hat ſich für diejenigen erklärt, die es für das Werk eines nicht zu errathenden Verfaſſers halten, die weder Jahre noch Zeit beſtimmen. „Das beſte bleibt, ſagte „er zu mir, wir nehmen das Buch, wie es

„ ist, ohne nach dem leren Namen zu fragen.“ Ich habe es, so gut ich vermochte, übersezt, weil ich die Begierde zu lesen, die ich bei mir fand, auch bei dir vermute.

Meinen nächsten Brief erhältst du vielleicht von ganz andern Orten her. Der Schein neuer Hoffnungen dämmert vor mir. Dieses Buch, der Umgang mit dem Chinesischen Gesandten, so manche sonderbare Hinweisung, lassen mich Dinge erwarten, von denen eure gewöhnliche Weisheit nichts zu wissen pflegt. Was ich sehe, was ich finde — Freund! es sind der Dinge so viel, und das Leben ist nur eine kleine Spanne. —

Lebe wohl?

DRITTER BRIEF.

Viel habe ich gesehen, wenig kann ich sagen. Ernst liegt in meinen Worten. Was ich dir erzähle, ist nicht der Traum einer Nacht, nicht das Spiel einer verirrten Fantasie. Ich habe Wahrheiten im Schein der Erdichtung, ungewöhnliche Dinge unter der Hülle des Dunkels gesehen. Keine Geschichte für eure gewöhnliche Menschen, die den eitlen Glanz ihres Daseyns mehr, als den Gebrauch desselben achten. —

Und doch bin ich nur befriediget, in so ferne ich den Aufschluss künftiger Hofnungen erhalten habe, Hofnungen, die mir nach weiten Landen winken, und denen ich nun entgegen gehe. Wo das aber sey, und wo ich jezt bin — lieber Freund, da stille deine Fragen. Genug, mir ist wohl, und wird noch immer besser. Meine Seele eilet Kenntnisen

entgegen, die so lange der Wunsch meines Herzens und der Gram mancher einsamen Stunde waren.

O dass ich dich bei mir hätte, dich zum Mitgeweihten dieser Geheimnisse zu machen. Wenn der hohe Flug entfernter Zeiten unsere Seelen gemeinschaftlich ergriffe, wenn wir ruhen könnten Hand in Hand neben ihren Denkmälern, und unsere Herzen sich stärker fühlten in der seligen Vereinigung unseres Wandels — — Alles, was ich dir sagen darf, ist folgendes:

Nach einigen Tagereisen von Patoli hinweg wekte am lezten Morgen mich Nagor: „Wir müssen eilen, sprach er, der Himmel „ist hell, die Reise weit — Am Abend em„pfängt uns heiliger Schatten.“ Wir waren in wilden Gebirgen. Um Mittag traten wir in ein Thal von waldigen Felsen umschlossen. In der Ferne sah ich auf dunkeln Höhen den bleichen Schimmer einer Burg. „Dorthin müs„sen wir.“

Der Fluſs rauſchte an unſerm Wege, die Bäume brauſten, und weit hinein verlor ſich das leiſere Wehen. Kein Laut eines Menſchen ward gehört. Die Sonne lag einſam und ſtill über dem Lande und in ihrem Lichte näher ſchwebte uns der Berg.

Die Bahn war geendet am Fuſs ſeiner Höhe, zwiſchen Felſen und hohem Geſträuch ſtiegen wir hinan. Brüken über Abgründe, reiſſende Waldbäche, hie und da eine Säule, ein Bogen, ein Mal des Altertums — Denke, wie mir da zu Muth ſeyn muſte, zwiſchen zwei hohen Obelisken in dichtem Gebüſche den Eingang zu ſehen.

Der Empfang war einfach. Unſer Wirth ein ehrenvoller Bramine. Der Tag endete unter dem Schatten der Palmen, vor uns den Tempel gegen das Abendlicht hin, und um uns die Gänge der Weiſen, hohe ſchimmernde Säulen mit flatterndem Gebüſche drüber weg.

Da ruhten wir beim leiſen Fall eines Brunnens. Ich mit dem Erſtaunen eines überraſchten unwiſſenden Wanderers, voll unerklärbarer Ahndungen und voll Begierde zu ſehen. Die andern mit jener ruhigen Behäglichkeit der Betrachtung, die längſt ſchon über die Grenzen unſteter Neugierde hinaus iſt.

„ Aber woher dies alles? fragte ich.'

„ Woher? antwortete mein Führer. Schwe-
„ re Frage! Männer vom Aufgang wie die
„ Sage ſpricht, Männer deren Daſeyn ſich in
„ die unenthüllte Periode verlorner Kunde zu-
„ rükzieht, errichteten einſt dieſe Hallen zum
„ Dienſte der Gottheit. Die Zeit ſprach ihr
„ Urtheil. Das Werk überlebte den Meiſter.
„ Verſchwunden iſt das Volk, und ihm folg-
„ ten nach einer langen Reihe von Iahren un-
„ ſere Väter. Das Andenken jener Helden,
„ das noch nicht ſo ganz ſich verloren hatte,
„ heiligte ihnen dieſen Ort, und ſie ſchwuren
„ ihm unverlezliche Erhaltung. So ſiehſt du
„ nach Iahrtauſenden dieſe Reſte einer Nazion,

„ deren Namen wir kaum kennen, deren Schrift-
„ züge vergiengen; und deren Daſeyn nur aus
„ dem dunkeln Laut einer Sage zu uns herü-
„ berdringt.

Ich. „ Ihr wiſt, daſs ſie war, und ſolltet nicht
„ wiſſen, wie ſie war.

Er. „ Warum fragſt du —

Ich. „ Soll ich die Gröſse dieſer Werke betrach-
„ ten, und nicht zu wiſſen verlangen? Sieh
„ dieſe Gänge, dieſe Gärten, dieſe Lage, und
„ frage noch, warum ich fragen kann!! —

Er. „ Es iſt wahr, dieſe Uiberreſte zeigen ei-
„ ne Nazion, die an Geiſt und Entwurf weit
„ über das, was wir izt vermögen, erhaben
„ bleibt. —

Ich. „ Die unſere Bewunderung erwekt. —

Er. „ Etwas weniger Bewunderung würde et-
„ was mehr Nachdenken ſeyn. — Nicht dies

„ äuſserliche Gepräge der Gröſse, dieſe er-
„ künſtelten Zeugen eines herrſchenden Ge-
„ brauchs, nicht dieſe Säulen, dieſe Bogen,
„ dieſe erhabene Majeſtät des Ganzen iſts,
„ was deine Seele erfordert. Es ſind andere
„ Dinge dahinter, in deren leiſeſtem Laut
„ deine Einbildungskraft ſtille ſtehen, und
„ deine Vernunft wie ein verwirrter Wan-
„ derer zurükbeben wird.

Ich. „ Aber wenn, wenn —

Er. „ Deine Ungeduld beweiſt, daſs dich mehr
„ die Begierde des Neuen als das Verlangen
„ eines Weiſen belebt. Doch wir ſind Men-
„ ſchen. Der Klügſte vergiſt nicht die Schwä-
„ che ſeines angebornen Triebs. Warte bis
„ Morgen, und du ſollſt ſehen.

Aber was ich ſah — was ich hörte, was ich fand — da erwarte Zeit und Stunde — bis ich ſagen darf, was ich ſagen kann. O es ſind viel Dinge zwiſchen Himmel und Erde,

von denen euer Kompendium ſich nichts träumen läſt, ſagt Shakeſpear.

Lebe wohl.

— — —

Wohl ihm und Ruhe ſeinen Gebeinen. Er war kein Mann für dieſe Welt. Sein Jahrhundert war vorüber: er war zu ſpät gekommen. Ich habe einen Freund verloren, in deſſen Andenken mir alle Freude dieſes Lebens wegſchwindet.

ERSTES BUCH.

Mein Leben, das Leben meiner Brüder, den Wechsel unserer Schikśale, Verwiklungen bei denen der Eid des Geheimnisses mir oft plözlich die Feder entreisst, Dinge bei denen ich häufig in meinen eigenen Fehlern mich blosstelle. — Was verlangt ihr von mir meine Freunde. —

Komt hieher, wo düstres Andenken der Vergangenheit mir in so manchem Bilde sichtbar ist, wo die stille Ferne um das Grab meiner Brüder ihren Schleyer webt, ach hier wo in tausend schmerzlichen Erinnerungen der Gram zerrissener Bande, unnatürlicher Verhältnisse, vergeüdeten Blutes, wo Held und Vaterland, und Freyheit, das bunte Gemisch unbelohnter Thaten und verlorner Entwürfe sich mir nahet. Komt — komt hieher unter diese Schatten. Aber was verlangt ihr von mir? —

Ich habe Ruhe gesucht, und ihren Schein unter diesen Bäumen gefunden. Soll ich verschlossene Wunden wieder aufreissen? Soll ich auf Begebenheiten zurükgehen, deren Erinnerung ich wie die trübe Ferne einer verlassenen Einöde, nur am Rande meines Gedächtnisses mir vorzuhalten wünsche! — Ihr, die ihr am Eingang des Lebens steht, ihr wisst nicht, was die Wiederholung verflossener Dinge Bitteres hat. Euch ist das Leben ein Spiel neuer Gegenstände. Mir die traurige Stille nach überstandenem Gewitter, nach dessen Verwüstung man der Gegend des Baumes entweicht, unter dessen Schatten man sonst sass, und der nun nicht mehr blüht, wenn der Gang der Verheerung unsere Lieblingsorte verödet, die Ufer zerrissen, die Felsen gesplittert, die Wiesen blumenlos sind, wenns Nacht ist rings umher, und der kalte feuchte Wind die Hütte, die uns dekt, zum einzigen treuen Uiberrest unserer verlornen Seligkeit macht.

Doch ihr wollt's und ich bin es eurem Unterrichte schuldig, euch zu sagen, was ich sah und was ich that.

Ruhig in der Stille meines Geiſtes hatten frühe ſchon meine Ausſichten ſich auf die einfache verborgene Laufbahn eines häuslichen Lebens gelenkt. Die Verbindungen meiner Geburt riſſen mich, ohne daſs ich meine Schritte mir vorzählen konnte, in die Verhältniſſe eines nur allzu öffentlichen Lebens hinaus. Anhänglichkeit an meine Brüder erhielt mich auf einem Pfade, der mir ſo wenig natürlich war. Und ſo werde ich euch ein Beiſpiel, wie weit Theilnehmung, Beſorgtheit und Liebe uns über unſern eigenen Karakter erheben, wie weit ſie ihn von ſeinen Wünſchen entfernen, und doch ſeine Grundtriebe nicht verändern, nicht zerſtören, nicht befriedigen können.

Ich bitte euch meine Freunde, wenn ihr glüklich ſeyn wollt, euch nie mit Menſchen zu verbinden, in deren weitausſtrömendem gewaltſamen Sinne der eurige die Freiheit ſeiner eigenen Bewegung verliert. Iſt aber die Pflicht, für dieſe Welt euch aufzuopfern euch näher, als der Wunſch, euch ſelbſt zu leben, ſo

werft

werft euch in den Strom und thut, was ihr nicht laſſen könnt.

Was für einen ungetreuen Erfolg hat mein Wandel für meine Ausſichten gehabt. Ich verlies meines Vaters Haus. In ſeine ſeligen Gefilde wollte ich zurükeilen, um dem Genus erworbener Kenntniſſe nachzuhängen. Still wollt ich im verſchloſſenen Wohnplatz der Freundſchaft dem Weiſen meine Thore öfnen, den Thoren entfernen, und die Welt zu einem Schauſpiel machen, in deſſen auf und nieder Rollen mein Geiſt die Quelle ſeiner Erweiterung fände. Da warf ſich mir die Geſtalt verborgener Wiſſenſchaft in den Weg, und in der Uiberraſchung meines Herzens zogen ihre Reize von Schritt zu Schritt mich immer tiefer in die ſtolzen Labirinthe ihrer Verſprechungen hin. Noch war es Zeit zurükzugehen. Noch konnte ich! aber ich ſahe auf meine Brüder. Das Schikſal eines Volkes lag auf ihren Schultern. Das Glük von Millionen war in den Gang ihres Lebens verſchlungen. Ich folgte ihnen,

bis ich endlich jedem Leiden blosgeſtellt, in Verhältniſſen, für deren Drang ich zu ſanft war, die unglükliche Loſung eines Bürgerkrieges gab, unter deſſen Verheerung ich auf der für mein Herz ſo traurigen Laufbahn eines Kriegers, auſſer dem allgemeinen Jammer, noch den Tod zweier Brüder, den Fall ſo manchen Freundes, und die ewig verlorne Beruhigung meines Herzens zu beweinen fand.

Staatsmann und Feldherr, ich ſtrebte keines zu werden, und muſte beides ſeyn. Ich war nur der Freund meiner Brüder, bei der edelſten Erwiederung von ihrer Seite im ſchimmernden Augenblik ihrer erreichten Wünſche, arm durch die Aufopferungen der meinigen. Ihre Leiden waren die meinigen. Aber die Befriedigung ihres Stolzes war kein Genus für mein Herz, das im traulichen Wirkungskreis geliebter Freunde ſich mehr gefiel, als in der ungewiſſen Vergötterung ihrer demokratiſchen Gröſse.

Und so meine Freunde beginne ich dann die Geschichte meiner selbst, und meiner Brüder.

— — —

Wir hatten die Jahre erreicht, da wir nach einer alten Sitte unser elterliches Haus verlassen sollten, um, wie mein Vater sich ausdrükte, unter Fremden den angebornen Gemächlichkeiten einer häuslichen Erziehung entsagen zu lernen.

Unter den Palmen des Hayns zur lezten Abendfeier versammelt, blikte jeder stum in die Gefilde hinaus, die er nun bald nicht mehr sehen sollte, um in ihrer lezten ruhigen Betrachtung sich noch einmal mit dem Reiz vergangener Jugendseligkeiten zu durchdringen.

Wir klagten nicht. Wir weinten nicht. Weichlicher Unmuth war uns unbekannt. Aber tief im voraus fühlten wir schon jene Qual des Zurükdenkens, wenn die Erinnerung an

entfernte Geliebte und eine theure Gegend über unſerer Seele ſchwebt. So wenigſtens glaube ich mir den trüben Blik erklären zu müſſen, mit dem du Tibar, am Stamme neben mir gelehnt, in die Weite dich verlorſt, oder deinen o Dya, der du haſtig und ſchwankend vor mir auf und niedergingſt, wenn ich die Vorſtellungen meines Herzens mit dem eurigen vergleichen darf.

Hamor ſaſs unter den entfernten Bäumen des Ufers, der weibliche Sonderling, deſſen unbeſtimmter Karakter mir jezt mehr als jemals Sorge machte.

O Stunde des Gefühls, wie ſchneidend reiſt das Band, mit dem Gewohnheit uns an die Gegenſtände des Daſeyns knüpft.

„ Wenn wir nun nicht mehr unter dieſen „ Schatten, mit jedem unerfüllten Wunſche „ uns doch hieher zurükgezogen ſehen wer„ den, wenn alles, was wir erbliken, nur „ der traurige Vergleich mit dem, was wir

„ einſt hatten, ſeyn wird, rief ich endlich,
„ wird uns auch der Gedanke des Wiederſe-
„ hens Stärke genug geben? — Werden wir
„ alles ſo wieder finden, wie wir es verlieſ-
„ ſen? Wird unſer Vater leben? Unſere Schwe-
„ ſter blühen? Unſer Geiſt unverdorben genug
„ ſeyn, die Freuden dieſer Gefilde eben ſo rein
„ und jugendlich als jezt in ſich zu ziehen? —

„ O meine Freunde! meine Brüder! warum
„ iſt Ungewisheit des Menſchen Loos! —

„ Weil er durch ſeine Anſprüche ſich ſelbſt
„ um die Gewisheit betrügt, antwortete Ti-
„ bar. Das Gute ſcheint ihm ein Uibel, weil
„ er auf ſeine Wünſche und nicht auf ſeine
„ Empfindung horcht. Er will die Geſeze ſei-
„ nes Schikſals ſchreiben. — Was hilft der
„ Stolz, den Leiden der Zukunft vorgreifen
„ wollen, und den Gram entfernter Ereigniſſe
„ herbeizuziehen, die noch immer frühe ge-
„ nug kommen. — Altai: Gut, alles gut,
„ mags auch ſeyn, daſs Vorſtellungen uns um
„ die Gegenwart betrügen. Aber wer — wer

„ kann der Trennung von seinen angebornen
„ Gefilden widerstehen, hier wo Andenken der
„ Jugend, ländliche Spiele, das freudige Er-
„ wachen unsers Herzens jeden Ort zum Hei-
„ ligthum macht. O mein Vater, mein Vater,
„ rufte ich dem kommenden Greise entgegen,
„ wir werden dich verlassen! —

„ So denke, dass wir uns wiedersehen,
„ antwortete Athor. Oder glaubst du, ich
„ fühle den Verlust minder als ihr. Oder es
„ sey so ein leichtes, Vater seyn, und seine
„ Söhne entlassen?

Er sah zur Erde und schwieg. Das Gefühl der Zukunft lag auf ihm. Es war Stille unter uns.

„ Meine Kinder, begann er endlich, die-
„ ser Abend vielleicht ist der lezte unseres
„ Lebens, den ich und ihr in dieser Vereini-
„ gung feiern. Sein Bild sey heilig eurem
„ Herzen. Denkt seiner in der Ferne. Da
„ die Natur euch vereinte, Kinder e i n e s

„ Mannes zu seyn, da eine Erziehung euch „ nährte: so last die Bande der Liebe fest „ um euch seyn, dass Freude und Glük auf „ mein Haus zurükkehre mit euch. Die Ei„ nigkeit seiner Söhne ist die Seligkeit eines „ Vaters. Wenn ich einst todt bin, wenn „ diese Gebeine Staub sind, wenn das Schik„ sal euch trennet, so vergest nicht die Ver„ wandschaft, die euch Pflicht ist. Liebe und „ Einigkeit, die in den Spielen eurer Iugend „ das süse Gefühl der ersten Iahre waren, „ verewige sich in euren Herzen. Die Dauer „ jener Erinnerungen sey euer heiligstes Gut. „ Vergest nie, dass ihr geborne Freunde seyd.

„ Zieht nie Fremde eurem eigenen Blute „ vor. Wenn einen von euch sein böses Schik„ sal trift, so steht ihm bei. Fluch fall auf „ den, ders nicht erfüllt. Aber ihr, die ihr „ meinem Gebote gehorchet, geniesset den Se„ gen meines Vermögens. Erhaltet, was ich „ sammelte, denkt, dass die Ehre eines Vaters „ die Pflicht seiner Söhne sey; aber dass diese „ Ehre nie schöner erhalten werde, als wenn

„ nach Iahrhunderten ſpäte Nachkommen noch
„ dankbar um den von ihm erbauten Heerd
„ ſich ſammlen, wenn die Wirkung ſeines
„ Daſeyns über ſein Grab hinaus ſich verlän-
„ gert, und der Baum, der ihn ſchattete, das
„ Eigenthum ſeiner Enkel wird.

„ Heil dem Geſchlecht, dem das angeſtamte
„ Erbe ſeiner Ahnen zu einem Heiligthum wird,
„ das den Hayn nicht ausrottet, das die Laube
„ verſchont, dem die Wetterfarbe des Alter-
„ thums hehr iſt, das nicht verſchönert, weil
„ kein Schimmer ihm das Andenken derer er-
„ ſezt, deren Bild er in jeder Erinnerung
„ liebt. Geheiligtes Land meiner Väter, ge-
„ weiht durch den Staub eurer Leichen, wohl
„ dem Manne, der in den Mauren, die ihr
„ bewohntet, Zeugen eurer Tugenden, laut
„ auffchreiende Warner gegen einbrechende
„ Verführer erblikt. Beſchämt wird er von
„ den Reizen der Uippigkeit auf dieſe Denk-
„ male eurer Genügſamkeit, eures Fleiſſes,
„ eurer Einfalt zurükſehn. Er wird fühlen,
„ was ihr waret, und in der Aufrechthaltung

„ eures unentweihten Namens den Stolz des
„ seinigen, die Beruhigung seines eigenen Her-
„ zens suchen. Wie grofs, wie edel mufs solch
„ ein Stam sich entwikeln, wo vom Geist sei-
„ ner Vorfahren durchglüht an ihrem Grabe der
„ Sohn seine Tugenden in der Verewigung ih-
„ res unentehrten Andenkens findet.

„ Glaubt nicht, dafs im Grabe meine Rechte
„ auf eure Pflichten sich endigen. Was wäre
„ Tugend, wenn die Wirkung ihres Daseyns
„ sich nicht in ihrem Beispiele erhielte. Auch
„ der Tod hat seine Rechte. Auch das Grab,
„ indem es der Summe des Lebens sein Siegel
„ aufdrükt, gibt uns Ansprüche.

„ Andenken, unentehrtes Andenken — das
ist das Eigenthum, dessen Rechte mich nie ver-
„ lassen, das Eigenthum, dessen Verlezung euch
„ mit dem Fluch gebrochener Kindlichkeit bela-
„ stet. Unsterblich ist unser Geist, unsterblich
„ sind mit seinen Verhältnissen seine Pflichten.
„ Das Band war hier geknüpft. Sein Ende
„ könnte es nur in unserer Vernichtung finden.

„ Der Zwang hat aufgehört. Die Verbindlich-
„ keit iſt geblieben.

„ Und nun, meine Söhne, der Abſchied
„ wird mir hart. Laſt uns heute vergeſſen,
„ was uns bevorſtehet, und das lezte Mahl der
„ ſtillen Freude und dem Behagen eines kum-
„ merloſen Herzens weihen.“

Schweigend nahten wir dem Hauſe, glaubten heiter zu werden unter den blühenden Lauben. Aber neben dem Lächeln der Freude glänzte die Thräne, und mitten im Traume der Vergeſſenheit überraſchte uns die Erinnerung der Stunde, die uns trennen ſollte. —

Heiter war der Himmel. Auf der reinen Fläche des Teiches im Schweben der Abendluft neigten ſich leiſe die Büſche: dämmernd im Wiederſchein verloren ſich am Hügel die Schatten. In tauſend Bildern drang das Gefühl vergangener Zeiten auf uns ein. Wolken und Waſſer, Thäler und Höhen, von allen kehrte die trübe Geſtalt ehemaliger Freuden zurük,

UNIVERSITY OF OXFORD

furchtbar wie ein warnender Genius vor unſern Augen.

Unſere Schweſter kam uns entgegen, ſie faſte thränend unſere Hände und führte uns an den Ort, wo im Garten das Abſchiedsmahl bereitet war. Blumen von ernſter Farbe, Blumen des öden Schattens und der Einſamkeit bedekten die Tafel. Süſser Duft und feierliche Stille unter den Bäumen, die Athors Hände gepflanzt hatten, empfingen uns. Offen lag das Thal, zu unſern Füſſen rollte die Flut, Felſen glänzten von ferne, und die Sonne war im Sinken.

Bilder genug um uns zu beſchäftigen, oder wenn ihr wollt, noch tiefer in den traurigen Gang unſerer Seele zu verſtriken.

Wir lagerten uns.

„Vater der Natur, ſprach Athor, der du „auch in die mindeſten Nothwendigkeiten des „Lebens Freuden höherer Art zu legen ge-

„ dachteſt, und die Mittel unſerer Erhaltung
„ zur erſten Stufe auf dem Gang einer ed-
„ lern Entwikelung zu machen wuſteſt, laſs
„ uns nie vergeſſen, den Menſchen auch in ſei-
„ nen kleinſten Bedürfniſsen zu ehren. Das
„ Erkennen deiner Güte würzet unſere Spei-
„ ſen. Im Andenken deiner Wohlthaten er-
„ hebt ſich unſer Geiſt. In unſern Adern rinnt
„ Fülle des Lebens. Die Seele fühlt ſich in
„ dem Vermögen ihres Daſeyns. Sie blikt um
„ ſich her und ſieht keinen Mangel. Ihre Hof-
„ nungen und ihre Wünſche, Zufriedenheit und
„ Beruhigung gehen aus von dem Genuſse des
„ Körpers. Der Blik ſelbſterſchaffener und er-
„ rungener Bequemlichkeit macht uns kühn
„ und frei.

„ Körper und Geiſt — wer knüpfte beide
„ durch das Band der Empfindung? Wer machte
„ die Freuden des einen zum Genuſse des an-
„ dern? — Er, der in jede Sache die entfernte
„ Beſtimmung einer höhern Schöpfung zu le-
„ gen wuſte. Er wollte den Menſchen glük-
„ lich machen, und lieſs ihn Theil nehmen an

„ einer Erkenntniſs, der auch unter der ver-
„ achteteſten Hülle das Ziel eines höhern End-
„ zweks nicht entgeht. Er gab ihm jenen un-
„ beſchränkten Blik, der vom Himmel zur Erde
„ die weite Schöpfung wie eine Sonne mit
„ ſeinen Stralen umfaſt, und mit einem Auge
„ voll Licht vom Staube zur Gottheit, der Kette
„ unendlicher Beſtimmungen, durch alle Ver-
„ hältniſse und Wechſel folgt — um ihm die
„ Wege des wahren Genuſses zu öfnen, um
„ ihn zu ſchüzen für jener tödtenden Misach-
„ tung, mit der der kurzſichtig ſtolze Menſch,
„ der entartete Tadler der Schöpfung ſich um
„ den Werth des Daſeyns betrügt.“

Ein Gebet in der Stille der Dämmerung von einem theuren Greiſe geſprochen, unter Töchtern und Söhnen, die zum feierlich langen Abſchied ſich bereiteten — — wie viel hängt nicht von der Zuſammenſtimmung vereinter Umſtände ab, um Werth und Eindruk einer Handlung, das Groſse ihres Schauſpiels, das Rührende ihres Weſens zu erheben! — O Quelle der Begeiſterung! daſs dem Herzen aller Men-

ſchen doch nie dies reine Gefühl entſtehen möchte, das in einfachen Auftritten, in Szenen der Natur und der Freundſchaft den Reichthum der Befriedigung ſchöpft — daſs die Menſchen doch einmal lernen möchten, das Gebot des Weiſen zu verſtehen.

„ Wer die Glükſeligkeit nicht in einem Augenblik findet, für den iſt ein Leben zu kurz, ſie zu ſuchen. “

Das Mahl ging zu Ende. Wir hatten wenig geſprochen.

„ Warum ſo ſtumm meine Kinder, fragte „ Athor. Iſts der Gram, der euch ſprachlos „ macht? — Auch der Gram iſt Wohlthat, „ auch der Gram trägt ſeine Früchte. Unent„ behrlich, um auf den Genuſs verfehlter Freu„ den aufmerkſam zu machen; unentbehrlich, „ um den Uiberdruſs durch ſeinen Wechſel zu „ tödten, dient er, den Menſchen, der müde „ am frühen Ziele läge, zu neuem Laufe zu „ erweken. — Dieſer Abend der Trennung wird

„ einſt das Andenken der Wonne werden. Der
„ ſüſse Schauer der Melancholie wird in ſeinem
„ Bilde mit ſtiller Luſt auf eure Seelen zurük-
„ kehren, um ſie für die Wonne des Wieder-
„ ſehens zu ſchärfen.

Er hat wahr geredet. Aber damals fühlte ich noch nicht die Wahrheit. Wie oft erklärt Jugend die erhabene Sprache der Erfahrung für Schwärmerey! —

Ich haſchte nach Widerſpruch.

Dieſe Lehre, fiel ich ein, iſt der Stolz einer edlen Seele, mit der ſie auf dunklen Wegen nach Licht ringt, aber iſt ſie darum glüklicher als wir, denen kein philoſophiſcher Troz den Kelch des Trauerns verſüſt. Sinkt der vernünftelnde Widerſtand gegen wirkliche Leiden nicht oft plözlich unter der Laſt ſeiner zögernden Erwartungen?

Athor. „ Erwartung! — Als ob die uner-
„ ſchütterte Seele eines Helden ſich auf Er-

„ wartungen ſtüzte? — Sieh den Mann — den
„ Mann in Leiden. Fühlt er ſich nicht höher
„ als gemeine Menſchheit? — Erwacht nicht
„ das verſtekte Bewuſtſeyn eigenen Vermö-
„ gens, wenn er in der Fülle ſeiner edelſten
„ Kräfte, auf ſich ſelbſt zurükkehrt, ſich ſelbſt
„ erkennt, ſich überſieht im Triumph ſeiner
„ Uiberlegenheit, als Sieger auf dem Felde,
„ wo die ohnmächtige Tugend alltäglicher Men-
„ ſchen zu tauſenden ſich verlor. O uns ſelbſt
„ erkennen, uns ſelbſt erkennen, das
„ edelſte Vergnügen eines denkenden Weſens,
„ wo lernen wirs, als im Kampfe gegen Leiden.

„ Selbſt ihr in dieſem Augenblike der Tren-
„ nung — ſprecht, iſt dieſer geheime Drang
„ eures Innern nicht unendlich höher und ed-
„ ler, als all das laue Dahinſchleudern in den
„ Tagen ruhigen Müſſiggangs, wenn keine
„ Furcht die Seele erſchüttert, kein Andenken
„ ſie beunruhiget, kein Wunſch, keine Sehn-
„ ſucht, keine Hofnung das müde Einerley der
„ Stunden beſchleunigt.

„ Wür-

„ Würden wir die Freude ſchäzen, wenn „ Entfernung nicht den Werth ihrer Rükkehr „ erhübe? —

Tibar nikte Beifall, Weltverachtung im Auge und den Stolz im Herzen, der für heroiſche Tugenden mit Leidenſchaft erwacht. „ Wahr Vater, wahr!“

Ath. „ So mancher unbemerkte Augenblik „ wird erſt wichtig, wenn er am Rande des „ ewigen Abgrundes erſcheint, und verſchwin„ det. Wenn der Verluſt jede Sache in das „ verſchönernde Gewand unſeres Herzens klei„ det: Wenn die Einbildung Herr iſt, und „ der Zauber der Ferne die rauhen Stellen „ verwiſcht: Wenn die trübe Geſtalt entfloher „ ner Jahre ſich in das Dunkel unſerer Ge„ fühle miſcht. — Wie oft ſucht und erreicht „ dann die unzufriedene Seele bei dem Ver„ gangenen den Troſt, den ſie im Gegenwär„ tigen nicht findet. O ſo ſanft ſchlingt ſich „ dann die Hand der Erinnerung um das lei„ dende Herz.

„ Was einſt war wird ihm alles, weil
„ der biegſame Geſpiele der Phantaſie nach je-
„ dem Willen ſich modelt, in dem eine kurz-
„ ſichtige Laune, das Ideal ihrer Freuden zu
„ entdeken glaubt. Erkennt ihr nun, warum
„ Jugend immer die Zeit iſt, auf die all un-
„ ſere nachfolgende Glükſeligkeit ſich bezieht,
„ warum Jugend gut angewendet der Preis
„ unſeres Lebens iſt, auf den das Alter mit
„ dem Schmerz einer verlornen Liebe zurük-
„ ſieht? weil ſie euch entfernt iſt, weil ſie
„ euren erſten Hang nach Freude, ehe ihr
„ grübeltet, was Freude wäre, befriedigte;
„ weil der Menſch ein Thor iſt, der ſich quält
„ mit dem, was er beſizt, und nur glüklich
„ iſt mit dem, was er zu beſizen, oder be-
„ ſeſſen zu haben glaubt. Die Täuſchung ſizt
„ am Eintritte des Lebens. Wann aber die
„ Wahrheit kommt, und das Alter, weg iſt
„ die Blendung! — Das Glük entfernt ſich mit
„ der Jugend. Darum macht euch reich an
„ Erinnerungen, die mit bleibender Stärke auf
„ euch im Alter zurükkehren. Macht euch reich

„ für die Zukunft. Was habt ihr eignes als
„ euer Gedächtniſs?

„ Leiden mit Wonne gemiſcht, der Ver-
„ luſt durch Freuden der Rükerinnerung, Wi-
„ derwärtigkeiten durch den Stolz unſerer Ge-
„ genkräfte zum Genuſſe der Seele gemacht,
„ iſt der Charakter des Lebens. Hütet euch
„ vor den Verſicherungen der Luſtigmacher,
„ glaubt nicht jedem Wizling, der ſich des Be-
„ ſizes der Freude rühmt. Sie bleibt das erſte
„ Geſchenk der Gottheit. Aber ob uns hienie-
„ den mehr als ihr Name, mehr als ihr Traum,
„ um unſern Wunſch zu erregen, unſere Kräfte
„ nach ihr zu ſpannen, beſtimmt ſey, das bleibt
„ die Frage.

„ Und was wäre denn Freude? Glaube an
„ den Werth eines errungenen Beſizes: Glau-
„ be zu haben was man wünſcht: Täuſchung
„ in ihrem Entſtehen, Wahrheit in ihrem Da-
„ ſeyn. Und was verdient denn unſere Wün-
„ ſche? — Das Gute, das wir erkennen?
„ Ja — meine Söhne, wenn die Entſcheidung

„ des Werthes nicht ſo oft von der zufälli-
„ gen Stimmung des Augenbliks, mit der un-
„ ſere Seele ſich einer Sache nahet, abhinge,
„ wenn dieſe Stimmung ſelbſt aus einer ed-
„ leren Quelle als aus den zurükgebliebenen
„ Schwingungen vergangener Auftritte, aus
„ den Irrungen eines erſchütterten Herzens, aus
„ der Sprache geheimer Leidenſchaften, aus
„ dem Druke des Körpers flöſſe, aus feſtern
„ Gründen als aus den zufälligen Aehnlichkei-
„ ten der Sache, mit irgend einer Idee unſe-
„ res Kopfes, irgend einer lange vorgefaſten
„ oft falſchen Neigung, dem Schatten eines
„ Schatten ihr Urtheil zöge — dann möchte
„ Weisheit ſich die Ehre der Wahl zueignen.
„ Aber ſo —

„ Wir heiligen eine Blume dem Tode,
„ ihr Anblik iſt Trauer — denn — ihre Far-
„ be iſt düſter. Aber warum bringt dieſe Dü-
„ ſterheit ſie in die Verwandſchaft des To-
„ des? — Weil das Verlöſchen des Auges uns
„ im Sterben das Bild einer ewigen Nacht
„ mahlt. Weil die Stille einer Leiche ſich in

„ unſerer Seele mit Dunkelheit paart —. weil
„ wir auf ſcheinbaren Aehnlichkeiten den Ver-
„ hältniſſen der Dinge nacheilen, und der
„ Menſch hier wie überall ſich als den Schüler
„ ſeiner Einbildungskraft zeigt. Was hat der
„ Tod mit der Farbe gemein? O wohl ſo viel
„ als die Freude mit ſo manchem Bild, das man
„ von ihr macht. Was hat man nicht geträumt
„ um das Weſen der Freude, die Natur des
„ Genuſſes feſtzuſezen, vom überſinnigſten
„ Wollüſtling bis zum trokenen Gerippe, das
„ marklos und abgetödtet die finſtere Einför-
„ migkeit ſeines Stillſtandes zum Maasſtab für
„ Götter und Menſchen machen möchte. Sind
„ wir näher? Selbſt die beſten unter ihnen,
„ denen ſtille Beruhigung bei dem Gegenwär-
„ tigen — ſtille Erwartung — genügſame Ruhe,
„ das Glük unſeres Lebens ſcheint, möchte ich
„ doch fragen, worin dann dieſe ſtille Beru-
„ higung, dieſe Stille der Erwartung beſtehe.
„ — Vergangenheit und Zukunft ruhen auf un-
„ ſerer Seele. Ihren Erſchütterungen nur dan-
„ ken wir die Empfindung des Gegenwärtigen.
„ Der Wechſel der Szenen macht uns zu Men-

„ schen. Genus ohne Wunsch, Wunsch ohne
„ Unruhe, Unruhe ohne Gram — keins ohne
„ das andere. Und wie sollten also sie ge-
„ nieſſen? Sie, die kein Streben, keinen Man-
„ gel, keinen Abstand der mehr oder mindern
„ Zufriedenheit kennen wollen? — Nur am
„ Vergleich der Aenderung und des Abneh-
„ mens erkennt der Mensch die Gegenwart des
„ Glüks.

„ Ein Wesen ohne Furcht, ohne Thor-
„ heit, ohne Thräne, ohne Hofnung, das nie
„ verliert und nie gewinnt, mag zu allem gut
„ seyn; aber wie es zum Gefühl seiner selbst,
„ in dem doch alle Freude beſtehet, gelangen
„ könne, mag ich nicht beantworten.

„ Merkt dies meine Söhne. Vermeidet den
„ stolzen Träumer der Apathie, verlacht den
„ Spötter des Entzükens, vermeidet aber auch
„ jene leisen lispelnden Schwäzer, die ihre
„ Freuden so gerne hinter den Schein der Tu-
„ gend verstekken, um der Tugend vor der
„ Welt nichts mehr schuldig zu bleiben. Flieht

„ den Mann, der Wohllust für die Sache des „ Lebens hält.

„ Freude ist Wahrheit für jene Welt, ein „ Bild für diese, wo Augen, die nur den Schein „ der Ferne ertragen, das Erbtheil der Menschheit sind. Entwiklung unserer Kräfte ist unser Glük. Kampf ist unsere Grösse, und Tugend, die nur in Hinsicht auf jezige oder „ künftige Glükseligkeit wirksam wird, ist „ blendender Eigennuz, Futter für Thiere, die „ nur durch Lokungen gezähmt werden. Der „ Lohn der Tugend ist ihr Besiz, und kein „ Gott ist fähig einen höhern Preis aufzustellen, als das Bewustseyn, unsere Pflicht erfüllt zu haben. Ja Pflicht! dies ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe „ hinwegträgt, und über Schrekniss siegen „ lehrt. Pflicht ist der erhabene Beweggrund „ des Weisen. Da braucht es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel, um das umstürmte Gebäude seiner Tugend zu stüzen. „ Sein Herz ist sein Richter. Und Gott ist „ sein Vorbild. — Doch genug. Ihr wist, was

„ ich euch von jeher ſagte. Oeftere Wieder-
„ holung ſchwächt die ehrwürdige Geſtalt ei-
„ ner Lehre und macht Wahrheit nicht ſelten
„ zum verachteten Gegenſtand des Widerwil-
„ lens. Ich habe kein Mistrauen gegen euch,
„ und ſo fahret wohl.

„ Vielleicht entziehe ich mich euerm Ab-
„ ſchiede. Vielleicht ſehe ich euch nicht wie-
„ der. Was ich euch noch zu ſagen habe, iſt
„ wenig. Hört die Worte der Klugheit. Be-
„ wahrt ſie in eurem Herzen.

„ Alle Ruhe gründet ſich auf ſie, ſie iſt
„ die Gebieterin des Lebens. — Der eitle
„ Menſch, der ſich ſelbſt zu kennen vergiſt,
„ wird ſie hören, wird ſie wiſſen, wird bei
„ fremden Fehlern ſie mit Gepränge zu wie-
„ derholen eilen. Aber nur der ſcharfe Beob-
„ achter ſeiner ſelbſt wird ſein Leben in ih-
„ ren thätigen Gebrauch verwandeln, und die
„ Früchte der Weisheit genieſſen. Habt acht
„ auf euch ſelbſt, ſeyd euch ſelbſt die nächſten.

„ Findet ihr einen Mann, der Fehler mit „ Freuden aufdekt, denkt, dafs eine Zeit kom- „ men wird, da er ſeine eigenen mit Bitter- „ keit wird hören müſſen. Viel Sprechen macht „ Reue. Schweigen iſt Wohlthat. Uiberhebt „ euch nie in der Macht des Spottes über an- „ dere. Ein loſer Scherz vergiftet die Freund- „ ſchaft, Jahrelanger Friede ſcheitert an ihm, „ die Ruhe des Daſeyns iſt ſein Opfer. Wacht „ über eure Zunge, ſeyd behutſam mit eurem „ Wiz. Wenn euer Stolz ſich regt, ſo ſeyd „ mistrauiſch gegen euch ſelbſt, der Augenblik „ der Verſuchung iſt nahe.

„ Wehe dem, der das Vergnügen eines „ Einfalls nicht zu unterdrüken weis, und er- „ liegt unter dem Kizel des Lachens. Die ihn „ vorher nicht ſahen, ſtehen auf wider ihn, „ der Unbekannte wird ſein Feind. Unzeitiges „ Lächeln iſt eine Loſung zum Aufruhr: der „ Verfolger findet Urſache an uns, die belei- „ digte Menſchheit erwacht gegen den Spöt- „ ter, und wer einen Stein gegen ihn auf-

„ hebt, glaubt eine gute Handlung verrichtet
„ zu haben.

„ Geht ruhig euren Weg. Drängt euch
„ Fremden nicht zu, aber verachtet auch den
„ nicht, der euch entgegenkömmt. Laſt kein
„ Glük euer Auge von Vorſicht abhalten, noch
„ Uiberflus eure Hand von Genügſamkeit. Habt
„ keine zu koſtbaren Vergnügungen, die Mühe
„ ſie zu erkaufen könnte leicht ihren Werth
„ übertreffen. Er, der in der Verfeinerung
„ des Lebens zuviel ſich nachſieht, wird le-
„ ben, um im Mangel des Nothwendigen noch
„ zu jammern. Betragt euch wie Männer, die
„ den Reichthum nicht achten — ohne der Ver-
„ ſchwendung anzuhängen; denkt eures Alters,
„ und genieſſet die Schäze der Jugend mit
„ Wahl. Nicht häufiger Genus, ſondern weiſer
„ Genus macht das Glük des Menſchen. Viel
„ in wenigen, und Freude da noch finden,
„ wo der gewöhnliche Haufe vorüber geht,
„ iſt das Zeichen jener feinern Seelen, die mit
„ voller Kenntnis aus den Tiefen des Werthes
„ zu ſchöpfen verſtehen.

„ Vor allen geht in euch selbst. Bedenkt,
„ warum ihr hier seyd. Betrachtet eure Kräfte,
„ sehet eure Gebrechen, und ziehet aus beiden
„ den Schluss, welche Stufe euch geziemt zu
„ betreten. So mancher, der im rastlosen Stre-
„ ben nach allzuhohem Ziele sich verzehrte,
„ so mancher, der ohne Stimme zu singen, oh-
„ ne Talente den König zu spielen, ohne Gei-
„ stesgröfse den Helden vorzustellen wagte,
„ hätte er sein Auge auf sich gerichtet, hätte
„ er erkannt, was er ist, würde still, geehrt
„ und glüklich ein Leben geendet haben, das
„ er mit Spott an die Schwelle der Unsterblich-
„ keit trug.

„ Beobachtet den Menschen, Welterfah-
„ rung ist der Spiegel eurer Thaten. Lernt
„ Zeiten, Sitten und Gesinnungen kennen.

„ Habt Acht auf die Macht der Umstän-
„ de. Auch das Gute kann schaden. Thätig
„ seyn wollen — Willen ohne Vermögen —
„ O auch der unruhige Schwachkopf ist thätig!
„ Dünkel ist sein Genius. Träume sind seine

„ Tugend. Die Menſchheit treibt mit Wor-
„ ten ihr Spiel, aber viel mit wenigem thun,
„ ſparſam in Thaten wie in Worten durch Wahl
„ und Kenntniſs die Güte ſeiner Handlungen er-
„ höhen, nicht durch ihre Menge erſtiken,
„ und ſich ſelbſt das eitle Vergnügen verſa-
„ gen können, immer wirken zu wollen, das
„ macht den edlen Weiſen, der ſein Vaterland
„ rettet, wenn er nach tiefer Erwägung über
„ Mittel und Wirkung, ſich nicht mehr zu ver-
„ rechnen wagt. O groſs, meine Söhne, groſs
„ iſt der Mann, dem ſein Volk theurer iſt, als
„ ſein Name, der unter Menſchen, die er zu
„ ſchwach für Freiheit findet, mit ſtolzer Ent-
„ ſchloſſenheit der Begierde widerſteht, den
„ Sklaven vom Traume zu wecken, dem er
„ ſeine Ketten nicht nehmen kann.

„ Das Gute wird ein Gut durch den Plaz,
„ auf dem es ſteht. Die Wahrheit wird eine
„ Thörin, wenn ſie an unſchiklicher Stelle ſich
„ findet, und die edelſte That ein verächtlicher
„ Streich, wenn ſie zur Unzeit gethan, die

„ Menſchheit erſchüttert, die ſie nicht zu bei-
„ ſern vermag.

„ Erwartet die Zeit, lernt ſie benuzen, und
„ macht nie den Plan eures Lebens: Die Men-
„ ſchen wiſſen zu wenig, und der Zufälle ſind
„ viele: Aber habt ein Ziel, einen Zwek eures
„ Weges, treu und feſt, dem ihr nie entſagt.
„ Der Blik dorthin ſey euer Leiter.

„ Der Weisheit trunkene Menſch ſteht auf
„ vom Size ſeines Nachdenkens. — So ſoll es
„ ſeyn! — Er gibt der Zukunft Geſeze — und
„ knüpft ſich Regeln, die den Zufall aus-
„ ſchlieſſen. Er hat auf jede Frage ſeine Ant-
„ wort bereitet, ihn kann nichts treffen, was
„ ſeine Vorſicht nicht voraus berechnete. Der
„ erſte Schritt iſt gethan, und ſiehe da ein
„ Hinderniſs, auf das in ſeiner Rolle keine Ver-
„ fügung ſteht. Da ſteht er dann, blättert mit
„ mühſamen Zweifeln, den gewiſſen Vorboten
„ der Verirrung, in ſeinem Plane nach Aehn-
„ lichkeiten, und verliert unterm Gewirre ſei-
„ ner abgeriſſenen Fäden, zwiſchen der Ehren-

„ rettung ſeines Syſtems und der fliehenden
„ Gelegenheit, den Augenblik, der ihn zum
„ Mann machen könnte, und zum Tho-
„ ren macht.

„ Ich bitte euch meine Söhne, ich bitte
„ euch, nichts von jener Klugheit, die ſich an
„ Formeln bindet, Gemeinpläze des Wahnſin-
„ nes, der ſich mit hölzernen Waffen tummelt,
„ und die Erde zu beherrſchen glaubt, weil
„ er ſie mit Füſſen tritt. Lernt unter Verhält-
„ niſſen wandeln, die ihr zu leiten aber nicht
„ zu ſchaffen euch erkühnen müſt, lenkt das
„ Ungefähr der Umſtände in euren Gang, und
„ ſeyd weiſe im Gebrauch.

„ Belehrt euch. Nur macht Wiſſenſchaft nie
„ zur todten Geſchäftigkeit. Anwendung iſt
„ Weisheit. Handeln und Wiſſen — das erſte
„ macht den Mann, das zweite nur den Ge-
„ lehrten.

„ Man hat Pünktlichkeit an die Stelle der
„ Ordnung geſezt, kleinliche Behelfe von Maas

„ und Zeit vor den reinen Gebrauch der Kräfte.
„ Die Menſchen haben ſich Feſſeln erſchaffen,
„ und klagen das Schikſal an. Kleine Geiſter
„ haben Schwäche zur Weisheit gemacht, das
„ Alterthum hat Thorheiten geheiliget, die Ge-
„ wohnheit hat Unſinn vergöttert, und das be-
„ trügliche Glük eines Zufalls hat Jahrhunderte
„ irre geführt. Hütet euch vor allen dieſen.
„ Glaubt nie an Gröſse; ſondern über-
„ zeugt euch, und laſt nicht Vorurtheile euch
„ zur Anbetung hinreiſſen. Prüfet und ehret
„ die Wahrheit, nicht weil ſie das Werk eu-
„ res oder eines entfernten Zeitalters iſt, nicht
„ weil der Beifall ſie ehrt, ſondern weil ſie
„ durch ihr eigenes Wesen beſteht.

„ Aber vor allen Dingen, weg von der
„ Verſuchung, groſs ſcheinen zu wollen in dem,
„ worin es andere waren. Der gute Mann fin-
„ det überall ſeinen Weg. Er hat nicht nö-
„ thig durch fremde Aehnlichkeiten ſich in die
„ Achtung der Welt zu drängen. Die ihn er-
„ kennen, werden ihn ehren, und die ihn
„ nicht erkennen — warum ſollte er ſich für

„ blöde Augen vergröſſern wollen? — O kein
„ verderblicheres Uibel als dieſe Sucht, in
„ andrer Geſtalt ſich zu werfen, die läppiſchen
„ Verzierungen des Zufalls an ſich zu reiſſen,
„ fremde Fuſsſtapfen zu betreten, und was ein-
„ mal geſagt, Bewunderung erregte, durch
„ ein Puppenſpiel von Wiederholungen ſchaal
„ zu machen. Das Edelſte verliert ſeinen Glanz,
„ die Tugend ihre Wirkung, das Genie ſeine
„ Achtung, wenn die lächerlichen Bemühungen
„ der Nachbeter ſich wie ein Nebel um ihre
„ entfernte Würde herziehen.

„ Nachahmung iſt der Tod jeder ungewöhn-
„ lichen Handlung, der Keim des Verderbens,
„ in dem ihre Ewigkeit erſtikt. Ich könnte die
„ Entſtehung ſeltener Menſchen verwünſchen,
„ wenn ich den Wirbel, den ſie in den Köpfen
„ der geringern verurſachen, durch ſeine Uibel
„ alle heilſame Folgen ihres Daſeyns aufwie-
„ gen ſehe.

„ Sehet euch wohl vor, ehe ihr bewun-
„ dert. Laſt euch nicht hinreiſſen. Jedes Städt-

„ chen

„ chen hat ſeinen kleingroſſen Mann, den der
„ Weiſe verlacht und der Haufe beſtaunt. Laſt
„ ihm den Weihrauch ſeiner Jünger; in dem er
„ Unſterblichkeit athmet. Laſt ihm den Schim-
„ mer. Er brennt wie ein Lämpchen, frem-
„ des Oel und eine geborgte Flamme.

„ Die ſein bedürfen, mögen ihn loben.
„ Ihr nicht alſo. Der Tribut, den ihr ihm zollet,
„ erregt Verdacht gegen euren eigenen Geiſt.
„ Der Schmeichler iſt überall ſchändlich; aber
„ der Schmeichler des erlogenen Verdienſtes iſt
„ ein Inſekt, das man tödten ſollte. Es iſt kein
„ kleiner Vorzug, es iſt ein Beweis unſeres
„ Verdienſtes, fremdes nach Wahrheit zu er-
„ kennen. Um den groſſen Mann zu beurthei-
„ len iſt faſt nöthig, es ſelbſt zu ſeyn. Greift
„ in euren Buſen. Das Gefühl ſpricht das Ur-
„ theil, das der Verſtand beſtättiget. Der Wunſch
„ eine fremde That gethan zu haben, der zum
„ glühenden Auge aus vollem Herzen auf-
„ wallt, iſt der ſchönſte Ausſpruch über ſie
„ und euch. Und wehe dem Menſchen, der

„ die ganze Geſchichte lieſt, und bei ruhigem
„ Blute bleibt.

„ Findet ihr endlich den Mann, in deſſen
„ Tugenden euer Leben ſich zum Einklang
„ der edelſten Gefühle erhebt, der euch War-
„ ner iſt und Gefährte, wenn die Bedrängniſſe
„ des Daſeyns um euch ſtürmen, und der le-
„ bensmüde Blik hoffnungslos dem unerreich-
„ ten Ziele der Ehre entgegenſieht, o ſo um-
„ faſt ihn mit ganzem Herzen.

„ Bietet aber ein Böſewicht euch Gefällig-
„ keit an, ſo verwerft ſie. Lobt ein Mieth-
„ ling euch, ſo verlaſt ihn. Es ſind Fallen für
„ euren Verſtand, und ihnen verbindlich ſeyn,
„ würde einſt die Marter eurer Herzen wer-
„ den. Dennoch mistrauet nie ohne Urſache.
„ Das Leben iſt ein zu kurzer Genus, um es
„ noch durch erdachte Schrekniſſe zu verengen.
„ Der beſte Blik täuſcht, und wehe dem ein-
„ gebildeten Menſchenkenner. Edle Zuverſicht
„ iſt das Licht des Himmels, das dem Men-
„ ſchen ſeine dunklen Wege erleuchtet. Sich

„finden, ſich erkennen, ſich bewundern, iſt
„das Vorrecht ſchöner Seelen, die im leiſen
„Vorgefühl ihres Werthes ſich mit der Ahn-
„dung unſterblicher Freundſchaft begegnen.

„Freundſchaft — Blume des treflichſten
„Bodens. Sie wird nicht geſucht, ſie muſs
„gefunden werden. Freiwillig ſprieſt ſie em-
„por. Hoft nie ſie zu beſizen, wenn ihr ſie
„nicht als das Eigenthum eines veredelten Gei-
„ſtes in euch tragt. Freundſchaft ſelbſt iſt nur
„ein Theil der Tugend, in der vergifteten
„Seele des Laſters erſtikt ſie.

„Wachet über die Thorheit eurer Ent-
„ſchlüſſe. Lernt Weisheit von andern. Ueber-
„laſt nicht dem Zufalle, was Vorſicht abwen-
„den, und Sorgfalt ändern kann. Reue, die
„auf eigene Fehler folgt, iſt der gröſte Schmerz.
„Jedes Uibel macht uns ſtolz, durch die Ent-
„hüllung unſerer unbekannten Kräfte. Nur
„das, von dem wir ſelbſt Urheber ſind, das
„ein Vorwurf für unſern Verſtand, und ein
„Fleken für unſer Herz iſt, bleibt das herbſte

„ Gefühl ewiger Demüthigung. Das Recht zu
„ klagen, ist der grosse Vorzug, den eigene
„ Schuld uns raubt.

„ Dennoch verachtet keinen Unglüklichen.
„ Das Recht zu richten ist nicht eure Sache.
„ Auch von Klugheit fordert nicht unfehlbaren
„ Erfolg. Der Tag weis nicht, was die Nacht
„ bringen mag, und das Werk eines Jahrhun-
„ derts erstirbt oft durch den ungünstigen Ein-
„ flus eines Augenbliks.

„ Der Thor ist nicht immer unglüklich, der
„ Weise nicht immer glüklich, aber wie es auch
„ treffen mag, so vergesset nicht, dafs nie ein
„ Thor ganz glüklich, der Weise nie ganz un-
„ glüklich war. — Lebt wohl. Nun den Becher
„ des Abschieds, und denn von einander, ihr
„ dorthin, ich dahin; jeder wo ihn sein Weg
„ hinruft. Wir sehen uns wieder, wo der Dank
„ vollendeter Thaten am Altare der wiederher-
„ gestellten Freiheit euch den lange verborgenen
„ Namen eures Geschlechtes zurükgiebt.

„ Füllet den Becher. Weiht euch dem
„ Opfer. — Hier vor den Augen des Unſterblichen
„ blikt in das Dunkel der Geheimniſſe, in denen
„ ihr nun mit dem Bewuſtſeyn wandeln müſt,
„ daſs eine verborgene Hand die Fortſchritte zu
„ eurer Beſtimmung nach euren Thaten abwiegt.

„ Söhne eines einſt blühenden Stammes! Un-
„ ter den Ruinen ſeines Vaterlandes, im einſa-
„ men Grabe, verloren vor den Augen der Nach-
„ welt, ſchläft der Held und der Weiſe. Kein
„ Dank, kein Name umgibt es, kein Jüngling
„ beſucht ihn. Die Rechte des Ruhmes ſind er-
„ loſchen. Unſichtbare Stille webt den Schleier
„ der Vergeſſenheit um ihre Stätte, der ewig
„ dicht den Namen der Unſterblichkeit dekt. Es
„ ſind eure Väter. — Fühlt ihr Muth, ihn zu zer-
„ reiſſen. Fühlt ihr Muth, für Geiſter zu käm-
„ pfen, und erloſchene Anſprüche durch neue
„ Tugenden herzuſtellen? — O ſo eilt.

„ Söhne eines gefallenen, unterdrükten,
„ leidenden Volkes; hat eure Seele Gefühl als
„ Retter des Vaterlandes, als Er-

„ neuerer der Freiheit, als Rächer „ des Unrechts, euch den höchſten Tri- „ umpf menſchlicher Fülle nahe zu erbliken, ſo „ weihe ich euch mit dieſem Kuſſe zu Zerſtöh- „ rern der Tirannei, und jede Ader, die in „ dieſem feierlichen Augenblike höher ſchlägt, „ ruf einſt Rache über euch, wenn ihr ver- „ ſprecht, was ihr nicht haltet.

Tibar mit ſtillem Ernſte, ſchlug ſeine Rechte in die Hand unſeres Vaters und ſchwieg.

Tibar. Du haſt mir eine groſſe Ausſicht eröffnet, das Leben zum zweitenmale mit einem erhöhten Werthe gegeben. Vater! ſo feſt ich deine Hand jezt halte, ſo feſt ſteht der Entſchlus, den Geiſtern meiner Vorfahren am Altare des Vaterlandes ein Opfer zu bringen, das ihrer und ihres Enkels würdig ſey.

Dya. Ich will ſie dem Grabe entreiſſen, ich will auf den Naken des Unterdrükers treten, und, ſollte er am Himmel ſeinen Thron

befestigen, einen Weg finden, ihn herabzustürzen. Unsern Namen Vater!

Ath. Findet ihr nach vollendeten Thaten am wiederhergestellten Altare der Freiheit.

Lebt wohl. Was euch begegnet auf eurem Weg, ist Veranstaltung eurer verborgenen Freunde, ist Prüfung, Belehrung, Folge des reifenden Planes. Sucht in eurer Bestimmung den Aufschlus der Wunder. Seyd muthig. Macht das gröste zu eurem Ziele. Gemeine Vorzüge wären Gebrechen an euch. Das edelste, was die Natur an Einsicht, Biedersinn und Heldengeist hervorbrachte. Entschlossenheit, Todesverachtung, Vaterlandsliebe, Festigkeit, Uneigennüzigkeit, Tirannenhas sey euer Loos.

Ungewöhnliche Forderungen müssen durch ungewöhnliche Tugenden erfüllt werden.

Ehrt mich in euren Thaten, und last mich den Gram nicht erfahren, dass das thränende Auge eurer Beobachter sich mit verfehlter Hof-

nung, von euch auf entfernte Menschen zu wenden genöthiget wäre.

Du Hamor, der du den Weg deiner Brüder gehest, ohne ihre Stärke zu haben, sey wenigstens ihr Freund. Oder schrekt dich die Bahn? — Bleibe bei mir.

Hamor. Ich bleiben? — Dass dein finsterer Blik, die Freude bei den Heldenereignissen deiner Lieblinge, mich mit dem Vorwurf der Schwäche zu Boden drükte. Ha lass sie nur kämpfen, auch ich habe Kräfte.

Athor. Du versprichst sehr viel.

Hamor. Das Leben hat der Vorzüge manche, genug für mich, wenn ich auch die ihrigen verfehle. Aber sie sind deine Lieblinge, und ich bin verkannt. Sie sollen sich brüsten, und ich soll ihr Knecht seyn! Vater, Vater! du forderst Liebe und gibst —

Athor. Er ist mein Sohn!

Wehe dem Jüngling, den mit solchem Tone sein Vater Sohn heißt. Es ist der Aufschrei zur Gottheit, der Fluch des Vaterschänders, den die Liebe in seiner Entstehung noch auffaßt, um ihn zum mitleidigen Ausruf gegen den Verbrecher zu mildern.

Kalt stand Hamor vor seinem leidenden Vater. Keine Thräne floß über seine Wange.

„ Noch hier, rief der ergrimte Dya, weg „ von uns! —

Athor. „ Laß ihn. Er hat der Tugend entsagt, er ist unglüklich.

Mit langsamen Schritte entfernte sich Hamor.

Dya. Und er soll mit uns?

Tibar. Besser mit uns, als hier zur Qual eines Vaters.

Athor. Da geht er hin der Undankbare, und höhnt zur Ehre der Empfindſamkeit uns Barbaren, die beim Tone einer Flöte nicht ſchmelzen, aber beim Namen Vaterland entglühen. Wer hätte geglaubt, daſs die Eitelkeit eines weibiſch empfindelnden Knabens über Troz und Selbſtheit, zur Verachtung ſeines Vaters, zur Verlezung jedes Bandes emporſteigen könnte. —

Weg mit ihm. Sein Andenken könnte dieſen Abend entweihen. — Den Becher des Abſchieds! — Ich lebe in euch. Die Schande über ihn.

Der Becher ging umher. Hand in Hand, wie jeder trank, warf er nach alter Sitte die Blume ſeines Herzens, die ſchönſte des Hayns hinein. Der Kranz ward geflochten: Das Zeichen der Trennung an Athors Lager. In der Dämmerung ſeines zurükbleibenden Lichtes ſank der Halbmond hinter Wälder hinab. Der Nachtwind wehte. Die Blätter ſäuſelten. Am Ufer brach ſich die Welle, und der einſame Vogel

ſchlug mit verlornem Tone ſein Lied im Raum der Stille. —

So trat aus ſeiner Höle Adhirghab. Als aus des erſten Schweigens Nacht, der Tempel ſeiner Gottheit ſtieg. —

Stille! Stille, wie edel iſt deine Macht, wenn der Menſch an deiner Hand der Vertraute ſeiner ſelbſt zu werden wagt! —

Wenn die Gröſſe in deinem Schauer ihre Entwürfe ſchöpft, Freundſchaft bei dir ihre Erhabenheit, der Kummer ſeine Beruhigung, alle Kräfte, alle Wünſche, alle Gedanken, in der Fülle ihres Daſeyns und Rükkehr ihrer Heiterkeit finden — o ſo biſt du noch immer die unerſchöpfliche Quelle, in der jedes Gefühl der Menſchheit ſich erweitert. — Giebſt unſern geringſten Handlungen Feierlichkeit, und gräbſt die Dauer ihres ewigen Andenkens in unſere Seele! Du tratſt in unſern Kreis, und

der wilde Schmerz löſte in einer ſanften Thräne ſich auf! —

Keiner wagte zu reden.

Jeder fürchtete, die Bitterkeit ſeines eigenen Gefühls in der Vereinigung mit fremdem Kummer zu mehren; wenn er den Lauf von Klagen öfnete, die er nicht mehr hemmen könnte, und Töne erregte, bei denen ſein eigenes Herz dreifach leiden würde. Athor entfernte ſich. In ihrem Jammer ſtand Gelidja. „ Morgen werd ich fragen, wo ihr ſeyd? —

„ Wenn jeder Baum und jede Blume euer „ Bild erneuert, wenn ich allein bin. — — “

Die Nacht vergieng. Der Morgen kam trüb hinter einer Wetterwolke.

O Natur! Natur! auch unſere kleinſten Begebenheiten verherrlichſt du durch die Harmonie deines Weſens. Wenn unſere Seele im Gram ihres Leidens bei Menſchen umſonſt nach

Linderung ſucht, nimmſt du den Schein des *Mitgefühls* an.

„ Sie trauert mit uns, ſagten alle. Sie „ mildert den Anblik unſeres Grams durch ei- „ nen dämmernden Strahl. — Seht, wie alles „ ſchweigt, die Blume — der Wald. — Ihr „ Haupt hängt zu Boden. Er hüllt ſich in „ Dunkel. —

Bey dieſer Aehnlichkeit der allgemeinen Stimmung, da alles mit uns vereinigt, Freund, Theilnehmer unſeres Schikſals ſchien, kehrte mit ſtillem Grame die Thräne der bangen Erwartung, und der Wunſch nie getrennt zu werden auf uns zurük. Nie fand ich dich ſchöner, theures Land meiner Jugend, und nie fand ich dich wieder. Das weiſſagende Gefühl meines Herzens blikte in die Ferne. Ich ſah uns getrennt, und der Tag, da wir zum lezten Male vereinigt am väterlichen Altare ſtanden, hing wie eine drohende Wolke über meinem Haupte, die nur allzuſchnell ausbrach.

„ Wo ist die Stunde, die uns zurükführt, „ rief ich aus.

„ Zurük oder nicht zurük, sprach Dya, „ wo die Ehre meiner Ahnen winkt, ist mein „ Vaterland. Retter eines Volks! — Eine Hei- „ mat in der Ferne! — O hier ist meine Stätte „ nicht mehr!! Wo ist unser Vater? —

Athor war nicht vorhanden, im entfernten Haine am Grabe seines theuren Weibes hatte er sich verborgen, um durch das Andenken des Vergangenen den Schmerz der Gegenwart sich zu mildern. Gelidja und zwey jüngere Brüder standen um uns her. Ein Abschied, den keine Sprache ausdrükt. Die Gewohnheit langer Kindheit hatte uns verbunden.

Ich reichte ihr ein Palmblatt von meiner Hand. Armselige Geräthe des täglichen Lebens, in deren Gebrauch das Andenken mit dem Werthe sich abnuzt, wars damal nicht Sitte, zu geben. Man gab Dinge, in denen mit unverkennbaren Zügen der Abdruk des Karakters,

die Gesinnungen des Herzens sich erhielten. Die Tugend gewann bei solchen Geschenken, und jede Erinnerung an einen Abwesenden ward ein Trieb des Rechtthuns mehr.

Altai an seine Schwester.

„ Im Frühling deiner Jugend, am Morgen „ deiner Tage, vergiss nicht, wozu die Na- „ tur dich bestimmte: die Gefährtin eines Man- „ nes zu seyn, aber nie seine Sklavinn. Du „ sollst seinen Troz beugen, und die Strenge „ seiner Seele für sanftere Freuden mildern. „ Darum ist Schönheit kein gleichgültiges Ge- „ schenk, kein verächtliches Gut. Der Thor „ nur verspottet sie, die der Weise bewun- „ dert. Durch sie hast du Macht über Män- „ ner, dein Ruf führt sie zu Tugend oder La- „ ster, dein Ruf erwekt Seelen zu Thaten, und „ begeistert selbst Träge. Ehre deine Gestalt, „ denn sie ist das Werk eines Gottes. Aber „ nicht durch tändelnde Künste, durch üppi- „ gen Dünkel, sondern, indem du hältst, was „ du versprichst, wenn äussere Schönheit der

„ Abdruk deiner innern iſt. Bilde deinen Geiſt.
„ Bedenke, daſs das Auge nur lokt, aber daſs
„ der glühendſte Blik einen Mann nicht zu
„ halten vermag, der das Herz zu ſchäzen
„ weis, und den Werth ſeiner Geliebten nicht
„ nach blendenden Vorzügen achtet. Was willſt
„ du dem Wollüſtling entgegen ſezen, wenn
„ er an deinen Reizen ſich zu überſättigen be-
„ ginnt, was dem Weiſen, wenn die Reue
„ eines Traums bei ihm erwacht? Wenn dein
„ Geiſt ſie nicht über dieſe Zufälle hinweg-
„ führt, ſo erwartet öde, freudenleere Ein-
„ ſamkeit dein Alter. Du wirſt klagen, aber
„ Spott wird dein Gefährte ſeyn. Unſchuld
„ und Beſcheidenheit iſt die Zierde deiner Ju-
„ gend. Lebhaftigkeit die Krone deines Alters.
„ Laſs die eine nicht in Kälte, die andere
„ nicht in Uibermuth ausarten. Laſs in allen
„ edlen Anſtand deinen Gefährten ſeyn. Nur
„ unter ſeinem Geleite wirſt du ſicher wandeln.
„ Nur durch ihn dauert die Herrſchaft der
„ Liebe.

„ Man

„ Man tadelt euern Hang zum Puz, man „ ſpricht von eurer Eitelkeit, man ſpottet eu„ res Weſens. Als ob der Mann, der auf „ glänzende Waffen hält, minder eitel wäre, „ oder der Mann, der mit ſeinem Wiſſen prangt, „ Nachſicht verdiente? — Und was wäret ihr „ ohne dieſe Neigung zur Anmuth? Iſt nicht „ ſie die Seele eures Karakters? Beſtehet nicht „ in ihr dieſe ganze Biegſamkeit, dieſes An„ ſichhalten, die Wirkung eurer Reize? O „ wer euch dieſe nehmen wollte, der thäte „ eben ſo gut, euch Sittſamkeit und Tugend zu „ verſagen. Von Ausſchweifungen hält ſie zu„ rük, müſſigen Stunden giebt ſie Beſchäftigung, „ ſie ruft den Stolz der Tugend zu Hülfe, und „ legt in euer Weſen die Würde, vor der „ ſchon mancher unedle Antrag zurüktrat. Sie „ lehrt euch, euch ſelbſt achten, und einen „ Preis auf euren Beifall zu ſezen.

„ Laſs deine Schönheit die Freundin dei„ ner Tugend werden, und dein Glük wird „ nie vergehen. Lebe wohl.

Viel Tage waren nun vorüber. Mancher Strom, mancher Berg trennte uns von unserer Heimat. Ach! so mancher herbe Schritt war gethan, so manches Schauspiel hatte sich unserm Auge gezeigt, auf dessen Erscheinung uns in unseres Vaters stillem Hause auch nicht eine Ahndung vorbereitet hatte.

Elend, wo unser Fus hintrat, Unterdrükung in aller Mannichfaltigkeit ihrer Schrekniſſe vor unsern Augen. Die reizende Natur, entstellt durch die Leiden der Menschheit, und der Mensch entartet durch stumpfe Unterwerfung in seine Fesseln. Wie schön hatte uns die Welt aus unserm entfernten Schuzort ruhiger Träume gedünkt, und wie verächtlich, schaal und selbsterniedrigend dünkte uns nun dieses Geschlecht, für dessen Wohl sich aufzuopfern, unserm heissen Gefühle ein so edles Loos schien. Wo blieben sie nun, die Hofnungen der Jugend! wo war sie nun, jene romantische Fülle der Einbildungskraft, die tausende bereit zur Aufnahme grosser Unternehmungen nur des Schritts unter sie zu bedürfen glaubte, um von allen

erkannt, von allen verſtanden; eins mit ihnen, Freunde, Theilnehmer, Gefährten jedes edlern Entwurfes zu finden. Das ſchöne Bild leidender Tugend, durch unſere Hände dem traurigen Aufenthalte entriſſen, wo ein ſchleichender Tirann ſie in ihren Thränen gefeſſelt hielt, verwandelte ſich nun beim Anfang unſerer Laufbahn ſchon in die Geſtalt eines Wahnwizigen, eines Elenden, der im Misgefühl ſeiner Leiden die Stille des Gefängniſſes für Ruhe, die Nahrung, die man ihm aus Grauſamkeit reicht, für Gnade hält. Die Erde däuchte uns ein groſser Kerker. Die Bankette ihrer Herrſcher, das Mal eines Wilden, der Menſchen für ſeine Feſte mäſtet, und in ihren Seufzern ſchwelgt.

Aber mehr als alles empörte uns, daſs der Menſch ſelbſt, für das mühſelige Tagewerk ſeiner Erhaltung, zu dieſen Greueln ſich verkauft, daſs der Räuber im Purpur tauſende findet, die mit raſtloſem Scharfſinn die Bande des Staates in Ketten verwandeln, um mit fühlloſer Erſchlaffung, verhärtet im Schandfiek ihrer De-

müthigung, für Lumpenlohn Millionen zu den Füſſen des Einzigen hinzuſchleppen, der uns alle nur darum in unſerer kriechenden Dultung verachtet, weil der entwichene Genius der Menſchheit ihm nie in ſeiner furchtbaren Macht erſchien.

O unglüklich hatten wir ſie uns gedacht, aber nicht ſchuldig.

Da ſtanden ſie nun meine Brüder Tibar und Dya, kahl, öde und vereinzelt am langgewünſchten Eintritt des Lebens, in all ihren Erwartungen getäuſcht. Nicht eine theilnehmende Seele um ſie, Fremdlinge in ihren Aeuſſerungen, verlacht in ihren Entwürfen, betrogen in ihrem Vertrauen.

„ Menſchen! Menſchen! rief Tibar, wenn „ dieſe Aehnlichkeit der Geſtalt mich nicht „ täuſchte, o wahrhaftig ich mit dieſem Her„ zen möchte fragen: Ihr und ich — ſind wir „ Weſen gleicher Art? — Dieſe Geſchöpfe un„ ſterblich, fühlend, denkend wie ich, an

„ Kräften so ähnlich, an Anlagen so reich,
„ und jezt so arm, so bettlerisch arm, daſs
„ der so lange schon vorübergegangene Ge-
„ nuſs besserer Tage sie kaum durch sein lei-
„ ses Andenken mehr beunruhiget. Gefallen,
„ entehrt, und doch so stolz, so stolz auf Ge-
„ seze, die ihre Freiheit aufheben, ohne ihre
„ Sicherheit zu gründen, so stolz auf Erfin-
„ dungen, die ihre Tugend vernichten, so stolz
„ auf Thorheiten und so gleichgültig für alles
„ was edel, was groſs, was unsterblich ist:
„ Regenten, die unter einer kriechenden Men-
„ ge ihren Ursprung vergaſſen, Bürger, die bei
„ der Idee eines Vaterlands hohnlächeln, ein
„ Zeitalter, dem jeder Enthusiasmus Wahn, jede
„ Aufopferung Unsinn, Liebe zur Freiheit ein
„ Traum ist, das entfernte Jahrhunderte zur
„ Schau aufführt, und Helden aus ihren Grä-
„ bern hervorruft, um aus groſsen Thaten den
„ Zeitvertreib müſsiger Stunden zu ziehen.

„ Gott, welches thörichte Gemisch für täg-
„ liche Nahrung und tägliche Lust. Ewige

„ Wiederkehr im Zirkel ihrer kleinen Leiden-
„ ſchaften, beſchäftigt mit Nichts; arbeitſam
„ aus Verſchwendung, Verſchwender aus Un-
„ wiſſenheit, ehrlich aus Furcht, und gehor-
„ ſam um der Streiche willen, mit denen ein
„ muthwilliger Knabe die furchtſame Heerde
„ bärtiger Weichlinge zum Spielwerk ſeiner
„ königlichen Launen vor ſich her treibt.

Unglüklich waren nun beide.

„ Aber warum muſtet ihr auch, hörte ich
„ ſo manchen ſie tröſten, in der Tiefe eures
„ anders geſtimmten Herzens, die Farben zum
„ Bilde der Menſchheit ſuchen. Oft quält der
„ Freund am Krankenbette ſich mit Vorſtellun-
„ gen von Quaalen, die Dank ſeiner wohlthä-
„ tigen Fühlloſigkeit, der lächelnde Beklagte
„ nicht kennt, oder erregt durch ſeine Kla-
„ gen erſt das eingebildete Gefühl wirklicher
„ Schmerzen. Laſt die Menſchen. Nehmt ſie,
„ wie ſie ſind. Unwiſſenheit iſt ihr beſter
„ Troſt.

„Und ſo ſoll er dann in ewiger Dumpf-
„heit ſich nie ſeiner Erniedrigung ſchämen,
„rief dann Dya. Beſſer leidend als fühllos,
„wenn das klare Bewuſtſein ſeines Elends
„der Trieb zur Thätigkeit wird. — Auf mit
„ihm, und daſs bis ins Innerſte ſeines Her-
„zens, unter tauſendfacher Pein, die quaal-
„volle Erinnerung ſeiner Entehrung ihn zer-
„reiſſe.

„Hm! antwortete ein anderer. Warum
„erhielten ſich die Menſchen nicht in ihrer
„Würde, warum verleugneten ſie ihr Selbſt-
„gefühl, warum fanden ſie den Erſaz ihres
„Verluſts in den Greueln ihrer jezigen Ver-
„wirrung? Konnten ſie ſinken, ſo verdienen
„ſie auch das Schikſal, unter dem ſie nun ſte-
„hen, ſo war Gröſſe nie ihr Erbtheil, und
„Verachtung ihr Loos. Der Mann von Ehre
„wird gegen Schande auch nicht einen Au-
„genblik zögern. Aber ſie ſanken wie jede
„todte Laſt durch ihre eigene Schwere, und
„der beſſere Mann, der den künſtlich aufge-
„thürmten Bau ihrer Trümmer zu ſtüzen ver-

„ ſuchte, wird mit ihnen hinabgeriſſen in die
„ Tiefe, und erwirbt höchſtens den Fluch des
„ ruhigen Thalbewohners, der um ſeinen vom
„ Sturze verſchütteten Aker trauert.

Wer ſollte bei ſolchem Troſte nicht muthlos, unwillig, dem Menſchen in ſeinem Elende ſich entziehen, und nur für ſich zu leben wünſchen? — Aber der edle Mann ſieht nicht auf Lohn und Folgen. Er betrachtet den Menſchen nicht wie er iſt: einzeln in ſeiner Verderbnis, das geiſtloſe wiederkäuende Thier an der Kette, was er ſeyn ſollte. Die Menſchheit iſt ſein Bild, von ihrer verdunkelten Würde reiſst das Gefühl ſeines Herzens die Hülle hinweg. Vorurtheil und ruhige Trägheit, muthloſe Zweifel und ſtumpfe Gleichgültigkeit, nichts wirkt auf ihn. Der raſtloſe Trieb ſeines Herzens verfolgt ihn, und in ſeinem Buſen gilt kein Grund der Beruhigung, kein Gemeinſpruch und keine Klugheit, ſo lange ſie, deren Held er iſt, noch im Staube der Erniedrigung leidet. Was andern Liebe, was ihnen Reichthum, was ihnen Wohlleben iſt, der ganze Inbegriff ſeiner Glük-

seligkeit, das Bedürfnis seiner Seele ist ihre Rettung. Und ihr, die ihr nicht fühlt wie er, ihr könnt ihn so wenig beurtheilen als den Mann, der um seine Geliebte zu retten sich in die Flammen stürzt, und so manchem ein Thor scheint.

Wer nicht mit Leidenschaft den Gegenstand seiner Wünsche umfaßt, nicht hingerissen in ihm, nichts sieht, was nicht er ist, wer kalt und träg noch nach Vortheilen rechnen und nach Sicherheit fragen kann, weg mit ihm, ihm hat die Natur das Erbgut des grosen Menschen versagt, ein volles Herz und eine edle Einbildungskraft. Thier zu Thier geselle er sich zur Heerde, und lebe in endloser Kleinheit stumpf bei alltäglichem Genusse und alltäglicher Freude.

So spreche ich jezt, da ich Welt und Menschen kenne, da meine Gefühle durch den Anblik grosser Thaten, und mein Herz durch den Umgang edler Freunde sich erweitert hat, da Wahrheit mir theurer ist als meine erste

Neigung. Aber nicht ganz ſo ſprach und dachte ich in jenen Augenbliken, als ich den Kummer meiner Brüder in ihren Augen las, ohne in meinem Innern die Auslegung zu finden. Ich tadelte ſie im Stillen. Ich wollte ſie tröſten. O! ich kannte noch nicht den Stolz der Troſtloſigkeit, mit der ein edler Geiſt ſich durch nichts im Gefühl ſeiner unerfüllten Pflichten irre machen läſt.

Laſt mich abbrechen von dieſer Erzählung. Ich bin unfähig, mich ſelbſt in einer Geſtalt jezt einzuführen, in deren Zeichnung Wahrheit für dieſen Augenblik mir noch dreifach mehr Selbſtverläugnung koſten würde, als wenn ihr durch nachfolgende Handlungen den verbeſſerten Menſchen liebgewonnen und aus Nachſicht gegen den Mann die Schwächen des Jünglings zu verzeihen geneigt ſeyd. Es giebt Seelen, die aus eigner Stärke ſchon den Karakter in die Welt bringen, mit dem ſie da den Plaz ſich nehmen, der ihnen eignet. Indes andre auf mühſamer Anſtrengung das kleine Maas natürlicher Kräfte erweitern, und die Hand eines

Freundes haben müſſen, um unter Drang und Noth den Muth zu erlangen, der Bequemlichkeit gegen Ehre vertauſcht.

Soll ich mich euch nur in einem Zuge aus den erſten Tagen meiner Reiſe ſchildern? Wenn Tibar und Dya dem Stolz künftiger Thaten mit allem Reize der Neuheit nachhingen, und Beobachtungen für die Zukunft ſammelten, ach ſo hieng ich mit krankem Herzen und tiefem Sehnen am Bilde meines vergangenen Lebens, berechnete Stunde für Stunde, was jezt in meiner verlaſſenen Heimath unter entfernten Geliebten geſchähe. Wie oft ſtand ich, zurük zu ſehen. Die Wolke, die hinter mir aufſtieg, ſchien mir heilig und hehr, ſie hatte über den Scheitel meines Vaters geſchwebt, der Wind, der mich umgab, hatte um ſeine Wangen geſpielt. Die Natur war mir theuer, aber ſie war mir nur theuer mit der Zärtlichkeit eines Weichlings, der um verlohrne Freuden jammert. So war nur ein Gedanke in mir, und in dieſem der Einklang aller Gegenſtände, trauern des Andenken, bittre Erinnerung und eine un-

geliebte Zukunft. Der Mann, der für die Zukunft träumt, ist ein Schwärmer, aber der Mann, der für die Vergangenheit siech ist, was ist der? — ein Schwächling. So war ich und weg mit diesem Bilde.

Wie ganz anders entwikelt sich der Mensch, entfernt von seinem angebornen Hause. Fremd unter Fremden, wenn all die einseitigen Verhältnisse der Achtung und Liebe, des Gehorsams und der Gefälligkeit schwinden, wenn niemand uns entgegenkömmt, wenn der Plaz, den wir behaupten, errungener Besiz unserer Talente, in der Kunst uns geltend zu machen errungen ist. Wenn unser Urtheil, nicht mehr vom Ansehen eines Vaters beschränkt, sich freier fühlt, und sich selbst überlassen, entscheiden muss, um die Wahl unserer Schritte zu lenken. Freilich lastets im Anfang. Die Ruhe des Gehorsams scheint süsser als der Genus einer schwer zu behauptenden Freiheit. Aber der Mann reift heran, und die Seele erhebt sich, wo schnelle Entschlossenheit aus Noth erzeugt, durch Gewohnheit genährt, im Schose des Muthes mit

Löwen ſpielen, und Gefahr zur Freundin des Selbſtgefühls machen lernt.

— — —

Hier ſtanden wir nun nach manchem Abendtheuer, nach mancher bang ernſten Stunde (Stof für künftige Erzählung) im Dunkel des Waldes, der, ſo weit die Ausſicht des Berges reichte, weit, weit in endloſer Ferne uns umgab. Am Abhang des Berges hin zog ſich der Weg. Tief unten lag ein grünes Thal, im Dämmern der Schatten ein See. Keine Wohnung, keine Hütte, keine Spur eines menſchlichen Weſens. Tief verlor ſich im Dunkel der Abendſtral, unſere Stimme verlor ſich im Rauſchen der Bäume. Ein Scheideweg kam, aber Niemand, der unſere Wahl entſchieden hätte.

„ Wohin nun? fragten wir uns.

Kummervoll ſaſſen wir auf altem Geſtein; ſahen den immer dämmerndern Himmel, hörten das Brauſen eines endloſen Hains, den

fernen Sturz des Waſſers. Leiſe rieſelte dann und wann das Gemäuer, eine Schlange huſchte durch dürres Laub, loſe Ranken ſchlugen um die finſtern Gewölbe. Vögel der Nacht ſchwirrten hervor. —

„ Bleiben! hier bleiben! ſagte Hamor — o Vater, Vater. — “ Wach und bang noch um Mitternacht hörten wir eine Stimme. Ernſt und Klage war der Ton. Ein dumpfer feierlicher Hall, dem Nachen eines Geiſtes um Gräber, mehr als eines Menſchen Geſang ähnlich. Wir ſchauerten, riefen, riefen laut. Dya rief, und alle. Ein Licht erſchien. Es leuchtete unter den Bäumen. Näher, und im Widerſchein des grauen Gemäuers trat es um die Ecke hervor. —

„ Hier bin ich. Wer braucht Hülfe? —

Alle ſtarrten.

Wir! ſagte Tibar.

Er trat unter uns, ein Mann, wie's wenige gibt. Ein Auge voll Feuer. Den Geiſt einer hohen Seele im Antliz.

„ Kommt, meine Freunde, der Weg, der „ euch irre leitete, war vielleicht ſo übel nicht, „ als ihr dachtet.

Schauernde Gänge entlang, führte er uns hinab unter die Erde. Furchtbar hallte der Fustritt wieder. Schrekbar war die Stille. Dämmernde Helle, Ernſt, Lehr und unbegreiflich was uns umgab.

In offenen Hallen, als das Morgenlicht anbrach, ſahen wir uns. Vom Schreken verlaſſen, erblikten wir Palmen, Blumen und Auen, Gefilde, wo die ſchöne Natur in ihren erhabenen Reizen lachte: zwiſchen den Säulen einen Altar; Bildzüge an den Wänden, in der ſchauervollen Farbe des Alterthums. Von tiefer Bewunderung, von Staunen durchdrungen, hatte nie unſer Auge ſolch einen Ort geſehen. Die Wohnungen unſers Vaterlands waren ſchön,

ſeine Tempel waren edel. Aber hier war mehr, als Haus und Tempel. Keine gewöhnliche Gröſſe, keine verkleinernden Zierathen: Theile eines Ganzen, deſſen Verhältniſſe aber nur ein geübter Blik entdekte. Nicht gebaut für Menſchen, deren Auge ſich auf die ermüdende Nachahmung ähnlicher Formeln beſchränkt, nicht das kalte tägliche Einerlei kleinlicher Wiederholungen, ſondern kühne Verknüpfung, ungeheure Maſſen, die in ihrem Licht und Schatten, in ihren Vorſprüngen und Zurükweichen, vom Gefühl eines Künſtlers zeugten, der in ſtiller Erhabenheit Verhältniſſe für die Majeſtät eines unwiderſtehlichen Eindruks zu finden wuſte, der aus Regeln ſich berichtigt, aber aus ſeiner Einbildungskraft geſchöpft hatte. Die Zeit hatte den Anblik geheiliget. Die geſtürzten Trümmer wirkten mehr, als jede Pracht der Neuheit.

„ Welch ein Ort, wo ſind wir, rufte „ Dya? Wer biſt du, der du wie der Genius „ zerſtörter Welten unter dieſen Säulen wohneſt?

Er.

Er. „ Ein Sohn der alten Zeit, unbekannt
„ in der jezigen. Da ich geboren ward,
„ herrſchte ein ander Geſchlecht, die Namen
„ derer, die einſt waren, und nicht mehr
„ ſind, lebten noch im Munde der Uiberlie-
„ ferung.

Dya. Und dieſe Gebäude? —

Er. „ Waren einſt Hallen der Lehre, wo
„ man Denkmale entfernter Jahre ſammelte.
„ Viel könnte ich euch ſagen. Mehr noch ver-
„ ſchweigen. Wollt ihr hören?

„ Rede, wir hören dich.

„ So ſezt euch dorthin. Den See im Ge-
„ ſicht. Drei Pappeln neben euch. Die Ruinen
„ dort vom Felſenhügel herab, werden viel-
„ leicht manchem, was ich euch ſage, zum
„ Bilde dienen. Gerade da, wo der Aar ſich
„ erhebt — doch nein! — Warum ſollte die
„ Erinnerung ferner Zeiten mich ſo ſchnell zur

„ Vertraulichkeit gegen euch dahinreiſſen, die „ ich noch ſo wenig kenne.

Dya. „ O und deren Weg du vielleicht ſchon „ lange entgegenſahſt.

Er. „ Kennt ihr mich?

Dya. „ Den wir ſehen!

Er. „ Iſt Sehen Kennen?

Dya. „ Der Geiſt erkennt, wo das Auge „ ſieht.

Er. „ Auch wenn der Verſtand zum „ Betrüger der Sinne wird; auch wenn „ ſelbſt erdachte Geſtalt zwiſchen uns und „ den Gegenſtand tritt, und der getäuſchte „ Menſch. —

Dya. „ O laſs den Verſtand ſich betrügen, „ der Sinn bleibt treu.

Er. „Aber als Zeuge kann er nur ſpre-
„chen. Richter iſt der erſte. Die Weisheit
„iſt Beklagter. In dem Spiegel, den ſie trägt,
„um uns uns ſelbſt zu zeigen, wirft Täu-
„ſchung, die uns nahe ſteht, ihr Bild, und
„verfälſcht iſt das Urtheil. Wenn nach ge-
„ſchehener That, ſtumm verlohren am Rand
„der Entſcheidung der Menſch von Irrthum
„zu Irrthum eilt. — Was iſt die Zeit? ſein
„Lehrer? Iſt ihre Sprache ſo klar? —

„Er ſucht den Ring zu ſeinem Finger. Der
„Juwel, der für heute und morgen zu weit
„oder zu eng, für die Einbildungskraft kei-
„nen Werth, und für die Uiberlegung keine
„Worte hat — wird verworfen. Der Silber-
„reif, der ihm paſst, wird genommen. So
„täuſchten ſich Weiſe durch die Bedürfniſſe
„ihrer Zeit; und ſuchten den Menſchen in
„ihren Zeitgenoſſen. Wiſſenſchaft ward Stük-
„werk, hingeriſſen im Lauf der Zeit. Ver-
„achtet, die man mit Unrecht erhoben, kehr-
„ten Träume mit dem verlornen Gebrauche
„zu ihrem Dunkel zurük, bis ein entferntes

„ Jahrhundert ſie wekte, und die ſchwanken-
„ de Menſchheit unter den ephemeren Weſen,
„ ihrer wechſelnden Meinungen ſie aufs neue
„ ins Daſeyn rief.

„ Wo ſind die Tage, da man lernte um
„ ſich ſelbſt zu genügen: da man lehrte um
„ das Gute zu mehren: Da der Menſch in
„ jugendlicher Fülle, unverdorbenen Herzens,
„ der Wahrheit ſeiner erſten Erfahrungen ent-
„ gegen gieng: Da er zu wenig wuſte, was
„ andere wuſten, um ſtolz zu ſeyn, und zu
„ ſehr Denker durch ſich ſelbſt war, um eitel
„ zu werden? Im Genus ſtiller Weisheit ſuch-
„ te, und fand jede edle Seele den Preis ih-
„ rer Tugend. Wiſſenſchaft war der mühſame
„ Lohn eines thätigen Lebens, nicht der Er-
„ werb eines müſſigen Schwelgers, der die
„ Schäze ſeiner Väter in Ruhe verpraſt. Aber
„ ſtolze Klüglinge beſtahlen das Heiligthum,
„ geweihte Kenntniſſe wurden das Geheimnis
„ der Bosheit. Sie entzogen ſich der Menſch-
„ heit, und machten ſich Zulauf durch unbe-
„ kannte Künſte. Der ſtille Gedanke des Wei-

„ ſen ward das Mittel der Täuſchung. Thor-
„ heit und Aberglaube, Verfolgung und alle
„ Uibel, die entſtehen, wenn Menſchen über
„ Menſchen ſich erheben, und das Recht der
„ Einſicht nicht allen mehr gleich gilt, nah-
„ men ihren Anfang. Die Lehrer der Weis-
„ heit verſtummten, die Sage verlor ſich, die
„ Denkmale wurden unbekannt. Mistrauen la-
„ gerte ſich am Eingang. Der betrogene Haufe
„ rächte ſich durch Verachtung. Einzeln lebt
„ hie und da auf traurigen Ruinen der ver-
„ waiſte Enkel einer beſſern Welt. Klaget!
„ Klaget mit mir über die verlornen Schäze.
„ — Weinet, denn ihr Daſeyn iſt auf ewig
„ entwichen. — Ein Ort nur, wo das Wort
„ des Alterthums blüht. Glüklich die ihn ſu-
„ chen, glüklich die ihn finden.

„ Wo ſuchen wir? — Sag Vater.

„ Ihr? — er lächelte. Glaubt ihr, Hize
„ der Neugierde ſey genug? O meine Freun-
„ de, nicht die ungeſtillte Begierde des Ver-
„ borgenen, nicht dies Drängen und Treiben

„ eurer erſchütterten Seele, die im Traum ih-
„ rer Unzufriedenheit nach Wundern ringt,
„ nicht dieſe leiten zum Siz der Wahrheit,
„ Ein ſtiller Geiſt, der ſich der Prüfung langer
„ Tage nicht entzieht, erreicht, beſizt viel-
„ leicht was ihr ſucht: habt ihr ihn? Und habt
„ ihr Muth, Muth, den ein Leben, von des
„ Zufalls Macht in tauſend Wechſeln hin und
„ her geballt, nicht erſchöpft? — Sprecht,
„ ſchwer iſt der Weg, lange die Zeit, wagts,
„ aber bedenkt.

Dya. „ Das Andenken unſers Vaters macht
„ uns ſtark. Seine Erinnerungen ſind in unſe-
„ rer Seele, — o lehre uns, ſage uns — Kann
„ unſere Liebe ſich edler betragen, als wenn
„ wir dem Ruf eines Pfades folgen, auf dem
„ ſeine Wünſche uns zuvoreilen. Lehre uns
„ den Weg, und wir wollen ihn gehen. —

Er. „ So bleibt!

Wir blieben einen Monat, ein Leben der Unſterblichen. Und doch wie er ſagte, noch

kein Vergleich gegen das, was uns erwartete.

Der Morgen vergieng im Schatten der Wälder. Denkmale der Vorzeit, Gräber der Helden zwiſchen den felſigten Hügeln des Hains, am See lagen die Trümmer eines Tempels. Im Vorhof ſtanden hohe Obelisken, wo das Gras in Wellen ſchlug, und Sträuche über den Säulen ſchwankten.

Der Genius unſterblicher Dichtung wallte da. Wir fanden Inſchriften, deren Sprache er uns erklärte in einſamen Stunden, deren tiefer Sinn oft in das Innerſte unſerer Herzen mit einer Wahrheit grif, vor der wir erzitterten. Er führte uns auf die Spizen der Felſen, über Gebirge und Thäler, wo unſer Blik ins Unendliche ſich verlor. Dort lehrte er uns die Geſchichte der Erde aus den Spuren ihrer veränderten Geſtalt. Das Auf- und Niederrollen der Szenen im ewigen Wechſel, wie Land und Meer im ſchreklichen Kampfe mehr als einmal den Umſturz ihrer Ordnung erfuhren,

wie eins an die Stelle des andern trat, Gebirge zerfielen, und aus ihren Ruinen aufs neue sich häuften. Im Innern jener Schichten, auf Monumenten, die die Natur in ihrer Zerrüttung selbst mit Jahrtausenden dauernder Arbeit erbaute, am Ufer der Ströme, in den Klüften der Felsen, wo der Flamme verloschene Nacht in ihren Werken noch sich zeigte; in allem lehrte er uns die Gröfse und Wunder dieser Erde unter der Hand des Höchsten.

Ich. „Und, wenn wir nun alles gesehen „haben, wenn menschlicher Scharfsinn aus „tausend Zeichen auf vergangene Ereignisse „schliefst, sind wir dem Geheimnisse ihrer „Entstehung darum näher?

Er. „Näher? — ihr wollt also einer Sa„che nahen, zu deren Aufschlus euch auf „dieser Erde kein Merkzeichen der Enthül„lung leitet. Betrügt euch nicht, meine Freun„de. Die kleine Wissenschaft vorhergegange„ner Zufälle ist noch nicht die verborgene „Tiefe des Ursprungs. Lafst uns das Alter

„ der Erde um Aeonen hinausſezen, laſst uns
„ das, was wir in der Nähe zu finden ver-
„ zweifeln, am Rande eines ſelbſt erdachten
„ Ziels, im täuſchenden Nebel der ungemeſſen-
„ ſten Entfernung zu ſehen glauben. — Laſst
„ uns alle Urſachen ihrer gegenwärtigen Ge-
„ ſtalt enträthſeln. — Veränderungen werden
„ wir ſehen, Umſtürze, die die Oberfläche die-
„ ſer Erde gelitten hat. Aber die Frage ihres
„ erſten Entſtehens bleibt darum nicht minder
„ ein Aufſchlus, den wir nur aus dem Scho-
„ ſe der Gottheit holen können, und all un-
„ ſere Schöpfungsgeſchichten ſind der Traum
„ einer edlen Seele, die Neugierde eines klu-
„ gen Kindes, das durch ſeine eigene Erfah-
„ rung ſich täuſcht, und mit der Gröſſe ſeiner
„ ſelbſterſchaffenen Geſtalten ſpielt. Wir wäh-
„ nen irgend eine Nazion zu kennen, die
„ dem erſten Daſeyn näher war. Wir for-
„ ſchen in ihren Denkmalen. Die Geſchichten
„ ihrer Philoſophen erſcheinen uns als Wahr-
„ heiten der Erfahrung; wir glauben, was ſie
„ dichteten, und vergeſſen, daſs auch ſie Jahr-
„ hunderte vor ſich hatten, daſs der Name

„ fremden Anſehens ſie irre führen konnte,
„ wie uns. — Daſs ſelbſt der Mann, der am
„ Morgenthore der Schöpfung geſeſſen hatte,
„ kaum ſagen konnte: — Sie entſtand — und
„ noch viel weniger, wie ſie entſtand. Be-
„ denkt! daſs die Wirkungen ihres Daſeyns
„ erkennen, noch lange nicht den Grund ihres
„ Daſeyns einſehen heiſse. —

„ Aber der menſchliche Geiſt, antwortete
„ ich, der aus dem, was jezt geſchieht, ſo
„ vieles, was einſt geſchah, folgern, der in
„ der Möglichkeit ſeiner Schlüſſe ihre Gewis-
„ heit finden kann — Sollte er aus der Er-
„ fahrung des Gegenwärtigen, aus der Verbin-
„ dung zweier Wahrheiten, aus der Aehnlich-
„ keit der Ereigniſſe vorhergegangene Urſachen
„ nicht zu enthüllen vermögen? —

Er. „ Urſachen, die in der Deutlichkeit ih-
„ rer Wirkungen noch fortdauern. — Ja! Aber
„ das, was nie in der Folge ſeiner Sinne lag,
„ was nie ſeinem Auge unterworfen war,
„ Wirkungen im tauſendfachſten Glied, an de-

„ nen wie bei Kindern eines alten Geſchlechts
„ die Aehnlichkeit des erſten Vaters, unter
„ hundert Zufälligkeiten ſich verwiſchte, blei-
„ ben ewiges Geheimnis, bleiben Räthſel für
„ ihn, an denen ohne Urkunde all ſein Scharf-
„ ſinn mit leeren Vermuthungen irrt. Edel
„ iſts, in die Tiefen dieſes Dunkels zuweilen
„ am Rand unſers Wiſſens verloren, mit ge-
„ rührter Seele über Daſeyn und Beſtimmung
„ Träume zu ſammeln, Träume, deren erhabe-
„ ner Sinn wie ein Schleier geheiligter Wür-
„ de, den Anblik dieſer Erde, uns noch drei-
„ mal ſchauernder macht. — Aber gut iſts
„ dann, ſich beſcheiden, und mit dieſem hei-
„ ligen Schauer im Herzen zurüktreten, ehe
„ er uns zu weit führt, weiter, als der ſimple
„ ſtille Genus unſerer gegenwärtigen Kräfte
„ erlaubt, Betrachten und fühlen, wie die Na-
„ tur wirkt, wie ſie ſchaft, wie Tod und Le-
„ ben zu ihrer Erhaltung ſich die Hand bie-
„ ten, und zwiſchen beiden ſie in ſchöner
„ Blühte lächelt, wie ewige Wechſel auf ih-
„ rer Oberfläche raſtlos ändern, in ihrem In-
„ nern ſich folgen, und doch ihr Ganzes im-

„ mer daſſelbe, immer groſs, immer uner-
„ klärbar bleibt, ohne weiter zu fragen —
„ warum alles geſchieht! — Dies
„ iſt die Grenze, bei der ein ſterbliches Auge
„ ſtehen bleiben muſs. — Schon dieſes, ſo
„ leicht es ſcheint, ſo ſehr der allgemeine
„ Anblik jedem Auge offen ſteht; iſt den-
„ noch nicht das Werk eines gemeinen Ver-
„ ſtandes, ſondern ein Geheimnis der Freude,
„ das nur dem Weiſen offen ſteht. Ihm nur
„ erſcheint dies lebende Daſeyn in einem Blik
„ des vollſten reinen Gefühls. Der empfindeln-
„ de Thor, der ſeine matten Sinne an dem
„ Spiel ihres Zaubers wiegt, der nach Farben
„ jagt, und das ſtolze Gemälde ihrer täglichen
„ Reize zum Taumel ſeines Müſſiggangs macht,
„ nicht er, der ſo ſehr den Schein trägt zu
„ empfinden, empfindet, was Natur iſt. Das
„ groſſe Ganze der Natur ein viel zu weites
„ Feld, als daſs gewöhnliche Sinne es durch-
„ dringen, iſt als das mit Tugend und Fleis
„ verknüpfte Vorrecht, nur offen für den beſ-
„ ſern Mann, der ohne ſichs vorzunehmen,
„ dem Wechſel ihrer Eindrücke nach der Har-

„ monie ſeines Weſens folgt, oder dem Wei-
„ ſern, der in jeder ihrer Bewegungen den tie-
„ fern Sinn all ihres innern Wirkens denkt,
„ der einzeln ihren Reichthum kennt, und auf
„ Jahrtauſende zurükgeht, der die Reihen ih-
„ rer Veränderungen in einen Blik verſammelt,
„ der Nazionen vor ſich ruft, und entfernte
„ Zeiten um ſich wekt. Er nur erkennt die
„ allbefruchtenden Elemente in jedem Gras,
„ das um ihn grünt; er nur blikt ins Innerſte,
„ und ſieht das unendliche Wirken der Ord-
„ nung.

„ Im Dunkel des Hains überraſcht ihn das
„ Andenken ſeiner Ahnen, er fühlt ihre Tha-
„ ten, ahndet was ſie waren, und vergiſt bei
„ ihren Tugenden das Leiden ſeiner Tage. —
„ Am grauen Fels ſchwebt ihr Schatten. Im
„ Lichtkleid des Nebels ſteigt beim Stral des
„ Mondes ihre Geſtalt am Hügel der Heide
„ auf. Er beſucht ihre Gräber. Er ſieht im
„ Traum ihres Daſeyns auf ſeine Zeiten zurük,
„ ſieht ein entartetes oder beſſeres Geſchlecht,
„ O, und ſtrebt ſtolz auch einſt ſich ſagen zu

„ dürfen, ich that, was ich fühlte, ich steuer-
„ te dem Verderben der Welt, und riss Men-
„ schen aus dem Wahne empor, der ihre See-
„ len vergiftete. Einst blüht mein Grab in
„ diesem stillen Gefilde, einst geht die Nacht
„ des Daseyns an mir vorüber, aber in dei-
„ nem Schooße werd ich ruhen, Natur, ewig
„ dauernd in deinen Wirkungen, nie erloschen,
„ nie unterdrükt, ein Wesen der Zukunft, ein
„ Genius der Tugend. So wird alles Reich-
„ thum für ihn. So lebt er in der Erinnerung
„ dessen, was er weis, was er hörte, was er
„ sah, mit dem vielfältigen Genus eines Wei-
„ sen, der mit gereinigter Einbildungskraft
„ in allem sich das Denkmal eines bessern
„ Lebens zu verschaffen weis, aus seinem Ge-
„ dächtnisse schöpft, wie aus einer nie ver-
„ siegenden Quelle. — Bedenkt das, meine
„ Söhne. Bedenkt das und verschließt euch
„ nicht selbst die Bahn des Genusses. Trachtet
„ zu wissen. Wissenschaft allein giebt Ver-
„ ständnis des Daseyns, beflügelt unsere Fanta-
„ sie, belebt unser Herz, stärkt unsere Sinnen,
„ und veredelt die Thätigkeit unserer Kräfte.

„ O so gerne kehrt man dann zurük ins Ver-
„ borgene, wo jede Empfindung sich entwi-
„ kelt, und jede Tugend sich befestiget. Wenn
„ Fülle des Wissens uns begleitet, wenn ein
„ Herz voll weit umfassender Gefühle uns in
„ der Einsamkeit nicht das Todengerippe der
„ Langenweile, sondern den lächelnden Genius
„ der Selbstberuhigung zeigt. Was wäre ein
„ Leben ohne sie! Das üppige Spiel unserer
„ Laune, ein armseliges Ungefähr, zwischen
„ Gram und Traum verschwunden, leer und
„ freudelos: Die Jugend ein ekler Traum,
„ die Zeit eine Last, und das Alter eine Hölle
„ für uns, eine Qual für andre. Dann kom-
„ men die Jahre, die gegen die vergangenen
„ klagen; dann kommen Zweifel und Unmuth,
„ dann läugnen wir die Freude und machen
„ unsere Fehler zu Vorwürfen des Schikfals,
„ Verzweiflung im Innern peinigt uns, Hohn-
„ gelächter der Verachtung verfolgt uns.

„ Wir fürchten den Tod und lieben doch
„ nicht das Leben, gequält bis ans Grab von

„ unächten Vorſtellungen des einen wie mit ei-
„ nem verkehrten Gebrauche des andern. —

„ Nie geht der Menſch ſeinem ungewiſſen
„ Schikſale ſicherer entgegen, als wenn er auch
„ verkannt und gekränkt, fern von Menſchen
„ in ſeinem Herzen dieſe verſchloſſenen treuen
„ Gefährten ſeiner einſamen Stunden trägt. Die
„ Drohungen des Glüks zu verlachen, den Spott
„ ſeiner Zeitgenoſſen zu erdulden, ſchwankt er
„ nie am Hauche fremder Meinungen: Iſt er
„ ſtark, weil er die Wahrheit der Dinge er-
„ kennt, weil er Zuverſicht findet, wo andere
„ Schreken, Wohlthat, wo andere Grauſam-
„ keit, Liebe, wo andere oft nur die Verfol-
„ gung eines unerbittlichen Schikſales ſehen. Er
„ iſt frei, weil er den Menſchen für ſich min-
„ der unentbehrlich findet, und muthig, weil
„ er nicht mit leerer Furcht den Beifall fremder
„ Laune zu haſchen bedarf. — Forſcht in der
„ Natur, ſie wird euch unabhängig machen, ſie
„ wird euch der Geſellſchaft der Menſchen ent-
„ wöhnen, ohne ſie euch verhaſt zu machen. —

„ Se-

„ Sehet dieſe friedlichen Kinder der Erde,
„ dieſe Pflanzen, lernet ſie kennen, hegt ſie
„ an eurem Herzen. Sie ſind ein verborgener
„ Freund, der die Ruhe mancher Stunde ge-
„ währt. Als Schmuk der weiten Natur wür-
„ den Berge ſchreklich ohne ſie, Thäler eine
„ traurige Wüſte ſeyn. Der ſtille Ruheplaz
„ eurer Freuden beſchattet von Bäumen, be-
„ kleidet von Gras, bietet eurem Auge eine
„ Welt von Wundern dar, in deren Betrach-
„ tung Ruhe des Herzens und Friede der Seele
„ ſich oft ſchneller wieder finden, als all eure
„ künſtliche Weisheit in ihren Träumen euch
„ verſpricht. Vertraut euch mit ihnen. Das
„ Kleinere iſt euer Weg zum Gröſſern. Der
„ Blik, der vom Einzelnen beginnt, und von
„ Schritt zu Schritt über das weite Gewebe
„ des Alls ſich verbreitet, durch alle Stufen
„ der Verhältniſſe, vom Halme bis zum Sirius,
„ die Keime des Daſeyns, den Fortgang des
„ Wachsthumes, die Kräfte der Erhaltung zu
„ verfolgen ſich gewöhnt, nur der kehrt mit
„ dem Reichtum ächter Kenntniſſe froh in un-
„ ſere Seele zurük.

„ Auf dem Rasen, da ihr wandelt, kein „ Fremdling; unter den Geschöpfen, die zu eu„ ren Füssen blühen, im Hain, der euch schat„ tet, der Vertraute der Eiche, der Freund des „ blühenden Busches zu seyn, bekannt und über„ all bekannt, den Gefährten, den Verbrüder„ ten einer grossen Familie unter verschiedenen „ Gestalten und Wesen euch zu sehen — was „ macht euch mehr zu Göttern?

„ Wo findet ihr schöneres Behagen, unge„ trübtere Wonne, als in ihrem Umgange, sie „ die ohne Sträuben jeder eurer Neigungen sich „ beugen, jeder Fantasie sich hingeben, in „ Freuden wie in Leiden die Farbe eurer Seele „ annehmen: In deren stiller Gesellschaft euer „ Geist keinen Widerspruch, euer Herz keine „ Kränkung findet, die endlich bis ans Grab, „ euch noch begleiten, und über eurer Asche „ in ewiger Blühte das stille Denkmal eurer „ Güte bleiben. — O meine Freunde! die Na„ tur hat in weniges viel gelegt, wohl dem, „ der sie versteht.

So vergiengen unſere Morgen. Der Tag entfloh unter Lehre und Geſprächen. Täglich wurde der Greis uns werther, täglich ſeine Worte verſtändlicher. Vertrauter mit dem, was wir ſahen, näher der Ahndung des Lichts, das uns aufgehen ſollte, wars ein Leben der Erwartung, zwiſchen ſtufenweiſem Wachsthum und freudigem Taumel. Wenn die Sonne ſich neigte, empfieng uns in geheiligten Schatten das Bad. Muthiger traten wir wieder hervor, zu neuem Denken geſtärkt, in allen unſern Empfindungen jeder edel und frei, wie ein Gott.

„ Kluge Pflege des Leibes, ſprach oft un-
„ ſer Lehrer, iſt die Hälfte des Geiſtes. Sagt
„ — empfängt nicht aus den Bewegungen des
„ Körpers die Seele ihre Stimmung, erweken
„ nicht ſeine leiſeſten Regungen Ideen und
„ Erinnerungen, ſeine leiſeſte Empfindung
„ Wünſche, Furcht und Hofnung. Sie war
„ nicht beſtimmt, für ſich ein einzelnes We-
„ ſen in der Natur zu ſeyn. Die Vorſehung,
„ die dieſen Körper zu ihrer Entwikelung un-

„ entbehrlich fand, bildete ihn wahrlich nicht,
„ um der Betrüger ihrer Ruhe und ihrer Glük-
„ seligkeit zu seyn. Die Vereinigung von bei-
„ den ist zu innig, unsre Seele zu sehr aus
„ den Eindrüken der Sinne Denken, Wollen
„ und Bewegen zu schöpfen gewohnt, als dass
„ sie für sich zu wirken, und unabhängig zu
„ bestehen bestimmt seyn könnte. Uiberhaupt
„ was können wir von ihren Kräften denken,
„ wenn wir sehen, dass ein wenig Blut zu
„ viel im Haupte ihr göttliches Licht verdun-
„ kelt, eine Spannung im Herzen den Traum
„ ihrer Gröfse in Kleinmuth endiget, Tugend
„ und Weisheit sich mehren und mindern, je
„ nachdem die Fülle unserer Kräfte sich ver-
„ ändert. Die Menschen haben die Lüke ent-
„ stehen lassen, und die Wissenschaft verloh-
„ ren, Bildung des Körpers und Bildung der
„ Seele mit gleichem Schritte zu führen. —
„ Fühlt euch, und entscheidet. Macht nicht
„ irgend eine rasche Bewégung eure Gedanken
„ schneller? Denkt ihr nicht nach der Stunde
„ des Ringens noch eins so flüchtig, kraft-
„ voll und bildsam. Wird nicht diese feste

„ Schnelligkeit des Körpers, die durch Übung
„ Gewohnheit wird, eben ſo in eurer Seele
„ durch die Zuverſicht eurer Kräfte raſcher
„ Muth, und ſchnell entſcheidende Kühnheit
„ werden, und ſehen wir nicht Nazionen nach
„ der Verſchiedenheit ihrer körperlichen Ver-
„ vollkommung, Denkart, Sitten und Einſicht
„ ändern. — Wer kann ſagen, wo die Seele
„ beginnt, und der Körper aufhört, wer
„ kann die Grenzlinie ihrer Wirkungen auf-
„ einander beſtimmen? oder giebts eine ſolche
„ Grenzlinie? — Beide ſind eins, und bis zum
„ Tode befreit keine Macht den Geiſt von den
„ Banden, die ihn feſſeln. Aus der Wirkſam-
„ keit unſeres Körpers ſammeln wir unſere
„ Begriffe, aus ſeinen Eindrüken entſpringt
„ die Reihe unſerer Ideen, willkührlich oder
„ unwillkührlich treibt er uns zu Unmuth und
„ Freude. Worauf wollten wir alſo ſtolz ſeyn?
„ — Was kann der beſſere Mann beſſeres
„ thun — als Wirkung und Urſach zu erken-
„ nen, und Eindrüke zu meiden, deren Scha-
„ den er kennt. O wo iſt der Augenblik, da
„ der Menſch frei auf ſeine Bruſt ſchlagen

„ und ohne ſich ſelbſt zu ſchmeicheln ſagen
„ kann: Das wollte ich, weil ichs erkannte.
„ Der Augenblik, da ichs wollte, hatte keinen
„ Einflus auf mich. Der Held ſeufzt im Fie-
„ ber. Der muthloſe Schwächling findet eine
„ Minute, da ſeine entglühte Seele ſich über
„ alles hinwegſchwingt. Wer denkt am Tage
„ wie in der Nacht. Die Sinne ſind eure
„ Lehrer. Und ihr wollt den Körper ver-
„ achten? —

„ O des ordnenden Verſtandes der Ideen
„ in Reihen knüpft. Wie oft iſt der erſte lan-
„ ge überſehene Eindruk der Jugend ſein Ge-
„ bieter. Und wie gefährlich iſts, in ſeiner ei-
„ genen Klugheit Stärke ſuchen! Seyd ſtolz
„ auf Beobachtung. Brüſtet euch mit Erfah-
„ rung. O der Vergleich des Vergangenen,
„ neben dem Eindruk des Gegenwärtigen, das
„ Bild des Augenbliks unterm unwillkührlichen
„ Zuſammenſtos älterer Erinnerungen. — Iſt
„ alles was ihr habt. Was ſind eure Wahr-
„ nehmungen, als wiederholte Empfindung der
„ Sinne. Was ſind eure Entſchlüſſe, als An-

„ wendung deſſen, was ihr ſahet und fühltet,
„ auf das, was ihr begehrt und hoffet. Kann
„ ein Menſch über den Vergleich gehabter Em-
„ pfindungen hinaus etwas denken, oder den
„ Mangel eines nie gehabten Gliedes durch
„ Einbildung ſich erſezen? Der abgezogenſte
„ Begriff iſt die täuſchende Entfernung eines
„ Gefangenen, der die Länge ſeiner Kette für
„ Freiheit hält. Ein Bild unſerer Sinne iſt ihr
„ erſtes Glied. Und du unſer Stolz, Welt der
„ Zukunft und des unſichtbaren! in einer ſchö-
„ nen Sternennacht gezeigt, als der leiſe Hauch
„ des Windes die Wange eines klagenden
„ Schäfers berührte, die Einbildungskraft hat
„ dich gebohren, und der Verſtand hat mit
„ kühnem Stolze dich zum Vater des Sohnes
„ gemacht, deſſen Daſeyn er in den Wünſchen
„ ſeines Herzens fand.

„ Darum ich bitt euch, trozet minder auf
„ eure Seele. Ihr Reich iſt nicht von dieſem
„ Leben. Ehrt euren Körper: ſeht ſie, ſo lan-
„ ge ſie hier iſt, als die Schülerin des leztern
„ an, und ihn als die Quelle eurer Kenntniſſe,

„ als das Band, wodurch die Vorsehung euch „ in der Reihe der Wesen zur Entwikelung „ der Zukunft führt. Begriffe sollte er euch „ geben. Urtheile sind für eine künftige Welt.

Viel ward noch hierüber gesprochen, und mehr noch gethan. Er leitete uns zu jeder Bewegung, und bewies durch unsere frohe Entwiklung, dass die Zeit, die man auf Bildung körperlicher Kräfte wendet, kein Verlust für unsere denkende Seele sey, dass sie sich stärket mit ihm, und mit Wohlgefallen in seine freien Spiele wirkt. Jeder Abend sah uns unter den Ruinen. Wir rangen, wir liefen zur Wette. Wir wandelten am Rande des Sees hin, zu empfangen den lezten Strahl im Dunkel der Gänge, wenn er sich röthete an den Spizen der Säulen. Das stille Dämmern um Gräber wiegte unsere Seelen in jene sanfte Trauer, die den Gedanken der Vorzeit, den Träumen glüklicher Jahre, und den Idealen heroischer Tugend so gerne sich überläst.

Wenn fühlt ſich der Schauer fremder Erhabenheit, vergangener Thaten, verfloſſener Tage mehr, als im Schweigen des Zwielichts? Dieſes Simbol erſterbender Gröſſe führt uns ſo leicht und ſo willig in das romantiſche Land der Fantaſie. Helden erſcheinen nie gröſſer, Beiſpiele nie rührender.

Als wenn des Lichtes endlicher Strahl
Den Tag zur Ruhe leitet. — —

Darum ſahen die Menſchen Geiſter der Nacht, ſahen die Schatten ihrer Vorfahren über der Haide, ſahen Erſchlagene wandeln, und das Bild der Toden gattete ſich mit dem Schimmer des Mondes. Gefühl iſt dem Menſchen Wahrheit. Gefühl führt ihn auf ihrer Bahn; aber es erhebt ihn auch zu den Göttern, und hat, was man auch ſagen mag, des Guten mehr noch als des Uibels geſtiftet.

„ Weisheit ſelbſt, ſprach unſer Führer, „ darf man oft weniger der Stärke unſrer Ein„ ſicht als dem Fluge unſrer Empfindungen

„ danken. Unſre beſten Gedanken ſind ein
„ Werk ohngefährer Kombinazionen, und was
„ unſre Entdekungen anbelangt, ſo ſind ſie
„ wahrlich oft Schimpf mehr als Lob für un-
„ ſeren Scharfſinn, mehr aus dem Mechanis-
„ mus unſerer Beobachtung, als unſerem Wil-
„ len entſtanden. Die Seele iſt wie eine gute
„ Hausfrau, die jedem neuen Begriffe Erin-
„ nerungen ohne Zahl, den ganzen Schaz ih-
„ rer Sammlung fürſezt, daſs er ſich wähle,
„ daſs er ſich gatte, welche er ſeiner Verbin-
„ dung fähig halte. Prangend mit Beſchäfti-
„ gung, nimmt ſie aus Selbſtvertrauen und
„ häuslicher Plauderei alles, was ſie findet,
„ und verwirrt ſich oft in ihre eigenen An-
„ ſtalten. — Wohl dem, in deſſen Geiſt eine
„ glükliche Jugend die erſten Eindrüke des
„ Guten und Groſſen befeſtigte, ſie ſind der
„ bleibende Maaſsſtab, an deſſen Vergleich je-
„ der nachkommende, falſche, und unedle Be-
„ grif mit dem Lohn der Verachtung ver-
„ ſchwindet. O daſs der Wille ſo wenig ei-
„ gene Kräfte hat und die Verhältniſſe unſerer
„ Lage nur zu oft das unſichtbare Joch ſind,

„ das uns in Gesinnungen wie in Handlungen
„ uns selbst entzieht. — Sehet diese Männer —
„ ihre Bilder — es sind Helden, grofs an Tha-
„ ten oder Empfindungen. Glaubt ihr, dafs
„ Plan und Absicht sie regierte. Dafs sie es
„ seyn würden, wenn nicht irgend ein Man-
„ gel, irgend eine Lüke ihres Wesens sie er-
„ hizt hätte? Langeweile hat mehr Helden ge-
„ macht, als alle Tugenden zusammen, und
„ innerer Unmuth mehr Philosophen, als alle
„ Reize, die der Weisheit eigenthümlich sind.
„ — Nicht, als ob ich sie verachtete — nein!
„ — Mistrauen in Tugend und Adel wäre die
„ schlimmste Krankheit, die ich nie mit jenen
„ spöttischen Forschern gemein haben möchte,
„ denen Enthusiasmus nirgends und Eigennuz
„ überall ist.

„ Die Anlage ihrer Kräfte muste immer edel
„ seyn, da sie eine Lüke auf keine geringere
„ Art ausfüllen konnte, aber nur um zu zei-
„ gen, dafs wir unrecht haben, wenn wir je-
„ den grossen Erfolg auf die Rechnung mensch-
„ licher Klugheit sezen. — Wir fluchen unsern

„ Bedürfnissen. Was wären wir ohne sie? —
„ Die Natur hat ihren Luxus. Warum der
„ Mensch nicht?

„ Aber Unwissenheit ist die Quelle seines
„ Unglüks. Mangel an Kenntnis die Quelle
„ seines Verbrechen. Gebt dem Genus Ein-
„ sicht zum Gefährten, und er eilet sicher zum
„ Ziele, lernt ihn wählen, und er führet durch
„ angebohrne Triebe zum Glük. Dem blinden
„ Hange des augenbliklichen Reizes, den eine
„ falsche Gewohnheit ihm lieh, entrissen, ist er
„ die Weisheit des Lebens.

Tibar. „ Genus — und was hiesse denn das
„ Wort, mit dem der Thor wie der Weise
„ seine Empfindungen aufspreizt, tausendmal
„ unnüz genannt und niemal bestimmt.

Er. „ Dein Auge auf diese Gegend. Was
„ fühlt dein Geist?

Tibar. „ Endlose Gröse im Reize der Schön-
„ heit, Fülle des Denkens, Schwung und

„ Erhöhung. O ein ewiges Forſchen bis zum
„ Throne der Gottheit, den Stolz meines ei-
„ genen Daſeyns. Ein weiter, weiter Schauer
„ umgibt mich. Hier ſteh ich vereinzelt. Mei-
„ ne Kräfte ſinken, ich ſehe mich beengt, und
„ doch ſo glüklich, ſo glüklich im Bilde der
„ Zukunft, das mit ſtiller Majeſtät über dieſen
„ Bergen ſchwebt. O ich werde nicht umſonſt
„ gelebt haben. Meine Seele ſchlingt ſich in
„ dieſem all umfaſſenden Kreiſe, und ſchwebet
„ auf Thaten dem Vater der Welten entgegen.

Er. „ Du haſt die Natur mit all ihren Vor-
„ zügen, in Verhältnis auf dich ſelbſt erklärt.
„ Weiſt du nun was Genus iſt?

Tibar. „ Daſs ichs wüſte — werd ichs auch
„ immer wiſſen.

Er. „ So lange dein Geiſt einfach und
„ rein, nicht in Anſprüchen den Wahn ſeiner
„ Glükſeligkeit ſucht, ſo lang er einfach und
„ rein ſich ſelbſt überlaſſen den Weg der Em-
„ pfindung geht, nie ſich bethört, nie eitel und

„ kindiſch, aus Einſicht ſich überhebt, und aus
„ Klugheit irrt.

„ Nicht die Vernunft, die Entwürfe macht,
„ und im Stolz ihrer Fantaſie ſich Wege vor-
„ zeichnet, ſondern der ſimple leitende Ver-
„ ſtand, der das Gegenwärtige benüzt, und
„ die Folge der Dinge, ſo wie ſie ihm begeg-
„ nen, an den Gang ſeines Lebens zu feſſeln
„ weis, wandelt zur Wahrheit. Wehe der
„ Vernunft, die zum Herrn der Empfindung
„ ſich machen will, die vergiſst, daſs die Na-
„ tur ſie nur zu ihrem Freunde beſtimmte, daſs
„ ſie Gegengewicht, nicht Uibergewicht, daſs
„ ſie Gehülfin des Lebens, nicht Regentin ſeyn
„ ſollte. Die im Stolz ihrer Selbſttäuſchung mit
„ Gründen belegt, und Menſchen aus Uiber-
„ zeugung zu Thoren, zum Spiel ihrer eigenen
„ Schlüſſe macht. Ah da geht er dann hin,
„ der übermüthige Klügling, unterm Scepter
„ ſeiner Unfehlbarkeit über Menſchen zu herr-
„ ſchen, und den Lauf der Dinge nach ſeinen
„ Begriffen zu lenken, wenn er mehr Schwär-
„ mer als der heiſſe Phantaſt ſeines Herzens,

„ Kräfte die zum Schwimmen hinreichen, auch „ das Brauſen des Stroms zu hemmen für ge„ nug hält.

„ O gebt mir den Mann, der Empfindung „ mit Wahrheit gepaart, in der Sicherheit ſei„ ner Kräfte wandelt, und ich will ihn in „ meinem Herzen tragen, als den erſten der „ Menſchen.

Alt. „ Aber wer gelangt dahin?

Er. „ Der ſich ſelbſt mit Strenge belehrt, „ um das was er will, mit dem was er ſoll, „ in Vergleich zu ſezen, der Daſeyn für ein „ Mittel und Veredlung für ſeinen Zwek hält.

„ Darum gab die Vorſehung Pflichten, um „ den Menſchen zur Erkenntnis ſeiner ſelbſt „ zu leiten. Darum bildete ſie ſeine Seele für „ Ausſichten der Zukunft, darum gab ſie ihm „ jene Unruhe, jene Unzufriedenheit, jene ſo „ oft verlachte und doch ſo edle Spannung nach „ Dingen, bei denen das Herz aus der Einbil-

„ dungskraft ſchöpft, nach Bildern der Ehrſucht,
„ die in entferntem Beifall den Lohn gegen-
„ wärtiger Mühſeligkeiten ſucht. O der Mann,
„ der für andere lebt, iſt der Liebling der
„ Schöpfung. Ihm folgt der Ruhm. Dank iſt
„ ſein Schmuk. An ſeinem Grabe weint der
„ Jüngling. Vom Sternenfelde ſieht er herab
„ und lächelt auf Menſchen, die nach ſeinem
„ Bilde wandeln. Es iſt ein groſſes Erbtheil,
„ nach ſeinem Tode nicht vergeſſen ſeyn.

„ Nicht als ob Nachruhm, der Tribut frem-
„ der Zungen, der beginnt erſt immer, wo
„ unſer Werk geendiget iſt, an ſich höheres
„ Gut, ein höherer Selbſtgenus wäre. — Son-
„ dern, weil ſeine Erreichung, von einer Seele
„ zeigt, die zu voll an Kraft, zu heftig in
„ ihren Bewegungen iſt, als daſs die leichte
„ Berührung ſanfter Spiele die Stärke ihres Be-
„ gehrens, die Schnelle ihres Wirkens beſchäf-
„ tigen könnte. Glüklich ſeyn können n i e
„ ſolche Menſchen, Ruhe fehlt ihnen ewig.
„ In dem Gefühl eines raſtloſen Strebens nach
„ höherer Art liegt jener ewige Mangel an

„ Ge-

„ Genügen, der von That zu That ſie treibt,
„ der das Vergangene vor ihren Augen als
„ Nichts, und nur die Zukunft als Etwas er-
„ ſcheinen läſt. — Aber eben darum ihr Völ-
„ ker, verdienen ſie euren endloſen Dank. Der
„ Name entfernter Jahrhunderte iſt eine noch
„ viel zu ſchwache, aber nothwendige Beloh-
„ nung für ein Leben, das unter Sorge und
„ Gram bei der Glükſeligkeit von Tauſenden
„ arm, und theillos beim Anblik ſelbſt erſchaff-
„ ner Wonne blieb. Was iſt das vorübergehende
„ Entzüken nach dem Gelingen einer That. —

„ Die Seele erwacht, ſie hört den Nachhall
„ des Zurufs. Sie ſieht um ſich her, und ſieht in
„ ihren Bewunderern Geſchöpfe, die ſie verach-
„ tet: ſie ſieht ſich leer, und ſehnet ſich nach
„ Weſen, die ihr gleichen. Sieht Hoffnungen
„ von ferne, und beginnt von neuem ihren
„ Lauf, ohne je den Ort eines Aufenthalts zu
„ finden; der Sonne vergleichbar, die in eigner
„ Glut die Wohlthat ihrer Strahlen mittheilt,
„ aber nicht empfindet. Und doch — dreimal
„ ſelig der Mann, der ſchlaflos in ſeinen Näch-

„ ten vor dem Bilde eines Unſterblichen die
„ Unruhe erwachender Begierde fühlt: Der ſich
„ treibt und eifert, und dem Ideal fremder
„ Gröſſe fern zu ſeyn trauert, weil es wie
„ Feuer der Nacht in eben dem Grade ſich von
„ ihm entfernt, als er durch ſeinen Flug ihm
„ nahe zu kommen eilt. Er fühlt nicht, daſs
„ er dem Bilde ſeines eigenen Herzens, dem
„ Abglanz ſeiner eigenen Vortreflichkeit folgt,
„ ſieht ſich in fremder Geſtalt, und bleibt in
„ ſeiner Gröſſe ſich ewig unbekannt. Der An-
„ blik edler Thaten iſt ſeine einzige Seligkeit.
„ Er iſt nur durch andere, fühlt nur durch an-
„ dere, und bleibt der Fremdling ſeiner ſelbſt,
„ ein Opfer ſeiner Hoffnungen, und ein Mär-
„ tirer der Menſchheit. —

„ Ah des ruhigen Schäfers. Dem mit dem
„ Tode das Leben endiget, der hier ſich ge-
„ nieſt. Ihm grollts nicht, wenn der entartete
„ Menſch ſich unter Feſſeln ſchmiegt. Ihn em-
„ pört nicht das hilfloſe Volk, das unter der
„ Geiſel der Geſeze ringt. Ihn beunruhigt kein
„ Gedanke der Rettung, kein Leiden ſeiner

„ Zeit. Er verlacht den Jammer verfehlter Ent-
„ würfe, ſinkende Gröſſe iſt ihm ein Spott,
„ und ungewöhnliche Thaten ein Mährchen.
„ So ſchwindet ſein Leben. So ſaugt er wie
„ ein Schwamm ſeine ſumpfige Nahrung, kriecht
„ über Staub und verlöſcht, wie er erwachte.

„ Wohl iſts ſüſs, im ſtillen Thale am Ba-
„ che, das Glük des Friedens zu fühlen. Ein
„ ruhiges Haus, der Wohnplaz ſtiller Freuden
„ nimmt ihn auf. Die Liebe krönet ſeine
„ Tage. Sein Feſt iſt die Natur. Mit leichter
„ Arbeit wechſeln Freuden. Der Wald, die
„ Flur, ein Teich, der Blütenduft, ein ſtilles
„ Wehen im heiligen Dunkel — dies alles iſt
„ für ihn ſo ſelig, iſt ſo voll, läſst keinen
„ Tag dem Ekel, kein Jahr der Reue. Ver-
„ gangenheit iſt ihm ein ſchöner Traum. Die
„ Zukunft ein heiterer Wahn. Er fühlt, was
„ er iſt, was er ſeyn könnte, forſcht er nicht,
„ er findet was er verlangt, und lacht der
„ Furcht. Leiden ſelbſt ſind ihm nur eine Ver-
„ änderung, wenn durch ſie der erkannte Werth
„ des wirklichen Genuſſes vom öden Einerlei

„ getrennt, mit neuen Freuden, wie die Stille
„ des geendeten Wetters, ſich über das Land
„ verbreitet.

„ Aber am Ziele erſcheint der Unterſchied.

„ Der eine hat gelebet — das Bewuſtſeyn
„ ſeiner Tage iſt eine einzige ſtille Erinne-
„ rung, in der ſein Blik wie in eine Ebene
„ mehr ſich verliert als gefällt.

„ Der andre ſchaut mit Unruhe zurük. Er
„ hat das Leben nie geliebt, aber er hat es
„ zum Preis, für den er Unſterblichkeit kaufte,
„ gemacht. Seine flammende Seele durchläuft
„ alle Akkorde des Unmuths und der Freude.
„ Aber aus dieſem Gewirre ſteigt er nun ma-
„ jeſtätiſch im Bewuſtſeyn ſeiner Thaten em-
„ por, ſeine Thränen ſind getroknet. Groſs und
„ hehr ſteht zwiſchen den Säulen der Schö-
„ pfung ſein Andenken im ſtillen Gefilde der
„ Zeit; wenn er Jahrhunderte zum Kranz in
„ der Apotheoſe ſeiner Unſterblichkeit, das
„ Land des beſſeren Daſeyns betritt, wo das

„ Gefühl einer in allen ihren Kräften entwi-
„ kelten Seele ihn zu höherem Entzüken leitet,
„ als kein Beſiz der Ruhe in dieſem Leben ver-
„ ſprechen kann.

Seine Stimme erhub ſich, aus ſeinem Weſen ſtrahlte jene Majeſtät, einer groſſen Empfindung, die auch die ſchalſte Seele mit Staunen erwekt. Glühend ſah er gegen Weſten, als erwartete er von daher die Erfüllung ſeines Gemäldes. Die Sonne gieng unter, den Abglanz ihrer Röthe im Antliz ſtand er von dem Rand eines Felſens hinaus, lange ſtand er ſo ſchweigend und breitete ſeine Hände gegen den weit erleuchteten Himmel. Sein Haar flog in den Wind, ſein Gewand flatterte ſanft hin in die Luft. — —

„ Kinder — Kinder — fuhr er fort, euch
„ und uns allen winkt dieſe Geſtalt. O ein
„ Vaterland winkt euch und ewiger Dank.
„ Ich ſehe den Kranz eures Sieges um eure
„ Stirne. Die Freiheit eines Volkes verlangt
„ euer Leben. Entſagt der Ruhe, ſeyd Män-

„ ner. Stürmt über Felſen, gehet dem Raſen
„ des Windes entgegen. Um Mitternacht im
„ heiligen Thale, wo am Tempel das Denk-
„ mal ſteht, treibe euch raſtloſer Drang. Am
„ Bilde der Edeln flieſſe eure Thräne, und
„ wenn in euren Herzen es pocht, daſs ihr
„ ihnen nicht ähnlich ſeyd, ha! dann ſegnet
„ dieſe Unruhe und denkt, daſs ſie die Wei-
„ he iſt, die die Natur nur ihren Günſtlingen
„ gab. Groſs iſt der Dichter, groſs der Erfin-
„ der, groſs jeder, der in auſſerordentlichen
„ Dingen die Zuverſicht ſeiner Wirkſamkeit
„ ſucht, aber gröſser noch der Mann, der dem
„ Verderben der Tirannei entgegentritt. Groſs
„ nicht ſo ſehr durch den Erfolg ſeiner Tha-
„ ten, als durch die Fähigkeiten, die jedes
„ Wollen höherer Art in der Seele vorausſezt.
„ Darum gebührt ihnen Achtung, darum ver-
„ dienen ſie Bewunderung ſelbſt im Unglük,
„ Verehrung ſelbſt beim Misrathen. Und we-
„ he dem Jahrhundert, das romantiſchen Muth
„ durch Wizeleien erſtikt, und durch ſeinen
„ kalten Spott den Hang der Gröſſe ſchamroth

„ macht, wenn Weichlichkeit zur Philoſophie
„ wird, und das Unvermögen der Zeit ſich
„ unter Zweifel, Hohn und Spizfindigkeiten
„ zu verſteken ſucht. Was ſoll der Jüngling
„ thun, wenn er ſeine Lieblinge Thoren, ſei-
„ ne Empfindungen Träume nennen hört! —
„ Er tritt zurük. Ungebrauchte Kraft wird
„ Kraft zum Böſen, der Trieb ſich hervorzu-
„ thun, wird der Trieb des Laſters, und das
„ Verderben der Zeit mehrt ſich' durch die,
„ die es heilen könnten. Heilig ſey euch das
„ Andenken jener Helden. Wenn alles ihrer
„ lacht, wenn der Spott ſie trift, ſo hüllet
„ euch in das Bewuſtſeyn eures beſſeren Glau-
„ bens und ſchweigt. Alles läſt ſich überzeu-
„ gen, nur ein Herz nicht, das ſeinen Vor-
„ theil und ſeine Ehre darinn findet, zu ver-
„ werfen, weſſen es ſich unfähig fühlt, das in
„ fremden Tugenden den Vorwurf eigener Ver-
„ brechen fürchtet. Denkt, daſs das Vergnü-
„ gen euch mit den Thieren gemein iſt, aber
„ daſs der Lohn der Unſterblichkeit dem Men-
„ ſchen gebührt.

Heftig nahm er uns hier bei der Hand, riſs uns hinab gegen die Hallen. Kein Schritt der Ruhe, es war der Lauf eines Begeiſterten, mit dem er alle dahin nahm. Der See ſchlug laut und wild, in hundert Gängen brauſte der Wind. Es hallte wieder von allen Seiten, und unter unſerm Fustritt erklang die Tiefe. Dreimal ſchlug er an die metallenen Thore. Sie ſprangen auf in ihren Angeln. Am Himmel leuchtete ein Bliz, und der Schreken eines Geheimniſſes erſchien.

„ Hinab mit mir! rief er! —

Zwiſchen finſtern Wänden eilten wir, wo am ſchwarzen Gemäuer der Schein ferner Flammen ſich brach. Näher am Lichte, wo in dumpfer Weite alles um uns her ſtille war, und nur des einſamen Feuers ſchwankende Helle zwiſchen ewiger Nacht ſich verlor — hielt er uns an. —

„ Hier ſchwört! ſchwört! daſs ihr hal-
„ ten wollt als Männer, was ihr hört, was

„ ich euch sage — dafs ihr den Weg alter
„ Tugend wandeln wollt, dafs das Andenken
„ ferner Jahre, der Name einer Nazion, die
„ einst war, und nicht mehr sichtbar ist, euch
„ heilig sey, bis zum Tag eures Todes, dafs
„ ihr bewahren wollt, was sie thaten — Seyn,
„ was sie waren — dafs ihr ihre Denkmale
„ erhalten, ihre Namen beleben, ihr Daseyn
„ verewigen, dafs ihr Freiheit schüzen, und
„ Bedrükung vernichten wollt — das schwört
„ mir, so wahr als diese unterirdischen Gewöl-
„ be einst die Zeugen ihres Wandels waren.!

Wer kann einem Eide mit solchem Drange abgefordert widerstehen?

Tibar und Dya schwuren mit innigem Gefühle. Ich mit thränenden Augen; Hamor zitterte und schwur.

Das Grosse ist nur für eine edle Seele gros. Das Erhabene liegt in dem Verhältnifs unserer Empfindung, zu unserer Gesinnungskraft. Wer bei einer feierlichen Handlung nicht mit

dem Vorgefühl künftiger Thaten entbrennt, für den schloſs die Natur ihre Schäze, und die Unsterblichkeit wandte ihr Antliz auf ewig von ihm.

Beruhigter schlug mein Herz. Die Augen des Greises rollten sanfter. In seiner Zärtlichkeit fand ich Muth, und Erwartung begann ihr Spiel.

Er umarmte uns, jeden mit sichtlichem Entzüken. Hamorn langsam und mit Thränen.

D. G. Hamor! wehe über dich, du schwurst nur, weil du zu müssen glaubtest. —

Das erkannte Gewissen zwang ihn, sich zu verstellen, aber der Keim des Widerwillens sammelte sich in seiner Seele.

Die Flamme braunte heller, und dreimal tönte in tiefem Nachhall der Ruf:

„Hinab! Hinab! der Pfortner winkt!

Ein Gang, an deſſen Pfeilern der matte Wiederſchein des verſtekten Lichts manches unerklärbare Bild erhellte, führte uns zum ehernen Thor. Hoch gewölbt unter marmornen Säulen ſprang es beim Ruf unſeres Führers mit Donner auf, und ſchloſs ſich mit Donnern, im weiten Wiederhall, wie das Brauſen eines Meeres verloren.

Zwölf Stufen hinab, in weiter Runde, erhob ſich auf ſeinen freien ſchimmernden Säulen ein Marmordom: die Stufen weiſs, die Wände grau, ſchwarz die Säulen, ihre Geſimſe einſt blendendes Erz.

Von der hohen Kuppel ſtrömte in raſtloſer Bewegung, wie die Sonne am Abend durch Laub gebrochen, ein Licht hernieder, in deſſen ſanften Schimmer, mit überraſchendem Zauber, die Schatten des Säulenkreiſes, und das entfernte blendende Gegenlicht tief hinein entweichender Hallen ſich miſchten, deren Stralen in einzelnen Bliken, auf die verlornen Bilder der Dämmerung, auf die einzelnen Denkmale der Ed-

len fielen, die zwiſchen Säulen und Wänden im Helldunkel des Ganges in ewiger Stille das Andenken vergangener Thaten erhielten. Welch ein Anblik! Auf der Grabähnlichen Erhöhung eines ſchwarzen Fuſsgeſtells im Mittelpunkte des Kreiſes, rang das eherne Nachbild zweier Helden ſeinen lezten Kampf gegen eine Schlange, die ſie umſtrikte. Die Spannung verſiegender Kräfte, die Zeichen des nahenden Endes, der Blik wechſelſeitiger Liebe, der Kummer des verfehlten Sieges mit dem Troz einer unerſchütterten Seele im vollſten Ausdruke gemiſcht, das Bild leidender Tugend im ungeſchwächten Bewuſtſeyn ihres unſterblichen Adels, erfüllte Tibar und Dya mit der ſchaudervollen Ahndung ihres vielleicht eigenen Schikſals.

Ich ſah, ich mitleidete, wenn gleich im Bilde, Menſchen ſo edler Art, das erhabenſte Meiſterſtük der Kunſt, unglükliche Gröſse mit aller Majeſtät ihres Falles, eine Geſtalt bewunderungsvoll für das Herz und mannichfaltig für das Nachdenken des Verſtandes.

„ Warum lächelt mit thränendem Antliz der Genius neben ihnen, warum schützt er sie nicht, warum rettet er sie nicht, warum so müssig beim Kampfe der Tugend. O ich sehe, wie ihr Blik um Hülfe nach ihm hinstrebt. "

Er. Nach Hülfe? — Ihr Auge versteht seinen Blik. Auch im Tode ist Rettung — von einem entarteten Daseyn. Ein Leben gegen solch einen Tod erhalten, wäre theuer erkauft.

Dya. O auch ich glaub ihn zu deuten den Blik. Dort auf jenen Obelisk über die Höhen der Stufen ruht der Kranz. Die Quelle — ist das Bild der Zeit, in deren ewigen Lauf die Flamme vom Altar des Ruhmes sich spiegelt. o rinne nieder geheiligte Fluth und trage in deinen Wellen mich zum Triumph eines thätigen, unvergänglichen Lebens empor.

Er. Viel gedeutet, aber doch nicht alles errathen.

Dya. Der Busch, in dessen leichtes Wehen das zauberische Spiel des Wiederscheins sich verliert — ist die Nachwelt, der ewig welkende und ewig wiederkehrende Zirkel des Daseyns. In seinen Geschlechtern erneut, als Stamm der nemliche bleibend.

Er. Dya! — die Welt ist ein gefährlicher Schauplaz, wo der Traum einer schönen Einsamkeit nur allzuschnell unter Zweifeln versiegt. O dass du nie anders dächtest.

Dya. Anders! — dass der Himmel mich strafe, wenn ich anders denke. So wie ich bin, glühend für Tugend und Ehre, glüklich nur durch die Rettung eines Vaterlandes, durch den wiedergefundenen Namen meiner Ahnen, durch Beifall und Thaten, in allen diesen Gesinnungen so unveränderlich, dass weder Spott, noch verfehltes Gelingen, weder die Falschheit eines Freundes, noch die Tüke des Verfolgers mich abwenden können, sey mein Tod einst dem ihrigen gleich — Belehrung für die Nachwelt, Erwartung für Tugend und Muth, das

unerlöschliche Gefühl von Möglichkeit, das lange nach mir noch einen edlen Jüngling auftreibt, zu vollenden, was ich nur mit meinem Tod verlassen konnte.

Er. O Dya, — Geist eines Geweihten. —

Dya. Erwekung für die Nachwelt — darum mußten sie sterben, darum stirbt so mancher Held ohne der Vorsehung zum Tadel zu werden, wie der kurzsichtige Weichling glaubt. Hier ist meine Hand, und hier stehe ich vor jedem Gericht.

Tibar schlug mit ein. Das edelste Kleeblatt, das je in der Stärke seiner Gesinnungen sich für die Zukunft verband. Ich umarmte sie alle, und damals wars, als ich in meinem Herzen das Gelübde that, auch mit Aufopferung meiner Glükseligkeit, der ihrige zu seyn. Der Wind zog durch das Gemäuer. Die Lichter brannten dunkler, dunkler wie die gebrochenen Strahlen des Mondes im tiefen Wald. Dreifach webte in ihrem Schleier die Nacht das Heiligthum der Stunden.

Der Richter wacht. Erſcheint, erſcheint.

Was höre ich, rief Dya.

Er. Was du bald ſehen wirſt. Dort kommen ſie herab. „Männer ſchwarz mit verhülltem Geſichte ſtrömten aus allen Gängen herbei. Die Stufen des Kreiſes waren erfüllt. Ich wollte fragen, ſah mich um, unſer Führer war verſchwunden. Vereinzelt in der Mitte einer furchtbaren unerkannten Verſammlung, ohne Freund ohne Vorwort, nur vom Bewuſtſeyn und unſerm Muthe unterſtüzt ſtanden Tibar, Dya und ich, aber von Schreken ergriffen Hamor, dem der lang vermiedene Gedanke des Todes ins Angeſicht ſtarrte.

An den Stufen des Heldengrabes nahm der Richter ſeinen Plaz. Kennbar durch die Zeichen ihrer Würde, Schwerdt und Binde ſaſſen um ihn die erſten der Verſammlung.

Mit ſanfter Hand ſtrich der Freund, der Unerkannte über unſer Geſicht. Wehe dem Laſter,

ſter, wehe der Furcht, ſprach er mit warnender, halblauter Stimme.

„ Wer den Blik der Weihe nicht hat, bei „ dem ewigen Bunde, Tod dem Horcher " rief er mit erſchütterndem Tone.

„ Tod dem Horcher! wiederholte der Herold! Stille des Ernſts! Weiht euch dem Gericht. "

Ewige Stille konnte am Urquell der Schöpfung nicht feierlicher herrſchen, als hier im weiten Umkreis des Schrekens und der Erwartung.

Dya ward aufgerufen. Dreimal tönte die Stimme: Dya, im Schooſe der Unbekannten, erſcheine, erſcheine!

Er eilte vor. Zwei Begleiter ihm zur Seite, wie jezt jedem von uns. Unerkannt wie die übrigen. Aber das Herz eines Freundes verrieth ſich auch durch die Hülle. Unter dem

Dunkel der Larve blizte beruhigend der Stral ihrer Augen hervor.

D. R. Weiſt du, was du vor Kurzem hier ſprachſt?

Dya. Ich weis es. Das Gedächtniſs eines treuen Herzens iſt ſich nie ungewiſs.

D. R. Dein Wunſch iſt beigelegt ins Buch der ewigen Erinnerung. Wenn einſt dein Vaterland das Opfer braucht, dann mag dein ſterbendes Auge beweiſen, ob dein Herz oder deine Fantaſie jezt ſprach.

Muthig und kühn, Begeiſterung im Auge, ſah Dya frei auf ſeinen Richter. Er ſchritt vorwärts bis an die Stufen, wo er ſaſs. „Unbekannt oder bekannt, hub er an mit einem Blik auf die Verſammlung, Ich ſehe Freunde in euch, die mein Herz längſt ahndete. Fordert was ihr wollt; legt mir auf, was euch gut dünkt, das Härtſte, das Unbegreiflichſte, Aufopferung meiner ſelbſt, Verläugnung aller Ruhe.

Die Zuverſicht auf das unverſiegbare Gefühl, Wahrheit in eurem Kreiſe gefunden zu haben, wird mich nie verlaſsen.

D. R. Uiberzeugung iſt der Weg zur Thätigkeit; aber der Mann muſs einſt prüfen, was der Neuling glaubt. Du haſt das Zeugniſs deines Geiſtes abgelegt. Rein wie ein Spiegel ſtralt deine Seele in deinen Worten. — Aber — es giebt eine Flamme, die erwärmt, und eine Flamme, die verzehrt. Viel erwarten endet oft mit wenig finden. Und was einſt nachkommt — Dya! — Ohne Erwartung leben, wäre ein freudloſes Daſeyn. Aber nur in Erwartung leben, gibt eine drohende Ausſicht: daſs Träume der Jugend einſt Zweifel im Alter werden. Kommt, Tibar und Altai erſcheint im Schooſse des Gerichts. Das Urtheil eures Lebens iſt gefällt. Der Ausſpruch ſteht euch nahe. Nehmt ihn oder entfernt euch mit dem Eide des ewigen Schweigens.

Tibar trat näher, in ſeinem Auge eine Ruhe, die uns mindere Menſchen wie die Höhe einer Tiefe ſchwindelnd macht.

Tibar. Ich nehm ihn.

D. Herold. Euer Leben ist verfehmet. Schwört, oder entweicht.

Tib. Ich weiche nicht. Mein Wort gilt für einen Schwur. Aber kennen will ich euch. Hier steh ich und keinen Schritt von hier, so wahr mir Gott helfe, mein Leben gegen alle. Meine Augen müßen sehen, wo mein Geist handeln soll.

D. R. Was ist dir heilig?

Tib. Gott, mein Name, die Ehre der Tugend, die Erhaltung meines Vaterlandes.

D. R. Deine Uiberzeugung ist dein Eid. Der Mann, der sich selbst nicht treu ist, wirds keinem seyn.

Tib. Nehmt mich, wie ich scheine. Macht die That einst den Schein zum Lügner, zur

Hölle mit meinem Namen, dafs er der ewig laſtende Fluch meiner Fortdauer werde.

D. R. Was iſt dein Name?

Tib. Ein Spielwerk für andre, für mich ſelbſt das ſchreckliche Geheimniſs entehrter oder unentehrter Gröſse. Ich, ich bin mein Name. Er iſt der einzige Uiberreſt meines Daſeyns, und in der Erfüllung meiner Pflicht ſuche ich ſeine Dauer.

D. R. Richtet meine Brüder, ihr habt ſie gehört. Richtet, ihr habt ſie lange vorher in ihren Wegen geſehen. Als Kind gekannt, als Jüngling beobachtet, zum Bunde erkoren, vom Vater geweiht. Sprecht ihr Loos.

Alle. Erwählt.

D. R. Bei Bann und Schwerdt, das Loos iſt geworfen. Groſs iſt der Schritt. Ewige Bande, die euch feſſeln, heute habt ihr euch ſelbſt entſagt. Unaufhaltſam rollt von nun an euer

Leben unter dem Zauber einer fremden Macht dahin. Gebieten und gehorchen — euer Denken, euer Wollen, eure Empfindung hat ihren Gang verändert. Für die Ehre eines grofsen Ganzen verpflichtet, wird von heute an seine Ehre eure Ehre, seine Erhaltung eure Erhaltung, sein Zwek euer Zwek seyn. Ein strenges Gesez verkettet all eure Handlungen, und macht euch zu Dienern, wo ihr zu herrschen wähnt. Und wenn das stolze Gefühl unter Tausenden der Verdienteste zu werden, euch mit rastloser Fülle durch alle Verhältnisse dieses Lebens treibt, wenn der kühne Gedanke Rettung der leidenden Menschheit aus dem Schoofse verborgener Macht zu schöpfen euch jedem edlern Unternehmen entgegen führt, dann erkennt an dem vervielfältigten Maas euerer Kräfte, dafs der einzelne Mensch nichts ist, dafs er alles wird durch die Verbindung, in der sein Bewufstseyn sich erweitert, seine Thätigkeit einem gemeinschaftlichen Ziele entgegeneilt, sein Herz jede Handlung auf die Wage einer künftigen Prüfung legt. Unsichtbar ist der Arm. Pflicht

ist euer Wort, und wer es bricht, wehe ihm im Gerichte der Zukunft.

Diesen, die ihr nicht kennt, deren Angesicht euch auch in der Stunde des Todes nicht enthüllt wird, die mit euch und in eure Seele den grosen Eid des Bundes schwören, ist euer Wandel unterm Banne des Meineids übergeben. Jedem eine Hand.

Unsere Hände lagen in den ihrigen, je drei und drei: auch sie faßten sich eine Kette der Freundschaft zum ewigen Bunde.

Wie mir war, kann ich euch nicht beschreiben. Ich sah ein Labirinth, in dessen unauflöslichen Gängen mein Leben unter nie gefühlten Erwartungen mit diesem Schritte sich ewig kämpfend zu verlieren drohte. Ich war nicht mehr ich selbst. Ich wurde nun das Glied einer Kette. O die Worte: unaufhaltsam rollt euer Leben unter dem Zauber einer fremden Macht dahin, schlugen wie Blize in mein Herz, und die Hofnungen meiner Jugend waren verschwunden.

Die Verſammlung erhub ſich. Uiber uns rollte der Donner.

D. R. Eröffnet das Buch.

Am Altar erſchien mit Flammenſchrift Dya, Tibar, Altai.

Was von jezt an geſchah — laſst eure Neugierde ſich beſcheiden. Heilig iſt an heiligen Orten jeder einfache Gebrauch. Im Sinne liegt ſein Werth, in der Bedeutung liegt ſein Aufſchluſs. Einzeln in dem alltäglichen Auge iſts ein Spiel, das die Wahrheit verdächtig macht. Sichtbar muſs ſich der Menſch ſeyn, und dafür ſind Gebräuche —

Zeichen, Bild und That, wie der Richter endigte. Der Schwächling weilt beim erſten, ein Werkzeug in höherer Hand. Der Genius deutet das zweite.

Der edle Geiſt zieht Kraft zur That aus beiden, und verwendet zu erhabener Wirkſam-

keit das Band, das über Könige ihn erhebt und das verborgene Rad der Menschheit in seinen Händen wird. So forscht nun und reinigt eure Herzen, dass der entweihende Gedanke des Eigennuzes in keine eurer Handlungen sich mische. Genieszt euch in der Freude, Theilnehmer eines grosen Geheimnisses zu seyn. Das Vaterland sey euch alles, und ihm zu dienen kein Weg zu schwer.

So wurden wir alle nach unserm Karakter und Hoffnungen uns selbst zum deutlichen Bilde dargestellt, zum rastlosen Wirken ermuntert.

Dya hiesz es eilt aus Liebe zur Wahrheit dem Schimmer seiner Träume nach. Altai ist das Werkzeug zum Guten, das in der Hand eines höhern Freundes treu und innig zu jeder edlern That wirksam ist. Tibar, der Mann seines Herzens, der durch sich selbst seinen Weg geht. Eure Namen, sein Name sind beigelegt. Jeder betrete seine Bahn, jeder bescheide sich das zu thun, wozu ihn die Natur bestimmte. Jeder ersezе durch den andern, was ihm selbst

mangelt, daſs ihr eins und alle in der Vereinigung eurer Herzen an Kräften ſo edel, an Willen ſo groſs, das unverdorbene Werkzeug höherer Dinge zu werden, euch fähig machet.

Volle Harmonie ertönte, als Tibar ſeinen Namen las, Trompetenſchall bei Dya. Mich brachte das ſanfte Spiel der Flöte zu Thränen.

D. R. Und du Hamor?

Bleich und entſtellt ohne Theilnehmung, ſtumm und verſchloſsen ſtand er da. Es iſt mein Bruder, erſpart mir die Kränkung, die Szene ſeiner Demüthigung zu wiederholen. Wäre er verkannt geworden, ſo hätte Mitleid die Hälfte des Bittern von der Erinnerung hinweggenommen. Aber er — es war der erſte Auftritt von Schuld und Entehrung, den ich in meinem Leben ſah, und das — an einem Bruder. O Gott welcher Augenblik!

Tibar erinnerte ihn, was er ſich, ſeinem Vater und uns ſchuldig wäre. Was das Herz

eines Menſchen rühren, was ſeinen Verſtand überzeugen kann, Hoffnung und Pflicht, Selbſtberuhigung, Ehre und Belohnung die Freuden eines wirkſamen Lebens, malte er ihm mit zaubernden Farben, mit aller der Wärme des Ausdruks, mit der vollſten Empfindung, mit Selbſtüberzeugung, und allen Gründen, die die Furcht der Entehrung in einem Bruder uns eingeben können — umſonſt. Dya glaubte ihn mit jeder Schrekniſs künftiger Reue zu erſchüttern — umſonſt. Kommende Gröſse, kommender Beifall, Freundſchaft und Liebe, o ſelbſt meine Thränen waren umſonſt. Wer hätte glauben ſollen, daſs der Menſch aus Weichlichkeit hartnäkig, daſs er aus Grundſäzen ſich entehren ſollte. Wehe dem Manne, dem in ſich gekehrt die kleinen Empfindungen ſeiner ſelbſt jedem edlern Beweggrund vorgehen, bei dem Misgefühl für den Adel des Lebens bis zur hämiſchen Verachtung des Menſchen ſteigen kann, der für andere thätig iſt, und die Glükſeligkeit ſeines Daſeyns in Nachwirkungen für das Beſte der Menſchheit ſucht.

Ich bin mir selbst genug, war seine Antwort, brauch ich die Thorheit, mich überspannten Entwürfen zu widmen, dem Eigenthum meines Genusses unter den ungewissen Händen einer Rotte zu entsagen, die mit täuschenden Bildern von der Ruhe des Lebens zu ihrer Knechtschaft mich abzieht? Ihr wollt frei seyn und werft euch Fesseln über. Ihr wollt glüklich seyn und wagt euch in Dinge, von deren Ausgang man euch selbst sagt, dass er mislich ist. Wird die Natur mir schöner blühen, wenn ich sie am Schlachtfelde erblike, werd ich behaglicher seyn, wenn ich in muthwillige Verhältnisse verkettet meine Tage hinwegfröne, und die späte Qual unausgeführter Thaten mit auf mein nächtliches Lager nehme. Ist der Mensch ein Thier, das für fremde Lasten gebohren ist. Ist nicht Glük seine Bestimmung und Leiden sein eigenes Werk. Thut, was ihr wollt, aber meist nicht mich nach euch. Sucht in fremden Dank das Glük, das ich mir selbst g e b e. Kämpft für die Zukunft. Ich geniesse der Ruhe. Euer Herz ist der Narr eurer Einbildungskraft. Wandelt über Träume, mir sind sie nicht noth.

Die Wahrheit giebt mir, was meine tägliche Empfindung fordert, ich verlache die Menschen, die ihr braucht, und finde in meinem engen Kreise mehr als ihr auf eurer Riesenbahn, die Stärke euren Tadel zu verachten, und keinen eurer Vorzüge zu beneiden. So ward er hinweggeführt. Drei Jahre zur bessern Bildung uns überlassen, der Kummer unserer Seele, und die Quelle vielleicht unseres Unglüks.

Am folgenden Tag erst fanden wir ihn unter dem Gesträuche des Sees, sich umhertreibend: Stolz und trozig auf geschändeten Muth, höhnte er unserer Abentheuer, und lachte des Richters, der uns wie Puppen an seinem Seile führte. — O es ist mein Bruder, und ich darf nicht daran denken.

„ Zur Erde euere Knie Geweihte dieses „ Tempels, erhub der Richter seine Stimme, „ mit Schweigen ehret, und mit Anbetung be„ trachtet den Ort, wo die Wahrheit einst „ thronte; wo im heiligen Kreise Weise einst „ dachten, was Weisere lehrten. —

„ Der verſchloſſene Bund geheiligter Män-
„ ner im Schweigen der Mitternacht nimmt
„ euch auf in den Kreis der Unerkannten. Hört
„ und empfangt das Wort des Alterthums. —
„ Was ihr ſehet um euch, ſind Uiberreſte ei-
„ ner Nazion, an die der Gedanke ſelbſt eurer
„ Ahnen nicht hinauf reicht. — Wer ruft die
„ Zeit zurük, da ſie war? Wer giebt mir
„ Worte zu ſagen, was ſie war? Sie, die
„ an Gröſſe, wie an Alter ſich über alle ver-
„ liert. Wer iſt ihr gleich in ihrer Glorie?
„ Kein Volk machte ſich ihr ähnlich an Weis-
„ heit, oder vergleichbar an Güte. Sie wars,
„ die lange vor euch ſchuf, was nun im klein-
„ ſten Theile ſchon euer Stolz iſt. — Eure
„ Wiſſenſchaften, eure Künſte, ſind die trau-
„ rigen Bruchſtüke ihrer Kultur. Jahrhunderte
„ durch hatte dies Volk Erfindung auf Erfin-
„ dung gehäuft; hatte ſich geſtärkt an Erkennt-
„ niſs, und umfaſte den Kreis aller menſchli-
„ chen Fähigkeit. — Wo ſind ſie jezt? — In
„ den einzigen Uiberreſten ihres Daſeyns, in
„ den verlornen Bruchſtüken, auf denen ihr nun
„ eure Wiſſenſchaften erbaut. Die Kühnheit

„ eures Denkens ist ihre Gabe, die Wunder
„ eurer Erkenntniss das Werk ihrer Hände.
„ Merkt auf ihre Spuren, viel werden sie euch
„ sagen. — Betrachtet diese Mauern, seht die
„ Pracht dieser Gebäude, die selbst in ihren
„ Ruinen noch des ehrwürdigen Alterthums Be-
„ wunderung auf sich ziehen. — Fühlt, zu
„ welcher Höhe, zu welchem Alter, zu wel-
„ cher Vollkommenheit eine Gesellschaft stei-
„ gen muste, die die Ideen solcher Majestät
„ in ihren Werken hervorbrachte. — Die
„ Wahrheit ist über ihr Grab hingewandelt,
„ ihre Denkmale haben ihr Gedächtniss über-
„ lebt, und nur die Fabel wacht über den
„ Geheimnissen ihres Daseyns. Die Götter der
„ Nazionen, die Riesen und Dämonen eurer
„ Vorfahren, die Helden der Sage, und die,
„ die mit unsterblichem Arm Dinge thaten,
„ die ohnmächtigere Nachkommen für Werke
„ der übernatürlichen Kräfte hielten — sind sie
„ — die einst waren, die nicht mehr sind.

„ Wie eitel ist der Stolz eures Ruhmes.
„ Wenn das Werk den Namen des Meisters

„ überlebt, wenn Nazionen mitten in der Fort-
„ dauer ihrer Denkmale, in der Unvergäng-
„ lichkeit ihrer Thaten, dem unerbittlichen
„ Schikſale der Vergeſſenheit nicht entgehen,
„ was kann der Einzelne hoffen, deſſen Name
„ nur auf dem Stamm eines Volks ſich erhält.
„ Wie armſelig, klein und ſchaal wäre der
„ Lohn aller Thaten, wenn den unbekannten
„ Erfinder ſelbſt der Dank derer, die nach
„ ihm die Bahn betreten, nicht mehr erreicht,
„ und ewige Nacht des Vergeſſens zwiſchen
„ ihn und ſeine Nachkommen tritt. — Wenn
„ nicht Hoffnung wäre jenſeits des Grabes!
„ Wer ertrüge die Qualen verlohrner Mühe,
„ wer wagte bei der Gewisheit, einſt ver-
„ geſſen zu werden, die Ruhe ſeines Daſeyns,
„ wer gäbe um eitlen Namen, um ein Grab,
„ und das Gedächtniſs weniger Jahre den Ge-
„ nuſs ſeiner Jugend? — Nur der Gedanke der
„ ewigen Zukunft hebt unſre Seele über jede
„ Bedenklichkeit, an die Zuverſicht, daſs unſre
„ Thaten, daſs das edle Bewuſtſeyn, gehandelt
„ zu haben, wie die Majeſtät der menſchlichen
„ Würde es verlangt, uns auch jenſeits folge,

„ macht

„ macht unſern Lauf muthvoll und bewahrt uns
„ für den Zweifeln dieſer Welt. —

„ Dürften wir länger verweilen, viel ſoll-
„ tet ihr hören. Aber die Stunde iſt vorüber. Der
„ Morgenhahn ruft, und bis der Tag des Auf-
„ ſchluſſes einſt euch leuchtet, bis ihr ſehet in
„ voller Klarheit, was jezt nur Schimmer iſt,
„ habt ihr genug geſehen um zu forſchen, ge-
„ nug, um den Wunſch zu fühlen, der euch
„ ſtark mache gegen alle Mühſeligkeit, der ge-
„ ring achte gegen den Gewinn jede Gefahr.

„ Es iſt hier weder Ort noch Gelegenheit
„ zu Mehreren.

Dya. „ Laſst nicht wie ununterrichtete Un-
„ würdige in dem Taumel des Verlangens uns
„ verirren.

Er. „ Die Welt lag rings umher noch in
„ tiefer Unwiſſenheit, alle ſchlummerten, nur
„ ſie erwachte und ſtand, das Heiligthum der
„ erſten Kunde zu bewahren. Groſs und hehr

„ durch ihre Weisheit, glüklich durch ihre Ver-
„ fassung, reich durch ihre Lage, war auf ho-
„ hen Bergen mitten in der grenzenlosen Stille
„ des Oceans ihre Wohnung. Milde Sonne
„ und der Fruchtbarkeit schönster Segen lag
„ über dem Lande. Das Volk sprach und die
„ Führer vollzogen. Der allgemeine Wille war
„ die Ordnung des Ganzen. Ernst war in ih-
„ ren Gesezen: Feinheit in ihren Sitten. In
„ der Freiheit ihrer Handlungen, in der Grösse
„ ihres Sinnes, in der Liebe des Vaterlandes
„ bestanden sie. Die Natur hatte sie zur Schön-
„ heit geleitet durch das Ebenmaas ihrer Bil-
„ dung, durch den Reiz ihrer Gegenden. Sie
„ war ihnen der Strahl des Himmels zum bes-
„ sern Daseyn, das Licht, in dem ihre Seelen
„ sich veredelten. Nur entartete Menschheit,
„ war ihr Gesez, entfernt sich von ihrem Altar
„ und sinkt mit stumpfer Gleichgültigkeit zum
„ Wahnsinn vergötterter Larven hinab. Aber
„ der veredelte Mann glaubt die Gottheit in
„ seinem Werke zu ehren, wenn er mit Sorg-
„ falt und Achtung in jedem Gedanken, in je-
„ dem Wollen der Seele das geheiligte Vor-

„ bild des Himmels, Schönheit, zu wiederho-
„ len ſucht.

„ Spiele, in denen die Nazion das Gefühl
„ ihrer eigenen Gröſſe ſich darſtellte, Sieger
„ durch Tugenden geehrt und Denkmale der
„ Edlen, nichts was den Menſchen gröſs, gut
„ und edel macht, blieb vergeſſen. Was muſten
„ ſolche Menſchen werden, — Götter der Er-
„ de. Glüklich durch ihren Edelſinn. Wollt
„ ihr mehr?

Jeder bat. Umſonſt! —

„ Was ich thun konnte, habe ich gethan.
„ Daſs ſie waren ſolltet ihr wiſſen. Wie
„ ſie waren mag die Zeit euch lehren. Was
„ ihr thun könnt, muſs euer Herz euch
„ ſagen.

„ Genug um den Weg, auf dem wir euch
„ begegneten, mit der Zuverſicht einer hoffen-
„ den Seele zu wandeln. Die Freiheit eines

„ Volkes ist in euer Schikſal verwebt. Mer-
„ ket, was ich euch ſage. Der Eintritt in die
„ Geheimniſſe, deren Hofnung ich euch mit-
„ theilte, geht über den Sturz eines Tirannen.
„ Um groſs zu handeln müſst ihr edel fühlen.
„ Das entfernte Bild eines unſterblichen Vol-
„ kes, das einſt war und im Verborgenen noch
„ iſt, in deſſen Schoos nur eure Thaten euch
„ einen Ort bereiten, ſey euer Begleiter. Wenn
„ nach langen Jahren einſt euer Geiſt noch an
„ die Szenen dieſer Nacht zurükdenkt, wenn
„ wir Staub ſind, und mein Gebein verloren,
„ mag euer Dank mir noch im Grabe folgen.
„ Seyd muthig. Was ihr ſeyd, waren wir.
„ Neulinge dieſer Erde, gewöhnt die Palme
„ der Vollkommenheit an der Stirne unſerer
„ Zeiten zu erbliken. Wir glaubten zu wiſ-
„ ſen, weil wir das Zeugniſs ihrer Lehre hat-
„ ten, und betrachteten die Vergangenheit als
„ einen finſtern Abgrund, an dem nur wir
„ heraufgeſtiegen wären, denen die Zukunft
„ das Triumphgefolge unſers ſiegenden Jahr-
„ hunderts ſchien.

„ Zurük von diesem süssen Traume. —
„ Was wir sind, waren mehrere vor uns,
„ alle waren so wie wir der Reihe nach im
„ Wechsel der Dinge Bewahrer der Wissen-
„ schaften, und nicht die ersten Erfinder. —
„ Schmeichelt euch nicht selbst durch den Vor-
„ zug eurer Zeit. Wenn ihr dann sehen ler-
„ net, wie die Künste im Kreislauf von Volk
„ zu Volk drangen, das eine verliessen, um
„ das andere zu besuchen: wenn ihr sehen ler-
„ net, dass es mehr Zufall als Verdienst, mehr
„ Ereignifs, als natürliche Vollkommenheit ist,
„ wenn kommende Zeiten über vergangene
„ sich erheben: Dann werdet ihr erkennen,
„ dafs der Tempel allen offen, aber keinem
„ eigen sey.

„ Euer Stolz wird verschwinden, eure Be-
„ griffe werden sich erweitern. Ihr werdet
„ andere Nazionen achten lernen, ohne die
„ eurige geringer zu schätzen. Ihr werdet der
„ Weisheit nachspüren bis da, wo ihr in der
„ ersten Dämmerung die Dämmerung eines Ti-

„ ges erblikt, der vielleicht auch seinen Abend „ schon vor sich hatte.

„ Freundschaft und euer eigener Fleiss wer„ den euch leiten. Den Warner, den Freund „ und den Richter werdet ihr an euren Zei„ chen erkennen; und nun, so gehabt euch „ wohl.

Die Versammlung hatte sich gelöst. Einsam an heiliger Stätte, unter den wankenden Schatten eines ungewissen Lichts uns selbst neu und unbekannt, von schauervoller Stille im Traum der Erinnerung umgeben, dachte jeder von uns sich selbst, und ward sein strengster Beurtheiler. Was ist der Mensch, wenn er am Scheideweg der Vergangenheit und der Zukunft von dem leztern Händedruk seines ältern Freundes den dunklen Verhältnissen eines ungeprüften Begleiters sich in die Arme wirft, wenn der Abgrund des Schiksals sich öfnet, und bange Erwartung, das Kind der erhöhten Phantasie, ihm das Stöhnen der Unglüklichen vernehmlich macht, die der Schwindel hinab-

riſs, wie erſchüttert er ſich dann durch die Zweifel ſeines Selbſtvermögens, o wie klein, wie arm, wie verlaſſen iſt er ſich dann, bis die heilende Hand eines Freundes ihm Zuverſicht gibt, daſs nicht alle fallen, die über Gefahren wandeln, bis der Stolz der Anſtrengung erwacht, und der erſte gelungene Schritt uns den Weg theuer macht, deſſen Schreknisſe ſich einſt mit zehnfacher Freude vergüten. Ich ſah mich um, als ob ich dieſen Freund erbliken wollte, und er ſtand ſchweigend hinter uns, er, der am erſten in dieſen Tempel uns eingeführt hatte. Mit der Freude, die das Wiederfinden eines Bekannten machet, fand ich in ſeinem Arm das ſüſſe Gefühl eines beruhigten Herzens wieder.

W. A. Warum verlieſt du uns?

Er. „Um euch nicht durch Beiſtand zu „täuſchen. Ihr ſoltet in euren eigenen Her„zen euch aufrecht zu erhalten geprüft wer„den. Was hätte eine Stüze euch genüzt,

„ dessen, was ich euch jezt nur in dunkeln „ Hinweisungen eröffnen darf. “

Zwei klingende Thore mit Krachen schlossen sich hinter uns. Ein leichter Wind stäubte durch unsere Haare, und nach einer Reihe von Gängen immer heller und heller traten wir nun plözlich unter blühenden Gebüschen ins Freie. Von Ferne die Dämmerung des Morgenlichts.

Des Morgens freundlicher Gefährte stand über dem Rand eines Hügels heller als die übrigen, strahlend in ruhiger Majestät. Neben uns plätscherte die Quelle des Felsens. Leicht rührte der Hauch sich in Blättern, hie und da erwachte der einzelne Schlag eines Vogels, in unsere Seelen, wie das Bild eines Traumes. Mit vollem, übervollem Herzen stumm sahen wir hinab über den wallenden See. Verloren in unsern Gedanken, Vaterland und Zukunft, Erinnerung des einen und Furcht des andern — was wir hoften, was wir sahen — alles in trübem Gemisch erschien und berauschte unsere Einbildungskraft.

Das weite All; unſer Leben, unſre Ausſichten, die Geſchichte dieſer Nacht, alles ſo unerklärbar, wie das Räthſel am Wege nach Tier-baſad. — „Warum geht der Menſch aus „dem Dunkel hervor, rief traurig Dya — „Warum muſſen wir geboren werden — „um uns ſelbſt unerklärbar das Spiel verbor„gener Begierden zu ſeyn? — Warum hül„len wir ſelbſt die Wahrheit ein? — Daſs die „Mühe ſie wieder zu finden uns mit den „Freuden einer neuen Entdekung täuſche? — „O armer, armer Menſch, der ſich ſelbſt et„was verſteken muſs, um ſich ſelbſt etwas „geben zu können — Wiſſen wollen und doch „nicht wiſſen können. Mit dem ewigen Trie„be nach Wahrheit die Thoren unſeres eige„nes Wahnes zu ſeyn? — Sage Vater, war„um ſind wir hier, hier in dieſem ewigen „Kreiſe verborgener Dinge, die uns loken, „ohne uns zu befriedigen, und mitten im Auf„ſchlus nur auf neuere Geheimniſſe zeigen. — „Ich kann mir Zwek um Zwek von dieſem „Daſeyn denken, fortſchreiten bis ins Unend„liche, von allem kann ich fühlen, daſs es

„ groſs und weiſe iſt, und mir doch die Frage
„ nicht erklären, Warum es iſt?

„ O er der Allmächtige, warum muſte er
„ ſchaffen? Warum muſte der Menſch da ſeyn,
„ er der, wenn ich auch die Summe ſeiner Glük-
„ ſeligkeiten mit einem endloſen Daſeyn zuſam-
„ menſeze, doch in jenem unbewuſten Schlum-
„ mer noch immer — glüklicher geweſen wäre.
„ O Vernichtung! Warum müſſen wir ſeyn!

„ Und was willſt du mit dieſer Frage,
„ ſprach der Greis.

Dya. „ Daſs wenn ich nun alles geſehen
„ habe, ich mir kaum ſagen kann, ob es nicht
„ beſſer geweſen wäre, nichts geſehen zu ha-
„ ben. Warum ſind wir hier?

Der Freund. „ Iſt die Frage Ernſt?

Dya. „ Leider Ernſt. Sie iſt das Gift,
„ das meine ſchönſten Empfindungen mit fei-

„ nem plözlichen Hauche tödtet. Mitten im
„ ruhigen Augenblik überrascht sie mich, und
„ mit bittern Thränen seh ich oft in der stillen
„ Einsamkeit der Natur, dem entfliehenden Bilde
„ meines Herzens, dem versiegten Gefühle ih-
„ rer Reize nach.

Er. „ Dya, diesen Weg — hüte dich ihn
„ weiter zu gehen! dem Herzen, wo einmal
„ diese Frage Plaz gefunden, wehe dem! In
„ ihr geht Freude und Wachsthum des Geistes
„ dahin. Deine Seele wird wie ein äzendes
„ Wasser jede Wissenschaft, jedes Heiligthum,
„ jede Handlung ergreifen, nichts wird vor
„ ihr bestehen, die weite Schöpfung wird eine
„ ausgeleerte Quelle für sie seyn. Nimm sie
„ zurük diese Frage, sie ist der Dämon, der
„ im Wahn eines kurzen Genusses dich über-
„ schleichet, dir nichts gros, nichts edel, nichts
„ freudig mehr seyn läst, du wirst grübeln, wo
„ du handeln solltest, mit mismüthigen Zweifeln
„ dich quälen, ewig dich verlieren, und kein
„ Ziel finden, an dem du sagen könntest, es
„ ist genug. Glaubst du, dass jene Männer,

„ die am hohen Firmament in Bewunderung
„ und ſtiller Ergebung den erſten Gedanken
„ geiſtiger Beſchäftigung fanden, daſs ſie mit
„ dieſer Frage dahin gekommen ſeyn würden?
„ Glaubſt du daſs Männer, die die Menſchheit
„ beſſerten, Staaten gründeten, Geſeze ent-
„ warfen und für ihr Vaterland ſtarben, durch
„ dieſe Frage ſich begeiſterten?

„ Sieh über alle Wiſſenſchaften hinweg,
„ nicht die Abſicht zu wiſſen warum alles ſei,
„ ſondern wie es ſey, hat den Menſchen zur
„ Unterſuchung gebracht. Er fühlte die Schön-
„ heit der Dinge, und ſie wurden ihm wich-
„ tig. Er kehrte zur öftern Betrachtung zu-
„ rük und wurde Beobachter. Das Vergnügen
„ der Entdekung feſſelte ihn ſtärker an ſeinen
„ Gegenſtand. Seine Beobachtungen wurden
„ anhaltender, aufgeklärter, er ſah mehr, er
„ fühlte mehr, er erhub ſich in ſeinen Kennt-
„ niſſen, ſein Wiſſen verbreitete ſich, er
„ ſchritt von Verbindung zu Verbindung, und
„ ſtärkte ſich in ſeinem eigenen Wachsthum.“

„ Der simple Hang des Genusses, der Trieb,
„ jedes Ding in seinem vollen Umfang zu durch-
„ schauen, führte ihn endlich in die Tiefen der
„ Natur. In ihrer verborgenen Gröfse lernte er
„ den Werth seines Daseyns erst achten. Er
„ sah, was sein Geist und sein Herz zu genies-
„ sen vermögten. Den Blik nach höheren Hof-
„ nungen gewandt, sah er nun tief unter sich
„ die Wünsche seiner ersten Tage, lernte zwi-
„ schen Freude und Freude, zwischen Genuss
„ und Genuss den grosen Unterschied des
„ wahren und falschen Werthes suchen, und
„ schwebte auf Idealen der Wonne entgegen,
„ die er nun immer mehr in der Veredlung
„ seiner Fantasie, in der Verfeinerung seines
„ eigenen Herzens zu finden wuste. Er war
„ nun reich geworden und im Besiz seiner vol-
„ len Einsicht. Er hätte ruhen sollen. Aber
„ statt dessen ergrif ihn der Schwindel unbe-
„ friedigter Begierden. Er verliess den Weg,
„ den das Gefühl ihn geleitet hat. Er wollte
„ mehr als sehen, mehr als am bloßen Schau-
„ spiel der Wirkungen sich begnügen. Er
„ wurde unzufrieden bei seinen Schäzen, woll-

„ te den Grund finden, dringen bis ins Inner-
„ ſte. Ein Sohn der Gottheit, nicht des Staubes Verwandter zu ſcheinen, wollte er ab-
„ legen, was an ſeine irdiſche Abkunft ihn zu-
„ rükzog. Er zürnte, wenn ſeine natürliche
„ Schwäche ihn überraſchte, wurde ungerecht
„ gegen ſich und das All, und quälte ſich durch
„ die Ungewisheiten, in die er ſelbſt ſich ge-
„ ſtürzt hatte. Dann klagte er die Natur an,
„ da er ſich hätte anklagen ſollen, vergaſs,
„ daſs er hier nur zu ſehen, nur zu empfin-
„ den, nur an der Quelle ſinnlicher Eindrüke
„ für die Zukunft zu ſammlen beſtimmt wäre,
„ überſchritt die Grenzen, die ſie ihm vor-
„ zeichnete, und verlor ſich ewig ſinkend in
„ einen Abgrund, dem er ſich ſelbſt genähert
„ hatte. Der Sohn des Zweifels und der Un-
„ zufriedenheit ſtürzte in die Tiefe, aus der
„ keine Hofnung, kein Troſt, keine Hilfe ihn
„ mehr rettete — in die Tiefe, an deren Rand
„ du ſtehſt.“

„ Warum alles iſt? — Frage die Gottheit.
„ An ihrem Throne findeſt du Antwort. Im

Schoos

„ Schoos der Ewigkeit knüpft sich vielleicht das
„ Band ihres Daseyns und des unsrigen durch
„ wechselseitige Nothwendigkeit. Doch hier fällt
„ der Vorhang, und der kurzsichtige Mensch
„ kann — kaum vermuthen.

„ Lass uns abbrechen, sagte Dya. Ich er-
„ kenne mich in deinem Gemälde. Auch ist
„ diese Frage ein Gedanke, den ich mir selbst
„ verbergen möchte, um mein Leben nicht in
„ fruchtlosem Trübsinn abzunützen. — Ich erken-
„ ne, dass es grosse Männer waren, dass es die
„ einzige Weisheit ist, die Dinge hinnehmen
„ und betrachten, so weit Empfindung und Ge-
„ nuss es verstatten. Aber wer kann zurük, wenn
„ einmal dieses unglükliche Warum? über ihn
„ herrscht. Wenn der Anblik der Schönheit vor
„ dem Gedanken: warum ists schön? die Freu-
„ de des Lebens vor der Frage: warum sind
„ wir hier? bleich wird, und wie eine ent-
„ blätterte Rose sinkt, wenn das Gefühl in
„ gräslicher Leere uns angrinset, der Verstand
„ sich verliert, und unsre Empfindungen in
„ ängstlichen Zweifeln verschwinden. Glaubst

„ du, dafs es dann so leicht sey, dem unseli-
„ gen Hange seines Geistes zu entrinnen?

G. Leicht nicht, aber möglich. —

„ Ihr Kleinmüthigen! vergesset ihr, dafs
„ die Freude, die man sucht, entflieht, und
„ entgegen kommt nur dem, der sie nicht for-
„ dert: dafs sie sich zeigt dem Menschen, aber
„ nie sein Eigenthum wird, dafs sie jede Ge-
„ walt des Besizes hafst? — Ich sage dir, all
„ euer gerühmter Trieb ins Innere zu dringen,
„ ist nichts als das Werk einer Seele, die,
„ unfähig zu geniessen, was sie hat, sich durch
„ den Schein der Weisheit gegen ihr eigenes
„ Unvermögen betäuben will. — Unbefriedigte
„ Begierde wird Hafs. Und Hafs sucht zu
„ schänden, was sich ihm entzieht, zu vernich-
„ ten, was er besizt, baut seinen Stolz auf
„ Trümmer, und trozt auf Ruinen. — So ist
„ der Mensch, der über die Vorsehung lästert,
„ und seine eigene Armuth zum Vorwurf des
„ Daseyns macht. Es ist nicht der Mangel an-
„ erschaffenen Vermögens, worüber ihr klagen

„ folltet, ſondern über ein Vermögen, das
„ durch eure eigenen Fehler zerrüttet worden
„ iſt. Es iſt nur eine Regel, die dich heilen
„ könnte: Entſage aller Forderung. Uiberlaſſen
„ muſt du dich dem, was um dich vorgeht,
„ unterdrüken die traurige Frage in deinem
„ Herzen durch Anſtrengung. Los muſt du
„ dich reiſſen von ihr, ſchnell dich auf Ge-
„ genſtände wenden, und eilen von Eindruk
„ zu Eindruk, bis ihre Stimme ſchwächer wird.
„ Sie wird verſtummen, wenn deine Sinne
„ ſich öfnen, und deine Seele Genügen findet
„ an ihren Darſtellungen. Dann wirſt du die
„ Dinge wieder lieben, nach ihrer Wirkung
„ auf dich. Ruhe wirſt du finden in ihrem
„ Genuſs, und Reichthum in der ganzen Natur.
„ In deiner Seele wirds leiſe werden, wie
„ nach einem ſchweren Gewitter, wenn auch
„ in der Ferne hie und da eine Wolke noch
„ ſchwebt, wenn dann und wann ein ſchwa-
„ cher Hall des Donners wiederkehrt, ſo liegt
„ doch ſelige Stille über dem Lande, und der
„ Strahl der Sonne kommt zurük. Vor allen
„ Dingen aber ſuche dir etwas, an dem du

„ mit voller Seele hängſt. Wähle dir einen
„ Ort, baue dir einen Roſenhügel, pflege Blu-
„ men, beſchäftige dich mit irgend etwas, an
„ deſſen täglichem Wachsthum du mit inniger
„ Theilnehmung ruhen könneſt, erinnere dich
„ deiner Jugend, ruf ihre Bilder, das Anden-
„ ken der Menſchen zurük, bei denen du einſt
„ Liebe empfandeſt. — Eins von dieſem wird
„ dich mehr auf den Wegen der reinen Güte,
„ der unverdorbenen Freude erhalten, als tau-
„ ſend kalte Lehren. Selbſt ein Traum, in dem
„ deine Seele den Mittelpunkt all ihrer Be-
„ ſchäftigung findet, der ſie erwärmt, treibt
„ und bewahrt vor jedem Stillſtand, iſt mehr
„ werth als alle Zweifel einer grämlichen Weis-
„ heit. Uibrigens ſey ein Mann, und härme
„ dich nicht. Wenn du gleich nicht alles fin-
„ deſt, wie du hoffeſt, ſo wirſt du doch vie-
„ les finden, wie es deine Einbildungskraft
„ nie erwartete.

D. Ah! Leicht ſprichſt du ſo in deiner Einöde, ſagte Dya, wo das immer gleiche Fantom deiner ſchwelgenden Einbildung dich um-

giebt? — Aber in die Welt, dorthin, wo des Uibels ſo viel iſt —

G. Wirklich, des Uibels mehr?

Dya. Soll ich meiner Erfahrung widerſprechen?

G. Auch eine Erfahrung, wenn ein verwirrter Sinn der Dinge trauriges Bild in ſeinem entſtellenden Spiegel mahlt. Jede Sache, wahr oder unwahr, iſt in Abſicht auf uns das, wozu unſre Empfindung unſere Kenntniſſe ſie macht. Sieh, ich könnte dich widerlegen. Aber Widerlegung erbittert nur durch das Geſtändniſs eines Irrthums. Die Zeit ſoll dich belehren. Und dann vergleiche deine Erfahrungen, dann gehe zurük auf die Urſachen deines vorigen Kummers, und rühme dich noch deiner Einſicht, wenn du kannſt. O ich ſage dir, wahre Erfahrung heiſt nichts anders, als finden, daſs nicht alles ſo iſt, wie man's glaubte. Sie kann nie entſtehen ohne Vergleichung eines vorhergegangenen Irrthums mit der nachkommenden

Wahrheit. Du bist nun durch Irrthum gewandelt. (Er hielt plözlich inne) Zur Wahrheit sollst du kommen. Und bis dahin — — Es ist Zeit, dass wir uns trennen, fuhr er nach einigem Schweigen fort. Ihr, wo diese Bestimmung euch hinruft. Ich nach der Sazung meiner Geschäfte. Euer Weg ist bereitet, er ist weit und gefährlich. Wollt ihr gehen? —

Alle. Ja! — wir wollen! wir wollen! —

G. Prüft euren Muth.

Alle. Die Liebe zur Erkenntniss macht uns stark.

G. Glaubt ihr nicht. Neugierde scheint oft Forschungstrieb, und Stolz und Langeweile versteken nur zu oft sich hinter den Schein einer erhabenen Begierde.

Alle. Zeig uns den Weg

G. Der edle Läufer ist häufig nur ein unmuthiger Hizkopf.

Alle. Zeige uns den Weg.

G. Dort, wo ihr zween hohe Berge weit über die niedern Höhen des Horizonts steigen sehet, dorthin müst ihr. Euer Weg geht zwischen Wäldern hinab, über tiefe Abgründe, über Höhen und Wildnifs, wo des Löwen nächtliches Gebrüll euch schreken wird. Wollt ihr gehen?

Alle. Wir wollen.

G. Wo der Strom unten im Thale euch empfängt, müst ihr wandeln. Wo sein Gestade immer wilder wird, wo das Thal sich engt, und er über Felsen stürzet, müst ihr ihm folgen. Er dringt zwischen Klippen sich ein, wird zum See an ihrem Fufs. Verbranntes Gestein, das in trauriger Höhe zum Himmel aufsteigt, wird sein Ufer. Schrecklich herrscht Stille da. Nur zuweilen löst ein Stein sich, und stürzt in donnerndem Wiederhall hinab — Wollt ihr gehen? —

Alle. Sag uns den Weg.

Dya. „Mag da kommen, was immer will,
„ Abgrund und Einöde, Felſen und brauſende
„ Ströme, ich will ihn gehen, und mein Leben
„ zum Pfand mit dieſem Stab, den ich breche,
„ und zum Andenken meines Schwurs bei die-
„ ſer Säule niederlege, ſprach Dya, ich will
„ gehen. Wer kann Wahrheit zu theuer er-
„ kaufen!

Der Greis umarmte ihn mit Wohlgefallen und ſprach weiter.

„ Tief im Dunkel der Felſen, wo keine
„ Sonne ſcheinet, wo zwiſchen Leichnamen und
„ weiſſem Gebein ewige Stille um ſeine Hütte
„ trauert, wohnt ein Einſiedler — Wenn er
„ erwacht, wenn er euch fragt, ſagt ihm, daſs
„ ich euch weihte. Gebt ihm den Zweig der
„ Quelle. Er wird euch führen.

„ Hoch über ſteile Wände müſt ihr hinweg.
„ Wo ihr ſchwindelnd an ihren Abgründen hängt,

„ und der Boden unter euren Bliken weicht,
„ wird er euch prüfen. Wenn ihr zittert, wenn
„ euer Auge zukt, so ist keine Macht des
„ Himmels, die euch mehr hält — der Adler
„ schwingt seinen Fittig, der euch verzehrt.
„ Wohl euch, wenn ihr aushaltet. Uiber Fel-
„ sen hinweg durch ein langes enges Thal
„ bringt er dann euch zum Eingang einer
„ Höhle. Hoch über euch seht ihr zum lez-
„ tenmal ein schwaches Licht des Himmels,
„ schwarze Büsche kaum sichtbar wallen zwi-
„ schen Hell und Dunkel in die Luft, und an
„ den Wolken schwebt mit glänzendem Gefie-
„ der der Aar. Tiefe Gänge nehmen euch auf.
„ Wenn in langen Wogen vor euch die Flam-
„ me zieht, die Erde schwankt, und fürch-
„ terlich in weiten Grotten das Heulen im
„ Wiederhalle tönt, der Ströme vielfaches
„ Brausen in öder Finsterniss sich zum Abgrund
„ stürzt — so vergesst nie, dass der Schreken
„ nur das Maas eurer Schwäche sey. Wan-
„ delt ruhig. Harrt des Ausgangs — Er wird
„ kommen.

„ Reizend wird ein seliges Gefild erschei-
„ nen, wo in ewigem Frühling Segen wohnt.
„ Wo milder Schein auf Wiesen und Wald,
„ wo von tausend Blumen der Duft, von tau-
„ send Quellen euch Kühlung weht, wo über
„ sanften Bergen nur hie und da ein heller
„ Fels den Hain, im Abendschimmer mit sanf-
„ tem Roth übersteigt. Dort wird euer Füh-
„ rer sich trennen. Das Thal hinauf, nicht
„ rechts, nicht links, gerade hin, wo vor euch
„ am Horizont der glänzende Rüken eines Ber-
„ ges erscheint, nächtlich die Flamme am Him-
„ mel sich zeigt, dorthin geht, und freut euch
„ der Zukunft, die dreimal schöner nach über-
„ standener Gefahr den edlen Ringer mit rei-
„ cher Liebe für Leiden belohnet. — O meine
„ Freunde, wenn ihr nur einmal gefühlt habt,
„ was es heißt, mit dem Stolz vergangener
„ Thaten der Hofnung sich nähern, die lä-
„ chelnd den Kranz des Siegers trägt; wenn
„ ihr nur einmal gefühlt habt, um wie viel
„ edler der genießt, der groß an Einsicht, groß
„ an Kraft, nicht in dem kleinen Kreise seines
„ Lebens sich beschränkt, sondern weit und

„ fern am hohen Ziele den Pfad zum Werthe
„ des Daſeyns ſucht. — So wird dies einzige
„ Gefühl, das keinem edlen Manne entſteht,
„ jezt euch ſchon mehr dünken, als alles, was
„ Ruhe und Trägheit euch geben könnten. Und
„ doch erwartet euch ſo unendlich mehr, doch
„ — Ich muſs endigen. — Ein breiter rau-
„ ſchender Strom nimmt euch auf, und führt
„ mit raſchem Flug an blühenden Auen euch
„ vorüber — an ſeinem Ufer wankt im hohen
„ Graſe von manchem ſanft gebogenem Baum
„ der Schatten, überhangendes Gebüſch ſpie-
„ gelt ſich in ſeiner Flut. Wenn wechſelnd
„ der Wind auf ſeine Fläche haucht, ſtill am
„ Abend die Sonne ſich neigt, wird fernher
„ ſanft klagend traurig wie um Gräber der Ge-
„ liebten, die Stimme des Geſangs euch tönen.
„ Aus den Tiefen des waldigen Abhangs rauſcht
„ ein Bach, am Saum des Hains liegt ein Haus.
„ Ein würdiger Gefährte meiner frühern Jahre,
„ mein Freund und der eurige empfängt euch.
„ Selig wohnt in ſeiner Stille der Mann. Laſt
„ den Reiz ungetrübter Ruhe euch nicht bezau-
„ bern. Ihr werdet zu bleiben wünſchen. —

„ Bleibt nicht! — das Entzüken eines Tages
„ gehet vorüber. Der Gedanke deſſen, was
„ ihr hättet erreichen wollen, erreichen ſollen,
„ wird euch ewig quälen. — Er wird euch
„ weiter geleiten. Was ihr ſehet, was ihr
„ findet, ſey die Belohnung eures Weges.
„ Lebt wohl.

Er führte uns den Hügel hinab. Schritt um Schritt, mit tiefem Seufzer, immer ſtummer, immer ſchwerer ſank des nahen Abſchieds Ahndung, das ungewiſſe Bangen, das dem Antritt jeder ernſten Unternehmung vorhergeht, auf unſere Seelen. Unſer Weg zog über Felſen hinab, tief hinab, wo Wälder, alt wie die Schöpfung, von Höhe zu Höhe ſtanden. Wo trüber und dumpfer, zwiſchen dichten Stämmen in verwachſenem Gebüſch und hängenden Aeſten, kaum das Ziſchen einer Schlange im dürren Laub, der Windſtoſs in Wipfeln die Stille trauriger machte, öfnete ſich plözlich der Forſt zu einer Wieſe, zwiſchen einzelnen Bergen gegen ein tiefes Thal. Uiber den Wald ſah feierlich der Hügel, des Tempels Ruinen

auf seiner Spize, herüber. Blaue Ferne drüber hinaus verlor sich am Himmel. Drei Quellen flossen zu einem Bach. Drei Bäume standen und wehten über bemoostes Gestein. Rosen blühten umher, und wilde Ranken liefen um Stamm und Fels.

Zur Erde warf sich mit heftiger Bewegung unser Führer — Schwieg lang, versuchte zu reden, und konnte nicht.

„O hier, sagte er endlich mit erstikter „Stimme, hier ruht mein Lehrer. Was ich ha„be, was ich bin, ist von ihm. Ich hätte ein „Held seyn mögen, um seinen Namen zur Ver„ehrung von Nazionen zu machen — Ich wards „nicht. Sein Name bleibt nur einigen bekannt. „— Sollte es vielleicht mehr seyn, das stille „Heiligthum weniger und edler Herzen, als „der Abgott einer Menge zu seyn — O so „gelobt mir an seinem Grabe noch einmal, „die Tugend zu ehren, zu lieben in seinem „Andenken ihre Wege, und haltet, was ihr

„ verſprächt, ſo iſt ſein Gedächtniſs geehrt,
„ und der Wunſch meines Herzens erfüllt. —

„ Er war ein Mann! könnte ich euch die
„ Güte ſeines Herzens, die himmliſche Offenher-
„ zigkeit ſeines Geiſtes erzählen, könnte ich ihn
„ ſo ganz und voll in all ſeiner Liebenswürdig-
„ keit vor euch hinzaubern. Hier vor euren Au-
„ gen ſeine Geſtalt erſcheinen laſſen. Seine Ge-
„ ſtalt, ſo edel, ſo ſchön. Das Silberlicht ſeiner
„ Haare über einer Stirn voll offner Zufrieden-
„ heit geſcheitelt, das ſchwarze Auge, den freien
„ Spiegel ſeiner Seele, mit der Flamme der Ju-
„ gend, die Naſe voll Hoheit, ein Mund, der
„ ſich nie widerſprach, im ganzen Geſichte jener
„ unwiderſtehliche Ausdruk einer heitern thäti-
„ gen und doch geprüften Seele. In ſeiner Stim-
„ me ein Wohlklang, ein Klang der unbeſchreib-
„ lichſten Ruhe, der vom Ohre zum Herzen
„ drang. Wohl dem, dem die Natur ſolch eine
„ Stimme gab, die jeden Ton zur Bedeutung
„ macht, mit jedem Tone wie ein Hauch ſich
„ um die Seele ſchlingt, um ſie mit gleichem
„ Gefühle zu beleben. Wenn an ſtillen Aben-

„ den hier an seinem Lieblingsorte unter trauli-
„ chen Gesprächen die Grasmüke uns schlug,
„ und des Firmamentes weit ausgedehnter Kreis
„ in unsere Seele mit den Gedanken der Ewig-
„ keit sich grenzte, wenn der Lehrer zum Freund
„ ward — O wie ganz anders trägt und fühlt
„ sich dann das Leben, das wie ein leeres Be-
„ hältniss nur durch den Werth der Dinge, die es
„ aufbewahrt, durch Umgang Zeit und Thaten
„ kostbar wird.

„ Kommt noch einmal hieher. Hier am Thro-
„ ne der Ruhe, den der Edelste seiner Zeit mit
„ stillem Schlafe heiligt, lasst mich den lezten
„ Augenblik, da wir uns sehen, der süssen Erin-
„ nerung des Tages weihen, da ich ihn fand,
„ da ich sein Geretteter, da ich sein Zögling
„ ward.

Dya. Er war in diesen Tempeln.

Der Gr. Hier war er. Ein Zufall legte mich
in seine Hände. Ach was ist der Mensch? —

„ Und welcher fragte Ich — „

„ Eben der vielleicht, der euch hieher „ brachte — „

Ich. „ Eine Verirrung?

Er. „ Ja! beinahe könnte man ſagen, daſs „ Irrung der Weg zur Wahrheit ſey. — We„ nigſtens iſts immer eine demütigende Erfah„ rung für den menſchlichen Geiſt, daſs ſeine „ gröſten Glükſeligkeiten mehr ein Werk des „ Zufalls als ſeiner Abſicht ſind, daſs er öf„ ter den Namen eines Beobachters als eines „ Entdekers verdient.

„ Ich war in meinem dreiſſigſten Jahr. Der „ Zwang einer traurigen Erziehung hatte in „ meine Seele jenen Keim des Widerwillens „ gelegt, der uns frühe der Welt als einem „ Aufenthalt der Quaal entwöhnt. Ich ſah „ über meine Lebenszeit hin, wie über ödes „ Land, erblikte nichts als den Gegenſaz un„ befriedigter Wünſche, und die verlornen

„ Träume

„ Träume meiner Einbildungskraft. Der Hang
„ zu selbst erschaffenen Welten, der in der
„ Einsamkeit einer gekränkten Jugend so gerne
„ erwacht, erfüllte mein Herz mit all dem
„ verfinsternden Grame unerreichter Hofnung.
„ Meine Erwartungen nahmen die Farbe mei-
„ ner Erfahrungen an. Ich zweifelte an Glük
„ und Freude und ging auf tausend Sophismen
„ jenem schwarzen Unmuthe entgegen, der die-
„ se Welt zum Aufenthalt endlosen Jammers
„ hinab wizelt. Ich verschloss mich für alles,
„ ward menschenscheu durch das Bewustseyn,
„ ihnen zu misfallen, und hasste sie desto mehr,
„ um dieses Misfallens willen. Nicht die sanf-
„ te Hand der Philosophie, sondern jene trau-
„ rigen Folgerungen, aus denen eine leidende
„ Seele ihre Visionen rechtfertiget, führten
„ mich. Ich sah das Uibel, weil ichs sehen
„ wollte, weil ich die Freude annahm, nicht
„ um sie zu geniessen, sondern um in ihrem
„ Innern zu wühlen.

„ Es ist Zeit, dachte ich an einem schwü-
„ len Morgen bei mir, dieser langen Quaal ein

„ Ende zu machen. — Soll ich der Spott an-
„ derer und das muthlose Werkzeug unwill-
„ kührlicher Entehrung seyn? — Ich machte
„ mich auf — Einsamkeit sollte mich zu dem
„ Schritte vorbereiten. Ich wollte nicht unbe-
„ dacht handeln, sondern sterben mit der vol-
„ len Uiberzeugung einer rechtmäßigen That.
„ Was sie auch sagen mögen, dachte ich —
„ fühlen sie, wie ich empfinde? können sie
„ mich retten, wenn ich leide? wo ist ihr
„ Recht, mich mit Gewalt zurükziehen zu wol-
„ len? wo ist ihr Recht, mich zu beurthei-
„ len? —

„ Jenseit des Stromes lag ein Gebirge. In
„ seinen Wäldern, auf seinen Höhen glaubte
„ ich Ruhe oder Entscheidung zu finden. Man
„ hielt sie für den Sammelplaz verborgener
„ Wesen. Niemand besuchte sie. Einsam und
„ stille webte ewige Nacht hier ihre Hülle un-
„ ter den Zweigen veralteter Bäume. Am stil-
„ len Mittag trat ich ein. Finster und schau-
„ dervoll, je mehr ich hineindrang. Der Ge-
„ danke meines Entschlusses und dieses so grab-

„ ähnliche Schweigen . . löſten ſich in einem
„ leiſen Nachdenken auf. „Wie iſt dir?“ fragt'
„ ich mich, — zum erſtenmal fieng ich an,
„ ruhiger zu überlegen. Ich vergaſs mich —
„ die Empfindung des Ortes zog mich von
„ aller beſtimmten Klarheit meines Vorſazes
„ ab. — Dumpf und in mich ſelbſt gekehrt,
„ wandelte ich fort, immer tiefer, irrte oh-
„ ne Beſinnung, ohne Wollen dem Zufall
„ nach — bis aus dem Innern des Hayns ei-
„ ne Stimme zu mir herüber klang; der ernſte
„ Geſang einer entfernten Stimme, der im
„ Wiederhall des Felſens, im Raufchen der
„ Bäume zu einer Art Zauber erhöht, die See-
„ le in jenes unwiderſtehliche Sehnen unerklär-
„ barer Wünſche, in jenes dunkle Gemiſch
„ ſich durchkreuzender Empfindungen dahin-
„ riſs, die bei jeder neuen nie gehabten La-
„ ge, mit Gott weis welchen ſonderbaren Er-
„ wartungen, in uns heraufdrängen. Ich ſang
„ nach, ich folgte dem Tone. Ich horchte —
„ er verſtummte — begann aufs neue. Wech-
„ ſelnd bald hie bald da irrte ich ohne Ge-
„ wisheit, ohne Ort, ohne Hofnung. Plöz-

„ lich, da ich einen Hügel gewann, ſah ich
„ unſer 4 Palmen eine Hütte, hinter ihr hinab
„ eine Wieſe. Vor ſeiner Thüre ſaſs ein Greis,
„ neben ihm ein junger Mann. Er bewill-
„ kommte mich mit einer Art, die wie der
„ belebende Hauch eines Frühlingstags ſich in
„ mein Herz ergoſs. Die ſtille Heiterkeit ei-
„ nes Mannes, deſſen Abgeſchiedenheit, deſſen
„ menſchenleerer Aufenthalt für mich nur die
„ lezte Zuflucht eines aufs äuſſerſte gekränkten,
„ unterliegenden Geiſtes ſchien, das Wunder-
„ bare des Orts, alles betraf mich ſo ſicht-
„ lich, daſs er lächelnd zu ſeinem Gefährten
„ ſprach:

„ Dieſer Fremdling glaubte uns wohl nicht
„ hier zu finden.

„ Das Geſpräch belebte ſich. Der Tag ver-
„ ging und mehrere folgten. Mein Herz ward
„ immer offner. Er las im Geſichte, was ich
„ im Innern trug. Drei Wochen hörte ich
„ ſeinen Unterricht — Ich glaubte endlich ge-
„ funden zu haben, was ich ſuchte: Denn,

„ unter allen Sophismen, unter all dem kal-
„ ten Troz gegen Glük und Freude liegt der
„ verzehrende Wunſch nach beiden und ein
„ geheimer Groll, ſie nicht zu beſizen, ver-
„ borgen. Ich drang in ihn, mich bei ſich zu
„ behalten. „Nein! ſagte er, Einſamkeit iſt
„ ein zu hohes Gut, als daſs ſie das Eigenthum
„ einer muthloſen Seele werden könnte. Sich
„ vergeſſen heiſst nicht ruhig werden, und ver-
„ wildern iſt noch kein Schritt näher zum wah-
„ ren Glük. Geh auf zwei Iahre zurük. Hof-
„ fe, daſs du einſt glüklich ſeyn wirſt, und
„ du wirſts ſeyn. Denk an dieſe Wälder, den-
„ ke, daſs groſse Dinge dir bevorſtehen, daſs
„ eine heitere Zukunft dich erwartet, und du
„ wirſt wie ein Adler frei und muthig dich
„ emporſchwingen und Licht ſehen, wo dir
„ vor dem alles dunkel war. Eine Sonne iſt
„ genug, die Erde zu erleuchten, und eine
„ Hofnung genug, die Seele zu ermuntern.
„ Nun geh! „

„ Ich kehrte zurük. Das Andenken, Ach-
„ tung und Beifall des Mannes, den ich lieb-

„ te, vor deſſen Augen ich gerechtfertigt wie-
„ der erſcheinen wollte, machte mir nun man-
„ che Dinge wichtig, öfnete meine Empfin-
„ dungen für tauſend Gegenſtände, die ich in
„ meiner Verſchloſſenheit nicht bemerkt hatte,
„ oder nicht bemerken wollte. Jezt lernte ich
„ die groſse Wahrheit, daſs müſsige Beſchäf-
„ tigung, auch mit den erhabenſten Gegenſtän-
„ den, unſre Seele wie eine ſtabloſe Rebe in
„ ihren eigenen Schlingen verwirrt, daſs nur
„ ein Zwek, in deſſen Beziehung jeder Gedan-
„ ke ſich prüft, Wahrheit in unſere Begriffe,
„ Thätigkeit in unſer Leben lege, und die
„ Ausſichten gallichter Zerſtörungsſucht ent-
„ ferne. Der Glaube an ihn, der ſich Ein-
„ druk auf mich verſchaft hatte, bereitete den
„ Weg vor mir her. Ich forſchte, ich wog
„ ab, ich fand Verhältniſse, wo ich ſie nicht
„ geſucht hatte; die Maſſe der Uibel, ihre
„ Schreklichkeit ſelbſt nahm ab, da meine Seele
„ ſich unter dem günſtigen Einfluſs von Hof-
„ nung und Erwartung erweiterte. Meine
„ Fantaſie war beſchäftiget, mein Herz hatte
„ etwas, an dem es hängen konnte, ich ſprach

„ von Dingen, die einſt kommen ſollten. Man
„ hielt mich für einen Träumer. Aber die Zu-
„ verſicht, daſs ihr Spott ungerecht ſey, die
„ Zuverſicht, meine Wünſche erfüllt zu ſehen,
„ machte mich lächeln bei ihren Worten.

„ Ich fand Elende, die ſich beklagten. Ich
„ ſuchte und begegnete den Urſachen ihrer Kla-
„ gen. Die Darſtellung meiner Leiden dacht
„ ich, ſoll ſie überzeugen, daſs die ihrigen
„ gering ſind. Aber ſie kehrten meine Waffen
„ gegen mich, und zum erſtenmal fühlte ich
„ durch die Bemühung, fremde Fantome zu
„ entkräften, wie ſchwach meine eignen wä-
„ ren. Ich wurde argwöhniſch gegen mich,
„ mistrauiſch gegen meine Vernunft, weil ich
„ ſah, wie mein Lehrer ſagte, daſs eben die
„ Neigungen, in deren Verachtung ſie mit ſo
„ vielem Stolze ſich brüſtete, der Grund ihrer
„ Unzufriedenheit wären, weil ich ſah, daſs,
„ wenn Freude eine Täuſchung iſt, auch Lei-
„ den oft um nichts mehr ſind. Ich verach-
„ tete beide und wollte beiden entſagen. Aber
„ es war genug, kein Feind der Freude mehr

„ zu seyn, um durch den natürlichen Hang un-
„ seres Wesens unmerklich ihr näher gezogen
„ zu werden. Ich hatte Hofnungen. Und Hof-
„ nung ist immer der erste Morgenschein,
„ wenn das Herz sich wieder zu eröfnen be-
„ ginnt. Bald konnt' ich mit Lächeln auf die
„ Gegenstände des gewöhnlichen Kummers hin-
„ absehen; ruhig seyn, wo ich sonst gebraust
„ hatte, und meiner leidenvollen Zeit mit ei-
„ ner Art Spott mich erinnern.

„ Ich fand nun klein, was mir einst wich-
„ tig geschienen hatte, und bald kam es mit
„ mir dahin, nichts in uns allen zu sehen, als
„ einen Haufen milzsüchtiger Narren, die wech-
„ selseitig sich alle lächerlich finden, und nur
„ für den Ruhm ihrer eigenen Bekümmernisse
„ streiten.

„ Die Jahre waren um. Mit einer bessern
„ Meinung von den Dingen überhaupt, und gröss-
„ sern Erwartungen der Zukunft trat ich in
„ meine Einöde zurük. —

„ So muſte ich dich haben, rief mein Freund
„ mir entgegen — Der Gram iſt kein guter
„ Schüler der Weisheit. Eine überſatte Seele
„ die im Unmuthe ihrer Wünſche ſich verzehrt,
„ die nach Genuſs dürſtet, den ſie durch ihre
„ eigene Heftigkeit hinwegſchrekt, iſt ſeine
„ Mutter. Er ſchaft ſich Güter, um ſie noch
„ vor dem Beſize zu verachten, widerſpricht
„ ſeinen Sinnen, um den Werth dieſer Schö-
„ pfung zu vernichten.

„ Die Weisheit kann ihm nur widerſpre-
„ chen, und die Wahrheit wendet ihr Antliz von
„ ſeinen Vorſtellungen. Willſt du lernen mit
„ Nachdruk auf deinem eignen Herzen zu beſ-
„ ſern, ſo achte den Menſchen. Den Werth
„ der Dinge muſt du ſchäzen, um ſie des Nach-
„ denkens würdig zu finden, an ihre Vorzüge
„ muſt du glauben, um mit der Ergründung
„ derſelben dich zu beſchäftigen, denn nur die
„ Uiberzeugung, daſs alles zum Beſten diene,
„ jenes hohe, raſche, volle Gefühl jeder Schön-
„ heit, jedes Wohlklangs, jeder Uibereinſtim-
„ mung, kann in unſerer Seele jenen veredel-

„ ten Trieb zu forſchen, jene erhabene Thä-
„ tigkeit erweken, in deren erwärmenden Fort-
„ ſchritte ächte Philoſophie zum Troſte der
„ Menſchheit ſich entwikelt. Ja Freund, unge-
„ trübtes Gefühl, offene Empfänglichkeit für
„ jeden Eindruk der reizenden Natur, dieſe al-
„ lein ſinds, die unſer Auge für die Gröſſe ih-
„ rer Verbindungen, für die Wohlthätigkeit
„ ihres Zweks, die unſer Herz für den Drang
„ nach eigener Vervollkomnung öfnen, die bei
„ allen Irthümern uns der wahren Erkenntniſs
„ näher bringen, und Ordnung entdeken laſſen,
„ wo die gewöhnliche Weisheit in ihre Schlüſſe
„ ſich verwirrt. Darum wohl dir, wenn du
„ den Dichter ehrſt, wenn dich die Augenblike
„ nicht gereuen, die du, was auch der kalte
„ Vielwiſſer ſagen möchte, ſie dir als unge-
„ nüzt vorzurüken, bei ſeinen Werken zubringſt.
„ Uiberlaſs dich mit voller Seele den Ahndun-
„ gen, die er dir ſchaft. Jahrtauſende in ſeinem
„ Blik ſieht er über Welten wie über Atomen
„ hinweg. Was die Methode mit Angſtge-
„ ſchrei ſucht, das entdekt er, was die Klug-
„ heit nicht enthüllt, das vermag er, wenn er

„ Wahrheit an der Hand der Begeiſterung dir
„ zuführt, wenn er dich fühlen lernt, was andrer
„ Thaten und Wiſſen zum Genuſse deines Lebens
„ macht. — Der hinreiſſende Rükblik auf edlere
„ Zeiten des Heroismus, der Genius, der kom-
„ mende Geſchlechter zum Fluge emporhebt,
„ vor dem ihre Väter wie vor der Unmöglich-
„ keit ſchauderten, ſind ſein Werk, ſind die
„ Folge von Empfindungen, die er ſchaft, der
„ glorreiche Kranz auf ein Grab, um deſſen
„ danklos unbezeichnete Stelle ſich Völker nach
„ Jahrhunderten ſtreiten. Er belebt mit Feuer
„ vom Himmel das Bild, das er leblos fand, und
„ verwandelt Wahrheiten, die der Verſtand nur
„ aufbewahrt, zu Wahrheiten fürs Herz, das ſie
„ in Ausübung ſezt. “ Und ſo waren der Geſprä-
„ che ſo viele, des Lebens ein ſo voller Genuſs,
„ bis der Tag erſchien, der mir ihn raubte.

„ Ach Trennung — Trennung iſt das Loos
„ meines Lebens. O auch ihn muſt ich verlie-
„ ren. Laſt mich abbrechen. Ich wollte ja nur
„ erzählen, wie ich hieher kam. Was ich
„ weis, weis ich durch ihn. Was ich bin, iſt

„ ſein Werk. O daſs er hernieder ſähe und im
„ Dank meines Herzens einen Theil der Wonne
„ für ſeine jezigen Tage ſchöpfte.

„ Einem Menſchen das Leben retten, mag ei-
„ ne gute That ſeyn; aber einen Menſchen zum
„ Genuſs ſeines Lebens zurükführen, iſt die That
„ eines Weiſen. Und nun geht hin vom Altar ſei-
„ nes Grabes und ehret durch Thaten das Ge-
„ dächtniſs deſſen, deſſen Daſeyn ich in ſeinen
„ Lehren auch auf euch fortpflanzte. Hier iſt
„ Gras von ſeinem Grabe. Blumen, zwar nur ein
„ vergängliches Denkmal, die ein Hauch verweht,
„ aber wer einmal mit ihrem Anblik irgend eine
„ Erinnerung tief in ſeinem Herzen zu fühlen ge-
„ lernt hat, dem wird jede neublühende Roſe in
„ ſtiller Trauer das Denkmal vergangener Zeiten
„ ſeyn. Er wird zurük ſehen auf den Mann,
„ den er einſt liebte, ſo wie ich auf ihn, der
„ einſt mit mir hier ſtand.

„ O wenn ihr ihn geſehen hättet — ihr wür-
„ det fragen, wie ich noch leben kann, da er
„ mich verlieſs? Aber glaubt nicht dieſer betrüg-

„ lichen Heiterkeit meines Angeſichts. Hier
„ wohnt der Gram. O Herz! — Seit er dahin
„ iſt, war dieſe Welt in all ihrer Herrlichkeit
„ nur ſein ſchauderndes Grabmal, eine Erinne-
„ rung ewigen Verluſtes für mich. Unter ſtrah-
„ lenden Sternen, wenn die Milchſtraſſe um
„ Mitternacht erſcheint, denk ich ihn, ſeh ich
„ ihn, wie wir einſt wandelten, zu betrachten
„ die Gröſse, die in all dieſer Kette unendlicher
„ Dinge herrſcht. Wenn der Bach in ſeinem
„ einſamen Laufe eilt, das Gras ſich beugt, der
„ Wind über Baum und Blume ſäuſelt, hör
„ ich ihn, — überraſcht mich eine Thräne, in
„ der ſein Daſeyn ſich erneut. O meine Söh-
„ ne, es iſt edel, im Andenken eines Geliebten
„ ſich härmen. Zu mehr Genuſs wird im
„ ſtillen Kummer oft das Leben, wird höher
„ an Werth, malt in jedem Bilde ſich edler,
„ wirkt durch jeden Gegenſtand inniger, als
„ wenn mitten im rauſchenden Taumel der
„ Freude, immer gleiches Daſeyn in ſeinen
„ Empfindungen ſich ſchwächt. — die Men-
„ ſchen verſtehen ihre Glükſeligkeit — Die Ro-
„ ſen, die um die Gräber der Geliebten blühen,

„ zu wenig. Sie wollen eitel Licht, und doch
„ wird Licht durch Schatten erſt in ſeiner Be-
„ deutung ſichtbar. O der Mann, der mit dem
„ Andenken vergangener Glükſeligkeit die Freu-
„ den des Augenbliks dahin zu nehmen weis!
„ — Wohl ihm! wenn er auf traurigen Erin-
„ nerungen zur erhabenen Betrachtung der Na-
„ tur ausgeht. Bemüht euch, meine Freunde,
„ zu wandeln im Gedächtniſs deſſen, was einſt
„ war. Denkt an euren Vater, denkt an mich,
„ denkt an dieſe Gräber, viel Bande das Kom-
„ mende an eure Seele zu knüpfen.

„ Und ſo gehabt euch wohl.

Thränend ſchloſſen wir nun alle Hand in Hand den Bund, thränend knieten wir um das Grab: „O der Schatten deſſen, der hier einſt
„ wandelte, ſey der Genius eurer Tage! —
„ Glük ſey mit euch“

Dort geht er hin. Wir ſind getrennt, rief Dya. Eines Vaters Abſchied konnte nicht bitterer in unſere Gefühle wirken, als der Verluſt

eines Mannes, der uns gegeben, uns genommen, wie ein Fantom der Mitternacht unſere Seele in dem vorübergehenden Zauber ſeiner Erſcheinung verwirrt hatte. Er hatte ſich unſere Herzen eigen gemacht. O wer liebt den Mann nicht, der ſein Führer auf ungewöhnlichen Pfaden iſt, wo Bangigkeit und Noth uns jeden ſo theuer machen, der uns hülfreich in Finſterniſſen leitet. Er war uns das treue Ebenbild ſeines Lehrers. Eben ſo liebenswürdig, eben ſo edel. Der Geiſt, den eine lange Einſamkeit vertraut mit Betrachtung, aber verborgene Thätigkeit auch frei von all jener in ſich ſelbſt zurükgeſunkenen Verſchloſſenheit gewöhnlicher Einſamen erhalten hatte. Ein Geſicht voll Ausdruk und Bedeutung, wahre Herzensgüte, erhabene Gröſſe, Fülle des Herzens, der Mann, der auf den erſten Anblik feſſelte, und im Reiz ſeines Umgangs ſelbſt ein erſtorbenes Gefühl wieder zu beleben gewuſt hätte. Ihm und ſo vielen, in deren Mittheilung meine Seele ſich über das gewöhnliche zu erheben begann, o unerklärbarer Gang des Lebens! muſte ich auf meinen Wegen begegnen, die

Wonne ihrer Vereinigung koſten, und dann ſie auf ewig verlieren. — Wie dieſer kaläſtige Baum, wo ſind die Blätter, die mich einſt ſchmükten! Ach Gott! Ich habe nichts, was mich ſo bis zur Schwachheit überraſchte, als das ewig wiederkehrende Gemählde verlorner Freunde. —

Der Tag war ſo trüb, unſer Weg ſo einſam, der Wald ſo ernſt, ſo düſter. Kein Stral der Sonne! Wenn auch hie und da auf lichten Stellen ein Baum ſeine blühenden Aeſte über den Hügel verbreitete, der Himmel hinter ihm über fernen Gebirgen ſich heiter hinabzog, o ſo iſt ſelbſt dieſes Licht, dieſer Wechſel für eine leidende Seele nur die Wiederkehr verlaſſener Gegenden im traurigen Schimmer der Entfernung. Oft ſchien unſer Steig an Felſen ſich zu enden, oft verlohr er ſich über Moos, glitt über Blätter; die kaum betretene Spur verlohr ſich in den Irſalen einer öden winddurchſtürmten und pfeifenden Haide, hinter deren einzelnen ſchwankenden Tannen, dicht und ſchwarz der waldige Gipfel eines

neuen

neuen Berges ſich erhob, oder tief hinab in ein dämmerndes Thal der Sturz eines Baches, mit wilden Wiederhalle ſich fortriſs. Wenn dann eine einzelne Blume hoch im verlohrnen Lichtſtrahl zwiſchen dem Dunkel wankte, „O ſo „ ſind wir das, ſagte dann Tibar, ſo ſtehen „ auch wir einzeln im Dunkel der rauhen Zu„ kunft.

Am Abende erreichten wir einen Strom. Fürchterlich brauſte er von Fels auf Fels, wo am zerriſſenen, rollenden Geſteine des Ufers, über ſo manchen Baumes geſtürzte Krone, wo über Verwüſtung und Schreken ſeine ſchäumende Woge ſich hinbrach. Im engen Thale kaum ein Pfad, ſo ſchmal, daſs an den ſteilen Höhen himmelan ſtrebender Felſen nur für einen Mann Raum blieb. Am Ende der Ausſicht über die Spizen der übrigen vorſehend genoſsen wir zum erſtenmale das glänzende erhabene Schauſpiel im Licht ſeines Schneegewandes Eltora zu ſehen. Seinen Scheitel in Wolken über denen in grauem Wetterduft die Stralen der Sonne

ſich fliehend brachen. Eben ging ſie unter. Ihre wiederleuchtende Röthe an den Firnen des Koloſſen, der in ſtiller Gröſse ſich ſelbſt zum Ziele da ſtand, aus deſſen hinabrollenden Geſtein neue Hügel entſtanden waren, unter deſſen ſtrömenden Güſſen Thäler ihre Geſtalt veränderten. — Nacht lagerte ſich über die Tiefe, Licht ruhte neben den tiefgeſchlungenen Schatten der Abgründe auf ſeiner Höhe, bis die Dämmerung des Wetters uns alles verbarg.

Wir fanden eine Höhle, wildes Geſtrüppe hieng über ſie. Unter ihrem Vordach ſammelten wir dürres Gras. Hell von Flammen ſpielte das Geſträuch im Winde. In der Stille der Nacht riſs ſich glänzend der Mond in ſeinem Laufe hervor, bis ſchwarz und drohend nordlich eine Wolke ſich über ihn hinzog, und fahle Nebel das Licht in Weſten umſchloſsen. Blize flammten über den Himmel her, näher und näher und immer finſtrer ward es, und nur ein lichter Streif blieb hinter den Gipfeln der Berge. Fernhin rollender Donner, und ſtärkers Wehen des Windes umgab uns.

Ah! da dacht ich an Vater und Freunde. O der Wiederkehr trauernder Stunden unterm Toben der Natur. Dya hieng mit voller Seele am ſchaurigen Anblik; ihm ward wohl im Leuchten der Blize, ſein Geiſt erhub ſich, wenn auf Sturm und Tod die Schreken der Vernichtung ſich zeigten. Hamor ſeufzte, und ſank mit thränendem Auge an die Wand des Felſens zurük. Schlafend lag am Grunde Tibar.

Herrlich! groß! herrlich über alles rief Dya, wie das rollt, wie das leuchtet. O Altai! iſts nicht Groſs —

Groſs aber ſchreklich, ſprach ich.

D. Schreklich? —— Warum? —— eine Wohlthat! —— Wohlthat iſts für die Seele des Menſchen, wie für die geringſte der Pflanzen, im weiten Reiche der Natur ein allbelebendes Feuer, das den gefeſſelten Geiſt losreiſst in all ſeiner Fülle, das ſeinen Flug ſtärkt und ihn erhebt zum endloſen Genuſs ſeiner Kraft.

Alt. Wie du ſchwärmſt.

Dya. Hm! „Wenn iſt der Mann mehr Mann,
„ als wenn des Donners tauſendfacher Wieder-
„ hall ins Innerſte ſeines Herzens ruft? Wenn
„ er frei und unbewegt mit kühnem Auge dem
„ Fluge des Blizes nachſieht, wenn der Sturm
„ ſeine Loken hebt und um ſein Haupt in fin-
„ ſterer Nacht der Gedanke der Zukunft wallt. —
„ Ha was ſind eure gewöhnlichen Vergnügun-
„ gen, eure ſtillen Abende, die dumpfe Ruhe
„ einer ſchlafenden Natur. Höre dieſen Schlag,
„ erſchüttert er nicht, und öffnet ſich nicht
„ in dieſem Bliz der Schauplaz der Helden.
„ In einem Blik ſah ich ſie alle — Meine Vä-
„ ter! — Wie aus dem weiten Dunkel der Zu-
„ kunft im plözlichen Lichte ihr Gefühl, jenes
„ übervolle herrliche Daſeyn einer thatenvol-
„ len Seele ſich in mich ergieſst. Wie es mein
„ Herz da hinnimmt, wie es pocht, wie es
„ erwacht iſt von ſeinem Schlummer, und in
„ hoher Theilnehmung ſich hingibt in den all-
„ gemeinen Tumult.

„ O Altai! wenn wir einſt ſo ſtünden im „ Angeſichte eines Wetters gegen die Feinde „ unſeres Vaterlandes, wenn im herrlichen „ Kampf meine Seele dieſen Körper verlaſſen „ könnte mit dem Triumph eines Helden. — „ O mein Vaterland! mein Vaterland! warum — „ warum bin ich nicht ſchon, was ich dir ſeyn „ möchte. — " Er ſchwieg in Träume verloren. Ach er ſah ſich dem Augenblik ſo nahe, da alle frei, alle glüklich, alle gut beim Namen Vaterland in lauten Jubel der Begeiſterung ſich vereinigten. —

Mir kehrten indes die ruhigen Abende meiner Heimat zurük. Ich fühlte, was das heiſſe, verlaſſen und ungewiſs dem Schikſal fremder Hoffnungen entgegen irren, wenn fern von uns die Sorge der Geliebten und die ungewiſſe Stunde des Wiederſehens uns tröſtet. Aller Gewinn zukünftiger Weisheit verſchwand in dieſem Augenblike. Ich empfand, was die Leiden der Gegenwart vermogten, und grämte mich durch das Andenken verlohrner Tage. O Va-

ter! Vater! rief ich aus, um wie viel beſſer in deiner ruhigen Zelle!

Eitler Stolz zu Wiſſen, ſeine Empfindungen verläugnen, und in einer Stunde des Taumels ſich von dem trennen, was tauſend Stunden von Seufzern uns nicht mehr zurükbringen. Was ſind die ungewiſſen Freuden der Neugierde gegen das ſtille Behagen väterlicher Gefilde? — — Was die Hoffnung, die ein entfernter Schimmer uns verſpricht, gegen die ſelige Gewiſsheit täglicher Freuden? —

Der Donner verlohr ſich. Es regnete leiſer. Die Nacht vergieng. Der Morgen kam, ſtill und trüb, halb im Dunkel oben auf der Berge Spizen Gewölk. Hie und da erfüllte mit Geſchrei ein Geier das öde Schweigen. Wir wandelten durchs Thal hin über Höhen und Tiefen bis an den Fuſs des Eltora. Tiefes Dunkel der Wälder umhüllte ihn, und vor uns ſtand nun in ſteilen Klippen hoch und hehr des Winters ewiger Gefährte, ſein Haupt in den Wolken. Von ſeinen Seiten zog des Schnees

ewige Laſt hernieder. Wild ſtürmte der trübe Eisbach, ſein Bett in tiefen Felſen, rollte er Stein auf Stein. Kein Weg! kein Fuſstritt! Am ſchroffen klüftigen Hange, hie und da ein Buſch von Gras, ein Strauch und loſe Wurzeln, brüchige Steine, die der Hand entſchlüpften — Berathſchlagend und in tiefem Kummer, jeder Hoffnung fehlend harrten wir. Dya wollte wagen. Unmuth macht ihn glühend und kühn.

Ich hofte auf Rath, ſah um mich her, und ſah mit troſtloſem Auge nur neue Zweifel.

O wo ſind wir klagte Hamor! —

„ Der Mann, der uns hieher wies, kann „ nicht fehlen " rief Tibar. Er warf ſich ins Gebüſch. „ Es muſs ein Weg ſeyn, und wir „ müſſen ihn finden, oder wir ſind nicht werth, „ in den Augen des Himmels ihn zu wandeln. "

Er ſuchte und fand zwei Säulen unter den Bäumen verſtekt. Alte, kaum lesbare Schriftzüge bedekten ſie.

„ Wenn der Wanderer kommt, wenn am
„ ſteilen Abhang ihn ſein Aug verläſst, wenn
„ er zweifelnd und kummervoll jedem Fort-
„ ſchritt entſagt, ſo ſey ein Blik, der bis ins
„ Innerſte dieſer Verborgenheit dringt, der
„ Zeuge ſeiner mit ungeſchwächtem Muthe ſu-
„ chenden Seele, und dann in der Stunde des
„ Kummers, dieſer Stein ſein Freund. Dort,
„ wo drei Bäume vor der Felſenkluft ſtehen,
„ wo der Stein mit hängendem Mooſe liegt,
„ dort führt weit zurük in lichtloſer Dämme-
„ rung ein Eingang dich aufwärts. Lange muſst
„ du ſteigen im Dunkel, lange dich über Klip-
„ pen der Steine winden, dann kommt eine
„ Brüke, über den Abgrund eines reiſſenden
„ Stroms hängt ſie in Ketten, ſchwankt und
„ wiegt ſich im Winde. Gehe du ruhig. Ein
„ Mann ſoll nichts fürchten. — Bald kommſt
„ du zur Scheide des Berges. Vor dir ſiehſt
„ du des Thales Strom, den Strom, der reiſſend
„ durch Felſen ſich drängt, der ſchleichend und
„ ſchwarz im Thale des Todes zwiſchen Klip-
„ pen zu deiner Linken ein See wird. Du

„ ſieheſt von Fels zu Fels deinen Weg, und
„ neben dir in ſteiler Höhe die Schneegefilde.

„ Geh und ſey kühn. “

Wier giengen und fanden Schritt um Schritt mit heimlichen Schauer, was uns der Denkſtein geſagt hatte.

„ Hilf mir hinauf, ſagte ich athemlos am
„ lezten Gipfel zu Dya. “ Die Steine röllten unter mir weg. Der Felſen bog ſich über, von ſeiner Seite wand ſich ein Baum durch die Rizen. Dya faſste mit mächtiger Fauſt den lezten Aſt und ſchwang ſich auf, von Zweig zu Zweig ſchwankend über den Abgrund hieng er, und zog ſich hinauf. Hieher, rief er, und reicht ſeinen Brüdern die Hand. Sie faſsten dürres Geſträuch und riſſen ſich nach. Mit dem lezten Tritt ſahen wir hinab ins Thal des Todes, wir bebten zurük. Schon in der Ferne fürchterlich, mehr noch da wir unten waren, ſahen wir den Aufenthalt des Schrekens mit näherem Auge. — Wie über hohem verbranntem Geſtein

kaum ein matter Stral des Tages in der ſtillen Fläche des Sees ſich brach, wo kein Himmel wiederſchien, nur einzelner Büſche ſchwarze Schatten und der öden Wände grauſe Geſtalt ſich ſpiegelte, wie traurig auf Klüften die wurzelloſe nakte Tanne ſich ſchwang, fahles Gras vom Winde gewiegt in langen Streifen hinab hieng, aus dampfenden Schlünden langſam und weiſs der Rauch am Grunde hinzog, wo kein Laut ſich regte, als der Sturz von loſen Felſentrümmern, des Stroms fernes Brauſen, und der Todenruf des Uhus. — Da verſtummte ſelbſt Dya's ſchrekenfrohe Seele.

Jeder Schritt ſchien der Schritt des Grabes. Am Fuſſe ſeiner Felſen einſam wie eine Erſcheinung, ſahen wir den lange erwarteten Bewohner der Einöde mit langſamen Schritte ſich nahen. — Stattlich und ernſt kam er vorwärts mit einem Blik — einem Blik, der bis in die Seele drang, einem Auge, das kein Schein betriegt, einem Ton der Stimme, vor dem ſelbſt der Gerechte zitterte.

E. Wohin, ihr Wanderer, auf dieſem Wege? —

Alt. Zum Heiligthume der Vorzeit.

E. Der Vorzeit Heiligthum iſt nicht im Wege des Ungeweihten! wer nicht den hohen Ruf in ſeinem Schikſal fand, der ſucht umſonſt.

Alt. Der Prieſter vom Berge hat uns geweihet. Hier iſt der Aſt des heiligen Baums, hier iſt das Bild, hier iſt die Roſe des Grabes.

E. Wer ſteht am Scheidewege der Menſchheit?

Alt. Licht, Ruhe und Gefahr. Licht muſt du ſuchen, Ruhe muſt du meiden, Gefahr beweiſt den Mann.

E. Wie geht der Weg?

Alt. Von der Nacht zum Tage.

Tib. Wo ſein Siz im Dunkel, unterm Schatten des Daſeyns ſich verbirgt, wo der ferne Ruf tönt, und die unausgeführte hohe Vollendung die Palme ſchwingt. — Dorthin eilt groſs und unſterblich der Mann ſeiner Pflicht, der Held ſeinem Namen zu.

E. Was ſind die Zeichen?

Tib. Der Widder im Aufgang, der an der Wage ruht, und den Namen der Geſeze mit eiſernen Ketten bindet.

E. Der Engel des Todes wird ſie löſen. Willkommen, zwar ſeyd ihr des Weges nur wenige Schritte, zwar wartet euer des Kummers noch viel — doch willkommen. Ich will euer Freund ſeyn in der Stunde, wo keine Macht euch mehr halten kann, wenn euer Schikſal aus dem innern Werth eurer Seele ſich entſcheidet, und die Tugenden eures Herzens die Richter eurer Zukunft ſind. Bis dahin ruhig.

Kommt ! drei Tage habt ihr Zeit. Genug für eine edle Seele, um den Schreken des erſten Eindruks durch das Lächeln der Gewohnheit zu ſchwächen.

Alt. Du Führſt uns über die Felſen? —

E. Das muſs ich. Ich werd euch führen. Aber ihr müſst wandeln, und was auch der Führer vermag, wenn in euch der Kräfte Keim nicht liegt, o ſo iſt euere Mühe umſonſt. Auf drohendem Wege ſchwebt euer Geſchik. — Euer Herz iſt euer Richter. In eignem Muthe liegt das Vorrecht zur Gröſse. Ein Mann, den die Gefahr betäubt, trägt in ſich ſelbſt den Unwerth für höhere Dinge. Kommt.

Wir folgten ihm ſchweigend.

Wo das Thal enger und enger zwiſchen finſtren Wänden einen kleinen Hügel hinanzog, wo von Knochen weiſs, ſchreklich von Leichnamen rings umher bis an des Sees Geſtade der traurige Abhang lag, führte er uns

hin. Wenige Bäume ſtanden oben, zwei Grabmäler rechts und links, und zwiſchen ihnen der Eingang des Felſens.

Iſt das deine Wohnung, fragte Dya?

Sie iſts — im Scheine ihrer Wildheit trägt ſie Freuden, die der reizende Aufenthalt eines blühenden Thales oft verſagt. —

H. Hier? erwiederte Hamor, hier? iſt das auch ein Aufenthalt des Menſchen?

E. So weiſt du wohl nicht, daſs die menſchliche Seele eine Zauberin iſt, die auch aus gröſsern Schrekniſſen ſchon ſich einen Ort des Behagens erſchuf. — Stiller Aufenthalt des Nachdenkens und des Ernſtes, nach vierzig Jahr Kummer hab ich hier Friede gefunden! — Und in dieſem öden Schweigen, in dieſer menſchenleeren ſcheuen Wildniſs hat ein Herz, dem alle Güter des Lebens nicht genügten, die Ruhe wieder erreicht, an der es zu verzweifeln begann.

Wir erſtiegen im Geſpräch den Hügel ſeiner Wohnung. Hier ſahen wir, was die ſchwermüthigſte Phantaſie in den Stunden ihres Grames zu erſchaffen vermag. Hohe Gewölbe, die um Gräber beim düſtern Lampenſchein ſich ſchloſſen. Am Eintritt ernſte Stille, eine Dämmerung, der aus entfernten Gemächern weit hinein der dunkle Stral eines matten Lichtes entgegen kam.

Dya. Wer ſchläft in dieſen Grabmälern?

Er. Hier ruhen, oder die auch nicht hier ruhen, werden in ihrem Andenken erhalten, alle, die gefallen ſind für die Freiheit. Eure und meine Väter, oder tauſende, ſo viele, die der Uibermuth des Despotismus ſeiner Entſtehung und ſeiner Fortdauer opferte, langſam hingemordete Freunde ihres Vaterlandes, die in Kerkern oder durch heimliche Liſt dahingeraft wurden, Bekenner der Wahrheit, die den Qualen der Unterdrükung, der Verläugnung angebohrner Rechte, dem Troze des gekrönten Ungeheuers entgegen ſtrebten, Helden, die

mit der Thräne vernichteter Freiheit auf dem Schlachtfelde dahin ſtarben, oder unglüklicher als die Uibermannten, zum Schauſpiel ihres hämiſchen Mörders unter der Hand des Henkers vor den Augen eines fühlloſen Volkes geſchlachtet wurden. Hier könnt ihr überſehen, auf welchen blutigen Greueln, vom Anfang der Menſchheit bis auf dieſe Zeit, Sklaverei ihrer ehrloſen Vollendung entgegen ging. Hier lernt die Geſchichte, hier wo Zeiten, That und Schikſale, von einer verborgenen Hand aufbewahrt, ſich in der unverhüllten Wahrheit ihrer Schrekniſſe zeigen, hier am Abgrunde des Daſeyns, hier durchdringe ſich eure Seele, hier ſammle ſie die Bilder für glühende Rache, mit der ſie einſt den wimmernden Tirannen in den Abgrund hinabſchleudre, den ſeine Vorfahren längſt verdienten. Hier verweilt, und wenn dann noch ein Felſen euch zu hoch oder ein Abgrund euch zu tief dünkt, der im Weg eurer Rache liegt, ſo entſagt dem Werke, wozu ihr beſtimmt ſeyd, und weidet in entehrender Stille die Schaafe, deren Ebenbild ihr ſeyd.

Dya. Führe mich hin! Jahrhunderte von Leben für einen Tag der Rache. O Gott! du haſt mir einen groſsen Weg gezeigt.

Tib. Und ein Herz gegeben, das ihn zu wandeln weis —

Dya. Mit dir.

Tib. Welche Ausſicht. Wo iſt der Mann, der mehr Recht hätte, ſich glüklich zu nennen, als wir. Ich will, ſie alle will ich aus dieſem Gehirne hinwegwiſchen, jene leeren läppiſchen Erinnerungen minderer Freuden. Hier in deinem Schooſe Natur, wo der Schatten unſterblicher Gröſse zu deinem Ziele mich hinruft, hier wiederhole ich das Gelübde der Unbekannten, hier betheure ich eine Glükſeligkeit, einen Gedanken, eine That nur zu kennen — Dem Verderben der Menſchheit mich entgegen zu ſezen, vom Laufe ihrer Entartung ſie zurükzureiſsen, oder kämpfend zu vergehen. O ihr Beiſpiele vergangener Zeit, o ihr Helden, deren Bild in meiner frühen Jugend

ſchon die Unzufriedenheit eines leeren Daſeyns in mir rege machte, Geiſter meiner Ahnen laſt mich im raſtloſen Bewuſtſeyn eurer Thaten nie läſsig werden in dem, was mein Herz mir zur Pflicht der Vollendung macht.

Dya. Weg von hier. Es iſt ein kränkendes Schauſpiel, ſich noch tief unter dem ſehen, was man um ſich her erblikt.

Alt. Sie waren einſt wie du.

Dya. Ach ich wollte nicht wiſſen, was ſie waren, ich will nur ſehen was ſie ſind. Führe mich hinweg. Einſt, wenn ich ihnen ähnlicher zu ſeyn mich tröſten kann, dann will ich hieher zurükkehren, und den Kranz meiner Ehre auf das Grab erhabener Vorgänger opfern. Kommt meine Brüder. Er riſs uns hinaus.

E. Wohl dir! Du biſt der Mann, den ich mir wünſche. Du weiſt zu fühlen. Weh dem! der fremde Leiden und fremde Gröſse mit un-

entglühtem Herzen betrachten kann. Der die groſsen Angelegenheiten der Menſchheit vor Augen hat, ohne ſich in allen ſeinen Kräften mit flammender Ungeduld aufgefodert zu ſehen. O Tibar und Dya euch hab ich erkannt, nicht in euren Worten, in deinem feſten Blik und im Tone ſeiner Stimme hab ich den künftigen Mann voraus geſehen. Werdet was ihr werden könnt, und du Altai bleib ihr Freund. Ein mitleidiger Blik fiel auf Hampr, der wie ein Fremdling mit ſtarrem Auge über Dinge hinweggeſehen hatte, zu denen ſein Herz keine Bedeutung fand. — „Dir werden dieſe Gräber wohl keine Unruhe machen, ſprach er.

Hamor. Was hat ein Herz unter Todten zu ſuchen, dem das Leben genug gibt.

E. Das Leben. Es iſt wahr. Ich vergaſs, daſs der Menſch ſich in wenigem viel ſeyn kann. Bleib auf deinem Weg. Nur vergiſs nie, daſs dieſe hier deine Brüder ſind.

Hamor ſchwieg. Wen gelten dieſe Denkmale hier? fragte Dya. Dieſe Mutter, die über der Leiche eines Sohnes zu ſterben ſcheint?—

E. Da unſer Vaterland noch ſtand, und von allen Seiten die Heere der wilden Völker es überſchwemmten, ſtritt Altabor am Eingang eines ſchmalen Weges für ſeiner Freunde Rettung. Er ward umringt, verwundet, Gefangener, im Lager unſerer Feinde ein Spott unedlen Troſſes, bis ſeine Freunde durch harte Mittel ihn loszukaufen wuſten. Der Feldherr machte ſein Leben zum Preis eines Friedens, unedel und nachtheilig für unſer Volk. Altabors Mutter hörte, was man hingeben wollte. „Was „hat das Leben eines Mannes für Werth, „wenns zum Verderben ſeines Landes wird“ ſprach ſie bei ſich. Sie ſucht ihn auf. „Sohn, ſpricht ſie, wähle. Untergang deines Vaterlandes, oder den Tod. Du kannſt es erhalten, du kannſt es zernichten. — Wähle.“

D. Ich glaube, daſs der Sohn einer ſolchen Mutter nur eine Wahl hat — den Tod.

Sie ſagte ihm alles. Er dankte ihr, daſs ſie ihn von der Schmach eines unwürdig erhaltenen Lebens befreit hätte.

Seine Freunde nahten ſich. Der Triumph ſeiner Befreiung war nahe.

Er empfieng ſie ſtolz, auf das was ſie für ihn gethan hatten, ſtolzer noch auf das, was er für ſie thun wollte; mitten unter ihnen ſtand er ruhig, der Glanz eines edlen Entſchluſſes im Angeſicht ſpielte er mit dem Schwerdt, das man ihm zurükgab. „Ihr habt erfüllt, ſagte „er, indem er es zog, was Freundſchaft ſich „zur Pflicht machte, nun ſeht, ob ich erfülle, „was das Vaterland zur Pflicht fordert. Ihm „dank ich mein Leben, ihm bleibe es geweiht, „Und du Mutter, du gabſt es, du nimm es.“ Sie faſste mit den Augen abgewandt das Schwerdt, das Blut floſs, und zur Erde ſank ihr Sohn, ſie über ihn hin mit weit offnen Armen, leiſe rufend, kämpfte das Leben mit dem Tode, und ihr Auge brach.

Tief gerührt trugen in Todesſchweigen die Freunde ſie nun vor den Feldherrn. Zu Groſs, um an Leichen noch Rache zu üben, weinte er eine Thräne über ſie. „Ziehet hin, ſprach „er, jede Leiche wie dieſe iſt Gottes Geweih„ter. Hier verſtummt der Feind, der mit An„betung die Gröſse des Menſchen ehrt.“ Drei Tage nachher gieng er zurük. Er ſollte Rechenſchaft geben. „Wer kann, antwortete er, „ein Volk zu beſiegen hoffen, das ſo denkt.“ Traurig nahte ſich der Zug der Freunde unſerm Heere, und dieſes Denkmal ward erbaut, hier wo in beſſern Tagen einſt der Vaterlands Helden Tempel ſtand.

Dya. Und dort?

E. Dort ſinkt ein Mann in die Arme ſeiner Geliebten, der um einer ähnlichen Urſache willen Gift nahm, ſeinem Vaterlande die Nothwendigkeit eines mislichen Schrittes zu ſeiner Auslöſung zu erſparen. So dachte und handelte einſt ein Volk, das jezt im ſchmählichen Joche der Entartung zweifelt, ob es ein Va-

terland gäbe, das des geſchäftigen Thoren ſpottet, der für andere ſich hingibt, das mit der Tafel in der Hand die Vortheile eines Sklavenhandels gegen patriotiſche Tugend berechnet, und der Schwärmerei ſeiner Vorfahren lacht, wenn es entſchlafene Helden zum Kitzel des Zeitvertreibs auf die Bühne ruft. So weit können Geſinnungen heben und niederdrüken. Wenn je die Bahn zur Wirkſamkeit euch geöffnet wird, ſo ſchaft erſt Geſinnungen unter eurem Volke, und dann könnt ihr handeln. Seht noch einmal um euch her, entſcheidet nun meine Freunde bei dieſem Anblik, wo euer Herz mehr findet: Am Leichnam eines groſsen Mannes, oder in der Uippigkeit eines lebenden Schwelgers? — Todesernſte Stille herrſcht in dieſer Dämmerung. Die Aſche derer, die einſt vor mir waren, ruht hier, wo auch ich einſt ruhe — Warum wendeſt du deine Augen ab, Hamor? — Schrekt dich der Tod?

Ham. Der Tod nicht, aber ſein Bild hier. Dieſe öde dumpfe Stille, wo das Grauſen des Grabes ſich ohne ſeine Hofnungen zeigt.

E. Und warum keine Hofnungen, oder überhaupt warum Hofnungen, um ſich vor Grauſen zu bewahren.

Ham. Wer kann Finſterniſs aushalten, ohne an Schreken zu denken.

E. Wer an Schreken denken kann, ohne Bangen zu fühlen.

Ham. Warum fühlen wir im Brauſen des Stroms die Schrekniſſe ſeiner Wuth, warum malt ſich im Blize die Erwartung des Todes. Warum ergreift Angſt die Gebeine, wenn die Erde bebt. Weil mit der nahen Ahndung des Grabes die Martern des Hinſterbens, der Trennung, die Leiden der lezten Stunde ſich aufthun. Hat der Menſch mehr als das äuſſere Bild der Dinge, das Bild des Bildes, um ſich ihrer Natur zu vertrauen oder zu entziehen.

E. Das Bild alſo beherrſcht dich, nicht die Sache.

Ham. Ich kenne nur, was ich ſehe, ich fühle nur, was auf mich wirkt, und fürchte ein unbekanntes Uibel nur unter der Geſtalt, in der es ſich zeigt.

E. Und wo bleibt das Vorrecht des Menſchen zu forſchen, zu prüfen, ſich zu belehren über das, was er ſpricht.

Ham. Und was ſieht er mehr als den Schein, die Hülle der Sache, die Wirkung der Maſchine, nicht ihre Räder.

E. Die Räder nicht, aber ſagt nicht die Wirkung genug. Wer die Weite ihres Kreiſes kennt, der wird mit Donnern nie ſpielen, aber vor einem Staub ſich nicht hinwerfen. Ergreift jede Sache nach dem ſichtbaren Umfang ihres Daſeyns, und ihr habt genug gefunden. Die Wahrheit umgibt alles: aber in euch liegt der Irrthum. Nicht der Schein, wir betrügen uns: Wir, die wir ſein Weſen verkennen, und die träge Unachtſamkeit unſeres Urtheils durch ſeinen Namen zu entſchuldigen

hoffen. Schein iſt Wahrheit, iſt ein Theil der Sache ſelbſt, das Lächeln des Auges in dem ſich die Seele zeigt, keinen hat er noch irre geführt, keinen, der ſich auf Merkmale verſtand, der Gold zu errathen wuſte, wo weder Glanz noch Farbe dafür ſprach. Nur Kenntniſs, Kenntniſs meine Freunde! Der irrende Menſch hat nur ſelten ein Recht, Entſchuldigung in ſeiner Schwäche zu finden, Nachläſſigkeit iſt ſein Verbrechen, Stillſtand iſt ſeine Sünde. Muth giebt Entſcheidung. Ernſter Vorſaz überwindet. Der Mann, der mit ſtillem Bewuſtſeyn den erſten Schritt zu machen weis, ſiegt, findet Wahrheit in Träumen, und Freuden in der Gefahr. Kommt, ich will euch mit der That beweiſen. Ich will euch andere Orte zeigen, ihr ſollt geſtehen müſſen, daſs ſelbſt ein Aufenthalt des Schrekens, für eine Seele, die denkt, ſeine Schönheiten habe, daſs jede Sache dem Menſchen iſt, was die glükliche oder unglükliche Auslegungskunſt ſeines Herzens ſie ihm werden läſt.

Schönheiten! wiederholte Hamor; ja! ja! die menſchliche Seele iſt ſo ſehr für Schönheiten geneigt, daſs ſie, wenn alles mangelt, ſelbſt die häſslichſten Geſtalten umzuſchaffen weis.

E. Biſt du dieſer Männer Bruder? —

Ham. Ich bins, ohne es ſeyn zu wollen.

E. Deſto ſchlimmer. Ein Beiſpiel wie das ihrige hätte dich längſt zum Gefühl deiner Schwäche bringen ſollen. Aber ihr zarten Männchen, ſeyd ſo ſehr im Stolz eurer Ohnmacht verſunken, daſs ihr ſogar den Starken um ſeiner Kräfte willen verachtet.

Doch ſtille! Kommt — Den Hügel hinan, wo die trübe Ausſicht des Thales hinter Bäumen ſich verbarg, wo von Zipreſſen und Tannen ein Hain am Fuſs der Felſen rauſchte. „Lagert euch im Schatten jener Quelle.“ Um ihre Ufer wehete grünes Gras, Ranken ſpielten blühend in leichten Schatten auf der Flut, einzeln ſtreute

hie und da eine Blume ihre Blätter in den Wind, wankte um Steine oder beugte ſich über Felſen herab. — Ernſt und Ruhe.

E. Iſt ein Ort, wo unter ſanft traurenden Bildern die Seele ſich in ſtilles Nachdenken verliert, kein Ort der Freude? —

Ham. Der Freude — eines Träumers vielleicht.

E. Es iſt ein ſehr gewöhnlicher Fehler der Menſchen, den Namen der Freude nur einem Geräuſche beilegen zu wollen, das mit dem Augenblik verſchwindet, in dem es entſtand, das mit raſender Eile über alles hin, bei tauſend Gegenſtänden nur den flüchtigen Schein nie geſättigter Sinne zeugt. Darum findet ihr ſie nicht, weil ihr Freude nicht zu ſuchen wiſst, und ihr Daſeyn verkennt. Dem wahren Manne iſt ihr Bild überall — überall, wo vor ſeinem Herzen ſich der Aufſchluſs höherer Weisheit zeigt und die Entwiklung ſeiner anerſchaffenen Vollkommenheiten im Gefühl

der Schönheit, im Wachsthum ſeiner Einſicht, in der Vereinigung ähnlicher Seelen, und in den edlen Früchten ſeiner Thätigkeit ihm erſcheint. Dann mag ſie ſich ihm nähern im Gewande des Ernſtes oder der Trauer, des Anſtrengens oder des Nachdenkens, der Aufopferung oder der Ruhe, ſein Auge wird ſie unter jeder Geſtalt erkennen, ſeine Seele in ſtiller Wonne ihr entgegen eilen — Aber — der kurzſichtige Klügling macht die Grenze ſeiner Ausſichten zu ihren Grenzen, und fürchtet ſich jenſeits, dem unbekannten Pfade zu folgen, auf dem ſeine geſchwächte Einbildungskraft nur die Schrekniſſe eines gefährlichen Wandels erblikt. Er ſteht und ſtaunt dem Manne nach, der unter Ernſt und Kampf das Glük ſeines Daſeyns zu finden weis. Leſt! andre dachten, wie ich.

Dya. Eine Inſchrift?

E. Leſt.

„ Ein Mann, der dieſer Welt entſagt zu ha-
„ ben ſcheint, findet hier die ſtille Wahrheit

„ ihres Genuſses, ohne einen von euch um „ das weitere zu beneiden.

Scheint? fragte Hamor, nein, der ihr wirklich entſagt hat.

E. Meinſt du das?

Ham. Ob ichs meine? Wer könnte hier zu leben ſich entſchlieſſen. —

E. Ich könnte dich mit eben ſo viel Recht fragen, wer könnte unter Menſchen zu leben ſich entſchlieſſen?

Ham. Aber an dieſem Orte des Ernſtes. —

E. Iſt Ernſt nicht Freude?

Ham. Dem, der in traurigem Unmuth ſich, und aller Heiterkeit zu entſagen gelernt hat, der ſich verſchlieſt in eigenen Gram, und unter Leiden das Urtheil der Wahrheit längſt zu überhören gelernt hat. —

E. O ihr Schwachſinnigen und euer Urtheil. — Kennſt du alle Empfindungen, um über Freude und Schmerz, über Behagen und Misbehagen zu richten. Nimm dich in Acht, das Urtheil des Herzens gilt bei fremden Leiden, aber über Freuden Anderer kann nur der Verſtand ſprechen.

Ham. Aber hier — —

E. Aber hier? — Kennſt du meine Schikſale, kennſt du meine Veranlaſſungen, kennſt du meine Beſtimmung, weiſt du, von wannen ich komme, und wohin ich gehe. Und überhaupt, wer von euch erklärt mir die menſchliche Seele? Freude des einen iſt Gram für andere, und was dir am ſchlimmſten dünkt, iſt für mich vielleicht der höchſte Wunſch. Gehe und lerne dich ſelbſt kennen; in der Ergründung deines eigenen Herzens wirſt du am erſten die Manchfaltigkeit fremder Meinungen entſchuldigen lernen. In den Widerſprüchen deines eigenen Herzens wirſt du Urſache genug zur Nachſicht für fremde finden.

Sieh — auch ich war einſt unter Freunden. Geehrt, geliebt, ohne Grund einer Klage. Und doch unter Freude und Vertraulichkeit verlaſſen, verlohren, mir ſelbſt entſtehend Ohne Theilnehmung und ohne Sinn. Ich ſpottete ihres Vergnügens, ich kam, um an ihrem Scherze meinen Unmuth zu nähren, und verlieſs ihren lachenden Zirkel, um im Stillen über den ſchalen Wahnſinn der Froheit zu grollen. So ging mancher Tag und manche Woche dahin.

Die ſchönſten Stunden jugendlicher Wonne ſchienen mir nichts mehr, als der müſſige Verluſt eines Lebens, das ohne Werth und Geiſt in zweckloſem Einerlei ſchlafender Kräfte dahin ſchwand, und mit der tiefen Reue eines ruhmloſen Daſeyns drohte.

Oft dagegen im Augenblike des einſamſten Kummers, abgeſchieden, verlaſſen, bei Szenen der bitterſten Kränkung ergrif mich ein Stral der Ausgelaſſenheit, mitten in dumpfer Unempfindlichkeit ein Blik des heiterſten Gefühles. — Ich hätte an ſolch einem Tage am

Grabe

Grabe meines Vaters gelacht. Dann ſchwebte ich über Welt und Zeit, grif um mich in lautem Taumel des Lachens, und grämte mich nur, daſs keiner neben mir war, dem ich aus der überreichen Quelle meiner Heiterkeit mittheilen konnte. Woher ſo unerklärbare Widerſprüche?

Warum gäb ich für einen Tag, wie ich einſt hunderte haben konnte, jezt alles, und warum verſchloſs ich mich gegen ſie, da ſie mir nahe waren?

Gibt äuſserer Ton die Stimmung des innern, was macht traurig in der Freude, lachend im Schmerz, oder was ſoll ich von einer Seele ſagen, die ohne das Aeuſsere nicht leben kann, und doch dem Aeuſsern Hohn ſpricht. —

Geiſt des Menſchen! was iſts, das dich im Beſiz ſo trozend, Gefühlloſigkeit ſo oft zum Gefährten deines Glükes macht? — Abgott deiner ſelbſt, und doch unfähig, dir genug zu ſeyn! Biegſam wie ein Schilf, und doch ſchneidend für

die Hand, die dich brechen will. Wenn bald kein Schreken dich erſchüttern kann, und bald ein Lüftchen, das unter Fichten weht, dich entmannet. —

Hütet euch, einen Mann glüklich zu nennen, oder unglüklich. — Ihr verſteht eure eigenen Empfindungen kaum, und wollt über fremde urtheilen. —

Leſt, was einer meiner Vorgänger in dieſem Wohnorte ſchrieb, leſt dieſen Stein:

„ Frühe beginnt der Menſch ſeinen Lauf,
„ Wie ein Dichter mit den Flügeln der Mor-
„ genröthe durch lichte Kreiſe zur Höhe des
„ Zieles geſtiegen, ſinket er nach mattem Uiber-
„ druſs müde und laſs am Abend hernieder, um
„ beim Grauen der Mitternacht das Vorüberge-
„ hende ſeines Daſeyns zu bejammern.

„ Nimm alle Tage der Jugend zuſamm.
„ Was iſts das ſchimmernde Spiel? Wenn du
„ erwachſt vom Schlafe der Kindheit, immer

„ heller und einziger die begegnenden Bilder
„ des Lebens umfaſſeſt, wenn Ideen wie Licht
„ im Dunkel erſcheinen, die Ruhe vom Dran-
„ ge der Zeit ſich empört: wenn Geſichte der
„ Zukunft die Seele durchglühen, der empfind-
„ liche Sinn den Kreislauf der Dinge zum Mor-
„ genlicht jugendlicher Fantaſie hinzuführt, wenn
„ alles noch neu iſt, und der frohe Trieb der
„ Befriedigung mit der ſchwärmeriſchen Ahn-
„ dung höherer nie gefühlter Freuden ſich paart,
„ dann glaubſt du, glüklich zu werden, und
„ wirſts nicht.

„ Die Liebe erwacht. — Wenn ihre Macht
„ ſich endiget am verſiegten Reize, wenns dir
„ einförmig wird, am Spiele ihrer Geſtalten
„ dich zu wiederholen, nimmt Ehrgeiz die ver-
„ ödete Stelle, und das Herz fliegt über alle
„ Zweifel des Lebens hinweg, im Traume des
„ Nachruhms. Gröſse des Geiſtes, Unſterblich-
„ keit der Thaten wird nun deine Loſung.
„ Was du biſt, warſt, und wirſt, erſcheint
„ in der mächtigen Fantaſie deiner Kraft. Men-
„ ſchen und Welt ſind Thon, in deiner Hand

„ ſich zu bilden. Ihre Unvollkommenheit dün-
„ ket dir der Verherrlichung mehr, für deine
„ künftige Schöpfung. Dein Wille, ſcheint dir,
„ ihr Herr, deine Träume ihr künftiges Gebot.
„ — O und ſo wiegt ſich der Menſch im Selbſt-
„ vertrauen ſeines ſcheinbaren Vermögens, ſo
„ wankt der Menſch zwiſchen Hofnung und
„ Einbildung, zwiſchen Scheinſäzen und Uiber-
„ redung. Der Wahn macht ihn ſtark. Phan-
„ tome bewegen ſeine Seele, und Handeln ſelbſt
„ iſt nur der Schein ſeiner Kräfte.

„ Wer kann auftreten und ſagen, das hab
„ ich gethan? — Sein Wille — das Glied ei-
„ ner tauſendfachen Kette, in ſeiner Erſte-
„ hung ſchon nicht mehr unabhängig, ſeine Ge-
„ danken, ſeine Empfindungen, ſeine Wünſche,
„ ſeine Abſichten — das Werk äuſserer Ein-
„ drüke, Schatten der Dinge, die ihn umge-
„ ben, — wo bliebe Freiheit! —

„ Irrthum erſezt ihre Stelle. Täuſchung iſt
„ die Quelle unſerer Thätigkeit. Und Gegen-

„ ſtände unſerer Verachtung ſind die Werkzeuge
„ unſerer Weisheit.

„ Was wäre Wahrheit ohne Widerſpruch,
„ was wäre unſer Verſtand ohne Irrthum, das
„ Gefühl ohne Schmerz, das Leben ohne Be-
„ dürfniſſe? — Ein ewiges Einerlei ohne Er-
„ kenntniſs, ohne Reiz, ohne Hofnung, ohne
„ Trieb. — Die Vorſehung wollte, daſs wir
„ aus der Unerklärbarkeit unſeres Daſeyns un-
„ ſere Beſchäftigung ziehen ſollten. Sie machte
„ uns zur Lehre vielleicht für höhere Weſen:
„ daſs aus Unvollkommenheit und Mangel auch
„ Wahrheit und Harmonie entſpringen, daſs
„ es der Allmacht nicht unmöglich ſeyn könne,
„ ſelbſt das Uibel zum Saamen des Guten zu
„ machen. “

Weiterhin lag Schutt der Felſen.

Dya wandelte auf und nieder, von den Bäumen zu den Gräbern, von den Gräbern zur Höhe des Hains. Ich lag im Stillen am Falle der Quelle, ſah in ſeinen Wellen das Bild ver-

gangener Tage. Oft blikte ich mit Trauern nach Hamor, der zitternd den Umlauf der Tage zählte. Der Greis ſuchte jeden Gedanken des Unmuths zu zerſtreuen und fand für jede Stunde, was auch die gemeinſte Seele beſchäftigen muſste. Wie einſt dieſes Thal blühend geweſen, wie der Ausbruch der unterirdiſchen Feuer es zerrüttet, ſeine Ausgänge verſtürzt, den Strom in einen See verwandelt hätte, der jenſeits dieſer Berge in einen ſchwachen Ausfluſs, wie die Quelle eines Baches wieder hervorbräche. Er durchlief alle Spuren der Zerſtörung mit uns, wo die Erde in dampfenden Schlünden noch offen war, wo aus tiefen Höhlen kochendes Feuer glühte, und das Rollen verborgener Flammen ziſchte. Zitternd ſahen wir die Lagen einſt ſtrömender Lava. Unſere Augen waren unſtät, unſere Schritte wankten hin und her.

„ Laſs den Menſchen an dieſen Steinen die „ Aehnlichkeit ſeines Weſens erkennen, ſprach „ unſer Freund, laſs ihn mistrauiſch werden „ gegen die Flammen, die er mit heimlichem „ Wohlgefallen in ſeinem Buſen nährt. Ihm,

„ wie hier, ſind die edelſten Kräfte, die erſten
„ Quellen der Zerrüttung. Fallen iſt oft nur
„ ein Uibermaſs an Stärke. —

„ O Dya Dya, ſo edel in deinem Innern,
„ aber auch um ſo viel näher dem Verderben, o
„ daſs ich dich nach Jahren geſichert, weit über
„ jenen Abgrund ſehen möchte, der dir noch droht.

Dya. Was du ſprichſt, prophetiſcher Greis, glaube mirs — fühlte ich ſchon lange. Darum ſucht' ich die Tugend, um dieſe Glut meines Herzens ihr zu heiligen, um ihre Ausbrüche unſchädlich zu machen.

Der Abend ſank, die Nächte vergiengen, am vierten Morgen ſtanden wir nun am Fuſs einer Wand, wo Fels hinter Fels in ſchrecklichen Trümmern ſich erhob, und in weiten Klüften getrennt dem Auge nur Tod, der Hoffnung keinen Fuſstritt zeigte.

Hier zeigte er uns die Gebeine derer, die muthlos an dieſen Höhen den Gedanken der Gefahr nicht zu ertragen gewuſst hatten.

Sein Antliz ward ernſt. Es dämmerte in furchtbarer Erhabenheit. In ſeinem Schweigen, in dieſer ſchauerbaren Stille drohte die Gefahr, die uns bevorſtand, mit zehnfacher Angſt: Ein langſam ſchwebendes Wetter.

E. Hier ſprechen wir uns noch, hier ſehen wir uns noch. Was in einer Stunde über euch verhängt iſt, kann keiner vorher ſagen. Wehe dem Menſchen, deſſen Hoffnungen weiter reichen, als ſeine Kräfte, den Abſicht nicht ſtark, und Wünſche nicht unerſchütterlich machen. — Edel iſt euer Zwek, grofs euer Lohn, einzugehen unter die Söhne des Alterthums, das Land zu ſehen, wo in Licht und Recht die heilige Quelle des Urſprungs noch rinnt, wo der Menſch in reiner Tugend, frei und edel, ſeiner Abkunft werth, dem Verderben der Zeiten trozt, und nur der Wahrheit, nicht ſeinem Jahrhunderte dient. Ihr werdet die Enkel des Volks finden, das am Morgen der Schöpfung erwachte, der Zeiten Erſtgeborne, auf deren dunkeln Spuren all eure Wiſſenſchaften wandeln. — Wenn dieſe Erwartungen euch nicht

Muth machen, wenn ſie euch nicht ſiegen helfen — ſo iſt all meine Sorge umſonſt. Belehrung ſoll euch nicht fehlen. Warnung ſollt ihr haben. Ich — gehe euch vor, ich theile eure Gefahr. Meine Stimme ſoll euch wach halten, und mein Beiſpiel euren Muth ſtärken. —

Aber wenn ihr euch ſelbſt entſteht — wenn in euren Herzen der Geiſt ehrenvoller Nachahmung nicht liegt, wie kann ich eure Seele lenken, wenn ſie verzweifelt, oder kühn machen, wenn ſie ſchwindelt? — Wo innerer Wiederſchein nicht wirkt, iſt der Stral von auſſen verloren. Und nun — — hinan! —

Doch wollt ihr nicht — ſo geht zurük, verſchweigt, was ihr geſehen habt — — und ſeyd der Fluch eures eigenen Unmuths, wenn nach Jahren, mitten in dem überſättigten Genuſs eurer Ruhe, der Gedanke deſſen, was einſt euch offen ſtand, mit aller Marter der Neugierde euch überfällt.

Haben aber Ehre und Zukunft noch einigen Reiz für euch, ſind die Hoffnungen derer,

die an euerm Schikſale Theil nehmen, euch werth, o ſo erſpart euch die Reue, einſt am Gram eines unedel verwelkenden Alters die Bitterkeit verlorner Gelegenheit zu fühlen. Wenns ſüſs wäre, ſich durch Schlaffucht für Gefühl und Thätigkeit zu entſchädigen, wenn die Laſt des Lernens die Freuden des Wiſſens nicht überwöge, wenn Menſch und Thier zu gleicher Dumpfheit verdammt, nur ans Hinbrüten ihres Daſeyns gebunden wären, o ſo wäre wahrlich das Geſchenk dieſes Lebens und die Sorge ſeiner Erhaltung ein Unglük, das nur ein Thor ſich zu verlangen wünſchen könnte. Aber nicht der Vogel, der in ſeinem Bauer verſchloſſen ſizt, kann den engen Kreis ſeines Daſeyns unausgemeſſen laſſen, verachtete Hunde ſpielen und ſuchen Beſchäftigung. — Warum Menſchen nicht? —

Iſt nicht Wiſſen der Stolz unſerer Natur? und Stolz das Selbſtgefühl unſerer Seele? Iſt nicht Seeligkeit darinn, ſich in ſich ſelbſt der Vervollkommnung näher finden? Iſt Unwiſſen-

heit alſo nicht Unglük, Wiſſen der Triumph des Lebens?

Trüb und traurig verflieſst der Tag, wenn einſt mit dem ſtumpfen Gefühl phiſiſchen Daſeyns geſättiget, eng unſer Blik, unſre Einbildungskraft arm, und der bunte Haufe menſchlicher Dinge nur ein ekles Gemiſche verwirrter Erinnerungen für uns wird. Wenn der Gram entflohener Kräfte uns nun der freudloſen Kälte eines gedankenleeren Alters preis giebt, wenn unſere grauen Haare der Spott der Jünglinge werden, wenn ihr vor dem elendeſten Luſtigmacher zittern, und vor jedem kleinen Gözen die Knie beugen müſst, wenn ihr überall Räthſel und nirgend Auffchluſs um euch ſehet, wenn Vorurtheile euch quälen und fremde Furcht euch durchs Leben peitſcht. Wehe dem Manne, der im Schmerze ſeines Daſeyns dann rufen muſs: Verflucht ſey die Stunde, da ich Hohn gegen Wiſſenſchaft, und Bitterkeit gegen die, die mich leiteten, in meine Seele legte, da ich muthlos zurük blieb und die Verzweiflung über meine Ausſichten ſiegen lieſs.

Gehet und seyd Männer. Der Weg liegt vor euch, in euch der Wille. "

Rasch that er den ersten Schritt. Er stand über ihren Häuptern. Dya mit glühendem Gesicht und heimlichem Unwillen, ergrif einen Strauch und schwang sich hinan.

Er sah nun von Absprung zu Absprung schon seine Bahn, die Seele entglühte in Zuversicht, und in seinem Auge lag stolze Verachtung gegen Gefahr.

„ Es wird gehen, es muss gehen, rief er — „ Ha! wenn wir einst stehen auf umschatteten „ Felsen, hinaus sehen ins Land, wo die er„ sten der Menschen, und heilige Ruhe sich zei„ gen. Wenn unsere Träume Wahrheit, un„ sere Wünsche Thaten sind, dann lass uns „ freuen, gerungen zu haben gegen die Gefahr, „ dann, meine Brüder, wollen wir uns umar„ men, und das feierliche Geständniss unserer „ Liebe im Hochgefühl der Vollendung er„ neuern. Kommt, kommt! o ihr Trägen;

„ daſs ihr ſteht und zögert. Denkt, daſs euer „ Vater lebt, daſs er die Stunde verfluchen „ wird, euch gezeugt zu haben. O ich bitte „ dich, edler Greis, gieb ihren Seelen Kühn„ heit gegen unmuthige Zweifel. Ich bitte euch, „ bitte euch, jezt im Augenblik, der der ent„ ſcheidende iſt aller Gefahr, nicht zu wei„ chen, nicht — o! — “

Ich ſeufzte und ſtieg, Dya reichte mir die Hand. Mit mächtigem Schwung riſs er mich an ſich.

Hamor umarmte Tibar, es ſchien, als ob es zum ewigen Abſchied wäre. Er ſah in die Höhe, Tibar betrat vor ihm die Bahn. Alle hatten nun ſchon eine Stufe zurük, nur er noch zweifelnd und harrend — jammerte und weinte.

„ Bruder, rufte Dya, wil'ſt du allein um„ kehren, und deinem Vater ſagen, daſs er ei„ nen Sohn hat, der ſeiner unwerth iſt?

Hamors Seele ſchütterte bei dem Gedanken verlaſſen zu ſeyn. Getrieben von ängſtli-

chem Kummer, matt und ſtarrend ergrif er den Fels. Dya zog ihn hinan.

„ Ich will der lezte ſeyn, ſagte er, ich „ will deinen wankenden Fuſs aufhalten und „ deine Tritte befeſtigen. Es können nicht im- „ mer Wieſen ſeyn, auf denen wir gehen, es „ können nicht immer Blumen ſeyn, die unſern „ Weg verſchönern. Sey ein Mann und fühle „ deine eigene Gröſse in der Gefahr. Dreimal „ edler geht ſichs an der Hand des Todes, als „ an der Hand einer Geliebten, und was ſind „ die Güter des Lebens, die nicht Preis des „ Kampfes ſind. Raſch hinauf. Vater, geh „ uns vor.

Schwärmer, ſagte der Alte.

D. Laſs ſeyn, wenigſtens zum Groſsen iſts noth. —

Der Mittag kam, und noch ſahen wir kein Ziel. Der Abend kam, wir wandelten im engen finſtren Felſenthale. Am ſchwarzen Ge-

Sträuche oben graute der Himmel. Uiber Abgründen gleitete unſer Fuſs. Rauſchen der Bäche kam aus der Tiefe empor, unter niedergeſtürzten Felſen verlor ſich der Weg. Einzeln wehte hie und da mit kahlen Wurzeln das Erdreich ſeiner Kluft umſpannend ein Baum, in langen Streifen hiengen Moos und Strauch hinab, ein wildes düſtres Gemälde. Mit Mühe wand unſer Pfad ſich durch die Steine, und endete, wo eng und ſchmal ein kleiner Raſen von einem finſtern Waldthale ſeitwärts herein zog. Weit offen gegen über ſahen wir den Eingang der erwarteten Höhle, einen Bogen, der in hoher Majeſtät unter der unermeslichen Laſt aufgethürmter Felſen ſich wölbte, rechts und links von waldigen Bergen umzogen, in ferner Tiefe von höherer Felſen Gipfel umſchloſſen, die des Abends röthlichen Strahl in ihrer ſanften Dämmerung zeigte. In feierlicher Stille ruhte nun Wald und Wieſe, ein leichter Wind brauſte je und dann aus klapperndem Geſträuche, und ſchrekvoll öfnete ſich ſichtbar durch ihre ſchwärzere Nacht die weit verlorne Tiefe des Eingangs.

Von mattem Fakellichte beleuchtet glänzte aus der Ferne des glitternden Gesteins vielfarbigter Stral zurük, und von der Deke bis zum Boden in tausendfachem Schimmer gebrochen, mischte sich auf wildem Schatten und tiefer Schwärze das weite magische Gewebe, Gestalten aller Art. Einsam tönte der fallende Tropfe im langen Wiederhall, dumpf verlor sich die Sprache. Bis zur Mitternacht ruhten wir. Stille in unsern Seelen, wie Ruhe der Entschlossenheit nach überstandner Gefahr, leise unser Hauch, Erwartung athmend unser Herz, das Auge geschlossen unter dem Drang der Erinnerung und der Zukunft. Und Hamor? — Ich rede nicht von ihm, wenn ich von uns spreche. Was seine Regungen waren, weis ich nicht, wer hat Zeit auf andre zu achten, wenn er für sich selbst sie zu achten noth hat.

D. Gr. „Auf! meine Söhne. Der Schre-
„ken ist vorüber. Was euch noch erwartet,
„trägt nur seinen Schein.“

Wir

Wir machten uns auf. Die Halle ward enger, ward ein Gang. Immer näher und näher die Wände, ſchloſs ſichs zu einem kaum merkbaren Ausweg. Wie Schlangen muſsten wir uns winden. Plözlich erweiterte ſichs. An einem jähen Abſturz, glätter als ein Spiegel, zwiſchen Schlünden einer ſchmalen Bahn, auf deren Dunkel der matte Stral der Fakel wie im Nebel ſich brach, muſsten wir rollen, vorne an auffteigenden Felſen uns erhalten, um nicht zu ſtürzen. Aber nun waren wir unten — der lezte Schritt der Gefahr war vorüber.

Schaudernd wandelten wir jezt immer tiefer in Gänge, die die Natur von den Gebeinen unzählbarer Thiere erbaut hatte, Todenſtaub war unter unſern Füſſen, zwiſchen ewiger Stille, Tod, wo unſer Auge ſich hinwandte.

Was ſeh ich, rief Dya, alle Wände Knochen.

Nicht Wände blos, antwortete der Führer, tief hinein, weiter als ein Menſch beſtimmen kann, iſt dies die Grundlage eines Gebürges, das alt wie die Schöpfung ſcheint. — Wo die Natur begräbt, iſts nicht das Grab von einzelnen Geſchöpfen, ſondern von tauſenden.

Ham. Eine grauſame Mutter!

E. Grauſam? — Daſs ihr Menſchen doch von dem Scheine eurer eigenen Wichtigkeit euch nie ſo weit entfernen könnet, um vom Mittelpunkte der Schöpfung aus das Auf- und Niederrollen des Schikſals zu betrachten. Freilich iſt Leben euch wichtig, da euer Daſeyn nur in ſeinem Gefühle beſteht. Aber der allgemeine Lauf der Dinge, der zwiſchen Zeit und Beſtimmung ſeinen Weg vollenden muſs, ſteht bei der Erhaltung des Einzelnen ſo wenig ſtille, als das Rad, das die Fliege auf ſeiner Spize im nächſten Augenblik an der Erde zerdrükt.

Menſch durch Menſch getödtet, iſt grauſam, denn es iſt Bosheit des Willens, und Trennung der Geſellſchaft, aber fallen unter den Händen der Natur, heiſt zurük geben, was man empfieng, heiſt ſeine Beſtimmung erfüllen. — Es iſt das allgemeine Schikſal — Sterben. Warum ſoll es grauſamer ſeyn, mit tauſenden an einem Tag und an einem Orte zu ſterben. Der Staat fordert ſeine Opfer, der uns ſo wenig giebt, warum nicht die Natur, die uns alles giebt? Sie, die in ihren groſsen Zerrüttungen umkommen, ſind die Märtirer des Ganzen, auserſehen von ihr, um durch das Schauſpiel der Gefahr, das ohne Unterlaſs vor unſren Augen ſich erneuert, die Kräfte unſeres Muths mit ſtäter Gewohnheit zu ſtärken. Sie verdienen Dank, wie der Mann, der mit den Waffen fällt, die Natur giebt Beiſpiele des höchſten Schrekens, um gegen geringere kühner zu machen. Durch ſie erwekt ſie unſern trägen Geiſt, macht uns muthvoll, eignen Unfall zu ertragen, wenn wir am Abgrund ſtehen, in den vor unſern Augen des endloſen

Schikſals Lauf Nazionen hinabreiſst, und Völker verſchwinden, wie ein einzelner Mann. Dann entweicht der wahnſinnige Stolz, in ſeiner Dreiſtigkeit weicht er beſchämt zurük, und entſagt dem raſenden Gedanken, ſich als den ganzen Endzwek der Schöpfung zu ſchäzen.

Glaubt mir, eine Erde ohne Verwüſtung, eine Nazion ohne Krieg, wäre ein Unglük, das man mit Anbetung abwenden ſollte.

Hamor ſeufzte.

E. Ich verſtehe dich, euch empfindelnden Männchen ſollte eitel Ruhe und ſchäferliches Leben in dieſer Welt ſeyn, und doch taugt beides dem Menſchen nicht. Ruhe iſt Schlaf, und allzulanger Schlaf tödtet den Geiſt, ſo wie er den Körper verzehrt. Wehe dem, der nie erwacht!

Alt. Aber der Krieg!

E. Eben der Krieg, der bei euch so sehr in Verruf steht, ist die Quelle der edelsten Handlungen. Der Ort, wo die menschliche Seele in ihrer erhabensten Stärke glänzt. Sprich, wo entwikeln sich Nazionen in höherer Kraft, wo erwacht jene Unruhe, die nach Thaten ohne Eigennuz aus reinem Gefühle der Ehre, aus Trieben des Vaterlandes, aus stolzem Bewustseyn ringt. Wenn finden kühne Anschläge mehr Eingang, grosse Unternehmungen mehr Beifall? Zur Zeit der Ruhe, wenn der behagliche Mensch aus den Armen des Vergnügens sich hinüberstürzen soll in Scheiden und Tod, oder dann, wenn das allgemeine Beispiel, wenn Freundschaft und der Taumel, den jedes grosse Schauspiel erregt, uns Musse verächtlich, und Theilnehmung am Ruhme der andern zur Sache des Herzens macht. Sprich, wo konnten jene Ideale übermenschlicher Tugend, jene Helden der Vorzeit, und jene bewunderten Geister sich entwikeln, als in der Nähe der Gefahr, wo die kleinmüthige Liebe des Lebens unter tausendfachem Tode sich verlor, und die kämpfende Seele in sich Quellen fand, die keine Ruhe

ihr gezeigt hätte. Der Menſch ſchläft über ſeinen Kräften: und kennet ſeinen eigenen Reichthum nicht. Die Noth muſste ihn weken, Hunger muſste ihn lehren, daſs er Verſtand, Gefahr, daſs er Tugend hat, — Krieg iſt Wachen, Friede iſt Schlaf, wohl dem Volke, das zwiſchen beiden wandelt, das durch das eine verlorne Kräfte erneut, und gegen Weichlichkeit durch das andere ſich ſchüzt.

Dya umarmte ihn. „Du haſt meine Ge„danken errathen.

Nur der es gefühlt hat, mag ſagen, was es iſt, ſtehen für Vaterland und Freiheit, den Tod um ſich her, wenn der Stolz ſeiner Väter um die Wange glüht, wenn jede Nerve bei der Sorge ums allgemeine Beſte ſich ſpannt, wenn unter Tod und Leichen die Zuverſicht unſerer eigenen Kräfte, jenes erhabene, alles übertreffende Gefühl, einer ſchauervollen, tieferſchütternden Anſtrengung uns umgiebt, und der Gedanke unſerer Beſtimmung uns weit über menſchliche Bekümmerniſs, die Zufriedenheit

des Herzens in Thaten und Schreknissen finden läst. — Ha Tod, Tod, Krone des Lebens, grosser Vorzug des Menschen, der in seinem Herzen die Kräfte, in seinem Schiksale das Glük findet, am Arm der Ehre dir zuzueilen, o dass ich dich herbei rufen könnte, in dem Glanz eines Siegers, dass mein lezter Blik über fliehende Feinde sich schlösse, dass mein Vaterland frei, meine Brüder glüklich, mein Grab ein Heiligthum des Namens wäre! Morgen, morgen mein Leben dahin! Sein Werth liegt ja nur in der Art seines Verlustes. Man lebt, um vergessen zu seyn, aber man stirbt, um unsterblich zu werden.

Unseelige Verblendung des Ehrgeizes, sagte Hamor. Wer am Leben zum Bettler wird, will sich am Tode bezahlt machen. Geh.

Dya. Wie sprichst du, Bruder! —

Ham. O der Anbeter des Nachruhms. — Sie wollen mit den Blumen sich kränzen, die einst an ihrem Grabe wachsen. Schaffen sich

eine Welt, weil ſie dieſe nicht zu genieſſen verſtehen.

Dya. Oder ſag, ſie genieſſen einer Welt, die ſie ſelbſt zu ſchaffen verſtehen. — — — —

H. Mit der ſie ſich ſelbſt zu betrügen verſtehen, wäre deutlicher geſprochen. Oder was iſts ſonſt? — da ihr thöricht genug ſeyd, mit dem erbettelten Beifall einer Menge, von der jedes Glied einzeln euch verächtlich erſcheinen muſs, euch zu ſpreizen, und das Jauchzen eines unwiſſenden, nichtswürdigen Haufens zum Stempel eurer Güte zu machen, er, der ſelbſt eure wahrhaft edlen Handlungen nicht zu beurtheilen verſteht.

D. Nun wenn das Betrug iſt, wo iſt noch Wahrheit? was iſt das Glük eurer Ruhe, eure erkünſtelten Freuden, eure Liebe, euer Genuſs im Stillen, wo jeder Augenblik das Grab ſeines Vorgängers wird, und das Andenken nicht ſoviel davon bringt, als zur Beruhigung bei ſchlimmer Zeit gehöret, wenn jedes Uibel

euch ſchrekt, und jede Furcht dreifach gröſser für euch wird. Schein um Schein, Traum um Traum, doch iſt edler, menſchlicher, erhabener, der, der die Seele zur Anſtrengung erhebt, der all ihr Vermögen wekt, der losgeriſſen von Engheit und Selbſtheit uns nur in andern fühlen, unſere Beruhigung nur auf fremder Glükſeligkeit ſuchen lehrt. —

Ham. Ohne ſie jemals zu finden — Wie wollt ihr fremde Glükſeligkeit befördern, ihr, die ihr eure eigene nicht kennt. Und was iſt denn euch Bürge, daſs ihr fremde Glükſeligkeit befördert? Der Beifall? Die Puppe des Zufalls. Wie wenig iſt ſelbſt in dem, was zu ihrem Vortheil dient, der Einſicht der Menſchen zu trauen! —

E. Ihr habt beide unrecht, unterbrach ſie der Einſiedler, weil ihr beide ausſchlieſſend ſprecht. —

Glaubt mir, ſo ganz Urſache zum Stolz habt ihr nicht immer, ihr Männer des Ruhms.

Die Schaar, die euch mit Jubel folgt, sieht euch höchstens für eine Art von besondern Gauklern an, die zu ihrem Vergnügen beschäftiget sind. Sie gaffen euch nach, aber vom Nuzen ist selten die Rede. Ihr seyd gut, ihre müssigen Stunden zu beschäftigen, gut, euch zu fluchen, wenn ihr sie die Kosten des Schauspiels empfinden lasst. Aber mit der Wirkung, die ihr auf ihre Besserung zu haben glaubt, ists wahrlich Betrug.

Stille Ruhe, süsses Behagen, auf der andern Seite ist löblich, aber nur dann, wenn es auf Szenen besserer Art folgt, dann, wann der überspannte Geist mit sanftem Wohlgefallen von seiner Höhe herabsteigt, und in leisem wohllüstigen Nachdenken dem Gefühl seines geprüften Vermögens nachhängt. — Ha! dann empfindet man, was Menschheit ist.

Nicht alle können gleiche Wege gehen. Gros seyn heisst von zehntausenden ausgesondert seyn, an That, Kraft, Willen und Veranlassung. Wenn alle gros seyn wollten, wer

würde zum Bewundern übrig bleiben. Ein Krieg aller gegen alle würde herrſchen. Zehntauſend finden Gemächlichkeit, wo eine Heldenſeele ſich noch in einen viel zu engen Raume beſchränkt fühlt. Sie ſind das Werkzeug ſeiner Erhabenheit, beſtimmt, ihn auf ihren Schultern zu tragen, beſtimmt, untergeordnete Theile ſeines Weſens zu ſeyn. Dafür entſchädigte ſie aber auch die Natur, durch unerſchöpfliche Fülle im Genuſs ihrer Freuden, indeſs er raſtlos wie ein Bezeichneter Gottes, mit dem Fluch ſeiner Gröſse ringt. —

Der Anblik eines Stroms hemmte unſer Geſpräche, finſter wie der Fluſs der Toden rollte er unter Bergen, wälzte ſich brauſend zwiſchen Ufern von Knochen. Ein Kahn am Geſtade nahm uns auf, Jeder ſein Ruder, jeder ſeine Fakel, wogten wir lange bald über ſchäumende Klippen, bald breit und ſtill auf einer ebnen See.

Wie lange noch? fragte ich,

E. Bis dort hin, wo die Säulen erſcheinen.

D. Nicht länger? ſagte Dya. O Ort der Gröſse, der michs ſo ganz empfinden lieſs, daſs unſere Seele nie mehr, als wenn ſie von allen Seiten erſchüttert wird, in ſich ſelbſt wirke.

Wir erreichten das Ufer.

Herrlicher Anblik! ſo weit die Fakel reichte, ein unabſehbares Feld, von Pfeilern, vollendet, geſtürzt, wie die Ruinen einer mächtigen Stadt, unter tauſend Geſtalten verändert. Ein Werk der Natur, das nur ihr Reichthum aus Tropfen zu bilden vermochte. Hoch glänzte von der zakigten Deke der Stral zurük, wie des nächtlichen Firmaments weit ausgeſpannter Bogen, im Sternenſchein.

Dya, deſſen Seele voll war, ſchlang ſich um eine dieſer Säulen. Es iſt dein Altar, o Natur, dein Heiligthum, das du hier im Verborgnen dir erzeugteſt. Wie kann der Menſch

wähnen, daſs für ihn allein nur alles erſchaffen ſey, für ihn, dem von tauſend Dingen kaum eines zu ſehen frei ſtehet. O es iſt ein Zwek da, der weit, weit über uns hinaus geht, an deſſen Grenzenloſigkeit unſer Stolz erröthen ſollte. Hier ſchwör ich dir, daſs ich bei jedem Blik an dieſe heimliche Szenen deiner Gröſse zurükdenken, daſs ich an ihrer Unerklärbarkeit mich beſchämen will, für jedem allzuviel fordernden Gedanken.

E. Gut, mein Sohn, lehre dich und jeden, daſs er die Kleinheit ſeines Weſens nie zur Gränze der Natur mache. So wirſt du in ihrer Gröſse dich ſelbſt erheben. Hüte dich, ihre Beſtimmung in das enge Maaſs deiner Einſichten begränzen zu wollen, und wenn dein Herz in der Bewunderung ihres Umfangs ſich ſtaunend verliert, ſo denke, daſs nichts dich ſo ſehr veredelt, nichts dir richtiger dich ſelbſt erkennen, dich ſelbſt in deinem Werth und Unwerth ſchäzen lernt, als das Gefühl ihrer Unermeſslichkeit.

Nichts thörichters, fieng er nach einigem Stillſchweigen an, als der Menſch, der ſich für

den Mittelpunkt der Schöpfung hält. Dieſer armſelige König der Welt, der beim Brauſen eines Stroms erbleicht, den ein Wurm vom Thron ſeiner Majeſtät ſtürzt. Er, der es wagte, über Beſtimmung, über Gut und Schlimm der Dinge, nach ſeinem Verhältniſſe zu entſcheiden, die Gottheit nicht als den Herrn, ſondern beinahe als den Diener ſeines Schikſals zu betrachten, hat er nicht in ſeinem Dünkel ſie erniedriget, da er ſich als den einzigen groſsen Gegenſtand ihrer allſchaffenden Güte angab, da er vergaſs, daſs er nur Theil, daſs Theil nie Zwek des Ganzen iſt, daſs Reihen von Weſen, Stufen des Daſeyns über ihm noch in zahlloſer Menge vorhanden ſeyn können. —

Unſeliger Irrthum! —

Wo findet die Unzufriedenheit, der Tadel des Menſchen, gegen das All, ſeinen Urſprung als in dir! Er, der alles für ſich erſchaffen glaubte, und ſo vieles gegen ſich fand, machte den Widerſpruch ſeiner Hoffnungen zum Verbrechen der Gottheit. So ward die

Majestät eines grausamen Wesens erfunden, das in der Nacht des Schrekens, nur wach zu seiner Verfolgung, ewig mit ihm sich beschäftiget, um in Leiden wie in Freuden das Spiel seiner Launen aus ihm zu machen. So ward die Lehre des Zufalls erfunden, die Lehre der beiden streitenden Wesen, der Ursprung des Uibels, der Fall unsers Geschlechts, das doch besser oder schlimmer vielleicht nie war, als es seinen angebornen Kräften nach seyn kann. So nahm man sogar die Erdichtungen eines verflossenen goldnen Alters, die Erwartungen jenseit des Grabes zu Hülfe, um dieses irdische Daseyn mit desto gröfserm Rechte durch den Fluch ewiger Unzufriedenheit zu entehren und zwischen den Träumen der Vergangenheit, und der Zukunft jedem Dank gegen dasselbe sich zu entziehen. Ja! Undankbarkeit, und beleidigter Stolz der Erwartung sind die Quellen unserer Klagen. Und was auch die Männer sagen mögen die —

Ein allgemeiner Ausruf der Freude, des Taumels des Entzükens. —

Tag — Sonne — Licht — o Wonne des Wiederſehens — himmliſcher Morgen! alles tönte untereinander, und unterbrach ſeine Rede.

Durch den Ausgang der Höhle erſchien die Sonne; in der Pracht des Gewölkes trat ſie jenſeits eines Fluſſes herauf, dreifach verſchönert auf ſeiner wiederleuchtenden Fläche, vom Himmel zur Erde, ein allbedekender, hellſchimmernder Lichtweg. Im Dunkel der Gänge dämmernd, leuchtete matter und matter von Pfeiler auf Pfeiler ihr Stral, bis in die nächtliche Stille der Tiefe zurük.

Schauer ergrif uns. Wo Licht und Finſter ſich ſchieden, wo ſo mancher furchtbaren Erſcheinung gemildertes Bild am Stral des Tages, wie ein Traum vergangener Schreken, uns verlieſs, hier, wo die Laufbahn der Freude beginnen ſollte, wo nun ſo viel uns bevorſtand, wo die Bangigkeit, die jedem der Erfüllung nahen Wunſche im Augenblik ſeiner Entſcheidung vorgeht, uns ergrif, hier — hier kehrte

unſer

unſer Blik noch einmal auf verlaſſene Orte zurük. —

„ Abſchied zu nehmen, ſagte Dya, wie man von einem ſtrengen Lehrer, in den Jahren der Erkenntniſs nimmt.

„ Lebt wohl, geheiligte Orte, fuhr er fort, wenn das Pochen meines Herzens längſt vergeſſen ſeyn wird, wenn ich nach langen Jahren, in dem Andenken vergangener Zeiten, mit ruhiger Erinnerung mich verliere, dann wird meine Seele mit ſtillem Entzüken noch auf die grauſe Majeſtät eurer Geſtalten zurükſehen, um in euch, frei von dem Schreken der Gegenwart, die Freunde meiner Einbildungskraft zu finden. “

Alle, ihr wiſst, wen ich unter allen verſtehe, ſtimmten ein, alle wandten ihr Antliz, und ſahen zurük, alle bekannten, daſs beſtandne Gefahr und vergangener Schreken der beſte Schaz unſerer Einbildungskraft ſey.

„ Der Stolz vergangener Leiden, ſagte der Greis, macht uns oft ſo gleichgültig gegen die Freuden des Augenbliks, daſs wir uns ſogar der Begierde darnach ſchämen. Auf dieſem edlen Grunde entſtanden jene Selbſtpeiniger, die durch unwiſſende Nachahmung vervielfältigt, die Geiſel der Menſchheit wurden. Ehrt euere Einbildungskraft, meine Freunde, aber läſst ſie nie ausſchlieſsend nach einer Seite ſich neigen. Sobald all ihre Stärke nur einen Gedanken umfaſſet, nur in einem ſich immer begegnet, wird ſie mit verderbendem Brauſen ein Wirbel, der unſer Daſeyn verſchlingt. Sie iſt der Reichthum des Verſtandes, aber nicht der Verſtand ſelbſt — doch von hinnen, von hinnen. “

Blühende Wieſen zwiſchen lichten Bäumen, Büſche, die in leichten Schatten um die Felſen ſpielten, Gänge, die von Licht zu Schatten, bald über Raſen, bald unter Laub, in die Nacht des Dikichts, oder in die ernſthafte Stille hoher Stämme am Bache ſich hin verloren, der ſanft und klar unter behangenen Weiden dem Dufte des Morgenlichts entgegenrauſchte —

Welch ein Austritt! Leise wallete der Wind durch die Blätter, leise wallete er über das Gras hin, die Spizen säuselten im entfliehenden Hauch und die Blume wiegte ihr thauvolles Haupt.

So war der erste Schritt ins Land der Freude. Süsse Ahndung fühlten unsere Seelen.

Mit trunkenen Sinnen hing ich am überreichen Bilde der Natur, die so blühend, so jugendlich, so über alle Einbildung verschönt, ich noch nie gesehen hatte. Die Schöpfung schien mir neu aus der Hand des Meisters hervortretend, im lebenden Hauche der Jünglingszeit! So viele nie gesehene Blumen, so blühende Bäume, Vögel mit so blendender Pracht, solchen balsamischen Duft hatte ich nie noch gefunden. Selbst die Schönheit meines Vaterlandes, meines theuern Vaterlandes, jene nie übertroffene Schönheit wich meinen Augen in diesem Augenblik, ich sah nur, was mich umgab, und keine vergangene Erinnerung war noth, den Geist meiner Empfindungen zu beleben.

„Der Menſch klagt, rief ich, über die Armuth der Natur, er ſollte über die Armuth ſeiner Sinne klagen, die nicht fähig ſind für all den Reichthum, den ſie ihnen vorlegt. —

„Wer kann den Duft dieſes Baumes in all ſeinem Reichthume einziehen, wer kann die blühende Pracht jener Blumen verfolgen, die in der Ferne ſchimmern, wer, wer — wer kann auch von all dem nur den mindeſten Theil ſich eigen machen, der ungenüzt im weiten Raume ſich verliert, und, in ewiger Erhaltung und Kreislaufe, dem Vergehen und der Wiederkehr zueilt.

„O meine Brüder, wenn der Menſch nicht ſich verhärtete gegen das, was ihn umgiebt, wie könnte er auf den thörichten Einfall kommen, ſich ſelbſt Freuden zu ſchaffen. Er, der hier ihrer ſo viele fände, daſs ſeine ungemeſſenſte Begierde noch voll auf überlieſſe. — “.

„Wohl wahr, ſagte der Einſiedler. — Aber Ruhe war nun einmal nicht im Looſe der Men-

ſchen, und die Unfähigkeit zu genieſſen, was ſchon vorhanden iſt, zeigt, daſs er ſeine Glükſeligkeit auch in dem finden ſollte, was er ſelbſt ſchaft.“

Alle umarmten ſich, alle dankten dem Greiſe, der ſo mild und ſicher ſie hieher geleitet hatte.

Ich küſste ihn mit ſtiller Begeiſterung. Tibar dankte ihm, wie ein Mann dem andern dankt.

Dya drükte ihm die Hand: „ich will nie vergeſſen, was du an mir thateſt, dein Name ſoll das Schikſal des meinigen theilen, und nur mit meinem Andenken vergehen.“

Der Alte lächelte. Er liebte den Jungen vor allen, um ſeines raſchen Muthes willen. Auch war er unter ſeinen Brüdern der ſchönſte, das herrlichſte Bild eines Mannes in unverdorbener Kraft. Sichtbarlich im Spiele ſeiner Muskeln herrſchte jene Strenge, die alles mit ſich dahin reiſst, ſchnell war er in jeder

Bewegung, ſein Blik war entſcheidend, ſein Geiſt war kühn, kein Weichling beſtand vor ihm, und kein Schurke. In ſeinen Augen lag etwas, vor dem beide ſich zu verrathen fürchteten. Er ſprach nur, wenn ſeine Seele erſchüttert wurde, und glaubte, daſs viel reden den Geiſt von männlichen Thaten und Denken entwöhne. So wie Tibar war er nie der Liebling ſeiner jugendlichen Gefährten geweſen. Hart und fühllos glaubte man ihn, der nur ſtrengerer Empfindung fähig, nur für ernſtere Szenen der Natur und des menſchlichen Lebens offen, nie in jene vorübergehenden Ausbrüche ſeiner ſchwächern Bekannten geſtimmt hatte. Selbſt ſein Vater ſchäzte ihn, nannte ihn den Beſchüzer ſeines Hauſes, aber liebte mehr mich, der ähnlich an Geſinnungen, ähnlich an leichter Rührung, ſeinem Herzen auf jedem Wege begegnete.

Dya grämte ſich, ſo wenigen zu Danke zu ſeyn. Aber unbemerkt ward es das Mittel, ſeinen Karakter unabhängiger, feſter und ſtiller, jeder Freude fremder zu machen. Es

hatte ihn gewöhnt, mehr aus Pflicht als aus Gefälligkeit, mehr aus Vorſaz als aus Neigung, mehr um errungenen Beifall als gewöhnliches Lob zu handeln. Er war weniger mitleidend bei fremden Leiden, als ich, aber er war thätiger ihnen zu helfen, und daſs er nie muthlos ſeine Hand zurükzog, dafür bewahrte ihn das ſchmeichelhafte Gefühl ſeiner Kräfte, und der Stolz, ein Schuzgott fremder Qualen zu ſeyn.

Ich? Soll ich euch zum Gegenbild meinen Karakter aufſtellen, wie mein Vater ihn entwarf: ſo bin ich einer von denen Menſchen, unter deren Händen der Kreis, in dem ſie wirken, ein Aufenthalt der Freude und der Ruhe werden kann, aber nie fähig gegen das einbrechende Verderben, gegen die Macht der Böſewichter, und die Thorheit der Schwachen etwas aus eigener Fülle zu vermögen. Mehr gemacht, das Gute, das ich finde, zu erhalten, und zu nüzen, als das Böſe zu bekämpfen, mehr geneigt, durch milde Beredſamkeit zu loken, als durch Sturm und That zu entſcheiden, bin ich nichts mehr als ein ſanfter Junge

mit goldenem Haare, den eine Flöte melankoliſch macht, und ein Hirtenlied in Entzüken ſezt. Das Glük meiner Jugend, die Liebe meines Vaters waren der Weg, mich frühe ſchon in den Genuſs des Lebens einzuführen. Ich faſste hohe Begriffe von ſeinem Werthe, und ſuchte in jeder neuen Sache die Mehrung vergangner Freuden. Aber eben um dieſer täglichen Froheit willen war ich auch minder geneigt, für die Reize des Nachruhms zu arbeiten, dieſem allgemeinen Troſte unbefriedigter Seelen, die jenſeits des Grabes den Lohn ihrer hier verlornen Tage erwarten.

Ein Leben ohne Kampf war mein Wunſch. (Was Geſchäfte und Gefahr nachher an mir veränderten, war nicht meine Wahl, ſondern ein Werk der Nothwendigkeit, die Falte, die Welt und Welterfahrenheit auch in dem heiterſten Geſichte erzeugen.) Szenen wie dieſe, wo ich damals mich befand, ruhige Wälder, ſtille Orte des Nachdenkens blieben immer die ſchönſte Befriedigung meines Herzens. Mit

Wohlgefallen sah ich um mich her, liebte alles und war der Vertraute des Augenbliks.

Wie mein Vater bei ähnlichen Gesinnungen die Wiederherstellung unseres Namens uns so sehr zum ernsten Geschäfte machen konnte, ist nur aus der Gewalt verborgener Pflichten, oder einem Zug seines edlen Herzen, oder aus beiden vielleicht zugleich zu erklären. Uiberzeugt, dafs das, wozu er seinen Karakter unfähig erkannte, doch ausgeführt werden müsse, durch meine Brüder ausgeführt werden könne, zeigte er ihnen neidlos den Weg zur höhern Gröfse, und unterzog sich als ächter Weiser zum Besten der Menschheit dem Vorwurf, eine Ehre seinen Söhnen überlassen zu haben, die er selbst hätte erwerben können. Immer kehren bei dieser Betrachtung mir seine Worte zurük: Ein edler Mann entsagt der Thätigkeit, in der er zu seinem eigenen Lob mit unzureichenden Kräften eine Nazion nur erschüttern, aber ihre Wiederherstellung nicht bewirken würde. Und so bin ich stolz auf einen Vater, der in seinem Karakter grofs war, weil er sich

ſelbſt ſeine Stelle zu geben wuſte, und unverſucht von kindiſcher Eitelkeit weder andere von dem ausſchloſs, was er nicht ſelbſt beſaſs, noch zu erreichen ſuchte, was er nicht zu beſiegen verſtand.

Wo ſind jene Berge? werden wir ſie betreten? fragte Dya. — Er blikte unruhig um ſich, daſs man ſo lange verzog. Er haſste Ebenen, und liebte nur Höhen.

E. An ihnen vorbei geht eure Bahn.

Dya hätte ſie lieber erſtiegen — ſollen wir ſie nicht ſehen? fragte er.

E. Vielleicht. Vielleicht iſts noth, daſs ihr ſie ſehet.

Auf blumigten Wegen nahten wir uns dem Strome. Wir flochten Kränze im Gehen, ſangen Lieder und eilten zum Ziele. Der Einſiedler begleitete uns bis zu einem Hügel, von ſeiner Spize überſah man das Land, ein trefli-

cher Anblik auf ferne Gebirge, über Wälder und Auen, in die Thäler ſanfter Höhen, wo der Pappelbach floſs, und der halbſichtbare Nebel des Morgens wallte.

Wir fanden zwölf Steine um den mittelſten Stamm, einſt die Size der Richter, da noch ein glükliches Volk dieſe Gegend bewohnte.

Ernſt umwölkte das Antliz des Greiſen, er blikte auf ſie nieder, wie man auf das Grab eines Geliebten ſieht.

„ O die ihr einſt hier waret, und nicht „ mehr ſeyd, Söhne der Wahrheit und der „ Gröſse, warum ich ſo allein um den verödeten Ort? Ach! meine Freunde! Stille und „ leer iſts, die Schatten ihres Daſeyns wandeln „ um dieſe Gegend — o wenn ihr Augen habt, „ ihr werdet Dinge ſehen — doch genug. „ Dort am Strom erwartet euch ein Kahn mit „ allem Vorrath, Löſet die Ketten, mit dem „ Winde von Weſten ſtoſst vom Lande —

„ Dies iſt die Stunde, da wir ſcheiden, Glük „ zu, Freunde, in fernen Tagen denkt an mich, „ und Gott geleite euch.

„ Ihr habt nun keinen Leiter mehr nöthig.

„ Wenn der Abend ſich naht, ſo ſpielt „ dies Lied, ſein Ton wird euch zu erkennen „ geben. Edle Menſchen werden euch auf- „ nehmen. Erinnert euch, was man euch ſagte. „ Lebt wohl. —

„ Keinen Abſchied! — Abſchied iſt ein „ zeitlicher Tod, wer ſtirbt gerne vor der „ Zeit. — Er umarmte uns, drükte jedem mit Thränen die Hand und wandte ſich. Wir kamen ans Ufer, der Fluſs riſs uns hinweg. Er ſtand und kehrte vom Hügel zurük, da eine Krümmung uns barg, einſam wandelte er zu ſeiner Heimath zurük.

Muthig ſteuerten wir nun in unſerm Laufe, freuten uns des herrlichen Stromes, der breit und voll in ſanften Wirbeln zwiſchen ſeinen Geſtaden dahinrollte.

Leicht, wie von Zephirn getragen, ſchwebte der Kahn, das Land entfloh, Wald um Wald, Berg um Berg ſchien aus der Tiefe aufzuſteigen. So manche Erdſpize, wo hohe Bäume vom Hügel her winkten, und zwiſchen ihren Stämmen des Lichtes ferner Schimmer ſich durchdrängte, ſo manche Inſel, wo zwiſchen Schatten der Haine dämmernd und grünlich der Fluſs ſich verlor, ſo manchen hallenden Fels eilten wir mit Scherz und Geſang vorüber, innig des lieblichen Tages froh, der ſo ſanft in ſeinen lachenden Wölkgen auf reiner Flut ſich malte.

Näher ſchloſſen ſich ſchon die Berge zuſammen, der Strom brauſte ſtärker, und riſs mit mächtigerer Flut, der Abend ſank, im glühenden Rothe lag die Gegend, jede Welle, wie ſie ſchlug, war ein Lichtſtral.

Dya am Vordertheil — ſah hinab in des Stromes Wallen. Ihm ein herrlicher Anblik: „ der Zeit und der Ewigkeit Lauf rollt ſo in „ ewiger Fülle dahin, und was auch wir und

hinauf, der sie zu finden weis, der ihre Bahn sieht, wenn auch der Mensch sie nicht mehr erkennt.

Er ist tod, der einzelne ist untergegangen, aber seine Thaten wie Sterne theilen sich über den Himmel.

So wählt der Edle, wählt ohne Furcht und ohne Belohnung und verbreitet seines Lebens Folgen über alle Jahre der Zukunft hin.

Der Thor wählt auch, aber von seiner Wahl ist so wenig zu sagen, als von seinem Leben.

Fernher antwortete es, ein leises Lied vom Haine des Hügels. Wie um Gräber sich des Klagenden Stimme verliert, so verwehte sein Hauch im Abendduft, doch näher, näher und immer stärker. Wir sahen am Ufer zwey Männer, wir nahten, wir landeten.

„Willkommen, ihr Männer, herzlich willkommen im Land eurer Freunde. Gott

„Dank,

„ Dank, der euch durch alle Gefahren gelei-
„ tet, der uns die Freude eurer Ankunft ver-
„ liehen hat.

Sie reichten die Hand. Ohne Heiterkeit lächelte in ihrem Auge, die Wonne des Empfangs durchdrang uns.

O Land der Seligkeit! dacht ich.

Hamor verbarg sein Antliz. So über alle Erwartung beglükt, schämte er sich seiner vergangenen Kleinmuth.

Dya war der lezte am Ufer, er befestigte den Kahn, sah noch einmal den Strom hinauf, segnete sein Andenken und wandte mit uns sich den Hügel hinan. Erst ein einsamer Fusspfad um niedrige Gesträuche, dann einzelne Bäume vom röthlichen Strale des Abends beleuchtet, heiliges Dunkel der Wälder am Ende leitete uns hin, wo am Abhang des Berges mit Söhnen und Töchtern, Dinandar, der

Bewohner des Thales, in friedlicher Ruhe versammelt lag.

Wer leiht mir Farben, was hier erscheint, jenen allbezaubernden Reiz einer friedlich versammelten Gesellschaft und ihrer Glükseligkeit zu entwerfen, den Vater unter seinen Kindern, den Mann im Zirkel blühender Jugend. Er, majestätisch und gros wie ein Halbgott auf seinem Throne von Wasen gelagert, Töchter, die unter wallendem Schleier wie Gestalten des Himmels die Seele entzükten, Söhne von edler Art.

Wenn er spricht, wenn je und dann ein sanfter Gesang sich erhebt, der wie ein Ton aus fernen Welten über Wald und Wiese erklang, wenn das tiefere Sinken die Nacht, immer leiser, mit dem Verleuchten der Berge, mit jenem gelbrothen Saume des Himmels der spärlich durch die Bäume schimmerte, mit dem dumpfen Schweigen des Plazes, mit dem Ersterben der Stimmen, mit dem Schauer der Abendluft — mit allem, was einzeln schon

die Seele in ſanftes Gefühl aufzulöſen vermag, ſich vereint — Wo iſt ein Herz, das bei ſo viel Gegenſtänden der ſchönſten Fantaſie ungerührt, unerfüllt, unbegeiſtert bliebe? —

Auch waren ich und meine Brüder wie vom Zauber ergriffen, das ſtille Behagen der Verſammlung, in die wir nun traten, theilte ſich uns mit in einer Empfindung, wie wir nie gefühlet hatten. Nach ſo vielen Abenden des Ernſtes und des Schrekens in den ruhigen Genuſs einer frohen Geſellſchaft eintreten, wo tauſend Aehnlichkeiten das ſüſſe Bild unſeres väterlichen Hauſes erneurten, wo ein Empfang voll inniger Freundlichkeit all unſere Schüchternheit verbannte, und jeder nach ſeinem Hange volle Genüge ſeines Herzens, ſeiner Sinne, ſeines Wollens fand — wie hätten nicht unſere Gemüther bis zu dem höchſten Grade des Entzükens geführet werden ſollen. —

Dya blikte um ſich her, ſeine Seele fand ſo viel, und verlor ſich in Träume. Er ſah von ferne halb ſichtbare Ruinen, im Stral des

Mondes, der durch ihre Riſſe ſich ſtahl. Sah, wie ein Geiſter Chor, wie eines Helden Schattenbild in ernſtem Schritte ſich nahte. Wenn unter ſchwankendem Laube das Licht ſchauerlich aus tiefem Dunkel in einen Streif der Helle hervorbrach, um ihn der Vorzeit Täuſchung ſo klar zu zeigen, daſs in dieſem Augenblik Dinandar, wir alle — vor ihm ein Werk der Phantaſie, Erſcheinung, Geſtalt der frühern Welt, nicht mehr Brüder, Menſchen waren, dann glaubte er ſich unter höhern Weſen, ſah nun vor ſich, ſah nun ſo nahe, als obs ſeine Sinne ihm zeigten, was von Jugend an das Spiel ſeiner ſchönen Stunden geweſen war. —

Er hatte Phantaſien gefunden, und ich Wahrheit, einen Weiſen, der die Kunſt des verſchönerten Lebens, der feinen Genuſs und ſtille Betrachtung zum Eigenthum ſeiner Seele gemacht hatte.

Hamor ſah, was nach ſeinen Gedanken der beglükteſte Reiz des Lebens war, weibliche Schönheit mit heimlicher Ahndung der

Liebe; jeder entfernte Ton des Geſanges hatte ſein Herz ſchon getroffen, ſein ſchönes Auge ſchwamm in Thränen, ſeine Bruſt war voll. Er gieng dem erſten Anblik mit ſeligen Träumen entgegen, und zitterte, da er ihm nun nahe war.

Nur Tibar ſtand ruhig und ſich zu Gebote, ohne Furcht, ohne Hofnung, unter jeder neuen Szene ſich gleich. Auch war er der erſte, der den Empfang des Greiſen zu erwiedern fähig war.

„ Edler Mann! ſprach er, unvorgeſehene „ Schikſale bringen uns hieher; um von dir zu „ einem Ziele geleitet zu werden, deſſen Er„ wartungen man uns um keine Gefahr zu theuer „ erkauft ſchilderte. Nimm uns auf als Fremd„ linge, die ohne deinen Rath irrend, verlo„ ren unterm weiten Raume des Himmels kei„ ne Zuflucht wiſſen. Wir haben einen Va„ ter, deſſen Hilfe im Alter wir werden ſol„ len, einen guten Mann, dir ähnlich an Jah„ ren, ein Prieſter der Gottheit, der ſeit lan-

„ gen Tagen des Tempels zu Benadhahar pflegt,
„ Die Sorge seiner Abende , das Gebet seines
„ Erwachens sind wir, unser Wohl ist seine
„ Glükseligkeit , und Leben oder Tod für ihn
„ in jedem Zufall , der uns trift. Du selbst bist
„ Vater , was spreche ich. Nimm uns auf, und
„ lass das Flehen eines ehrwürdigen Mannes in
„ seinem Sohne nicht unerfüllt seyn. "

„ Da sey Gott mein Zeuge, erwiederte der
„ Alte , so wie ich euch jezt empfange , so
„ sollt nach jahrelangem Aufenthalt ihr noch im-
„ mer willkommen seyn. Fürchtet euch nicht,
„ scheuet euch nicht , ihr seyd unter keinem
„ Volke , das durch Geiz oder Mangel ver-
„ dorben , den Gast von seiner Schwelle treibt,
„ Tugend und der Wille der Gottheit, eure
„ geheiligte Bestimmung und der Werth , den
„ sie euch giebt , alles verbindet mich , alles
„ macht euch zu Freunden , und dreimal ge-
„ segnet der Tag , da ihr diese Gegend betra-
„ tet, ihr, die ihr Söhne eines Vaters seyd,
„ dessen Andenken mir noch nicht entgan-
„ gen ist.

Kennst du meinen Vater? fragte ich.

D. Beim ersten Anblik erkannt ich die Aehnlichkeit seiner Züge an Dir — wohl sinds der Jahre viel, seit ich von der romantischen Hize des ersten Wissens getrieben, dieses Land verliefs. Wahrheit gegen Wahrheit dacht' ich, hat nicht jeder Theil an ihr? — Ich wollte suchen, und verbreiten, was der Fremdling meinem Vaterland oder mein Vaterland ihm zu danken haben könnte. Ich kannte eure Welt nicht, und glaubte, dafs Wahrheit überall gälte.

So wandelte ich einst des Abends am Strande Geldajars hinauf, tiefsinnig über die Verblendung der Menschen. Voll Unmuth wollt ich eben mich aus dieser Gegend entfernen. Achtete keines Menschen, achtete nicht des Abends, verlor mich im Nachsinnen und erwachte nur beim Nachhall eines abgebrochenen Gesangs. Ich sah auf — mir kam ein Jüngling entgegen, ernst wie ich, und mit leidentrüben Augen. Es war euer Vater in dem Augenblik,

da er um euere Mutter warb, und alle Verzweiflung einer unglüklichen Liebe trug.

Ich redete ihn an, ich erfuhr seinen Gram, sucht' ihn zu tröſten, zu helfen, gewann seine Freundſchaft, ward der Vertraute seines Herzens, und noch denk ich mit ſtiller Freude an die Abende, wenn wir in den Vorhöfen des Tempels oder an dem ſchattigten Ufer der Bäche auf und nieder giengen.

Es entſtand ein Krieg. Ehre und Liebe trieben ihn. Er ward bemerkt, erhoben, der Lohn seines Sieges ſtand ihm frei, er wählte eure Mutter, er rettete ſie, da ein Blizſtral den Baum traf, dem ſie zueilte, und ihr ſtolzer Vater fand ſich nun geſchmeichelt in der Wahl des Jünglings, deſſen Bitten er einſt verachtet hatte.

Drei Monate lang war ich der Zeuge ſeiner Glükſeligkeit. Endlich muſsten wir uns trennen? Ich wollt ihn mit in dieſe Gegend ziehen, ich ſagte ihm, daſs er zu gut für die Seinige wäre.

„ Wenn ichs bin „ antwortete er, ſo hat „ auch mein Vaterland gute Menſchen nö„ thig! — und bin ichs nicht, ſollt ich den „ Saamen eines verdorbenen Herzens in eine „ beſſere Gegend tragen? —

Selbſt eure Mutter vereinigte ſich mit mir, —

„ Es iſt mein Vaterland, ſprach er — ich „ bin ihm Dank ſchuldig. Je mehr es verdor„ ben, je unglüklicher ſeine Bewohner ſind, „ je undankbarer würd' ich ſeyn, es zu ver„ laſſen. Ich werde ihm nicht durch groſse Un„ ternehmungen nüzen, aber ich werde im Stil„ len an ſeinem Wohle arbeiten.

Unerbittlich über dieſen Punkt, ſtreng wie ein Mann, der im Dienſt ſeines Vaterlands die höchſte ſeiner Pflichten ehrte, blieb er zurük. Sein Geiſt wirkte auf den meinigen. Ich that, was er gethan, und bin der Sohn meines Landes. Doppelt willkommen, Kinder eines edlen Freundes, als Erben ſeines Namens, und ſeiner Tugenden — und als künftige Männer.

Kinder, liebt euch, wie sich eure Väter liebten. Es ist das schönste Schauspiel des Alters, Bande, die man knüpfte, unter seinen Nachkommen erneut zu sehen.

Froher Empfang mischte uns hier zum zweitenmale, man umarmte sich so innig, war sich in allem so nahe, kannte sich schon so sehr, als hätte man nach jahrelangem Umgang vertraut, nur alte Rechte zu erneuern.

* * *

O guter Geist der vorigen Zeit! Wie viel hat sich in meinem Leben verändert. Rechnet, wie viel ich verloren haben muss, ich, der bei dem mindesten Anspruch mich des Besizes von Liebe und Freundschaft zu versichern suchte, der bei der leisesten Gelegenheit dem natürlichen Hange der menschlichen Natur zu folgen liebte, wenn ich jezt unter Furcht, unter Zweifeln, unter Vorsicht und Mistrauen all meine angebohrnen Neigungen mit trauriger Klugheit beschränken muss.

Kommt, meine Freunde, die Nacht wird dunkler. Kommt in das Haus, das wir alle be-

wohnen. Wenns euch genügt, wenn ein einfacher Umgang eure Seelen zu reizen vermag, so eilt, und last mich noch einmal in euch genieſsen, was Güte und Freundſchaft uns allen gemein macht. Laſt mich mich ſelbſt täuſchen und die Auftritte jener glüklichen Nacht in lebhafter Erinnerung wiederholen. O gerade, gerade ſo wie damals wirft jezt der Mond ſein ſchwankendes Licht auf dieſen Weg. O ſo war der Hayn, ſo ſtand ein Buſch. Glaubt nicht, daſs das alles hier wie von ohngefähr ſo iſt. Ich hab es nachgebildet — ich! um in meinem glüklichſten Augenblike fortzuleben. Eben ſo verbarg ſich das Haus in Schatten, eben ſo ſtilles, eben ſo tiefes Dunkel. Plözlich ſtralte ein Licht im Gehölze, der ſtille Lauf einer Quelle ertönte, zwei Thore offen, und wie vom Zauber getragen betraten wir bei ſanftem Lampenlicht unterm Tone der Flöten einen Saal, groſs, herrlich. —

Ha! riefen wir alle — der Alte lächelte.

Warum ſo beſtürzt?

Alt. Finden, was man nicht hofte. —

Dya. Iſt doch beſſer, als hoffen, was man nicht findet, ich liebe die ſchnellen Uibergänge vor allem, wo es darauf ankommt, den erſten Eindruk einer Sache bleibend, ſtark und auffallend zu machen. Glaubt ihr, mein Andenken in euren Seelen feſt zu gründen, ſey eine ſo gleichgültige Sache für mich? — o nein, vergeſſen möcht ich nie von euch ſeyn. Wir werden noch mehrere Dinge ſehen, verlaſt euch darauf, eure Seele ſoll Beſchäftigung finden.“

Er lieſs uns Kleider reichen. Die Tiſche wurden beſezt. Freundſchaft, Liebe und Schönheit, Erſtaunen und Uiberraſchung; alles machte, daſs ich und meine Brüder noch immer mehr in der Erſcheinung eines Traums als unter wirklichen Weſen zu leben glaubten. Gegen das Ende erhub ſich der Greis.

„ Ehre ſey dieſem Tag, Ehre der Freund-
„ ſchaft und Menſchheit. Es iſt Pflicht, glük-
„ lich zu machen, die es verdienen. Es iſt

„ Pflicht, den Werth des Lebens durch jede
„ bleibende Erinnerung zu mehren.

„ Laſst uns ein Denkmal unſerer Verbin-
„ dung, die wir zum erſtenmal hier feiern,
„ ſtiften, das nach langer Zeit auch unſern
„ Nachkommen zum ewigen Gedächtniſse die-
„ ne.“ Er zog vom Finger ſeinen Ring, brach ihn, gab die Hälfte mir, und hieng bei ſeinem Bilde mit feierlichem Ernſte die zweite Hälfte auf. „ Hier, wenn nach langen Jahren
„ Eure Enkel fragen, was dieſe Hälfte be-
„ deute, ſagt ihnen, daſs eure Väter Freunde
„ waren; ſagt ihnen, daſs Fremdlinge aufneh-
„ men, und den Weg der Wahrheit führen,
„ der ſchönſte Theil des menſchlichen Lebens
„ ſey, erhebt euch zum Andenken vergange-
„ ner Zeiten, und führet ſie, auf den Schikſa-
„ len eures eigenen Lebens, der Tugend, der
„ Freundſchaft und dem Gefühle allgemeiner
„ Menſchenliebe entgegen. Lehrt ſie Mitleid,
„ Wohlthätigkeit, Gefälligkeit, und macht ſie
„ jeder beſſern Empfindung voll, bei dem Ge-
„ danken, daſs ohne gemeinſchaftliche Hülfe

„ dieſes Leben, dieſe Welt ein öder Sammel-
„ plaz einſamer, ungeſtillter Leiden ſeyn wür-
„ de. Und nun umgränzt eure Schläfe mit Laub;
„ füllet den Becher des Bundes, und ſchlieſſet
„ den Tag mit Geſang. Bei jedem feſtlichen
„ Male der erſte Trunk ſey dem Namen eurer
„ Freunde heilig, und ihr Gedächtniſs ſey der
„ Segen eurer Freuden. —

So füllte er ſeinen Becher, und alle wie er. Im feierlichen Zuge, Fakeln in jeder Hand, Kränze ums Haupt, verſammelten wir uns im Vorhof. Weihrauch flammte unter den Bäumen. Es hatte das Hehre eines Opfers. Die Nacht erhöhte die Szene, die dem Wechſeln des Wiederſcheins ſich öffnete, und im Dunkel ſich ſchloſs.

Stille gab Ernſt, der Geſang gab Weihe, Freundſchaft im Hochgeſang, Dank der Gottheit für den Trieb edleren Geiſtes in Menſchenherzen.

O Freundschaft! Freundschaft, die mit hohem Muthe im Laufe des Lebens sinkende Hoffnung in tröstende Arme fasst. Wer wiegt den Mann beim lastbaren unerträglichen Gefühle des Daseyns in Träume, dass er gestärkt, wie vom Schlafe am Morgen, zu neuem Leben sich ermuntert wähnt?

Wer lenkt ihn, wenn er am Rande des Abgrunds auf ewigem Verderben wandelt, sich nicht mehr achtet, die Wahrheit nicht mehr kennt, verzweifelnd sich ans Laster verräth? —

Das bist du, Freundschaft, und dein Wort, das mit geweihter Kraft bis in das Innerste trift. —

Wenn der Verräther um ihn wacht, wenn Ernst und Noth in tausendfachen Qualen ihn verfolgen, wenn er allein, verlassen auf weiter Heide, ein Raub des Sturmes, kalten Spott seiner Schritte lauern, falsches Urtheil seiner Tugend lachen sieht, wenn er, ein Spiel des Bösewichts, unfruchtbar Mitleid bei kalten See-

len ſucht — ſtehſt du ihm bei, und ſchüzeſt ihn mit deinem Flammenſchild, vor dem die natterzüngige Menge mit Staunen zurük weicht. Ah dann ſtehſt du, eigner Sicherheit entſagend, im Gefühl fremder Noth zur Rache ſeiner Leiden triumphirend auf dem Naken gefallener Feinde, und lächelſt ſtolz, ohne Lohn zu fordern, des geretteten Mannes, in deſſen Untergang dein eignes Herz gebrochen wäre.

Wenn aber nun heitere Stille um ihn lächelt, wenn Ehre, Reichthum, froher Sinn, ſein goldnes Erbtheil werden, dann ſcheint durch dich die Sonne heller, die Natur gewinnt und der Kranz des Ruhms ſcheint ihm noch eins ſo werth, an ſeiner Hand wandelt er in den Freuden des Lebens und genieſt ſich erſt ganz in deinem Auge.

Auf Freundes Beifall nur iſt der Weiſe ſtolz, ſeiner Ehre gröſter Lohn biſt du. Tugend wird dreifach ſchöner in dir, was ſie that, war in ihren glänzendſten Wirkungen dein Werk. Mehr als die Liebe, mehr als die Freude, mehr als

der

der Ehrgeiz treibst du den Mann, und wirst am Ende, wenn unser Aug am lezten Brechen noch einen Trost der Erde sucht, das einzige Labsal unserer Herzen.

Drum Dank dir, Gottheit, die in Menschen Herzen den edlern Trieb des Geistes schuf. —

Die Becher wurden geleert, die Flammen brannten dumpfer. —

Und Dya, da er aus seiner Begeisterung wach ward, sah sich allein.

Freundschaft war ihm eine neue Empfindung. Von Jugend auf nur mit seinem Vater und seinen Brüdern bekannt, wusste er wohl, was man einem andern schuldig ist, aber der Mensch ausser der Verbindung seiner Familie war ihm noch fremd. Zum erstenmale sah er das Bild einer Leidenschaft, die auch im Bezirk des gemeinen Lebens Heldenmuth, Tugend und Seelenadel zu äussern Gelegenheit giebt, die den Stolz der Selbstverläugnung trägt, und

das ſanfteſte Gefühl mit dem Hang nach Gröſse vereint. Meine Seele, erzählte er mir am folgenden Tage, war von dieſem Bilde ergriffen, ich ahndete, was ich nicht kannte, und wiederholte mir mit ſelbſtgewählten Zügen, was ich geſehn, was ich gehört hatte; alle Freuden des Empfangs und der Erinnerung, all dieſe Bereitwilligkeit, all die Wärme des Umgangs, unſern Greis am Tempel, unſern Einſiedler am Berge, die Feier des Bundes, mein Herz war voll, und doch fühlte ich neben der Summe alles deſſen ein unbefriedigtes Sehnen, eine Leere, die mir ſagte, daſs noch nicht alles in meinem Herzen ſo wäre, wie es ſeyn könnte.

Ich gieng unter den Bäumen auf und nieder, unruhig, nachſinnend, und voll heimlicher Wünſche. Alle Träume meiner Jugend, all die romantiſchen Bilder von Thätigkeit, Gröſse und Muth, alles ward rege in meinem pochenden Herzen. Ich hätte Löwen bekämpfen mögen, ich war ungeduldig und ſchwach, Thränen drangen in meine Augen, daſs nun zwanzig Jahre meines Lebens entflohen, daſs

Tag um Tag vergangen wäre, ohne daſs ich an irgend einer Handlung mir ſagen könnte: das that ich.

„Warum bin ich hier? ſprach ich zu mir, „warum muſs ich an dieſem ewigen Einerlei „mich müde tragen? warum muſste ich auf„wachſen? warum mit dieſem Verſtand unter„ſcheiden, mit dieſem Herzen wählen lernen? „— damit ich, wie ein Laſtthier, meinen Be„dürfniſſen diente, und der Thor meiner täg„lichen Nothdurft wäre. — — O mühſelige „Gabe des Lebens, nimm ſie zurük, o Gott, „wenn ich nicht geboren ſeyn ſoll, in irgend „einer Handlung das bleibende Denkmal ei„nes Namens, durch die Glükſeligkeit meiner „Nebenmenſchen zu ſtiften.

„Laſs mich einen Mann finden, der der „Vertraute meiner Entwürfe, der Berichtiger „meiner Entſchlüſſe werde. O ich fühle es, „daſs er mir noth iſt. Er, der in gleichen Ge„fühl und feſterer Einſicht mich nur um mei„nes Herzens willen nach allen Verhältniſſen

„ meines Daſeyns umfaſt, der geliebte, trö-
„ ſtende Mann, der meine Ehre zu der ſeini-
„ gen macht, der mir ſey, was ich ihm ſeyn
„ will — und dann o Vaterland in ſolchen Ar-
„ men — o Tag der Zukunft — meinen Tod.
„ Tibar! ach du könnteſt ſo viel — Du biſts,
„ den ich liebe mehr als alle.

Ich ſchwieg, da ich einen Fuſstritt neben mir hörte.

Mioldaa wars, der Sohn Dinandar's.

Was bringt dich hieher? fragte ich.

Miold. Unruhe und Schlafloſigkeit.

Dya. Unruhe, im Lande der glüklichen Menſchen — du machſt mich ſtaunen.

Miold. Glaubſt du, daſs es genug ſey, ſeinen Tag geendiget haben, um ruhig zu ſchlafen.

Dya. Wie dus nimmſt. Ende iſt Ruhe. Aber wie dies Ende beſchaffen ſey, und was

uns in dieſe Ruhe für Gedanken begleiten mögen, das iſt die Frage.

Miold. Und eine Frage, die mich mehr von deinem Herzen ſehen läſst, als hundert Antworten. O Dya! ich glaube, deine Seele iſt der meinigen in vielen ſo ähnlich — der Geiſt der Freude ſcheint nicht unſer Geiſt.

Dya. Wahrlich nicht. Es giebt höhere Dinge, als eſſen und trinken, und ſeine Tage gegen die Laſt der Langenweile vertheidigen. Und ich kenne ein edleres Bewuſtſeyn als das alltägliche Leben giebt.

Miold. So beklage ich dich. Eine unglükliche Weisheit hat die Menſchen gelehrt, daſs die Freude des Tages alles iſt, was ſie ſuchen ſollen. Sie begnügen ſich, und erſchöpfen ſich an dem Genuſs des gegenwärtigen Augenbliks. Und wehe uns, die wir anders denken. Man behandelt uns mit dem Mitleid, das man Wahnſinnigen ſchenkt, und haſst uns, um unſerer Unähnlichkeit willen. Der Vater weint über die

Verblendung seines Sohnes, der Bruder entfernt sich vom Bruder, den er als ein Opfer seiner Thorheit verachtet. Man sieht uns als das Unglük einer Familie an. O Dya! warum mufste dieser unselige Hang unsere Herzen erfüllen! —

Dya. Um Dämme gegen die einbrechende Flut der Weichlichkeit zu seyn. Wir sind unglüklich, weil niemand unsern Zwek erkennt, weil selbst der Dank der Zukunft uns nicht gewifs ist. Aber wir finds für unser Geschlecht. Das Verderben des Schikfals bricht sich an uns, und wir retten die Tugend. Was brauchen wir mehr?

Aber mich dünkt, ich sah dich schon.

Miold. Wohl sah ich dich. Am Gestade des Varas reichte ich dir das entfallene Schwerd und entrifs dich dem Getümmel.

Dya. O du thatest viel für mich.

Miold. Was meine Pflicht war, ſeinem Vaterlande einen Mann erhalten, in dem es einſt vielleicht ſeine Freiheit wieder finden könnte.

Tibar nahte ſich uns.

Miold. Auch du kennſt mich.

Tibar ſtaunte. „Ja! — aber wie verändert.

Miold. O freilich. — In dieſem friedlichen Gewand willſt du ſagen — es iſt nicht meine Wahl.

Tibar. Nein! — Aber wie viel verändern nicht Verhältniſſe im Geſicht eines Mannes. Dieſes glühende Auge, dieſe donnernde Stimme. Wie trüb, wie leiſe jezt. Ich erkannte dich nicht. Du riſſeſt uns aus dem Getümmel, und geſtern ſo ſtille bei unſerm Empfang.

Miold. Man iſt wohl ſtille, wo unſer Gefühl uns ſagt, daſs wir nicht zu unſerer Ehre ſtehen.

Dya. Iſt unſer Dank dir keine Ehre, ſind vergangene Dienſte keine.

Miold. Ach vergangene Dienſte. Ich rechne nur nach zukünftigen. Stillſtand iſt Entfernung. O nur unſer Tod kann uns entſchuldigen, unthätig zu werden.

Tibar. Und die Hofnung der Zukunft?

Miold. Sie iſt mein alles. Aber ich bin darum nichts glüklicher. Was ſind die täuſchenden Ausſichten der Ferne, wenn die Laſt eines ungenüzten Augenbliks uns niederdrükt unter das traurige Gefühl unſerer Unthätigkeit, wenn Verhältniſs, Zeit und Menſchen unſern Geſinnungen widerſtreben, wenn das vereinzelte Herz unter Leuten ohne Gleichſinn ſich müde ringt. Man will uns heilen, und um ſo tiefer reiſst das Uibel. Man will uns überzeugen, und um ſo viel feſter hänge ich an meinen Bildern mit der Gewiſsheit, daſs alles, was man mir ſagen kann, nur die Sprache entarteter Empfindungen iſt. O es iſt einem Manne leicht,

Widerſpruch zu dulden, aber da wo ſein ganzes Weſen in der Verachtung ſeiner edelſten Begriffe ſich untergraben fühlt, da weicht die Geduld, und der leidende Menſch wird der Feind ſeines Geſchlechts.

Wenn ich einen dieſer duftenden Philoſophen der Freude auf ſeinem Roſenſiz über Daſeyn und Vergnügen ſprechen höre! Wenn er die Thaten der Vorzeit, den Kampf der Tugend, das Streben der Unſterblichkeit gegen Ruhe im Schoos der Wolluſt abwiegt, und zu leicht befindet; wenn die Handlungen jener erhabenen Männer, wenn alle ihre Mühe und Leiden unter ſeinem Spotte dahin ſinken; wenn er Ehre zum Kinderſpiel macht, und die Weisheit aller Jahrhunderte dem ſeinigen unterordnen möchte, wenn er euch mit höniſcher Genügſamkeit die Freuden ſeiner Tage vorzählt, und eurer Armuth lächelt; ſich in Sophismen erſchöpft; den Schein der Menſchenliebe unnimmt, und unter der Larve der Tugend Genuſs zum Abgott ſeiner Zeiten macht — ein Wort, deſſen Sinn keiner verſteht. — Was iſt

dann dieſer Genuſs? das Behagen, das man an dem vorübergehenden Anblik einer Sache ſchöpft? Oder jene kurzen Augenblike, da unſere Bedürfniſſe ſich geſtillt, unſere Empfindungen ſich beſchäftiget ſehen, wenn der thieriſche Theil unſeres Weſens ſchweigt, und die Seele ſich in Selbſtvergeſſenheit wiegt? — Jene Schwäche unſeres Geiſtes, wenn er unfähig, ſich in dem angebohrnen Schwunge ſeiner Beſtimmung zu erhalten, Zuflucht bei der Betäubung, und im Taumel, Rettung gegen die Beſchuldigung ſeines eigenen Unwerths ſucht. Ich verſtehe von dem allen nichts, will nichts davon verſtehen. Sie ſollen ſich verengen in ihrer Erniedrigung, aber daſs ſie uns höhnen, daſs ſie die Schuld ihrer Thorheit auf uns zu werfen trachten, das — das —

Tibar. Laſst ſie ſpotten, der Menſch hätte viel zu thun, wenn er jeden Irrthum ſeiner Zeit beſtreiten wollte. Sind wir doch höher an Zwek und Hofnung, ſchränken die Gewiſsheit unſerer Freuden nicht in dieſer Tage armſeligen Raum ein. Jahrhunderte unſere Aufſicht,

Jahrhunderte unsere Richter — folgt das Bewufstseyn unserer Thaten uns in die Ewigkeit. — Lafst uns dem Strome entgegen treten, wie unsere Bestimmung fordert, lafst uns handeln, uns vereinigen, und schwören bei den heiligen Gefühlen unseres Herzens, nie zu weichen von der Bahn, die wir erwählet haben, nie den Reizen der Sinne, den Lokungen der Ruhe uns zu ergeben, die der Fluch des Jahrhunderts, und das Verderben der Nazionen sind.

Dya. Hier meine Hand.

Miold. Und hier die meine, und dafs meine Seele einst am Ausgange sich nie ihres Schwures mit Zagen erinnern möge, das sey, so wahr mir Gott helfe, mein Loos. Wir wollen eins seyn, eins und Freunde unter jedem Schikfal.

Dya. Freunde — ha nun versteh ich das Wort. Sich alles in allem seyn. In denken, reden, handeln mit gleichem Willen, gleichem Muth zu einem Ziele vereinigt seyn. — —

Miold. Und dieſes Himmels Zeugniſs wider uns, wenn einer mehr ſpricht, als er hält.

Dya. O Gott! daſs ich das Wort endlich kennen lernte, daſs ich das fühle, was mir all dies unerfüllte Verlangen meines Herzens erklärt. O! ich will alles thun, alles ſeyn, hier iſt meine Hand, und was in dieſer Welt über uns kommen mag, alles, alles — Gram und Freude, Gefahr und Ehre o Tibar, o Mioldaa! alles ſey uns gleich. —

Eine lange Stille erfolgte. Du wirſt ſchlafen wollen, fragte endlich Mioldaa.

Dya. Schlafen? Warum ſchlafen? — ſollen unſere beſten Stunden ein Raub der Bedürfniſſe werden? — Glaube mir, ich war ſehr wach, und dachte nur jenem herrlichen Bilde nach, wie es ſeyn möchte, wenn ein Mann in den Hallen ſeines Ruhmes wandelt, wenn das Bewuſstſeyn ſeiner Thaten ihm folgt, und der Augenblik ſeiner Vergötterung der

Seele zum Bilde nie verſiegender Wonne wird. — O Traum meiner Träume, ſoll ich dich nie ſehen? —

Miold. Dya — Tibar — er umarmte ſie, — wie aus einer Betäubung erwacht, fühl ich endlich einmal wieder mein ganzes Herz erweitert an der Seite von Menſchen, die mit gleich denken. Jahrelanger Gram hat meine Seele geſchwächt. Nach der kurzen Freude weniger Tage habe ich verkannt, verlacht, gehaſst, die Hofnungen und Wünſche meines Geiſtes unter alltäglicher Trägheit begraben müſſen. Ich habe nur einmal gelebt, um den übrigen Theil meines Daſeyns deſto ſchreklicher zu empfinden. O Dya, Dya nur einmal, und jezt — was kann meine Hofnung ſeyn! —

Tibar. Alles oder Nichts. Wir ſtehen in gleichem Schikſal mit dir: Untergang und Glük ſind uns gemein.

Dya. O glüklich — du haſt doch gelebt — ich noch nie.

Miold. Ein trauriges Glük: Einmal gefühlt zu haben, um dann ewig Mangel zu leiden.

Dya. Aber ſprich, rede, wenn waren dieſe Tage, wie war es, wie! wie! — —

Miold. Soll ich den Schmerz vergangener Erinnerung erneuern, das bittere Andenken eines geliebten Vaterlands, das unter der Verwüſtung fremder tiranniſcher Feinde fiel? Soll ich dir das Elend wiederholen, deſſen Zeuge ich war, zu ſehen, fruchtlos kämpfend zu ſehen, wie alles dahin ſank. Ich ſuchte den Tod, ich wollte dem Anblik des Jammers entgehen, aber auch er war mir verſagt. Wer kann davon ſprechen ohne Thränen. O Dya, die Nacht weicht immer mehr, gieb dich zur Ruhe.

Dya. Keine Ruhe, bis ich dein Schikſal kenne.

Miold. Nun dann, wenn dir ſo viel daran liegt, den Untergang eines guten Volks zu hö-

ren, ſo will ich, wenn gleich meine Seele ſich mit geheimen Beben erſchüttert.

Dya. O Freund! ich verlange nicht die ganze Geſchichte, nur was du thateſt.

Miold. O ich that ſehr wenig. Sehr wenig, wenn ich die Folgen davon nachzähle. Die Führer der Orayas unſerer Feinde ſahen keinen Ausgang des Krieges. Nach jahrelangem Streite ohne Hofnung, ohne Sieg, ſahen ſie, daſs Gewalt nie etwas vermöchte, ſie dachten auf Liſt. Unſer Volk war nicht mehr, was es geweſen, aber doch noch immer ſtark, ihnen zu widerſtehen. Die Regenzeit war vorüber, kein Feind erſchien. Jeder glaubte ſich ſicher. Ich war in den Tagen der blühenden erſten Jugend, der Kriegsruf ertönte. Mein Vater, der Erſten einer im Staate, gab mir Helm und Schwerd. Ein alter Führer hatte mich erbeten, ich trat in die Reihen der Krieger. Das erſte, was ich ſah, was dieſen unauslöſchlichen Hang zu ähnlichen Thaten in mir erwekte, war der Tod meines geliebteſten Freundes. Ein edler

Junge! O noch, wenn ich ihn denke, mein Herz ist zerrissen. In dem Augenblik, da wir uns trennten, o Krischa, Krischa — wie ganz anders waren damals die Aussichten meines Geistes. — Auf der Vorwache überfallen, von einem überlegenen Feinde umringt, sollte er mit Schweigen sein Leben erkaufen. Aber was ist Gefahr im entscheidenden Augenblike der Pflicht, er schrie, schrie, und tausende nach ihm. Seine Stimme war die Rettung der übrigen, die Feinde flohen, er verwundet starb wie ein Held. Finsteres Gehölz war die Trauerszene. Ich eilte hin, auf seinem Leichnam schwur ich, ihm ähnlich zu werden — o noch denk ich an die Empfindungen, da bei den Worten des Grabgesangs mir Thränen in die Augen traten, und ich mich niederwarf auf die weiche Erde, wo er ruhte, wo ich mich hätte begraben mögen, wenn ich an den Schaaren unserer Feinde diesem rastlosen Drängen meiner Brust nicht zuvor hätte Luft schaffen wollen. Ich sprang auf. Mich traf die Wache. Weis Gott, wie sehr ich träumte, gleiches Schikfal, gleichen Namen mit ihm zu haben.

Der Nachthauch umwehte mich. Ich horchte vor mir hin, unwillig, dafs der Laut mich betrog. In weiter Finfterniſs, mit dem entſchloſſenen Gefühle des Todes, ſtand ich da. In Oſten nur ein reiner Himmel, und über mir das zerſtäubte losgeriſſene Gewölke neben einem Theil der ſichtbaren Milchſtraſſe. Sterne erſchienen, und verſchwanden. Ich blikte hinüber über den Fluſs, wie der dunkle Schimmer ſich in leiſem Rauſchen hob. Vor mir leuchtete der Morgenſtern zwiſchen Wolken den Hügel herauf. — So ſtralt, dacht' ich, eine groſse That einzeln über dem vergeſſenen Dunkel von Millionen — da hört ich treten, und ſah bei ſchwacher Helle, wie hie und da ein Strahl um Waffen ſpielte. Ich rief, und jede Wache rief — zehntauſend Stimmen in der Nacht, — und jedes glimmende, erloſchene Feuer flammte. Ha! da wards licht in meiner Seele, ich trat hervor, zehn Schritte kaum, ſo traf ich, Lanzen von allen Seiten, auf die erſten der Feinde. Der Tag graute in Oſten. In langen Reihen ſah ich das Heer, dicht und lang in todvollem Laute des Erzes. Thalein

vom Hügel her sah ich aus jedem Walde die Haufen, Gesänge tönten, und weit um mich im unermeslichen Gefilde, ein Tritt, eine Wendung, Zug um Zug sah ich sie kommen. Im dumpfen Zwielicht schwebte der Adler voran. Die Bilder der Helden schwangen sich über den Helmbüschen. Hellauf von jeder Seite tönte ein Ruf, der die Seele durchdrang. „Ha! wer „noch ist, und steht! Fertig eure Waffen vor„wärts mit schnellem Schritte!“ rief jeder; die Lanze sauste, aus allen Gliedern fielen die Erstlinge des Opfers.

„Wägen zurük, Geharnischte vor, rufte unser Führer.“

„Fest unter euch!“ riefen die Hauptleute, und sanken hin ins blutige Feld. Rasch auf marschirten unsere Reihen, alles drängte sich zwischen den Wägen heraus, fest stand hinter ehernem Schild die Phalange, und trozte auf alten Ruhm. Aber zurük geworfen ihre Reihen, umringt vom Schwerdte standen ihre Haufen, getrennt, sinnlos, verzweifelnd. Der

Feind, blutend von den Leichnamen ihrer Führer, warf sich mit unaufhaltbarer Wuth in die Glieder. Von nun an keine Ordnung, kein Befehl, kein Angrif zum Ganzen mehr. Einzelne Haufen nur fochten, um einzeln unter der Last der jauchzenden Orayas zu erliegen. Noch rükte die Legion des Nachzugs an, o ich vergesse den Anblik nicht, wie sie aus der Tiefe gegen den Hügel herauf stieg, um ihre Fahnen versammelte sich, was sich durchzureissen vermochte.

„Ha ihr Männer! alle sind gefallen! nur wir noch — o dass ewiger Fluch über unseren Gebeinen ruhe — wenn wir fliehen, wenn wir nicht rächen mit Tod oder Sieg.“

Sänger sangen den Leidgesang, feierlich Eldadupa an der Spize zogen wir das Leichenfeld hin, und Freiheit! Vaterland! ewiges Verderben den Feigen — brach ein unwiderstehlich, wie Meereswogen unser Haufe, auf die weichenden Reihen der Orayas. Mit zitternder Hofnung standen wir, hoch und hehr,

ſelbſt unſern Feinden ehrewerth, blikten wir auf die Leichen unſerer Brüder.

„ Rettet eure Gefährten, rettet eures Va-
„ terlands unerſchütterte Ehre. Dort iſt euer
„ Weg, feſt wie Männer und Gott geleit euch"
rief Eldadupa, ein trefflicher Mann, aber der Auffchluſs ſeines Schikſals lag trüb in ſeinem Herzen. Er ſah die kommenden Feinde und bereitete ſich, ruhmvoll zu ſterben. —

Mit ſchreklicher Eile kam nun die Kolonne der Reiter zurük, raſend über uns. Tod wüthete über alles. Es ſank dem Grim und der Rache ein weites Feld von Leichen. Ein Bach ſtrömend in Blute, Altäre, an denen Gefangene ſtarben, alles gab das grauenvolle Bild der Völker Rache. Ich rettete die Fahne des Heeres, drang mit den erſten mich durch, und erreichte einen Hügel, wo wir zwei Tage im Kampf, am dritten durch das Dunkel einer ſchreklichen Wetternacht entrannen. Ich kam zurük und empfieng den Kranz am Altar — war der lezte, der ihn empfieng — bald nach-

her ſiegte der Feind allenthalben, und nun o Vaterland ſchläfſt du Jahrtauſende lang, und giebſt dir keinen Rächer.

D. Und du. —

Miold. Ich verſtehe dich. Aber wiſſe, das Unglük meines Daſeyns, mein Leben und mein Tod, keines iſt freies Eigenthum zum Dienſte meines Vaterlands. Nie kann ich ihm dienen, nie den heiſsen Wunſch meines Herzens erfüllt ſehen. Mein Vater war unter denen, die für ſich und ihre Nachkommen ſchwuren, keinen Theil gegen ſeine jezigen Herrſcher zu nehmen. — Und ſoll ichs euch ſagen: Auch euer Vater ſchwur. Aber er hatte noch keine Söhne, und ſchwur nur für ſich.

Dya. Entſezlich. Sie ſchwuren.

Miold. O Dya! Es ſind der Fälle ſo viele, da der Menſch zwiſchen gleich theuren Pflichten wankt, und aus Tugend fehlt. —

Sieh meinen Vater, sieh mich. Sollte er seine Kinder aufopfern, oder sollt' er seinem Vaterland entsagen? Er schwur als Vater und fehlte als Bürger. — Und was soll ich? —

Meinen Vater meineidig machen, Verfolgung über sein graues Haupt, und Unglük über meine Brüder bringen, die nie mir gleich denken werden, für einen ungewissen Erfolg die Sicherheit meiner Angehörigen wagen? — Sprich, Dya — o längst hätte ich mich dieser Erde entzogen, längst diesem erniedrigenden Daseyn entsagt, wenn ich nicht den Kummer meines Vaters fürchtete. —

Ich weis nur einen Weg, nur einen, mit dem meine schmeichelnde Hofnung sich noch tröstet.

Wenn die Uneinigkeiten unserer Beherrscher sich tiefer reissen, wenn sie gegen einander sich empören, dann kann ich, ohne meines Vaters Wort zu brechen, dem einen Theile helfen: nicht, um den Tirannen zu fröhnen,

ſondern, um den erſten Schritt zur Entfeſſelung vom Joche zu thun. Sie werden unter ſich zu ſtreiten glauben, und werden mit uns ſtreiten.

Ein Theil meines Volkes hat ſich auf die Inſeln des Meeres gerettet, ſie werden zurük kommen, ſie werden uns ſchirmen, o wir werden einſt beſſere Tage ſehen, aber wann und wie — das weis Gott, ob nicht Staub dann meine Gebeine längſt bedekt. Hier ſiz ich indeſs in dieſem Kerker eines ewigen gleichen Daſeyns, wo kein Ruf zu Thaten mich wekt, wo der Tag vergehet, ohne daſs ich mir am Abende ſagen könnte, gelebt zu haben. Wo dieſer wenigen Schritte Raum, dieſer Hain, dieſes Haus, alles — alles iſt — was mein trübes Schikſal mir zur Erinnerung der verlornen Glükſeligkeit übrig gelaſſen hat. O daſs ich dieſem Andenken entgehen, mich jedem allzutreuen Bilde vergangener Tage entziehen könnte. Aber jeder Stern, jeder einſame Mondſtrahl, jedes Wehen der Abendluft, jedes Rauſchen der Blätter, und mehr als alles dieſes,

dieſer Ring hier — hier ſieh ihn, dieſes theure Pfand eines Freundes, deſſen Bild nur allzu treu in mir lebt, ſind Dolche, die in meinem Innerſten wühlen. Die Welt iſt für mich ein trauriger Sammelplaz melankoliſcher Erinnerungen — ein Wohnort des ewigen Grams.

Melankolie — gute Gefährtin meines Lebens, wenn du mich einſt auf richtigem Wege der Ehre meinem Tode ſo gleichgültig entgegen führeſt, als jezt dem Abend jedes Tages und jedem Schritte des Daſeyns, ſo werd ich ſterben wie ein Mann, ohne Wunſch der Verlängerung.

Dya. O Mioldaa, was iſt das Schikſal des Menſchen? Auch, wenn wir das beſte wollen? — O daſs ich geboren werden muſste.

Miold. Laſs mich einen Augenblik — es drängt ſich in meiner Seele, ich muſs auf und nieder gehen, muſs mich erholen. — O Dya.

Langsam verschwand er unter den Bäumen, nach langer Zeit erst kam er zurük, seine Wangen waren feucht, sein Angesicht ernst, sein Auge in Thränen. Das Auge eines Mannes, wenn er aus Mitleid weint, ist schön, aber wie viel schöner ist die Thräne, die er beim Unglük des Vaterlands weint! — Er lehnte sich auf Dyas Schulter. —

Vergieb, sagte er, man soll fremde Ruhe ehren — aber wer kann seinem Herzen immer gebieten, wenn es krank und immer krank in Klagen Erleichterung sucht, und in sich selbst keine Beruhigung findet.

Dya. Du glaubst, dass ich ruhig seyn kann, o willkommen deine Klagen. Ich theile mit dir. Ein Herz, das sich nicht im Gram mittheilt, bleibt auch verschlossen bei der Freude. O ich fühle, was das seyn muss, dem Kampfe der Freiheit und dem lezten Ringen eines unterdrükten Volkes beizustehen. Aber ich ahnde auch, wie das erwachen mag in uns, was so lange drängte, wenn des Ruhmes edlerer Lauf

zur Rettung der Menschheit sich aufthut, und die Wiederherstellung einer Nazion der würdige Gegenstand unseres Daseyns wird. Könntet ihr empfinden, ihr Bedrüker der Menschen, um wie viel edler es ist, frei machen, als herrschen, wer würde noch unterjochen wollen. —

Ich bin unabhängig, mich bindet kein Eid, keine Rükficht, mein, oder nicht mein Vaterland, wo Freiheit der Preis ist, bin ich der Vertheidiger jedes Staates. Hier ist mein Wort, meine Hand, und was so ein armer Mann, als ich bin, vermag, das soll, so wahr mir Gott helfe, geschehen. Frei, oder sterben."

Miold. O Dya! es ist unser Vaterland. Dein Vater, mein Vater, der Tempel der Einsiedler — alle — Glieder einer Kette, die zusammenhängenden Triebwerke eines Ganzen, in dessen Zwek euer Schikfal verschlungen ist.

Tib. Unser Herz sagte es uns.

Miold. Es giebt Dinge, über die man ſich nie zu oft in ſeinen Freunden erinnern kann. Und dann iſts nothwendig, um mehreren Vertrauens willen, mich euch unter näherer Verbindung mit eurem Schikſal auf ähnlichem Wege zu zeigen.

Tib. Aehnlichen Wegs! Dort?

Miold. Ja dort! und hier unzertrennlich durch das Glük meines Lebens, das ich in euren Thaten hoffe.

Der Morgen nahte ſich, indem wir ſprachen. Es wurde heller. Am Gebirge brach ſich von unten herauf das Licht in jeder Wolke, klärer und bedeutender erſchien im halben Duft und bleichen Rothe die Gegend, ein Stral am Scheitel der Berge, ein Stral an den Spizen des Waldes, und jezt der volle, plözliche Herauftritt der Sonne. Lauter Geſang der Vögel, des Morgenhahns Ruf und in der weiten Natur das Leben erwachender Fülle. —

O Gott! sagte Mioldaa. Die Sonne geht auf und geht nieder, der Baum trägt Früchte, nur der Mensch soll wie ein ewig verzehrendes Ungeheuer nie in seinen Thaten sich fortpflanzen. — Er nie? —

Dinandar trat aus der Thüre des Hauses. Zwei Hunde folgten den Füssen ihres Herrn. „So lob ich mir Männer: — mit dem Morgenstral schon die erste Schönheit des Tages, „mit wacher Seele die Heiterkeit seines Lichtes empfangen, und so mit dem Gefühl des „besten herrlichsten Schauspiels Leben und Froheit über den Tag verbreiten. Gut! — kommt, „lasst uns die übrigen weken. —"

Wir giengen. Schnell sammelten sich alle unter den Bäumen, jeder schöpfte Wasser und trank, und sah zum erstenmale am Tage die Wohnung, in deren Inneres wir aus tiefer Nacht wie in den Pallast eines Geistes durch plözliche Verwandlung gestern eingetreten waren.

Auf einem Hügel, der von höhern Bergen quer ab durch die Ebne lief, von deſſen Rüken rechts und links ein Thal am Fuſse ſeiner waldbekrönten Felſen ſich hinzog, wo ein Fluſs aus der Weite, und Alpen in der Ferne ſich zeigten, lag auf immer freier Spize das Haus. Fruchtbares Feld, an deſſen nahen Walde eine lange Wieſe ſich hinzog, lichtes Grün neben den Schatten des Hains, aus deſſen verworrenem Dunkel der einſame Stral des Teiches in leuchtender Ferne verlaſſen wie der Stern um Mitternacht am wolkigen Himmel blizte. Denkt euch nun in erhabener Stille unter Blumen und wehenden Büſchen den rauſchenden Fall des Galaor, zu ſeinen Füſsen die wankenden Schatten des Ferrit. Und hier nun die Wohnung. Am Hauſe vier Säulen zum Vordach des Eingangs, einen Hof, in deſſen Mitte unter duftenden Geſträuchen mit lautem Murmeln eine Quelle ſich ergieſt, im Hauſe ſelbſt den Saal, in deſſen Runde der Ahnen Bilder, Bilder der edelſten Deutung, des Vaterlands Geſchichte, der Schönheit Denkmale und der Natur geprieſne Szenen ſich verewigen; denkt euch dies

alles, den Wohlgeruch reiner Luft von Blumen ohne Zahl, den Zug der Kühlung, und jeden Reiz des verſchönerten Daſeyns — ſo habt ihr ein Gemälde, das ſelbſt den Lüſternſten von euch Mangel fühlen lehret, und doch kein Werk der Uippigkeit, nur kluger Gebrauch der Gaben war, die mit ofner Hand die Natur ins Leben ſtreut.

Heller Jubel, Heiterkeit, vor der jeder Zwang entfloh, waren unſere Gefährten. Nur Mioldàa an der Thüre ſaſs einſam, und nährte am Sonnenanblik ſeinen Gram. Tibar und Dya kehrten bald zu ihm zurük, ihnen verſchwand beim Anblik ihres Freundes alle Froheit, aller Scherz. Er, und was durch Ernſt der Seele höhere Würde giebt, verdrängte in ihrem Herzen jeden minderen Genuſs.

„Ich habe euch verſprochen, zu zeigen, „was dieſe Gegend enthält, ſagte endlich Di„nandar, kommt.“ Ich gieng an ſeiner Seite, und Mira ſeine geliebteſte Tochter. Sein Geſpräch verkürzte unſern Gang. Ich ſah um

mich her, von Entzüken zu Entzüken ſchweifte mein Auge. Hamor ſuchte Blumen. Tibar ging ſtille in ſeinem Geiſte. Es entwikelten ſich nach und nach die Wege, die er gehen muſste, um ſeiner Beſtimmung zu folgen. Eine Sache hatte ihn ergriffen, in die jeder neue Anblik wie in einem Wirbel hingeriſſen ſich verſchlang. Sein Herz von der Zukunft zerriſſen litt unter den Foltern der Ungeduld, in ſeiner eigenen Gröſse ſich ſelbſt zu ſchwach. Dya forſchte, fragte, hörte, o ihm eröfnete ſich ſo viel, ſein Herz fand Nahrung, Nahrung begeiſternder Fülle, wo Tibar in ſtillem Grame die traurige Belehrung eines ſich ſelbſt ungetreuen, vom Zufalle beherrſchten Geſchlechtes fand. „Da ohne Ordnung, ohne Vereinigung Menſchen in dieſer Gegend nur für die Nothdurft des Tages lebten, da, wie man erzählt, hub Dinandar an, Stunden ohne Gram, das Leben ohne Leiden vergieng; in jenem goldnen Alter, das ſo mancher, den die Hofnung täuſcht, in ſeinen Träumen von Unſchuld und Stille glüklich preiſt — wehe dem Manne, der um kleine Leiden vergiſst, was ohne Wiſſen, ohne tiefe-

res Forſchen der theuer erworbenen Frucht ſo mancher traurigen Erfahrung das Daſeyn wäre, der ſich betrügt, Einfalt nur in Gebräuchen, nicht in dem Herzen zu ſuchen, nicht bedenkt, daſs man bei wenig Wollen ſo gut als vielem unglüklich, laſterhaft und entartet ſeyn kann, weil Wollen, die Art des Wollens, die zehrende Begierde und nicht der Gegenſtand, die Quelle des Verderbens iſt. — Kurz, zur Zeit, da Menſchen einzeln, ungebildet, Diener ihrer rohen Bedürfniſſe, Thiere im Kampf und Ungeheuer in ihren Betragen waren, retteten ſich einſt auf dieſem Strand drei Fremdlinge vom Sturm. Ein wilder Hang, eine Laune der Fröhligkeit erhielt ihr Leben. Muſik gab ihnen in den Augen des Wilden einen Werth, und ward zum Band, das ihn mit ſeinem Gaſte vereinte. Der Lehre goldner Einfluſs, durch ſie erhöht, machte ihn willig und folgſam. Geleitet durch den Reiz, den ſie dem Ernſte und der Strafe gab, öffnete ſie den Weg zum Herzen ſich durch das Vergnügen, in dem die Hälfte der Menſchlichkeit beſteht. Im Gefühle neuer Freuden erſtikte nach und nach der ungefäl-

gefällige Trübsinn der Einsamkeit. Man sah sich, fand sich, fand Behagen, trennte sich mit Unmuth, und wünschte, der erste Wunsch dieser Art, sich wieder zu sehen. So ward nach jahrelanger Mühe, nach der Väter Tode, aus ihren Söhnen ein Volk, das muthig unverdorbene Stärke mit feinern, aber einfachen Freuden zu vereinigen wuste. Dies war das wahrhaft goldne Alter, da bei wenig Menschen im weiten Raume des Landes keiner durchkreuzt, jeder dessen, was er brauchte, sicher war, da der Noth eben erst entronnen jeder nur Unterhalt nicht Vorzug suchte, da kurz gefühlte Freude ein göttliches Gut, und Sicherheit das Heiligthum des Lebens schien. —

Der Mensch war glüklicher als jezt — ob besser? ist die Frage; neues Gut wird oft geschäzt, nicht weil es gut, sondern weil es neu ist, und der simple Hang der Veränderung fand und verliefs oft Dinge, die lange nachher erst die Weisheit als treflich oder schädlich erkannte. —

Da die Menſchen ſich mehrten; und ihre Wünſche ſich begegneten, da einer im andern die Urſache ſeines Mangels, das Hinderniſs ſeiner Befriedigung entdekte, da erſt entſtand Feindſchaft und Zank, Geſeze und Gewalt, Unterdrükung und Klugheit; alles, was Leiden des Lebens verbittert. Die Stände unterſchieden ſich, jeder fand ſich gekränkt, jeder machte Anſprüche, jeder klagte um verlorne Rechte, man wollte beſſern, man nahm, und gab, und Veränderung folgte auf Veränderung. So erhub ſich unſer Staat, ſo wuchs er zu jenem Glanz, bei dem der Menſch zu ſo mancher Tugend, ſo manchem Laſter ſteigt, in ſich den Keim findet, von denen er in ſeiner erſten Einfalt ſich nichts ahnden lieſs, bis er der Raub einer fremden Uibermacht wurde: und ſo erheben ſich, und ſinken, wie wir — alle — Menſchen und Staaten, weil alle das Werk der Umſtände ſind, und keiner klug wird durch den Schaden ſeiner Vorgänger, weil ſelbſt die Weisheit nur im Gebrauch glüklicher Zufälle beſtehet.

Aber jene Männer auf den Inſeln des Meeres, fragte Dya. — Sind andere Männer als wir, antwortete Dinandaar. Dort unter jenem Hügel ſiehſt du das Grab der drey Edlen aus Oſten, die die Lehrer unſeres Volkes waren. Von dort kamen ſie her. Groſs und edel war das Ideal, nach dem ſie unſern Staat entwarfen. Aber was vermag ein Ideal. Die Menſchheit ſinkt durch ihre eigene Schwere, und zerreiſst Bande, die zu ſchwach ſind, ſie zu halten, die nur für feinere Seelen ſtark genug wären. Ein Gott nur, der die Menſchen kennt, vermögte Geſeze zu geben, die keiner bricht. So lange keine Macht von oben die Schwäche des einen, und die Selbſtſucht des andern Theils wegnimmt, wird in der Vortreflichkeit ſelbſt jeder Staat nur deſto eher ſeinen Untergang finden.

D. Aber das Geſez der Natur.

Dia. Hüte dich, zu glauben, daſs der Menſch je an der Natur blieb. Da er noch roh war, verſtand er ihre Stimme nicht, trieb

frühe schon der Mangel an richtiger Empfindlichkeit ihn aus ihrem Schoos, und da er weiser wurde, ists zu spät, zurükzukehren. Und was heisst denn eigentlich Natur, dies grosse Kunstwort aller Zeiten? — Wenig bedürfen? — Und was bedürfen wir denn nicht? — Wer hat das Problem unseres Daseyns aufgelöst. — Wer hat aus dem Innersten unseres Wesens die Wahrheit und Unwahrheit alles Begehrens erfunden? — Um alles zu wissen, was unserer Entwiklung nöthig oder nicht nöthig ist, was uns auf den Wegen des Rechtes erhält, und vom Uibel bewahrt, müsste das menschliche Geschlecht einen weit grössern Kreis des Verderbens noch durchlaufen, und unter Millionen Verhältnissen noch stehen, bis es aus allen die Summe seiner Erfahrungen zur ewigen Wahrheit ziehen könnte. Jahrtausende wird unser Geschlecht noch irren, und umsonst geirrt haben, wenn nicht die Geschichte das Andenken ihrer Fehler erhält, und der Bau der Nachwelt sich auf die Ruinen seiner Vorgänger gründet. — Aber auch dann wird menschlicher Eigennuz die Mittel nie verfehlen, die offenbarsten Ur-

kunden unter Räthſel ſeiner eigenen Abſichten zu verſteken. — Die uns bewahren ſollten, dieſe ſinds eigentlich, denen am meiſten daran liegt, vom Wege der Wahrheit uns zum Ziel ihrer Abſichten zu lenken. Natur! — wer ſind denn eigentlich, die ſie lehren, die ſie aufdekken? Künſtler? — Wie viele ſind? die ſich des ſtillen Anbliks freuen? — Sind ſie nicht allzumal Diener eures verdorbenen Hanges, Schmeichler der Uippigkeit, die die Wahrheit verläugnen, um ihres Gewinſtes willen. Armſelige Nachtreter des Alterthums, das ihnen doch nirgend zu Geſichte ſteht. Stolz in ihrem Dünkel, und verachtet, weil ſie im Solde des Reichthums ſtehen. Reichthum iſt eine Laſt, der die Menſchheit noch nie widerſtand.

Der Dichter, ſagte Dya —

Dinand. Wie kann er Natur ſchildern, er, der ſie nirgend ſieht. Freilich iſt er ihr erſtgebohrner Sohn, aber ob auch bei uns? wo Dichtkunſt das Spiel der Knaben und der weiſe Spott grauer Klüglinge geworden iſt, wo ſelbſt

der beſſere Lehrer nur Zeitvertreib für leere Stunden iſt? — —

Und eure Philoſophen, eure Prieſter — ſind ſie nicht gröſtentheils Schwäzer, die aus zwanzig Meinungen den Misverſtand ihrer eigenen finden, die müſsig am Markte ſtehen, und mehr um ihres Wiſſens, als um der Sache willen ſprechen, die unfähig eigner Empfindungen, mit fremder Erdichtung prangen. — Hütet euch vor der Gelehrſamkeit eurer Zeiten. Es iſt ſelten mehr die verſchönerte Anwendung unſerer Fähigkeiten, das freudige Hängen an der Unendlichkeit der Natur. Ihr ſeyd ausgegangen auf die dürren Fleke der Spekulazionen, ihr wollt nicht wiſſen, ſondern zu wiſſen ſcheinen. Wiſſenſchaft iſt Handwerk, iſt Zeitvertreib, iſt das Eigenthum vertrokneter Köpfe oder Spielwerk müſſigen Wizes worden, Neugierde und kalte Unempfindlichkeit hat euch durch Vernünfteln zu dem unſeligen Hange getrieben, der ſich der Menge und nicht des Gebrauches freut. Eure Bücher, ſo lang ſie nahe der Natur ſind, mögen gut ſeyn, aber ich läug-

ne, dafs die Natur je in Bücher gebracht werden kann. Jeder Menfch fieht anders, und denkt anders, denkt am wenigften gerade dann, wenn er am meiften fieht, und lange nachher, wenn er auf matten Erinnerungen der Gefchichte feiner ernftern Stunden nachfpührt, ift alles, was er euch fagen kann, fagen will, nur traurige Mifchung taufend fremdartiger Farben zu einer ungetreuen Kopie. Es ift dann nicht die Wahrheit, es ift fein eigner Glanz, der Prunk feiner Wohlredenheit, feines Seherauges, was er euch vorlegen möchte. Widerfprüche werden daher nie aufhören! Wenn Künfte der Menfchen, die doch öffentlich und zum allgemeinen Verftändnifs gearbeitet haben, wenn die Kunft eines Malers, die Kunft eines Bildhauers Vortreflichkeiten hat, die ich nie erreichen, nie verftehen kann, wie follt ich, an der Oberfläche menfchlicher Wiffenfchaft hängend, wie follt ich fähig feyn, in jene Tiefen, jene Unermefslichkeit, in das Innere der Natur zu bliken, der es gegeben ift, hinterm Schleier zu wirken, in den Abgrund eines Wefens zu dringen, das die Kunft der

Gottheit ist. Doch, wenn es je ihr gefallen sollte, sich in einem Blik vor mir zu enthüllen, so denke ich kühnlich, dass ich sie dann so schnell als irgend einer eurer vielgelehrten Günstlinge fassen wollte. Künste und viel Bücher verderben den Menschen. Nichts ist grösser, als der Ursprung der Wissenschaften, nichts kleiner, als ihr Verfall. Sie übersteigen sich selbst, und sinken durch die Höhe ihres Flugs.

Geht die Geschichte aller Nazionen durch, und ihr werdet die Bestättigung finden. Die blühende Röthe trüglicher Vollkommenheit ist der sicherste Vorbote des Todes.

Doch genug hiervon, warum wollen wir uns den Tag durch trübes Andenken verderben? Seht hieher! — Eben kamen wir aus dem Dunkel des Waldes auf eine freie Ebene am Hügel — wie das erheitert, wie alles so sehr zur Harmonie unserer Empfindung gebaut ist — sehet hier zwischen den Bäumen hinab ins Thal — jenseits auf Felsen diese

Warte —, dort mitten im Haine jenen Tempel. —

Dya. Ich ſehe ihn. Aber hohes Gras weht um die Stufen — Licht fällt durchs zerriſſene Dach ins Heiligthum? Wehe! was iſt das? —

Din. Ein Zeichen, daſs die Menſchen nicht immer das bleiben, was ſie waren.

Dya ſchlug die Augen zur Erde.

Ha! rufte er, Ruinen und überall Ruinen. O der ewig waltenden Verwüſtung.

Dinand. Ruinen — Das wahrſagende Denkmal künftiger Wiederherſtellung.

Dya. Wer ſtellt her — um für neue Ruinen zu bauen?

Dinand. Die Menſchen ſind ſo ſchlimm nicht.

Tib. Aber ſchwach —

Ein langer Weg, reich im Wechsel seiner Gegenstände, führte uns fort.

Wie der Strom sich stürzt, rief Dya von Fels zu Fels, welch ein herrliches Brausen! — aber die Tanne, die schöne Buche neigt ihr Haupt, wird ein Spiel der Flut. —

Wie dieser Thurm ein Raub der Zeit, sezte Mioldaa bitter hinzu.

Dya. O wehe dem Lande, wo Verfall um jedes Denkmal, wo das Bild alter Tugend verlassen in seinem Schutte trauert. Sprich Greis, ist alle Liebe eurer Väter euch entwichen?

Din. Wie kann ein Volk, das fremden Herren dient, sein Auge zu seinen Vätern erheben. Ein Bild, das Gram in edlen Herzen, falsche Schaam des Vorwurfs in Schwachen erregt, ist immer sicher, dass es niemand aufsucht. Wenn Unterdrükung die Menschen zur Ruhe zieht, jeder Keim vergangener Gröfse in stillem Frieden abwelkt, wenn der Geist

romantiſcher Thaten im Joche erſtirbt, die Ehre ihre Reize verliert, und Wolluſt der herrſchende Sinn des Volkes wird, dann winkt der Buſch vergebens vom Gemäuer.

Ein Denkmal iſt für Seelen keine Sprache, die längſt ähnlichem Wunſche entſagt haben. Es wirkt nicht mehr in einem Herzen, das andre Güter kennt, wird ein Märchen ohne Schall. — Klugheit hat die Menſchen erſtikt. Das Lächeln eines Königs, eines Menſchen, dem ein Böſewicht oft brauchbarer iſt als ein guter Mann, iſt der Preis, um den ſie buhlen. Und jenes unbeſtechliche feſte Geſez, Nachruf, dem allein Tugend das Urtheil über ſich anvertrauen kann, hat nun ſeinen Erſaz in den Launen und Laſtern des Einzigen gefunden, der jezt Richter der Ehre und des Verdienſtes iſt. Hier ſtehen ſie, dieſe Denkmale. Der Kunſtgenoſſe bewundert freilich noch die Kühnheit, die in ihren Mauern herrſcht, miſst ihre Stärke, pralt mit Verhältniſſen und dünkt ſich groſs durch Namen, deren Werth er in ſchwacher Nachahmung entweiht. — Aber ſeht ihr,

daſs einer jezt wagt, um ähnlicher würdig zu seyn? — Was lohnt ein Kranz, wird jeder sprechen, was ist ein Stein auf meinem Grabe? — Gebt mir des Lebens Freuden, und was ein Tag verlangt. Gebt Wein und Weiber, Spiel und Scherz; so wandle ich ruhig, bis am Grabe Vergessenheit mich empfängt. Ein Thor, der für die Nachwelt baut, der das Leben sich verleidet, und Schmerz auf Schmerz um eine ungewisse, ungenossene Zukunft häuft!

Dya. Verlassen also, fragte in aller Bitterkeit seiner Seele Dya, verlassen! — So will ich der einzige eines entarteten Volkes, oder mit den wenigen, die noch übrig sind, euer Heiligthum ehren.

Miold. O nicht Denkmale allein! Auch der edlen grosen Thaten so viele, die sonst der Knabe schon in der Uiberlieferung seines Vaters hörte, sind hin ins Dunkel der Vergessenheit gegangen, und wir haben keinen mehr, der am Gemälde fremder Siege schlaflos weint.

Dya. Menſch, Menſch! — der einzige Gedanke, der deinem Daſeyn noch einen Werth giebt, der liebſte, beſte Gedanke — Unſterblichkeit! — wo iſt ſie? — Hier ſtehe ich am Abgrund des Gedächtniſses, wo ich Koloſſen zu unſichtbarem Staub werden, wo ich Flammen verſchimmern und alles vergehen ſehe. Ich blike hinaus in die Finſterniſs, wo unſere Hofnungen, unſer Name, unſere Werke ſelbſt ſich hinſtürzen — und erkenne nur verlorne Thaten, vergebliche Mühe. — Ach wie leer iſt der Reim der Ehre!

Din. Wohl wahr, unterbrach ihn Dinandaar, wohl wahr! von tauſend Völkern, die Aeonen zur Zeugſchaft ihrer Thaten forderten, hat kaum eines in ſeinem Namen bis auf uns gereicht — und in dieſem unſterblichen Volke von Millionen, die an ſeiner Gröſse zugleich arbeiteten, ſind kaum zwanzig, die uns noch genannt würden.

Dya. O Schikſal! Zwanzig wandeln im Lichte, und all die Millionen liegen, und ſind

vernichtet in ihrer Aſche. Was iſt Handeln! — — Was iſt Wirken!

Din. Handeln? — Siehe den Stern der Nacht, ferne von uns dem Auge ein leuchtender Punkt, das Spielwerk müſsiger Beſchauung, von Tauſenden nicht einmal gekannt. Und in ſich ſelbſt? — der Inbegrif millionenfachen Daſeyns — So unſer Handeln — Ausgebreitet über Völker, angebetet von Vätern und Enkeln, vergröſsert, beſungen, vergöttert, — und nach Jahrhunderten? —

Der Wanderer kommt und ſieht das Grab, und wer da ruht — weis keiner.

Dya. O! So ruhe dann, Vorzeit, vom Urſprung der Nazionen an, durch all die unzähligen Thaten der Mannheit und der Gröſse; ſterbt alle in dem entarteten Sinn der Unterdrükung, deren Verderben immer tiefer in die Menſchheit greift. Ich will nichts mehr ſehen, will mich in meinem Grame verſchlieſſen. —

Din. Armer Dya! sagte lächelnd Dinaldaar, du bekümmerst dich um weniger als nichts. Was ists dann nun, wenn diese Gebäude verfallen. Wenn ein leerer Name vergeht, und das Andenken, das nur zu oft durch einen Zufall mehr, als durch den Werth des Verdienstes erworben ward, nach dem allgemeinen Kreislauf der Dinge, dem Untergange sich naht. Sie genossen den Wahn der Unsterblichkeit als den Lohn ihrer Thaten im Leben, und könnten sie, so würden sie mit Lächeln aus den Wohnungen der Ruhe auf diese Denkmale ihrer Thorheit zurük sehen.

Dya. Der Thorheit! antwortete bitterlächelnd Dya, Thorheit? — was den Geist der Thätigkeit, des Muths und der Gröfse im Menschen erhält und belebt! — Unselige Wahrheit, wenn sie's wäre, die der Tugend ihren erwärmenden Traum entreissen, und mit mehr Ehre verborgen gehalten als offenbaret würde. Aber es ist kein Traum. Nein! — Das Andenken seiner Wirkungen begleitet den Mann in jene Ewigkeit, und in der Erinnerung dessen,

was er that, beſteht die Glükſeligkeit ſeiner Fortdauer. Er ſieht herab von ſeinem Sternenſiz, ſieht auf die Folgen ſeiner Verrichtungen, ſchwebt um das Auge, zählt die Nacheiferung, die es beim Grabmale vergieſst, nimmt Theil am Ruhm des Mannes, den ſein Vorbild treibt, und hört im Lobgeſang mit tauſend Freuden den Dank, den ihm die Nachwelt giebt.

Din. Geh Dya, du biſt einer von den unglüklichen Träumern, die überall Geiſter erbliken. —

Sieh dort jene Warte, ein Mann verſchloſs ſich da, und ſchwur, nicht eher unter Menſchen zu gehen, bis er den Schimpf einer verlornen Schlacht an unſern Feinden gerächt hätte, was lohnt ihm nun dieſes verfallne Gemäuer in jener Welt. —

Hier bei dieſem Tempel giengen hundert Krieger dem gewiſſen Tode entgegen, um den Rükzug unſers Heeres zu deken. Iſt der Tempel

pel darum minder zerfallen? Iſt der Wind, der in ſeinem Gemäuer ſauſt, darum mehr werth, als der, der hier die Spizen dieſes Graſes biegt?

Dort bei jenem Baume ſtarb eine Frau auf der Leiche ihres Mannes, um nicht ein Raub der Feinde zu werden; grünt der Baum drum deſto mehr? — Hier bei dieſer Brüke ſtürzte ein edler Ritter ſich in den Abgrund, um ſeinem Vaterlande die Wette eines ſtreitigen Landes zu gewinnen, was nüzt ihm die Brüke über ſeiner Leiche? — Und endlich dieſe alte Burg, in die wir eben treten, wo unſeres Landes lezte Streiter im Schutte ihrer Mauern ſich begruben, wer würde ſie noch beſuchen, wenn nicht zwiſchen den Ruinen, zwiſchen den weit ofnen Bögen, und unter den Felſen hindurch das lachende Gefilde ſo herrlich ſchimmerte. Seht dort hinab, ſeht das Licht der Wellen, wies aus der Ferne glänzt; wie dort die ſchwarze Inſel, und hinter ihr der Berg, auf dem die Wolke ſchwebt, wie alles ſich vereint, ein Bild zu machen, das hoch an Zeichnung;

ſtark an Farben, vom Horizont bis auf die Felſenhöhen, die wir betreten, zieht.

Er hatte in meine Seele geſprochen. Laſst uns vergeſſen, was der Traum entfernter Zeiten war, und zufrieden ſeyn mit dem, was uns umgiebt. — Hier laſst uns ruhen und vergeſſen, fügte ich hinzu, all die Thorheit, mit der der Menſch ſich ſelbſt zu quälen ſucht, und einer Ewigkeit nachjagt, die nie in ſeiner Beſtimmung liegt.

Ham. Warum ſoll er der Natur, und den ſanften Wünſchen ſeines Daſeyns entſagen, giebts nicht Freuden beſſerer Art? —

Dya. Ja wahrlich, beſſerer Art, als du und deines gleichen uns überreden möchten.

Din. Ruhig, Freunde.

Tief unter der heiligen Ulme, ihr Haupt in dem Winde, und in der Spalte des Felſens ihre Wurzeln, ſaſsen wir nun am verfal-

lenen Thürgeſtelle, von Weſten gen Oſten ein langes Gemäuer, hinter uns weit hin den hallenden Hof, den Thurm, der mit drohendem Blik das Land überſchaute. Alle ſaſſen wir ruhig ſcheinend, aber nicht alle mit der Freude des Daſeyns im Herzen.

Tibar nicht und Dya nicht und Mioldaa. —

Ein Ort, der das Andenken ſo edler Gefallnen in ſeinen Ruinen erhielt, konnte ihnen keine Ruhe geben. Sie winkten ſich. Verlieſſen die übrigen. An den Stufen des Tempels fanden ſie ſich wieder. Einzeln ſtanden noch Säulen, hie und da an den Wänden noch ein Bild, eine Innſchrift, ein verloſchenes Gemälde, Sträuche wuchſen hoch auf über dem Gemäuer.

Sie werden einſt zu Bäumen aufwachſen, ſagte Mioldaa, und der ſpäte Nachkomme wird an ihrer Gröſſe die Jahrhunderte der Zerſtörung abzählen. — Hier dieſer und jener Tempel, den du ſiehſt, und der weite Umfang von

Säulen, in deren Mitte sie stehen, waren einst die geheiligten Orte, wo unsere edelsten Bürger und die größten Handlungen unseres Volkes, ihr ewiges Denkmal finden sollten. An diesen Obelisken, die du von oben herab zum Theil beschrieben findest, wollte man die Jahrbücher unsers Landes verzeichnen, und an diesen zwei hohen Säulen, die jezt kahl wie das Bild vereitelter Hoffnung da stehn, war jedes einzelne Felsstük, aus dem ihr Schaft aufgethürmt war, der Geschichte eines kommenden Jahrhunderts bestimmt. Hieher ward mit jedem Jahr die Schaar unserer Jünglinge geführt, um nach den Graden ihres Werthes in den Vorhöfen, oder in den Tempeln selbst, unter den Bildern ihrer Ahnen und Zeitgenossen zu wandeln. Ich erinnere mich noch wohl des erstenmales, da ich hieher kam. Es waren Lehrer da, die uns alles erklärten. In diesen Gängen war alles versammelt, was die Natur an Thieren, Pflanzen und Steinen herfür bringt, bei jeder Sache war der Männer Bildniss aufgestellt, die sie entdekt, die durch Ergründung, Fleiss und Muth Licht in die Tiefen der We-

ſen, Wahrheit auf die Bahn der Erkenntniſs gebracht hatten. — Dort über jenen Bogen ruhten die Stufen, auf denen in nächtlicher Stille der Weiſe am Fernrohr ſaſs. Hier ſtand das Bild meines Groſsvaters, der Geliebte ſeines Volkes. Von den Feinden gefangen, endete er mit eigner Hand ſein Leben, ehe er es zur Bedingung eines ſchmählichen Friedens werden lieſs. Ihr habt ſein Denkmal ſchon anderwärts gefunden.

Man führte uns in jenen Hain, durch deſſen Stämme das Licht ſo herrlich vom Hügel herglänzt — hier, wo wir nun wandeln, führte man uns her vor der Verſammlung der ruhmvollſten im Volke, Urtheil und Ausſpruch über Geſchichte und das Verdienſt einzelner Thaten zu hören, wenn der Herold die Kunde vergangener Jahre, wenn der Dichter die Geſänge des ewigen Ruhmes ablas, und alles uns hoffen lieſs, daſs es ewig ſo ſeyn würde. — Und auf dieſem kleinen Plaz — hier zwiſchen dieſem drohenden kahlen Gemäuer, zeigte noch

zum leztenmale, wie ein ſterbendes Licht, ſich der Geiſt unſerer Nazion und verloſch auf ewig.

D. Wie? — Wie? erzähle.

M. Die Burg von allen Seiten beſtürmt, gab keine Hoffnung des Rettens mehr, Divi trat an die Spize der Streiter. „Wollt ihr den Feinden entgehen, ſo folgt mir.“ Er ſtürzte in die Flamme hinab. Sie ſchrieben einmüthig an einen Stein: „Der kennet keinen Sieger, der den Tod nicht achtet,“ und ſtürzten ihm nach.

Dya ſeufzte. — Sie ſchritten über die Steine hinweg, finſter wie Geiſter der Nacht, die auf der Haide ſich begegnen, noch ſtiebte die Aſche zwiſchen ihren Tritten, der Oſtwind ſchüttelte das Laub, und wehte vor ſich die dürren Blätter her. Ein Baum am Abhang geſtürzt, blätterlos und hohl, faulte auf jungem Graſe, aus ſeinen Wurzeln trieben Sproſſen.

Sieh, ſagte Dya, ein Bild der Welt, der beſſere Stamm vergeht, — und ſchwache Menſchen —

Miold. Folgen? — o! was ſoll ich noch ſehen. Komm zurük in den Schatten des Hains, laſs uns vergeſſen, was um uns iſt. Warum ſollten wir allein den Gram vergangener Zeiten tragen. Warum allein beim nagenden Gefühl verlorner Gröſse in leerem Harm uns müde ſeufzen? — Komm, laſs uns lächeln, und lächeln, bis der allgemeine Wirbel der Thorheit, wie alle, auch uns ergreift, und in ſeine ſeligen Wellen begräbt. Komm —.

Einzeln wandelte nun jeder zurük, verloren in die traurige Betrachtung ſeiner Zeiten. Bang dünkte jedem die Zukunft.

O Natur, warum muſsteſt du mit den edelſten Seelen jenen unſeligen Hang nie befriedigten Daſeyns verbinden, warum gerade ſie durch ewige Qualen vom ruhigen Beſiz ihres Selbſtgefühls entfernen? um durch innere Un-

ruhe ſie zurük zu halten vom mattem Schlummer der Befriedigung? o theurer Preis der Gröſse. Hier nahten ſie ſich nun, ihre finſtre Stirne, ihr Auge voll Gram, dieſe Zeichen des innern Leidens, und wir, Dinandar, ſeine Kinder, Hamor, ich am Eingang der nemlichen Ruinen, in denen ihre Seelen ein ſo reiches Maaſs von Kummer geſchöpft hatten, ſo heiter, ſo lachend, ſo fröhlich, welch ein Unterſchied: welch eine Berechnung für die Vorſicht, die Foltern ihrer zwiſchen Vergangenheit und Zukunft zerriſſenen Herzen, gegen die Freuden unſerer ſorgloſen Scherze, und doch war ihrer einer wohl zehn der unſrigen werth. Troſt, Troſt für ſolche Seelen wäre Entehrung für ſie. Ihre Leiden ſind ihre Gröſse. Das Gefühl unbekannter Kräfte drängt ſich wie übervolles Blut in den Adern zum Herzen. Noch fühl ich das bittre Lächeln, mit dem Dya mich zurükwies. Ich wollte ihn tröſten, ich häufte Gemeinſprüche, und glaubte in vollem Gewichte meiner Gründe ihn niederzuwiegen — weil er ſchwieg.

Fühlst du mit meinem Herzen? sprach er endlich. Tröſten willſt du mich. Was heiſst tröſten? Uiber fremde Leiden ſich zum Richter machen. Haſt du das bedacht? Und über was tröſten? daſs ich mehr ſehe, als mich ſelbſt; daſs ich Welt und Zukunft in ihrem Bilde umfaſſe, und die leidende Menſchheit in meinem Herzen trage. Glüklich ſeyn! — elender Spott eines Menſchen. Ich wills nicht ſeyn. Ich verachte glüklich ſeyn. Thiere ſinds. Laſs ſie im täglichen Genuſſe ſich begraben. Ich bin ſtolz, daſs ich leiden kann. Leiden — ſind ein Beweis, daſs man die Entartung der Menſchheit fühlt. Unzufrieden ſeyn heiſst ſo viel, als von tauſenden ausgeſchloſſen ſeyn, deren fühlloſe Dumpfheit ſich nicht einmal zum Blik auf ihr Schikſal erhebt.

I. Ich bedaure dich.

Dya. Du bedauerſt mich. O hätteſt du einen Augenblik die Hoheit der Seele gefühlt, die in der Fülle ihrer Kräfte zum Unwillen gegen das Verderben der Erde erwacht, du wür-

deſt dich, nicht mich bedauren. Ehre den Schmerz, den du in unſern Augen lieſt, er iſt die Stimme der Gottheit, die unſre Herzen durch Leiden zu künftigen Thaten ruft.

Altai, unterbrach ihn Tibar, ich danke dir, du ſprichſt, wie du fühlſt. Lerne den Menſchen kennen, und du wirſt fühlen, welch ein armſeliges Ding es um einen Tröſter iſt. Eine verachtete Rolle, ein Gemeinſprecher, eine aufgezierte Puppe, die ſich mit Menſchlichkeit brüſtet, oder des Gebrauchs wegen ſpricht. Der wahre Mann ſieht fremde Leiden, und hilft, oder ſchweigt. Sein Auge redet, aber nicht ſein Mund. Sein Herz iſt voll Theilnahme, aber er dringt ſich nicht auf. Er weis, daſs Tröſten einen Unglüklichen misverſtehen heiſst, er weis, daſs Tröſten einen Unglüklichen an ſein Elend erinnern heiſst, und was erinnert ihn ohnehin nicht daran? Einſamkeit iſt ſein Gut, wenn das ewige Einerlei ſeine Gedanken und ſeine Empfindungen ſchwächt. Laſst den Leidenden weinen, die Natur gab ihm Thränen, die ſich in allem am beſten zu hel-

ſen weis. Um fremdes Mitleid klagt nur eine ſchwache Seele, der ſtärkern iſt Mitleid Beleidigung. Sie fühlt in ſich das Maaſs ihrer Schmerzen, ſie ſieht in ihrem Willen das Ende. Ihre Thätigkeit iſt ihre Hoffnung, und Tod — iſt ihr Vorrecht. Laſst uns allein ſeyn. — Ich finde, daſs die Gewalt meiner übeln Laune erwacht, und ich möchte euch nicht gern in meiner ſchlimmſten Geſtalt erſcheinen. Einſamkeit nur kann uns beruhigen, und zu ihr laſst uns zurükkehren. —

Mioldaa, Tibar und Dya entfernten ſich.

Wir blieben, ob ich gleich geſtehen muſs, daſs der frohe Genuſs meiner Seele ſich um vieles vermindert hatte. Ich liebte ſie, und fand mich gekränkt, ihnen nicht ähnlich zu ſeyn.

Vier hohe Bäume wölbten ſich über uns her, zwiſchen ihren Stämmen erſchien die ſonnenlichte Gegend noch eins ſo lieblich. Mitten im fernen Thale ſahen wir einen hohen waldigen Berg, abgeſondert von allen übrigen,

wie eine Insel im Meere, da stehen. Dinandar sprach mir vom Schimmer eines weissen Gebäudes auf der Höhe, das ich nicht sah. — Vater, vermag das Alter mehr, als die Jugend? — rief ich aus.

Dinan. Es wäre nicht der erste Fall. — Das Alter, wie der Tod, ist eine unerkannte Wohlthat, ihr Jünglinge vergeßt beides.

Ich. Verzeih Dinandar, ich fürchte den Tod nicht, aber ich zittere vor dem Alter. Wenn der versiegte Quell nun stille steht, und unsre Fortdauer das lästige Gefühl entgangner Kräfte ist. Ein Reicher, der sein Vermögen verlor, und ein Greis, der auf die Tage seiner Jugend zurük sieht, wie ähnlich in meinen Augen.

Dinan. Und wie stolz ihr Jünglinge in den meinen. — Kennet ihr denn beide Theile des Lebens so genau, um so kek zu entscheiden?

Ich. Hab ich nicht Augen, kann ich nicht ſehen, giebt nicht dieſer allgemeine äuſſere Anſchein ſchon Entſcheidung genug? Für dieſes vollſpringende, allbelebende Gefühl unbegränzter Kraft, nun da ſtehen, matt und gebeugt: ſich ſagen müſſen: „das konnt ich einſt“ und es nicht mehr können; auf jedem Gliede die Erinnerung verlorner Fülle tragen, in jedem Athemzug das abnehmende Vermögen empfinden, ſchwach, kränkelnd, geiſtlos, keiner That mehr gewachſen, keines Entſchluſſes mehr fähig, ſich und andern zur Qual noch ſeyn, ſterben müſſen, und doch nicht ſterben wollen — wenn das nicht das herbſte des unerbittlichen Schikſals iſt, ſo kenne ich keine Leiden auf Erden.

Din. Und wenn ich mir das brauſende Jünglingsalter denke, das im Scheine mehr als in der Wahrheit ſeine Kräfte benüzt, ſo ſehe ich Kinder, die hingeriſſen, ſich ſelbſt verderbend dem Taumel folgen, Traum um Traum mit ekelm Uiberdruſse durcheilen, ſich nirgend genügen, ewig ſchwankend auf Hofnung ver-

ner Zeiten bauen, heiſt du das glüklich ſeyn? o ſo danke ich Gott, für den Haven der Ruhe, in dem ich angelanget bin, um lächelnd die Bahn verlorner Jahre, die Irrwege meiner Launen, die Unbegreiflichkeit meiner Wünſche zu überſehen. Sagt mir, wer iſt der Glüklichere; der, der erwirbt, oder der, der das Erworbene in Friede genieſst? Der Kaufmann, der um ferne Ufer mit Gefahren nach Reichthum ringt, oder der ruhige Mann, der im Schooſe ſeines Vaterlandes die geretteten Früchte ſeines Fleiſſes verzehrt?

Ich. Was ſoll das Gleichniſs?

Din. Sehr viel. Was auf tauſend Wegen in einzelnen Augenbliken die flüchtigen Freuden jugendlicher Eile ſind; das genieſſe ich in einer allgemeinen, ruhigen, ungetrübten Uiberſicht, und ſo lange mir dies Gedächtniſs bleibt, entreiſst mir nichts den Schaz, den meine frühern Tage mir ſammelten. — Was die Abnahme unſerer Kräfte betrift, beruhiget euch, das Alter erſcheint unmerklich. Ein Tag folgt

dem Andern, und ſcheint mit geſtern verglichen um keinen Grad ſchlimmer: ſo ſchleicht der Menſch, der immer nur vorwärts ſieht, von Mond zu Mond, und vergiſst der Jahre, die hinter ihm ſind, wie man alte Bekanntſchaften unter neuen vergiſst.

Ich. Gieb dem Alter jede Farbe, ich ſehe doch, das Schwäche die Quelle ſeiner Beruhigung iſt.

Din. Kennſt du die Glükſeligkeiten des Alters, um mit einem Worte ihr Urtheil zu ſprechen? Komm, höre mich, und du wirſt finden, daſs die Natur jedem Theile des Lebens ſeine beſondern Freuden gab.

Alle. Wir hören.

Din. Ein Greis, der weiſe iſt, wird und bleibt der glükſeligſte Mann der Erde. Er iſt der Arbeiter, der am Abend der Ruhe genieſst. Die Einbildungskraft, die die Malerkunſt unſerer Seele iſt, die alles Entfernte ſo ſehr ver-

ſchönert, wirkt dann am häufigſten. Sie zeigt ihm die Vergangenheit ſeines Lebens. Er ſieht auf überſtandene Leiden, und genieſst den Lohn errungener Thaten in der Freude, die ihm ſein Gedächtniſs ſchaft. Seine Kinder, die gebornen Freunde ſeines Herzens, umgeben ihn, Männer, die der jahrelange Lauf wechſelſeitiger Dienſte mit ihm verband, ſind ſeine Gefährten. Er erndet in ihrem Anblik den Dank, die Liebe, die der Wohlthat folgt. Geehrt, geachtet, vereinigt er ſich mit ihnen, und kehrt an manchem Abend in traulichem Geſpräch zu jener Zeit zurük, da er, der Abgott ſeiner Vaterſtadt, unter Mühſeligkeiten Verdienſte und ſeinen jezigen Namen errang. In ihrem Beifall fühlt er, was er einſt war, in ſeinen Kindern ſieht er ſein eignes Bild. Er iſt ihr Führer. Die Stirne glüht, ſein Geiſt iſt eine Feuerflamme. Er erzählt, man hört, und dreifach fühlt er in ihrer Aufmerkſamkeit, was er that. — O glaubt mir, Söhne, Erinnerung iſt oft mehr, als die Sache. Darum glüklich der, der auf früher Bahn den Reichthum ſeiner Zukunft ſammelte, und auf die fro-

he

he Fülle des Rükbliks denkt, wenn er an Wiſſenſchaften ſtark der Zeit entgegen gehet, und nicht arm an Thaten ihrer wartet. Seht, ich habe hier Narben, die ich für mein Vaterland empfieng, ihr wiſst, ich bin nicht ſtolz, keiner von denen, die um Unſterblichkeit ſtritten, aber dennoch ſiegt eine Seligkeit, liegen Freuden darinn, ſie zu betrachten, die alle Schmerzen dreifach bezahlen. Eine vergangne Gefahr iſt der ſchönſte Theil unſeres Lebens. Und Alter iſt der Zauberer, der Leiden ſelbſt in reizende Erinnerungen verwandelt, der aus verfloſſenem Gram unſere ſchönſte Beruhigung ſchöpft. Denkt bei jedem Unfall: ſein Bild werde einſt euer Begleiter zur Freude ſeyn. Daſs die Güte dieſer Welt ſich nirgend ſo ſehr äuſſerte, als darinn, daſs ſelbſt der Schmerz nicht immer Schmerz bleibt, zeigt ſich nirgend ſo ſehr als im Alter. Es läſst ſich viel in dieſem Leben finden, was eure gewöhnlichen Sinnen unter dem Namen eines Uibels von ſich werfen. Durchgehet die Geſchichte unſerer gröſsten Männer, und ihr werdet immer finden, daſs ihre Glükſeligkeit mit den Jahren

zunahm. Delhiraa, da er von der Regierung unſers Staates zur Ruhe ſeines Gutes zurük kehrte, fand in der Erinnerung vergangner Gröſse mehr Freuden, als einſt im wirklichen Beſiz derſelben. Am Ufer ſeines Baches, im Hauſe das ſein Vater baute, auf den Gefilden, wo er einſt als Knabe geſpielt hatte, erwachte er zu jenem Daſeyn, deſſen Werth er in dem Geſtändniſſe ſchildert. „Ich bin 60 Jahre da „geweſen, aber ich habe nur dieſe Jahre ge„lebt.“ Freilich ſind der Delhiraas wenige, und ſelbſt derer nur zu wenige, die auf ſtille Tugend, auf Wohlthätigkeit und hinterlaſſene Spuren ihrer Güte den Genuſs des Alters bauen könnten. Es giebt eine unſelige Zahl, denen die Jugend unter Spielwerken entflieht, oder unter Laſtern, die ein unglüklicher Hang von der Weisheit entfernt, dieſe ſind am Verrufe des Alters ſchuld. Leer und öde iſt die Folge ihres Lebens. Feindſchaft und Hohn ihr Begleiter. Unwiſſenheit ihre Qual. Mit kalter Hand fährt Selbſterkenntniſs über ihr Herz. Die Zeiten, da das rauſchende Vergnügen ihnen ihre eigene Armuth noch verbarg, ſind vor-

über. Sie sehen sich verlassen, sehen, wie die gräsliche Erinnerung ihres Unvermögens sie anpakt, wie sie da stehen in der Abgeschiedenheit ihrer vormaligen Freuden. Mit dreifachem Gram erwacht die Lust, zu der das Vermögen fehlt, peinigt und quält sie bis in das Innerste durch das Gefühl nie zurükkehrender Kräfte. Dann seufzet der Unglükliche Nächte lang um eine einzige Minute, die er sonst im Uibermasse genofs. Sieht auf sein vertroknetes Gerippe, fühlt seine markleeren Knochen. Die Vorwürfe einst verachteter Lehre erwachen. Er erblikt nun weit von sich die Güter, die er hätte erlangen können, und zu denen ihn kein Weg mehr leitet, flucht sich, so wie er ein Fluch seiner Angehörigen ist, und endet ein Leben mit Leiden, das er nicht lieben kann, und doch zu verlieren zittert. Freilich für solche Leute mufs das Alter die Last unerträglicher Gefühle haben; Gefühle, die sich verdoppeln, wenn ihr Blik von der Verachtung, die sie umgiebt, auf jene glüklicheren Greise fällt, die wie Denkmale des Rechts und der Tugend da stehn zum Ziele der Verehrung,

denen alles gehorcht, denen jeder zuvorkömmt, deren Umgang man als einen Vorzug ſucht. — O und dann erſt, wenn der Tod erſcheint, dann iſt der weiſe Alte glüklicher als der Jüngling, er hat erreicht, was der andere mit Ungewiſsheit nur wünſcht, und hat lange genug gelebt, um die Furcht des Todes an der Nichtigkeit des Daſeyns zu verlernen.

Wenn Stunden, Tage und Jahre in ſchneller Folge vorüber eilen, was iſt's nun mehr, in welcher Stunde oder Jahr wir auch von hinnen wandeln. Nimm die Jugend, und ende mit Ruhm ein Leben, das die Pflicht von dir fordert. Nimm das Alter, und ſorge für ſeinen Genuſs.

Wer ſeine That verrichtet hat, der gehe; ein Aufenthalt, der nur zur Vorbereitung beſtimmt iſt, kann nie zu ſchnell vorübereilen. Denkt, daſs ein kurzes Leben genug iſt, um jeden als Mann von Ehre und Tugend darzuſtellen, und daſs der, der beides nicht hat, mit

dem erſten Jahre zu lange gelebt hat. Ruhmvolles Alter beſteht nicht in der Länge der Zeit, unbeflektes Leben iſt Alter, und Weisheit macht den Jüngling zum Greiſen.

Dinandaar warf ſich hin auf die Erde, er umfaſste ſie, als wenn er in ihr ſein künftiges Grab ſchon umfaſſen wollte. —

Ich ſehe euch, ihr entfloſſenen Jahre, hier, wo mir nahe der Austritt winkt, hier, wo ich ſchon fühle, wie ich einſt ruhen werde, in dieſer Erde Schoos ſeh ich euch mit dem Gefühl empfangner Freuden, und wünſche keines von euch weg. Wohl dem, der frühe der Weisheit Lehre, um ſeines Daſeyns zweifach zu genieſſen, folgt.

Sprich! was du willſt, ſagte Hamor halblaut, mich wird keiner überzeugen, daſs Alter .... der Jugend — Erinnerung ... der Sache ſelbſt vorgehe. Die Wahrheit des Vergnügens beſtehet wahrlich nicht in einer Nothhilfe der Einbildungskraft. —

Din. Wollt dann, ſagte Dinandaar, indem er ſich aufrichtete, ihr Menſchen ewig undankbar gegen eure ſchönſte Fähigkeit bleiben. Einbildungskraft! — — der eine erniedrigt ſie zur thieriſchen Eigenſchaft, der andere läſtert ſie, als die Verführerin des Verſtandes. Sie, die die Wohlthäterin unſeres Lebens iſt, Sie, in der alle Beziehung der Ideen, aller Reichthum des Denkens beſteht, ſie, das Band zwiſchen Liebe und Freude, zwiſchen Schönheit und Genuſs, Die in einer Sache uns tauſend Dinge zeigt.

O wer nur einen Tag gefühlt hat, was das heiſt, mit erſtorbner Einbildungskraft leben, wenn die läſtige Zeit Minute vor Minute ſich abſpinnt, jeder Gedanke, jeder Eindruk unſerer Sinne, wie ein Fremdling in die Seele trit, und beim kalten toden Empfange in keine Fiber der Empfindung greift. — Dann ſagt der Seufzer eines freudloſen Daſeyns, daſs ſie es iſt, die den Verſtand nährt, und das Herz auf vergangenen Gefühlen zum Genuſs des Gegenwärtigen führt, daſs ſie es iſt, in der das Weſen der Hofnung, die Entſtehung jeder Kunſt

und der Keim jeder neuen Entdekung liegt? — Daſs ſie es iſt, in der alles beſteht. — Warum wollt ihr unerkenntlich ſeyn gegen eine Gabe, ohne die bei Menſchen die Jugend ohne Freude, das Alter ohne Troſt, ohne die vielleicht die Freude ſelbſt nicht möglich wäre, die die Quelle der Vaterlandsliebe, der Liebe ſelbſt, und jeder geiſtigen Empfindung iſt.

Hamor lächelte.

Dinan. Hamor! — — nur der kann lachen, der da glaubt, daſs der Menſch fähig ſey, in allem nach Grundſäzen und mit dem ſtrengen Wollen ſeiner Pflichten zu handeln. — Aber wahrhaftig die Quellen ſeiner Thaten ſind weit öfter wohlthätige Vorurtheile, Gewohnheit an einer durch tauſend Erinnerungen ihm theuer gewordenen Sache zu hängen; Gewohnheit, die bei jedem Verluſt, jeder Gefahr des geliebten Gegenſtands durch Furcht, Sehnſucht und Andenken ſich wapnet, in edlern Seelen mit dem Bewuſstſeyn ihrer Pflichten ſich glüklicherweiſe vereinigt, und zu jener Höhe

der Empfindungen ſteigt, die groſsen Thaten zuvorgeht — als Liebe und Einſicht der Wahrheit. Wen hat der nakte, metaphyſiſche Begrif einer Sache noch zur Flamme entzündet? was hat der Tod auf dem Schlachtfelde vor dem Bettlertode auf dem Bette voraus. Tod iſt überall Tod. Aber daſs jener im glänzenden Schmuke des Nachruhms, an der Hand der Tugend und des Muthes dem Vaterland zum Gefolge erſcheint, mit dem Pompe des Sieges, der Erhabenheit, des Beifalls und der Selbſtüberwindung ſich aufſtuzt, das macht den Menſchen zum Helden. Laſst uns bei mehrern Fällen unſere Betrachtung anwenden. Ich habe geſagt, daſs Einbildungskraft die Quelle der Vaterlandsliebe ſey.

Aber, ſagte Hamor, wie kannſt du das, was unter allen am meiſten das Werk einer kalten Uiberlegung zu ſeyn ſcheinet — —

Din. Der Kraft zuſchreiben, die unter allen am wenigſten mit ihr homogenes hat? —

Das Andenken deines Landes mufs dir ewig fremd seyn, wenn du nicht die Wahrheit dieſes Sazes einſiehſt. Die gröſste Stärke der Vaterlandsliebe liegt ſie nicht in den Eindrüken der Jugend. — Die durch tauſend Erinnerungen erneut der ewig feſtgeſezte Vergleich, der Prüfſtein jeder Glükſeligkeit für alle folgende Zeit unſeres Lebens ſind?

Ach wenn einmal dieſe Tage vorüber ſind, wenn das erſte frohe Spiel ſich geendiget hat, dann hören auch alle neuen Eindrüke auf, dann iſt kein Wald ſo ſchön, keine Wieſe ſo grün, kein Bach ſo laut, als jene, auf denen das Andenken der frühern harmloſen Zeit, jene halb dunkeln, aber eben darum deſto unvergänglicheren Gefühle ſich erhalten, dann nähern wir uns jener Gegend, wie einem Heiligthume, das verſchönert in unſern Augen, der heftigſte Gegenſtand unſerer Wünſche wird. Und ſind nicht Liebe und Wunſch ſich gleich in ihren Wirkungen, machen ſie beide nicht Muth, machen ſie beide nicht, daſs alles auſſer ihnen uns ekel erſcheint, ſind ſie nicht

beide vielleicht eins? O von allen jenen Helden des Landes war vielleicht keiner, der nicht die Begeiſterung ſeiner Thaten in dem melankoliſchen Ruf irgend einer vergangenen glüklichen Stunde ſeiner Kindheit fand, bei dem nicht die Zerſtörung irgend eines geliebten Spielplazes ſeiner Jugend gegen die Feinde ſeines Vaterlandes den Ausſchlag gab. Man kann jede Gegend ſchön finden, aber lieben kann man nur ſein Vaterland.

Ham. Die Welt iſt Vaterland.

Ich. Wohl, die Welt, aber in dieſer Welt iſt nur ein Flek, wo mirs fühlbar wird. Ich ſehe nur ihn, höre nur ihn, fühle in allem, wo ich mich hinwende, nur ſeine Wiederkehr, Selbſt das Licht der Sonne und dieſes groſse herrliche Bild des Landes um uns her, das das unſere vielleicht weit übertrift, jene fern her ſchimmernden Gebäude, dieſes dumpfe Läuten des Viehes, das Wehen des Windes dünkt mich nur im ſtillen Hinblik auf jene verlaſſenen Fluren ſchön, wirkt jezt nur im Wunſche

auf mich: einſt in ſpätern Jahren zurükzukehren in den Schoos der Vertrauten, in den Schatten der Bäume, um die meine erſten Schritte wankten. O ſo was iſt ſtark wie die erſte Liebe, wer ſie einmal recht fühlte, und ihr entriſſen wird, den kann nur Hoffnung tröſten, und alles nachfolgende iſt ein trüber Vergleich deſſen, was er war, und was er nun iſt. O mein Vaterland, mein Vaterland! frei weht auf deinen Hügeln der Geiſt des Himmels, und Jugend in ewig wiederkehrender Erinnerung auf deinen Gefilden!

Din. Wahr! Altai, das Gefühl unſerer Kindheit und unſeres Vaterlandes ſind unzertrennlich, ſie ſind das Werk vergangener Eindrüke, und eben daher auch das Werk der Einbildungskraft.

Darum bleibt der Menſch beſſer, edler, tugendhafter in ſeinem Vaterlande; weil er immer Zeugen gegen ſich hat, wenn er an einer ſchlimmen Handlung ſteht, weil im Anblik ſo vieler durch Erinnerung und Freunde geheilig-

ter Gegenſtände ſein Herz nie jene Leere empfindet, die vielleicht der Quell all' unſrer Uibelthaten iſt.

Der Menſch ſcheint faſt nur eines Eindruks fähig, und alles Nachfolgende, wenn einmal der Raum ſeines Herzens beſezt iſt, die ähnlichere oder unähnlichere Wiederholung deſſelben. Ewig zurükgezogen in die immer wiederkehrenden Gefühle jenes Eindruks, ewig nehmend und wiedernehmend aus dem Andenken, aus einem auch unwillkürlich mit jeder neuen Sache ſich verbindenden Bilde früherer Tage, ſinds eigentlich nur die Ideen der Rükerinnerung, in denen die Seele alles Nachkommende ſieht, fühlt, vergleicht und liebt. Dies gilt um ſo mehr, je edler, das heiſst, je tiefſühlender und behaltender ſie iſt. Gemeine Menſchen ſehen ohne zu merken, gehen vorüber, und ſind ſich immer neu. Unfähig ſind ſie daher jeder auf Fülle des Andenkens gegründeten Regung, ſchwach in der Liebe, unthätig gegen ihr Vaterland, kalt in der Freundſchaft, und ohne Wärme des Herzens, das nur am

Feuer der Fantaſie ſich erhizt. Stärke und Schwäche der Seele liegt in der Erinnerung und in den Gegenſtänden, durch die ſie ihre erſte Bildung empfieng. Wir ſehen hieraus, wie ſehr der Menſch in ſeinen edelſten Eigenſchaften ein Thier, in ſeinen unbedeutendſten oft am meiſten Menſch iſt, daſs er ſich in nichts zu ſehr ſchäzen ſollte, weil alles nur das Werk äuſserer Umſtände iſt, daſs er nie ſorgfältig genug für dieſen Körper, dieſe Hülle — vielleicht ſichtbaren Theil ſeines Geiſtes, ſeyn kann, von deſſen Eindrüken alles, oder doch ſoviel abhängt.

Ich. Wollteſt du, Vater, unſern Geiſt dieſem niedrigen Gewande unterordnen!

Din. Ich thue, was die Natur that. Sie, die ihren Zwek am beſten kannte, konnte wohl wiſſen, wie weit dieſer Körper dem Weſen eines Geiſtes zugeordnet werden muſste. Es iſt ein unnatürlicher Schritt gegen ihren Willen, dieſen wirkſamen Theil unſeres Weſens ſeiner Uibermacht in einer Welt berau-

ben wollen, wo wir all' unſer Daſeyn, all' unſere Belehrung, all' unſere Empfindung nur von der Materie empfangen — uns frei machen wollen von allem, was uns umgiebt, um unter die Vormundſchaft einer noch unvollkommenen Kraft zu treten, die hier fremd iſt, und ihre Vorzüge ſelbſt nur auf halb wahrſcheinliche Anſprüche gründet. Laſst uns aufrichtig ſprechen: der Körper iſt der Lehrer der Seele, aber ſie hat, wie der Erbe eines Thrones, Anſprüche und Hoffnung, einſt über ihrem Lehrer zu ſtehen. Verachten ſollte ſie ihn deswegen nicht, hören ſollte ſie ihn, denn was auch die Einwürfe ihres Stolzes ſeyn mögen, was ſie ſammelt, iſt durch ihn, und der Reichthum ſeiner Erfahrungen allein wird einſt der Gehilfe ihrer zukünftigen Herrlichkeit ſeyn, ſie wird ſich erheben auf ſeinen Begriffen, und ihrem Wachsthume folgen auf dem Wege, den er ihr zeigte.

Ich. Aber wie kann er, er, der jeder niedrigen Leidenſchaft ſchmeichelt, und der Gefährte unſerer Selbſterniedrigung iſt, wie kann

er herrſchen und gebieten, und der Augenmerk unſeres beſſeren Selbſtes ſeyn?

Din. Wenn ihr ſeine Lehren nicht misverſteht, wenn ihr ihn nicht in die Verdorbenheit eures eigenen Wollens mit hineinzieht, wenn ihr ihn ſorgfältig bewahret, und alles, was ſein Weſen entehret, von ihm abhaltet. Ich ſage euch, der Menſch hat keinen ſicherern Weg zur Tugend, als ſeinen Körper, Liebe zu ihm iſt Liebe zum Guten, und die Wahrheit kommt durch ihn.

Ich. Heiſst das nicht, Liebe der Wolluſt iſt Liebe der Tugend?

Din. Wie du willſt, Liebe der Wolluſt, die ohne Schaden des Körpers beſtehet, iſt der Anfang der Tugend, ſie bringt unſern Geiſt auf jene Bahn der Achtſamkeit, auf jene Sorge ſeiner eigenen Erhaltung, die zur wahren Kenntniſs des Genuſses führt. Sie lehret, wie viel dies Fleiſch und ſeine Stärke die ungeſchwächte Kraft und die Fülle ſeiner Sinne und jede un-

verdorbene Nerve zum beſſern Wachsthum und zur Erweiterung des Daſeyns vermag. Dann weichen Sterbliche von wilden Lüſten ab, wenn der Erfahrung ernſtes Geſicht ihnen die Folgen der Entfernung zeigt. Sie fürchten Krankheit, Schwäche und Plagen, jede Luſt wird erwogen, jede Lokung geprüft. Ha, und wenn er nun ſieht, wie jeder Misbrauch des Körpers Verderben bis ins Innerſte der Seele trägt, und jeder edle Keim unter ſeiner Entehrung erliegt, wenn er zittert bei der Erkenntniſs irre geleiteter Leidenſchaften und jedem groben Sinn beim Schreken der Zukunft entſagt, dann ſucht die Seele bei unſchädlichen Freuden den Erſaz des Verlornen, wagt ſich in Träume, ſucht in ihr ſelbſt, und findet in der Entwiklung ihrer eigenen Fähigkeiten die Ruhe einer gefahrloſen Glükſeligkeit. Aus Stolz entfernt man ſich von jeder niedrigern Begierde, ſteigt höher, bis das Herz der feinern Empfindlichkeit und jenem Punkte naht, wo Gröſse, Ernſt und edler Sinn ſtatt aller Luſt gelten, wo fremdem Mangel offen, mitleidig, thätig und gerecht uns Glük nur im Glüke des andern blüht, wo

Tugend ſich in ihrem eigenen Bewuſtſeyn lohnt, der Menſch mit ſelbſt erſchaffenen Vergnügen, des andern Schuzgott wird. Dann wird er ſtark, ſich ſelbſt für andere aufzuopfern, und ſucht ſelbſt unter Tod und Plagen ſich Wonne, geht auf der Bahn der Wiſſenſchaften, umzieht die Welt, wird Vater, Freund und Bürger, wird groſs und edel, um Freuden zu erlangen, — deren erſtes Gefühl und erſter Hang doch immer von dieſem Leibe ſtammt — von dieſem Leibe, der, ſo lange er nicht der deſpotiſche Endzwek, und nur die Quelle unſerer Handlungen iſt, auch die Quelle unſerer Tugenden wird. Denn nur der fehlt, der vergiſt, daſs der Körper nicht in ſeinem eigenen Namen, ſondern als Vormund der Seele handelt.

Kurz, ſey was du willſt, Wollüſtling oder Einſiedler, Schäfer oder Held, du wirſt immer bekennen müſſen, daſs von ihm alle deine Kenntniſſe, von der Einbildungskraft alle deine Freuden kommen; daſs du unwiſſend ohne ihn, unglüklich ohne ſie, fühllos ohne

beide wäreſt; daſs in ihrer Vollkommenheit das beſſere Daſeyn deines Weſens, deine Verbindung mit dieſem ſichtbaren All, die Entwikelung deiner Seele und die Fülle deines Herzens beſteht; daſs alles Forſchen jenſeits ihrer Gränzen dunkel, jeder Schritt ungewiſs, jede Entdekung zweifelhaft iſt; daſs du zwiſchen beiden, wie zwiſchen Wahrheit und Schein, hin und her wankſt, und nur dann weiſe biſt, wenn du aus ihren Händen empfängſt, ohne zu grübeln, und in ihren Träumen deine Hoffnungen beſchränkeſt, wenn du alles nimmſt und nichts forderſt. Der iſt ein Thor, der die Freude ſucht durch ſeinen Willen; der iſt um ſeinen Gang betrogen, der ihr nachjagt. Sie iſt eine ungefällige Schöne, die in Täuſchen ihre Wolluſt ſezt, die den kühnen Liebhaber flieht, und dem ſchlafenden Jüngling die Stirne umkränzt. — Unglüklich iſt jeder, der ſich Ideale ſchaft, der glüklich ſeyn will ohne eine empfängliche Seele, und groſs ohne Eigenſchaften. — Wehe dem, der am Bilde eines Helden fälſchlich ſich ähnlichen Berufes dünkt, und mit Widerwillen ge-

gen ſich ſelbſt in unnatürlicher Anſtrengung über ſeine Fähigkeit ſich zu erheben ſucht; der nicht in beſcheidner Anwendung ſeiner Kraft, ſondern in thörichter Nachahmung fremder Gröſse wirkt. Kein Menſch ſoll dem andern ähnlich ſeyn, die Natur beſtimmte jedem ſeine eigene Form, und beſtraft unnatürlichen Zwang durch misrathene Geſtalt. Uiberhaupt — Nachahmung iſt das elendeſte aller Dinge — und andere nach ſich zwingen wollen, ein Verbrechen gegen die Beſtimmung des Menſchen, das nur allzuſtrafbar, aber darum nicht minder häufig durch Stolz und Unwiſſenheit iſt. — Darinn liegt der Grund vielleicht all des groſsen Verderbens der Menſchheit, jene Quelle aller Unnatur, in der widerſinnige Sitten, Entartung, Kleinmuth und Unthätigkeit ſich mehren, die den Menſchen ſich ſelbſt entreiſst, und ihn zum Spielwerk eines andern macht. Ich bitte euch, meine Söhne, laſst jedem den Weg, den ihm die Natur in ſeinem Hange vorzeichnete, ſo wird er, wenn auch kein Halbgott, doch wenigſtens beſſer werden, als ihr und alle eure Künſte ihn nicht

gemacht hätten. „Ich warne dich, ich rathe dir, ich will dich lehren.“ — Prüft euch bei dieſen Worten, ehe ihr ſie ausſprecht, ſie ſind zehnmal Dünkel unſerer eigenen Vortreflichkeit, bis ſie einmal der Ausdruk freundlichen Wohlwollens ſind. Verſprich mirs, Altai, und du. —

Hamor erwachte, wie aus einem langen Traume: ſeine Seele war nicht bei dieſem Geſpräche geweſen. Er ſtarrte auf, er fragte, ſeine Augen ſchwammen in halberſtikten Thränen. Hätte er ſich verbergen können, hätte er aufſtehen dürfen — aber ſein eigenes Bewuſtſeyn machte, daſs er glaubte, jeder würde den Grund errathen, warum er ſich entferne. Er blieb, und ward ſo um deſto mehr ſein Verräther.

Ich ſah ihn an, ich folgte ſeinen Augen, merkte, wo ſein Blik hinfiel, und fand Liebe in ihm. Unglüklicher, dachte ich bei mir, was wird das Ende ſeyn?

Dinandaar, von dem nämlichen Blike geleitet, ſah das Erröthen ſeiner Tochter. Aber er, dem Liebe ein Heiligthum war, wandte ſein Geſicht abwärts. Er wuſste, daſs unbewachte Liebe ofner und edler iſt, als die, die in verſtolnen Freuden nur zu oft naht, und durch eiligen Genuſs gegen die Gefahren des Zwangs ſich entſchädiget. Der Blik des Richters iſt keinem furchtbarer als dem Liebenden, ihm — der dem Verbrechen und der Tugend gleich nahe — nur Verdacht des erſtern beim Unglauben des zweiten zu finden hoffen darf. Hamor zitterte und wollte antworten, ſeine Worte waren einzeln, ſein Auge unſtät, ſeine Stimme bebend.

Din. Dir iſt nicht wohl, ſagte er lächelnd.

Ham. Sehr wohl Vater, ſehr wohl. — Nur iſt die Sonne ſo heiß.

Din. Naht ſich doch ſchon der Abend. — Geh unter jenen Gängen auf und nieder, wo Kühlung weht. Geh.

Hamor eilte hinweg, Altai begleitete ihn, Sai warf einen furchtſamen Blik ihm nach; Dinandaar nahm ſie bei der Hand. Sie war ſeine geliebteſte Tochter. Schön, gut und ſanft, ſchwach wie eine Blume, die unter jedem Wind ſich neigt. Hamor und ſie waren ſich ähnlich, zwei gleichgeſtimmte Seelen, die in zärtlicher Empfindung bald ihre Harmonie wahrnahmen. Ihre Liebe ſuchte ſich zu verbergen, ſie war keine von jenen, die den Stürmen trozt, und in brauſendem Gefühle ſich mittheilt. — Schon am erſten Abend, da ſie ſich ſahen, ruhte ihr Beifall auf ihm. Dya war ihr zu raſch, er ſchrekte ſie, er ſchien ihr um Abgründe zu taumeln, und auf Gefahren zu wandeln. Altai verſchloſs ſich in ſich. Er fühlte die Natur, er trozte nicht gegen Wind und Donner. Aber doch war der Anblik eines Weibes mehr die bewunderte Schönheit einer Landſchaft für ihn, als ein Reiz ſeines Herzens, er ſchäzte ſie, ohne für ſie zu empfinden. Tibar war kalt und ſtumm, ſein ſcharfer ſchneidender Blik, ſeine traurige

Sie sank an ihrem Vater hin,
und stammelte: Ha — mor.

Stille — o es war kein Mann für Weiber. Nur Hamor, deſſen biegſame Seele in jedem Zug ſeines Antlizes ſpielte, der leicht wie ein Weſt, mit ſanftem Blik und ſtiller Munterkeit über dem Lande ſchwebte, der Theil an ihren Geſprächen, Theil an ihren Spielen nahm, der in jeder Frage, jeder Rede ihren Beifall ſuchte, nur er hatte ihre Theilnehmung erlangt.

Dinandaar gieng lange ſchweigend mit ihr auf und ab. Sai, ſagte er endlich, in deinem Herzen iſt Unruhe.

Sai. Ich ſah auf die Sonne hin, und ihr Bild erſchien mir ſo groſs, ſo herrlich — ſo über alles herrlich — Vater ich weis nicht, wie ich mich ausdrüken ſoll, um dir alles zu ſagen.

Din. Sag, Hamor. —

Sie ſank an ihren Vater hin, und rief Hamor,

Din. Soll ich dein Vertrauter nicht seyn? Sieh! diese grauen Haare, sie haben mich nicht unempfindlich gemacht. Ein Vater, der des Herzens seiner Tochter sich schämt, ist ein Thor, oder er ist ihrer Vorwürfe würdig.

Sai blikte ihn an, wie man einen Freund, mit dem man sich eben neu wieder findet, ansieht.

Din. Sprich, meine Tochter, ist er nicht der gefälligste unter seinen Brüdern, ein braver, sanfter, gutmüthiger Junge. —

Sie schwieg.

Din. Ein elender Schwächling, der nicht die Hälfte von der Art seiner Brüder hat, ein seufzender, winzelnder Flachkopf.

S. Nein, mein Vater, das ist er nicht. — Er spricht so gut, fühlt so rein, ist so ganz ein Mann, der in stillen Freuden die Befrie-

digung ſeines Herzens findet, ohne Anſprüche, ohne Brauſen, ohne Klage. —

Din. Hab ich dich. Wer ſo viel Gutes fand, fand nicht von ohngefähr, er wünſchte, da er ſuchte, und dieſer Wunſch iſt — Liebe. —

S. Liebe. — —

Din. Ja — daſs ihr Mädchen der Sache doch immer ſo nahe ſeyd, und das Wort ſo ferne glaubt. Doch darinn beſteht ja die Hälfte eures Reizes, mehr zu ſeyn, als ihr wiſst. Komm, meine Tochter, laſs uns ihn beobachten, und die Folge ſoll uns lehren.

Indes ich gegen meinen Bruder mich erſchöpfte, fand uns Dya und hörte, was er nie zu hören wünſchte. Hamor ſagte uns, daſs er nie dieſen Ort mehr verlaſſe, daſs er alle Anſprüche, jedes zukünftige Land, jedes Wiſſen und jede Hofnung, alles aufopfern wollte für

den Beſiz, für die Glükſeligkeit ſeiner Liebe. Hier iſt meine Welt, ſprach er, auſſer ihr iſt nichts.

Du vergiſst, was ein Mann ſeyn ſoll, ſagte Dya.

Ham. Und was ſoll er ſeyn?

Dya. Mann! Mann! Groſs durch ſeine Thaten. Was kann er werden, wenn Liebe ſeine höchſte Glükſeligkeit iſt.

Ham. Und kann er glüklich ſeyn ohne ſie?

Dya. Iſt er geboren um glüklich zu ſeyn?

Ham. Ich dächte.

Dya. Glüklich — o des feinen Worts, das ſeinen Firnis über die elenden Bedürfniſſe der Menſchheit herzieht. Wer iſt glüklich? Das Thier, der Dummkopf und der Narr! Groſs iſt

der Mann. Glüklich seyn, glüklich so wie ihrs meint, ihr sanften, kränkelnden Puppen eurer Sinne, ist unter seiner Würde. Er hat auch sein Glük — aber dann ists von Zehntausend ausgeschlossen, durch die Gröſse seiner Thaten eben so weit von ihnen entfernt zu seyn, als durch den Adel seiner Gesinnungen.

Ham. Helden also — O auch Helden haben die Stärke ihres Armes vergessen. —

Dya. Vergessen heisst nicht entsagen. Der Mann kann irren, aber er kann nicht fallen.

Ham. O ja! Sie stiegen. Die Zeiten ihrer glänzendsten Triumphe fallen immer in die Zeiten ihrer Liebe.

Dya. Lüge.

Ham. Wahrheit. Was ist noch Groſses geschehen, wobei nicht Liebe war.

Dya. Nichts.

Ham. Alles.

Alt. Ihr sprecht beide zu viel. Sie wird in einer grosen Seele den Keim der Thätigkeit nicht erstiken, sie wird vielleicht, weil sie unsere Wünsche mehrt, und alle Thätigkeit im Drange der Wünsche besteht, wie ein zufälliges Feuer ihn erhöhen. Aber man irrte sich, da man ihr das als Wirkung aufs Herz zu gute schrieb, was Wirkung des Herzens auf sie war. Liebe nimmt immer den herrschenden Ton des Karakters an. Sie wird stolzer, uneigennüziger Schwung, sie zeigt sich selbst in der Art seiner Dienste, seiner Gefälligkeiten, seiner Gesinnungen im wahren Manne, wird, was sie werden mus, veredeltes Bewustseyn seiner selbst im Werthe seines Gegenstandes, in dem er mit den Farben seines eignen Auges nicht selten mehr sieht, als er ist: wird Leidenschaft, Sturm, Verwüstung: gebrochen, wenn der Traum seiner Reize sich verliert, oder eine bessere That ihn ruft. Im niedrigen gewöhnlichen Manne — Bedürfnis: erzeugt aus Mangel an innerer Fülle, und fortdauernd aus

Leere ſeiner Seele, mit der der Wind wie mit dürrem Laube ſein Spiel treibt.

Dya. Schwache Menſchen unterliegen ihrer Macht, leere Herzen füllt ſie aus, ſezte Dya hinzu.

Alt. Sie iſt und bleibt an ſich — eine Thorheit, der keiner entgeht, die der Weiſe wie der Unweiſe einmal in ſeinem Leben beſtehen muſs. Sie meiden wollen, heiſst vom Wege des Lebens abgehen; ſie zum höchſten Geſchäfte ſeines Lebens machen, heiſst den Wahnſinn verewigen. Die Menſchen fehlten, da ſie für ſie ſprachen, aber die, die mit ſo viel Ernſt gegen ſie ſprechen, helfen ihr dadurch zu einem Anſehn von Wichtigkeit, das in einer Sache nicht ſeyn kann, die nur eine Veranlaſſung des Lächelns hätte bleiben ſollen.

Dya. Weib! Weib! als Weib betrachtet, ein Gegenſtand für die Würde eines Mannes, an der ſein Weg vorübergeht, eine Blume des

Ufers, die in seinem Laufe sich verliert ohne ihn aufzuhalten. —

Ham. Schweig! Schweigt beide. Altais Vertheidigung ist schlimmer als Dyas Tadel. Nein! meine Freunde, hier in diesem Herzen fühle ichs, die Liebe ist nicht, was ihr sagt, sie ist das heiligste, das erste Band, durch das die Gottheit Wesen an Wesen knüpfte, jene allgemeine und selige Vereinigung, in der alle Geschöpfe bestehen; und —

Dya. Durch die der Mensch allein über alle sich erhebt, sezte bitter Dya hinzu.

Ham. Sie ist das unverkennbare Zeichen jeder bessern Seele, der Weg zur Thätigkeit, Freude und Begeisterung. Was wäre dieses Daseyn, wenn sie nicht seine Einförmigkeit verschönerte, wenn sie nicht unser Schikal theilte, wenn sie nicht mit milderm Reize die Leiden des Lebens erträglicher machte. Was wäre die Menschheit, wenn sie nicht der erste Zug zur Gesellschaft, das Band wechselseitiger Ge-

fälligkeit, der Urquell jeder beſſern Kunſt geweſen wäre, wenn ſie nicht unſere Herzen milder, unſere Sitten ſanfter, unſere Geſinnungen feiner gemacht hätte. —

Dya. Wirſt du noch lange reden?

Ham. Nicht länger, als bis ich alles geſagt habe, was ſie that, daſs wir Männer noch als Wilde in unſern Wäldern irren würden, wenn nicht das Weib mit holdem Lächeln uns den Weg zum beſſern Leben gezeigt hätte. —

Dya. Und noch Männer ſeyn würden, wenn ſie uns nicht zu Elenden gemacht hätten. — Seit Liebe der herrſchende Ton iſt, hat ſie wie ein um ſich greifendes Unkraut alle Eigenſchaften beſſerer Art überwachſen. Man will gefallen, leichte Vorzüge werden geſucht, das Edlere, Härtere verachtet. Der Jüngling entzieht ſich der Arbeit, der Mann vergiſst ſeiner Pflicht, und denkt auf Verführung. — Zeige mir ein Jahrhundert der Helden, da Liebe auf dem Thron ſaſs. Kleinheit der Thaten war ihr

Gefolge. Der Stolz eines zärtlichen Liebhabers ist die Quelle eines thatlosen Lebens. — Geh, ich will nichts davon wissen. — Ihr habt die Weiber verdorben, ihr habt sie schwindeln gemacht, der Gedanke zu herrschen hat ihre schwachen Köpfe verrükt, und äusert sich in all' jenen kindischen, armseligen Ansprüchen, durch die sie ihre Majestät über euch zu befestigen glauben. Ha! wenn in so einem Wesen, das zur Schwäche geboren ist, die Herrschsucht sich losreisst, und der König Mann niedlich wie eine weinende Puppe zu den Füssen seiner aufgespreizten, übermüthigen, unwissenden Gebieterin liegt, die ihn mit dem Narrengewand ihrer eigenen Laune bekleidet, ja — dann bringt Liebe ihn der Gottheit näher. — Eine feine Kunst, die die Ordnung der Natur umstürzt, und das kalte Possenspiel der Väter an den Kindern wieder erneut. — — Aber wehe den Zeiten, die in ihrem Schwindel der allgemeinen Ordnung zu nahe treten. Reisst die Binde ab, lasst sie seyn, wozu sie die Natur bestimmte, die Verschönerung euerer ruhigen Stunden, wenn ihr von

der

der Mühe des Tages zurükkehrt, und euer Herz seiner eigenen Gröfse müde ist, aber mehr nicht. — Ihr Gesang mag eine Gegend erheben, ihr Tanz den Abend erheitern, ihr Geist eure rauhere Männlichkeit auf mildere Gedanken aufmerksam machen, und der erkannte Werth einer einzelnen Geliebten mag euch für ihre Sicherheit stärker, für ihre Rettung muthiger machen. Aber vergessen müfst ihr nicht, dafs nie sie euer Zwek seyn sollen, dafs der Mann bessern Dingen bestimmt ist, als der wimmernde Süfsling im Schoose der falschen Empfindsamkeit zu seyn, dafs es die höchste Schwäche ist, sich seiner Schwäche rühmen, und seine Thätigkeit in dem suchen, was nur die Beschäftigung müssiger Augenblike seyn sollte. Ich habe von einer Zeit gehört, da der Mann seine Siege im Namen der Minne erfochte. Eine feine Erfindung, den Muth zum Kuppler des Vergnügens zu machen. Geh! ich mag nichts davon hören. Ein Mann! Männer, bei denen der Gedanke der Ehre nur unter der Gestalt eines Weibes wirkt, die all' ihre Gröfse vor den Füssen eines Geschöpfes niederlegen, bei

dem ſie vergeſſen, daſs der Mann nie das Werkzeug des ſchwächern Theils ſeyn ſollte! Mit Verachtung ſeh ich auf die Zeiten nieder, wo der Ton des Verdienſtes der Stimme eines Weibes folgte, wo ihr Lächeln der herrſchende Trieb alles Thuns, aller Abſichten iſt, wo der Jüngling in frühen Jahren ſich der Liebe rühmt, und ein Mädchen für ſein Daſein eben ſo nothwendig findet, als in beſſern Zeiten Bürgerkränze waren, wenn alle Bücher nur Liebe, und alle Geſänge nur ihren Triumph enthalten. —

Dya. Ich rede nicht von dem, was der einzelne Mann iſt, oder ſeyn kann, ſondern von den Wirkungen der Zeiten, wenn ſolche Geſinnungen herrſchen. Es kann ſeyn, daſs eines oft ſchwerer als das andre iſt, daſs Tugenden oft ihr Erwachen im Wink eines weiblichen Auges fanden. Aber die Menſchlichkeit im Ganzen muſste fallen, da Männer anfingen, den Werth ihrer Thaten nach den Worten eines Weibes zu beſtimmen, und in ihrem Beſiz den Preis der Tugend und des Muthes zu

ſehen. Da demüthigten wir uns unter, und ſie erhuben ſich über das Joch, das in ſeinen Folgen ſo unglüklich und in ſeinen Wirkungen ſo verderbend iſt. Was ſie ſtolz machen ſollte, war dahin. Der Mann hatte die Hälfte ſeines Weſens verloren. Wir wurden ſchwach mit ihnen, und ſanken herab, wurden Sklaven fremden Wollens. So gewöhnten wir uns unmerklich auch in Dingen des Staats, auch in den wichtigſten Angelegenheiten, an die Ketten, die jedes Jahrhundert der weiblichen Uibermacht trägt. Tirannen fanden ihren Weg durch Weiber vorbereitet, und ſiegten bald über Männer, die ſorglos, mehr um ihren Puz als ihre Rechte bekümmert, erſchöpft und klein, ſich muthwillig gegen die Gefahren des Deſpotismus verblendeten, und Freiheit für den trägen Beſiz ihres Vergnügens dahinwarfen. Weg damit. Ich will nichts von dieſen Zeiten wiſſen. Ehe wollte ich mich ermorden, als Vater von Söhnen werden, in denen der lächelnde Deſpote künftige Gehülfen ſeiner Abſichten voraus ſähe. — Danke ſeinem Vater, wer da will. Ich danke ihm meine Erzie-

hung, aber nicht meine Geburt. Hätt er mich im Schooſe des Dunkels ruhen laſsen, wo ich ohne Bewuſtſeyn im ſanften Schlafe ewiger Vergeſſenheit lag. — —

Ham. Triumph und Liebe! Thaten und Thätigkeit — und wann ſah denn eine Zeit höhere Menſchen als die, da er unter den Augen der Schönheit ſich zum Helden weihte, da er tapfer aus Liebe war, und edel aus dem Bewuſtſeyn, daſs glükliche Liebe nur durch Ehre erkauft werde. Kämpft Schlachten, ſiegt im Sturm eurer Wälle, Männer des Ruhms. Der Taumel hat euch geleitet, das Glük giebt euch euern Namen, und der geiſtloſe Krieger, der euch aus Gewohnheit folgt, theilt euern Vorzug. Thaten ſind das Werk eines Augenblikes, Bedürfniſs und Drang der Umſtände. Aber den Beifall einer ſchönen Seele zu erringen, die jeden unſrer Züge wiegt, wie eine Gottheit unſre Schritte bewacht, prüft, erwägt, durchſchaut, die nur durch die Sympathie des Gefühls verkettet, ſich euch hingibt in der vollen reinen Unbefangenheit ihres Herzens, weil

ſie den Abdruk ihrer eigenen Tugenden in euch zu finden glaubt, die euch hold iſt, um eurer Geſinnungen willen, und euch liebt, um der ſanften Gefälligkeit willen, mit der ihr der Genius ihrer Schritte ſeid — das fordert Eigenſchaften, fordert eine lange fortgeſezte Uibung des Karakters in allem, was gut, was ſchön, was menſchlich iſt. Alſo Wage gegen Wage, was iſt mehr, That oder Eigenſchaft, Augenblik oder Jahre.

Ham. Wie kannſt du ſprechen, ein Mann, der beim Nichts der Ehre ſeiner Menſchheit entſagte.

Dya. Entſagte — ha ich denke, ich habe ihr gehuldiget. — Darum hat Liebe keine Reize für mich. Ich ſah zu ſchnell durch ihre Blendung, kam auf den Grund ihres Einerlei durch die Erinnerung, ſo wenig in ihr gefunden zu haben. Schönheit wirkte zu edel auf mich, als daſs ich ſie zum Vergnügen eines thieriſchen Bedürfniſſes hätte erniedrigen mögen, und mei-

ne Seele war zu sehr beschäftiget, um sich mit Träumen geistiger Liebe zu zerstreuen.

Ham. Hätte die Natur ihr ihre Reize umsonst gegeben, war sie es nicht, durch die sie alle Wesen zum allgemeinen Ruf der Glükseligkeit ziehen wollte?

Dya. Hamor! sei ein Mann. Lafs dir bedeuten, fühle, dafs die Natur des Adels unserer Seele bewufst, jedem Dinge in eben dem Verhältnifse, als es niedriger ist, ein um so gröfseres Maas berauschender Luft zum Empfehlungsbrief anhing. Jede Freude höherer Art hat sie der Erfindungsgabe unserer Seele vorbehalten, und eben darum nicht in das Tagelicht allgemeiner Erkenntnifs gelegt, weil sie zum Lohn für edlere Herzen, für ernstes Forschen und tieferes Dringen sie bewahren wollte. Offenbares, allbekanntes Vergnügen ist Spreu, mit der die Natur ihre unedlern Söhne befriedigen mufste, die alltägliche Nahrung gemeiner Seelen.

Ham. O Gott! jene allmächtige Reize zu einem Kunſtgrif zu erniedrigen — jene unaufhaltbaren —

Dya. Unaufhaltbar? ja unaufhaltbar, weil ihr biegſam ſeid gegen die ſchmeichelnde Gewohnheit. Weil Wahrheit eurem Gefühl ſo fremd iſt, als Tugend eurem Herzen. — Geh! hüte dich! ſuche das Ideal menſchlicher Stärke nicht in deinen eigenen Kräften, mache die Krankheit deiner Sinne nicht zum allgemeinen Vorwurf unſeres Geſchlechts. — Männer muſst Du ſehen, Männer, die mit dem Bewuſtſeyn groſſer Handlungen, mit dem vollen Gefühle eines thatvollen Lebens, den Werth des Daſeins abzuwägen verſtehn, und dann ſprich noch von unwiderſtehlichen Reizen. — Ha, an ſolch einem Mann muſs der Beſiz des Weibes wie die Berührung eines fliegenden Blattes verſchwinden, die Erhebung ſeines Herzens iſt auf ganz andern Dingen zu ſchweben gewohnt, als daſs es je der Tiefe ſich nahen könnte, wo weibliche Vereinigung das Bedürfen ſeiner Seele werden könnte. Nur ein mittelmäſsiger ruhiger

Mann geht ſchnell in jenes unerfüllte träge Bemüthſeyn nach Lebensveränderung über, wo gegen Unmuth, Reue und Laſt der Einſamkeit ihm nichts als Liebe noch eine Freiſtatt darbietet.

Ham. Und doch war ſo mancher groſse Mann ihr Vertheidiger. Betrachte ſie, und ſage mir einen, der nicht in den Armen der Liebe willig all' ſeiner Gröſse vergaſs, und mit Unmuth vom ſüſſen Taumel erwachte, wenn der Drang ſeiner Geſchäfte ihn losriſs. Sie liebten — nein ſie ſchwärmten in der Liebe.

Dya. Sie ſtürzten wie Koloſſen, groſs ſelbſt in ihrem Falle. Es iſt die Art edler Seelen, nichts auf eine gemeine Art zu thun. Aber der erſte Beweis, daſs ihr Stolz viel Gründe gegen ſich brauchte, viel nöthig hatte, um ſich gegen die Anklagen ſeines eigenen beſſeren Bewuſstſeins zu retten, iſt eben dieſer mächtige, erhabene Schwung, mit dem ſie ſonſt einen verachteten Traum, der nur zum Behelf gegen die Leere eines thatloſen Augenbliks in ihnen Plaz

gefunden hatte, zu erhöhen ſtrebten. Aber groſs iſt nie ein Mann durch ſie geworden, er hob ſie empor, er riſs ſie durch die Gewaltſamkeit ſeines Flugs in höhere Sphären, um ſie deſto tiefer ſinken zu laſſen, wenn er ihren Unwerth erkannte.

Alt. Liebe wie Wein! Wer aus ſich ſelbſt Fülle hat, braucht ihre Stärkung nicht.

Ham. Sagt, was ihr wollt! Sprecht ihr alles ab! das einzige, daſs ſie uns menſchlicher macht, könnt ihr alle ihr nicht nehmen. Daſs Mangel an ihr von Härte auf Härte zu Widerwillen führt, bleibt wahr: daſs ſie allein uns ſo manche ärgerliche Seite dieſes Lebens verdekt, mit ſo manchem Gram uns verſöhnt, und eben dadurch unſer Herz ſanfter macht, bleibt wahr; daſs ſie mit ſo vielen Dingen uns unter dem Schleier gefällig erregter Phantaſie bekannt macht, und jeden Punkt verrükt, von dem wir zu Haſs und Gram ausgehen könnten, bleibt wahr. Ich würde dich haſſen, Bruder, wenn ich alles für Ernſt aufnähme, was du

ſprachſt. Ein Mann, der nicht liebt, muſs rauh, unempfindlich und furchtbar ſein.

Dya. Und bin ichs nicht, bin ich nicht rauh, bin ich nicht hart? — bin ich nicht ein Menſchenfeind? Ich achte den alltäglichen Menſchen für nichts; die feinern Züge der Theilnehmung entgehen mir. Es iſt ein Lachen der Verachtung, wenn ich das Jammern beim Sterben eines andern ſehe, aber der Tod eines Helden bringt mich zum Unſinn, und ich weine aus Grim. Es muſs Beleidigung, es muſs Erniedrigung, es muſs Verluſt der Gröſse ſein, wenn ich mitfühlen ſoll. Das Leiden gewöhnlicher Menſchheit, die Klagen der Liebe, das ſanfte Wimmern eines gekränkten Schäfers, was ſind ſie für mich? Mein Mitleid iſt Unwille, mein Bedauern Bewunderung, und verachtete Ungeduld mein Trieb zu helfen. Selbſt das Gefühl meiner eigenen Leiden iſt mehr empörter Unmuth als ſchmachtender Hang zur Linderung. Darum wühle ich gern in meinen eigenen Wunden, darum vergröſsere ich mir oft mit grauſamen Vergnügen die Vorſtellung mei-

ner Qualen, um mich zum Gegenſtand meines Stolzes in der Stärke meiner Leiden zu machen. Darum darf ein edler Mann, ein um Freiheit kämpfendes Volk, eine um ihrer Gröſse willen geliebte Nazion immer auf meine Rache und Willfährigkeit, auf Thränen und Bekümmernis bei mir rechnen. Aber darum lache ich auch, wenn ein Weib mir ihren Kummer vorweint, ich ſtehe ſtarr vor einem Klagenden, er ſagt mir Worte, die ich nicht verſtehe. Nur das Ideal leidender Schönheit dringt tief in mich. Den Ausbruch der Freude, die aus beruhigten Sorgen entſteht, jene öffentlichen Freudengelage des Volks, der Anblik ländlicher Ergözlichkeit vermag nichts über meine Seele, ſie mangelt für gewiſſe Klagen und Jubeltöne alles Sinnes, aller Begriffe. Ich gebe dem Bettler aus Unwillen gegen entartete Menſchheit, nicht aus Erbarmen. Ich ſtehe dem Kranken bei aus Erinnerung meiner eigenen Qualen. Ich wünſche dem Gekränkten zu helfen, um des herrlichen Gefühles, um des Sieges willen, wenn man den Unterdrüker an ſeiner Seite führt. Kurz, ich haſſe Weiber-

thränen, und den Mann, der um ähnlicher Bedrängniſſe willen erbleicht. Aber wer in einem Gedanken des Unmuths dieſe Welt für einen Wohnplaz heimlicher Leiden hält, dem gebe ich recht, weil es mein eigener Sinn iſt. Ich kenne das Vergnügen, ohne es zu genieſſen. Ich ehre es in ſeinem Zwek, aber es dünkt mich oft beſchämend in ſeinen Mitteln. Ihr glaubt mich ferne von der Freude, und ich glaube euch nicht ſo nahe. Ich verlache euch nicht, ich beneide euch nicht, ihr Männer der Liebe, denn in allen dieſen Fällen müſste ſie ein verſagtes, und kein unbekanntes Glük für mich ſein. Aber glaubt mir, Weiber fühlen ihre Schwäche, ſie verachten ihre kriechenden Sklaven, und ehren nur den, der frei und ſtark ſich zeigt, um in ſeinem Fluge ſie ſelbſt zu erheben. Sie vertrauen dem, der mit erhabener Kraft für jede Drohung Sicherheit, für jede Gefahr thätige Rettung erwarten läſst, und wenn ſie ihn auch nicht lieben, ſo iſt ſein Naheſein doch ein geheimes Vergnügen ihrer Seele, die bald in jedes Wort, in jede Handlung ihres Geiſtes ſich innig

ſchmiegt, und froh wird, daſs endlich der Mann gekommen iſt, der ſie gegen die Heerde alltäglicher Geſchöpfe entſchädigen kann. Darum was ſollten mir Schwächere. Ich entfernte mich von ihnen. Ich half ihnen, aber ich liebte ſie nicht, und verlieſs ſie, nicht aus Wechſel, ſondern aus Geringſchäzung des Vergnügens. —

Es iſt nur ein groſes Schauſpiel in unſerm Weſen.

Ham. Und das iſt?

Dya. Der Mann in der vollen Bedeutung des Worts.

Ham. Du biſt ein Strom, der jede Blume, die ihm nahet, an ſich reiſst. Du verlangſt aus Stolz, aus Raſtloſigkeit jede Freude, haſt du ſie, ſo erſtirbt ſie unter deinen Händen, ein Hauch des Verderbens trift dich und ſie.

Dya. Müſſen nicht Leute zuweilen kommen, die mit rauhem Blik über dieſe feinen

Blumen der Wieſe hintreten, die mit ernſter Strenge das zart geſponnene Gewebe der Kleinheit und des Schlummers zerreiſſen. Es iſt noch nicht entſchieden, wer unter beiden ſeiner Beſtimmung am genauſten folgt, der, ſo bei dem Tode eines Thieres weint, oder der, der es dem allgemeinen Schikſale der Natur angemeſſen findet, den Uiberfluſs zum Raub der übrigen zu machen.

Vielleicht ſind wir beide nothwendig. Ihr, um zu mildern und zu erhalten. Wir, um dieſe Träume zu zerſtöhren, um die Stärke der Schöpfung, die nur durch Anſtrengung und Vernichtung ſich erhält, zu beleben und zu ordnen.

Alt. Darum einig. Am Ziele ſind wir uns gleich; in der Bahn, auf der wir gingen, lag die Verſchiedenheit. Darum machte die Natur viel Wege, darum gab ſie uns Verſchiedenheit der Wünſche, darum muſste der eine verachten, was den andern entzükt; fliehen, was tauſende lokt, und ſich losreiſſen vom

allgemeinen Hange, um uns alle ungehindert zu leiten.

Din. Ich bewundere dich, sagte Dinandaar, der während des Gesprächs zu ihnen gekommen war, zu Dya, ich begreife schwer, was dich der Freude so entwöhnt hat, was dich in früher Jugend schon zum stolzen Verächter sanfter Triebe machte.

Dya. Der Druk meiner Erziehung. Sie veränderte Leidenschaft und Vergnügen, und brachte meine Neigungen dahin, wo sie zu meinem Unglük vielleicht nun stille stehn. Durch den Widerstand, mit dem ich mir bei jedem Begehren nach Freude begegnet zu sehen gewohnt war, schlich sich stiller Troz, Unmuth des Lebens, finstere Verachtung in meine Seele. Ich wollte Stärke suchen gegen das, was man mir verfagte, und fand sie in meinem Stolz. Er gab mir das traurige Vergnügen, meine Beruhigung aus dem Grame einer selbst gewählten Entfernung jeder Freude zu ziehen. So machte ich mir frühe schon mit bangem Her-

zen und halbthränenden Augen ein geheimes Verdienſt, eine Art melankoliſchen Vorzugs daraus, von den Orten der Luſt ausgeſchloſſen einſam und in ſtiller Verachtung zu wandeln. — Mein Herz fühlte ſeine Leere. Es erſezte ſie durch Träume. An der Hand der Geſchichte lernte ich Geringſchäzung gegen jezige Menſchen und jeziges Leben. In einer ſelbſt erſchaffnen Welt lebte ich unter Helden und Männern, ſtrebte ich nach Gröſse, ward Aehnlichkeit mit ihnen der erſte meiner Wünſche. Gewöhnlicher Umgang war mir ſchaal. Der Menſch war mir ekel. Ich hatte nichts, was mich an ihn knüpfen konnte. Tibar allein neigte ſich in meinen Karakter, er verſtand meine Sprache, er baute im einſamen Walde ſich eine Wohnung mit mir. Aber er vernichtete durch ſeinen treffenden Blik die Geſtalten, die ich um mich her zauberte, und erſchütterte den Träumer durch traurige Wahrheit. Er war der Gefährte meines Kummers, aber mehr fähig ihn tiefer als leichter zu machen. So konnte ich endlich, dem Vergnügen in der Nähe, mich der glüklichſten Unbeſorgt-

heit

heit gegen ſeine Reize überlaſſen, ſelbſt durch die Stärke meiner Einbildungskraft überlaſſen, die, weil ſie beſchäftiget, erfüllt, nicht beluſtiget, nicht durch Sprünge befriediget ſein wollte, in der Fülle ihres erworbenen Reichthums, in ſelbſt erſchaffenem Genuſs ſich beſchäftigte, und alles ekel fand, was nicht zu ihrem Traume, zur Gröſse, deren ſie ſich fähig fühlte, ſtimmte. Ich liebte die Kunſt. Mein Farbenbret war mein Freund. Sie machte mich zum Vertrauten der Natur: Ich konnte den Menſchen entraten. Sie milderte, glättete die Eindrüke des Unmuths, verwandelte finſtren Unmuth in melankoliſch verſchönerten Gram, und erſezte durch den glüklichen Auffchluſs für jedes Schöne und Edle, die Lüken, die Freudloſigkeit in meinen Karakter gebracht hatte. Aber auch ſie diente dem Traum meiner Träume, auch ſie nährte, was ich vergeblich ſuchte, das groſse Ideal der Menſchheit. Auch ſie machte mich verſchloſſener gegen das, was ich unter mir fand. Frühe ſchwebte ich auf Ideen der Schönheit, von den beſten Werken der Kunſt abgezogen, dem herabwürdigenden Ver-

gleich des meiſten, was ich ſah, entgegen. Frühe bewahrten ſie mich vor der Liebe; da ich alles nur unter ihnen, alles meiner Empfindung unwerth fand. So ſehe ich nun, daſs in dieſem Aufenthalte des Widerſpruchs der Mann, der den Wunſch des Vergnügens am ſtärkſten hegt, ihm am ſeltenſten nahe kommt, daſs der Mann, der der Liebe am fähigſten iſt, ſich am meiſten von ihr entfernt, und daſs all unſere Gröſse, all unſer Spreizen und Heldenſinn ſelten in etwas anderm, als in dem Verdruſs eines zu frühe offnen, und unerfüllt getäuſchten Herzens, ihren Urſprung findet.

Din. Was du ſagſt, iſt ſehr richtig. Freude verloren oder gefunden, iſt der Mittelpunkt unſerer Handlungen.

Glüklich iſt, wer durch den anhaltenden Schwung ſeiner Ideen, nicht in irgend einem leeren Augenblik darauf gebracht wird, zu fragen, was ſie ſei. Es fordert ſo viel, bis all die brauſenden ſtrebenden Kräfte auf dem Punkte des Gleichgewichts ſich feſtſezen, und

der leichteſte Stoſs, eine Frage, eine Erinnerung, ein Einfall, ein Brennen im Auge, iſt genug, um alles um uns her zu trüben. — Was iſt ſchöner, als der rothe Widerſchein des Abendſtrals, und wie oft bin ich an ihm vorbeigegangen! — O es koſtet ſo viel, ſich zu ſammeln von allem Schwanken der Selbſtkränkung, — von allen Spizfindigkeiten der Gewohnheit und der Furcht ſich in die ungeſtöhrte Ruhe einer ſelbſtſtändigen, ungetrübten Betrachtung zurükzuziehen, und jede gegen äuſſere Anfälle raumgebende Lüke der Seele durch Wahrheit und Uiberzeugung, durch Wiſſenſchaft und Gefühl ſchnell zu erſezen, um im ſtillen Reichthum, bei Andenken und einer unerſchüttert lieblichen Illuſion, ſich alles ſo ſchön und befriedigend darzuſtellen, daſs müſsiger Zweifel keinen Raum findet. Es iſt ſo leicht zu ſagen — Schön! — Es iſt ſo ſchnell beim erſten Anblik erkannt, aber ſo ſchwer, daran zu verharren, und noch ſchwerer, es nachzubilden. Die Empfindung dünkt uns oft bald ſo eintönig, daſs Schönheit und Freude, wie das unerkannte Gefühl der uns umgebenden

Luſt, nur durch ihren Verluſt erſt wieder theuer, und nur durch ihre Abweſenheit geſchäzet werden. Einmal verlorne Empfindung bringt uns keine Kunſt wieder.

Dya. Der Menſch verſtand es freilich, ſich Freude durch Freude zu erſezen, machte ſich Künſte, entfernte ſich von der Natur, und iſt unerſchöpflich an Erfindungen, die Folgen dieſer Trennung ſich zu verbergen.

Alt. Aber was vermögen ſeine Erfindungen, die immer nur mit den eingeſchränkten Bedeutungen des Moments, und ſeiner Erforderniſſe in Beziehung, ſobald dieſer vorüber iſt, in all ihrer Blöſſe daſtehen?

Die Menſchen treten bei allen ihren Selbſtgeſchöpfen zu bald hinter den Vorhang und ſehen den papiernen Zauber mit deſto verächtlichern Augen an, je mehr es ihnen ſchmeichelt, ihn entdekt zu haben. Aber daſs ſie glauben, die Freude auf der That ertappt zu haben, und dem Schöpfer grollen, als ob er

sie hätte täuschen wollen, da sie doch nur auf der Spur ihres eigenen Werkes gingen, darinn irren sie. Stolz wird dann der gefährlichste Gegner jeder Illusion, er wirkt Unempfänglichkeit, Bitterkeit und Geringschäzung, und verschliesst durch unruhige Klugheit selbst gegen Täuschungen der Natur das Herz. Darum bleibt vom Anfang her bei der, die uns alles giebt. Lasst euch nie durch einen falschen Hang des Vergnügens von ihr entfernen, da es ungewiss ist, ob euer gutes Glük nach langen Zweifeln euch wieder dahin zurükführen wird, wo eigene Thorheit euch weglokte. Nur sie ist ewig schön. Nur sie bleibt immer reizend. Weil nie sie auf einseitigen irrig abgezogenen Prinzipien, auf Konvenienz des Schönen gegründet ist, nie wie sie durch Wahn, Zeit und Alter wechselt. Zu gros um übersehn, zu weit um gefasst, zu reich um erschöpft zu werden, mannigfaltig genug um aller Abänderungen der Lage, des Alters, jedem Bedürfnisse gleich gestimmte Bilder und eine eigene Beziehung zu geben, kurz, geschikt, jedem Ton der Seele eine so volle Har-

monie zurükzugeben, daſs vom Helden bis zum Liebhaber jeder glauben ſollte, ſie wäre blos für ſeinen Zuſtand geſchaffen: Groſs mit dem einen, ſanft mit dem andern, nirgend im Widerſpruch, überall bereitet, jedem Wunſch, jeder Sehnſucht dreifache Erfüllung zu geben, in jedes leiſe Gefühl tauſendfachen Reiz zu legen, und in jede Farbe unſerer Phantaſie ſich zu kleiden, überall zuvorkommend, und mit der Sorge unſeres Glükes beſchäftiget erſcheinend, iſt ſie auch nach Gram und Leiden die ſanfte und lezte Gefährtin unſerer Klagen, iſt ſie auf der ſtillen Haide die Freundin unſerer Schwermuth, tobt mit uns im Donner, und lächelt unſerer Freude am Abend.

Alt. O wahr, wahr! wie oft hab ich das gefühlt bei jener erhöhten Geſchäftigkeit und Thätigkeit, die ſie uns mittheilt. Wer kann in ſeiner Wahl noch zweifeln, wer noch bedenken, ob er zu ihr zurükkehren wolle. Iſt nicht jenes leidenfreie Weſen, das ſo weit von der Unruhe unſerer ſelbſt erdachten Verſchönerungen entfernt iſt, jene Leichtigkeit,

Grazie und Gefälligkeit, die all' ihre Bewegungen erheben, die allem unſern Beginnen ſich mittheilen, alle jene behaglichen Scherze, die uns umfangen, ſo bald wir ihrem Anblik näher treten, ſind das nicht Zeichen genug von einer Harmonie, die ſelbſt in der Organiſazion unſeres Weſens zu ſeiner Glükſeligkeit beſtimmt war?

Warum wollen wir noch fragen, wo Glükſeligkeit zu finden ſey, da ihr Genuſs in unerſchöpflicher Fülle hier ſich darbietet.

Dya. Wahrlich — es hat der Menſch nichts auſſer ihr — nichts — als die Nachahmung ihrer ſchönſten Theile, jene göttlichen Künſte, Künſte, in denen ſeine Seele am meiſten ihren erhabenen Urſprung zeigt. Was iſt über Schönheit, was über ihr Bild, wenns in treuer Darſtellung zum zweitenmale vor uns lebt. Sanfter erſcheint im Gemälde, menſchlicher und rührender oft eine edle Handlung, wenn ſie unter den Händen des Künſtlers bleibender Gegenſtand unſrer ſtillen Betrachtung wird. Im

Bilde, wie in der Natur herrſcht jener herzerhebende Geiſt, der in ſtiller Entwiklung unſere koſtbarſten Kräfte, mit all dem Guten des Schönen und Groſsen natürlicher Schöpfung, in unverdorbenem Genuſse uns umgiebt. In ſtiller Rükkehr unſeres Weſens auf ſich ſelbſt erhebt ſich ſo mancher verborgene Wunſch, erwacht ſo mancher edle Entſchluſs hier. Wo in treuer Erhaltung nach Jahrhunderten kein perſönliches Intereſſe uns mehr blendet, keine Nebenabſicht, kein Zufall unſere Empfindung beſtreitet, vor einem Gemälde, vor einer Statue erhebt unſere Seele ſich ungehindert zur Bewunderung der Wahrheit und der Gröſse. So innig vereinigt ſich unſer Herz dann mit dem Helden, theilt jede ſeiner Gefahren mit ihm, fühlt ſeine Gröſse, theilt ſeinen Kranz, ſieht, ſiegt und ſtirbt mit ihm. Bildende Kunſt iſt eine zweite Schöpfung, die die vorübergehenden Auftritte der wirklichen im ewigen Andenken erhält. Wer ſich ihrer Harmonie in ſeiner Seele überläſst, und in ihrer Erinnerung, Hoffnung, Geſchichte und Nachdenken empfängt, der genieſst, und iſt glüklich —

Doch leiſe, daſs der ſchöne Träumer nicht erwache.

Dinand. Laſst mich noch hinzuſezen, meine Freunde, alles, was den Reichthum unſerer Ideen durch Annäherung zur Natur erweitert und verſchönert, jeder Gedanke, jedes Bild, jedes Forſchen, das mit ihr als dem einzig wahren Gegenſtand all unſerer Bemühungen ſich vereiniget, dient eben ſo wie ſie ſelbſt zur beſtimmten Entwiklung unſeres Weſens. Schönheit iſt die belebende Sonne, in der unſer Geiſt ſich veredelt. Vergnügen iſt ihre Folge, und Erhebung unſerer ſelbſt ihre Wirkung. Baut euch Gärten, ſteigt auf Berge, ſchmükt eure Wohnung, liebt den Maler, und ſucht die Werke des Dichters, in jedem liegt ein Schritt näher zur Vervollkommnung eures Weſens. Vom erſten reinen Eindruk eurer Sinne ſteigt immer weiter eure Seele, fühlt immer tiefer, wie das all ſich verliert in jene Gröſse allumfaſſender Harmonie. Das nächtliche Forſchen des Weiſen, und ſeine Sorgfalt um die kleinſten Ereigniſſe der Natur wird immer mehr der groſse

Endzwek ihres Strebens. Sie fühlt und erkennt, ſieht und forſcht. Dichter und Philoſoph, in beiden vereint liegt dann die Summe ihres weiſen Genuſſes. Sie ehrt beide und kennt beide, und wandelt an ihrer Hand zu jener Wahrheit des Gefühls, ohne die der Verſtand ſelbſt nur eine tode Laſt iſt. Gleichgültigkeit gegen das Schöne, Gleichgültigkeit gegen Wiſſenſchaft und Natur zeigt immer von einer Verwilderung, die zu jedem Laſter der trüben Sorgloſigkeit führt, die keiner Scham und Vorſicht fähig alles verwirrt, und Verbrechen an Verbrechen mit thieriſcher Stumpfheit knüpft. Empfindlichkeit und Freude machen uns beſſer, menſchlicher. Die Güter unſeres Herzens vermehren ſich, und in ihrem Strome geht der Eindruk jeder Beleidigung dahin. Armuth des Daſeyns macht, daſs wir für fremdes Bedürfen und freudiges Erwarten allen Sinn und Begriffe verlieren, und je nachdem wir ſtolz ſind, oder gallſüchtig, das Gewühl fremder Luft als Thorheit verächtlich, oder als Kränkung unſerer mangelnden hoffnungsleeren Seele beleidigend finden. So ſteigt man von einem finſtern

gleichgültigen Blik gegen die Schönheit der Erde zur Entfernung und Beſchuldigung wider alle Menſchen empor, und ein Auge, das vorübergeht an der Ordnung, und nicht gefeſſelt wird durch die Reize der lebloſen Schöpfung, ſteht auch mit ſtumpfem Sinne bei den Thaten ſeines eigenen Geſchlechtes ſtill, bis Unempfindlichkeit, Widerwillen und Haſs jedes beſſere Gefühl des Herzens erſtiken. Nur das Vergnügen läſst uns auf andere hoffen, und nur Hoffnung macht uns gefällig. Es ſind dieſes zwar lang bekannte Sachen, aber Sachen, die nicht oft genug wiederholt werden können, weil die Menſchen die unglükliche Gabe haben, gerade in allen am wenigſten zu wiſſen, was ſie am nächſten angehet. Doch genug, wir müſſen dieſen Ort verlaſſen, die Sonne geht unter.

Es war nicht die Ruhe eines Abends, der in Hoheit und reinem Glanze das Scheiden des Lichtes feiert. — Eine groſse drohende Wolke zog auf von Weſten bis zum Scheitel des Himmels, an ihren langen wallenden Säumen ſtralte

heller Schimmer. Sie ſelbſt fahlroth und dunkel rollte ſich herauf, wie ein Wogen des Meeres in dumpfem Bräuſen, das um ſcheinloſes Gebirg zur tiefern Stille der erwartenden Natur ſich paarte. Kein Wehen des Windes, kein Laut des Vogels, ängſtliches Fliehen, leiſes Wiſpern, alles bereitete die ernſte Szene. Der Mond erſchien am unbewölkten Theile des Himmels. Es dünkte ihnen allen ſo weit von ſeinem Stand zum Horizont, ſo eine unermeſsliche Streke, ſie ſelbſt ſo einſam in dieſem weiten Umfange der Berge, ſo verlaſſen in dieſer Stille. — Sie wollten eilen, und vermochtens nicht, blieben, um die Gröſse der Schöpfung zu überſehen. Sie gingen und ſtanden. Ihr Weg zog ſich unter den Hügeln des Waldes, rechts und links am Waſſer hinweg.

Wie ſehr hat der Dichter beobachtet, ſagte Dya, der ſeine Traurenden ans Ufer der Flüſſe ſtellt. Dies geheime Regen, dieſer Spiegel, der fliehend alles mit ſich hinweg trägt, iſt er nicht wie die Erinnerung voriger Tage?

Ich ſtand an einem Baum. — Der Wind ſchüttelte in ſeinen Aeſten.

Dein Andenken, o Vater, erwacht, ſagte ich zu mir, gerade die Art, eben die, die mir ſo oft in Glükſeligkeit neben dir ſchattete. O Baum vergangener Jahre, iſt doch in dem Liſpeln deiner Blätter eine Stimme, die bis in mein Innerſtes ruft.

Ich umarmte den Stamm. Da ich mich wegwandte, rauſchte er hinter mir, ein kleiner Zweig fiel auf mein Haupt.

„Es iſt dein Geſchenk, Geiſt meines Vaters.“

Ich verbarg es in meinem Buſen, wie man ein Heiligthum verbirgt. Ich kann euch die Empfindung nicht beſchreiben, mit der ichs that, aber es war ein inneres Entzüken. Wenn ich je an die Unſterblichkeit meines Geiſtes glaubte, damals fühlte ich, was ich glaubte.

O Herz des Menſchen, rief Dinandaar, der es ſah, Herz, das mit immer reger Phantaſie, ſelbſt aus dem Zufall Nahrung ſchöpft. Dies iſt die Blühte des Gefühls, ein Eigenthum beſſerer Jugend. Bewahrt euch, daſs kein Spott ſie raube.

Der Mond wandelte nun zwiſchen Wolken, ein ſchwankendes, fliehendes Licht. Bald folgte ihm Dunkel und Schreken in flammender Nacht, wenn zwiſchen den einzelnen Stämmen der Bliz, in lichtloſer Finſterniſs der tiefere Wald ſich verlor.

Betäubt im allgemeinen Getöſe, von Sturm und Donner fortgejagt, trieb unſere Schaar ſich fort. Am Ruf, an der Stimme nur ſich folgend, trennte ſie ſich, und einzeln eilte jeder dem verlornen betrüglichem Laute nach.

Dya lenkte vom Wege, irrte lange, bis ſtumm und einſam nach manchem Rufen noch eine Antwort ihm wiederhallt. Er findet Mioldaa am Stamme lehnend.

Du hier? rief Dya.

Miold. Warum nicht?

Dya. In solcher Zeit? —

Miold. Ich freue mich im Schreken des Donners.

Langsam wie ein Geist, der über die Haide der Erschlagenen wandelt, in furchtbarer Majestät schweigend und unbefangen schritt er nun vorwärts, sichtbar in der Helle des Blizes.

Dya. Ich bewundre deine Ruhe.

Miold. Soll ich meine Meinung von dir zurük nehmen? Lass den bewundern, der sich zu schwach fühlt, ähnlich zu handeln.

Dya fühlte seinen Vorwurf.

Dies sind die Augenblike, sagte nach einigem Schweigen Mioldaa, bei denen ich wie

aus einem langen Schlafe im Innerſten meiner Seele erwache, wenn alles um mich tobt, wenn Schauer des Entſezens mich umgiebt, dann drängen ſich meine Gefühle, dann ſeh ich mich, ein von der Natur zum Gegenſtand ihrer Schreken auserſehenes vereinzeltes Geſchöpf, das dem Sturm zu trozen, feſt, rauh und unempfindlich geboren werden muſste.

Dya. Unglüklicher Geiſt! Im lebloſen Stillſtand deiner Kräfte, vom Gedanken deines ungebraucht entfliehenden Lebens ſo gequält.

Miold. Gequält? — Ich fühl' es, o jezt, jezt mehr als jemals, wenn meine ganze Seele ſich empört, wenn ich mich hinſtürzen möchte in den allgemeinen Tumult, und neben tauſend entwikelten Gefühlen, nichts als das Gemeine eines dürftigen Daſeyns, die abgeſchüttelte Laſt gebrauchloſer Stunden ſehe, wenn mein Weſen ohne Stolz und Genuſs ſich verzehrt, und der erwachende Blik zum Tempel der Gröſse, mir nie mehr, als die ſchmerzende Regung vorhandener, aber ungenüzter Fähigkeit iſt, ein

Flit-

Flittergedanke ohne Dauer, ohne Folge — Ha, was ist dies unerklärbare Herz, ein Donnerschlag ist im Stande, meine Fantasie über alle Jahrhunderte hinzureissen, dass sie Leben und Verbindung aller Zeitalter, wie in einem Gemälde, überschaut — und der Gedanke, selbst zu werden, was ich so sehr bewundere, sollte nicht Macht haben, mich über all die kleinen Hindernisse zu erheben? — Ein Mann — unter Männern, die vielleicht so tief unter mir stehen, der Gefährte von Weichlingen, mit denen keine Nerve in meinem Leibe gleich fühlt. Genährt, gebildet durch das Andenken jener grosen Zeiten, jener edlen Zeiten, da ein Mann noch hoffen durfte, einen Helden zu finden, der nach bessern Thaten ihn werth achtete, einen Blik abwärts auch auf ihn zu wenden, ihn zu erheben zu sich, und ihn fähig zu machen, einst der Sohn seines Ruhmes zu werden — und nun dagegen dies gemeine häusliche Leben, in dem der gewöhnliche Mensch so nach und nach aus theurer Zärtlichkeit siech wird, und wie ein ölloses Lämpchen auslöscht. — Leuchtet ihr Blize, rollt ihr

Donner, daſs ich im ewigen Sturm, beim herrlichen erwachten Gefühle meines Unmuths und meines Grames mich verzehren könne. Iſt dies Leben noch eine Wohlthat? Dies Daſein noch ein Geſchenk? — Ha ich könnte dem Daſein fluchen. Daſs dieſe Erde mich in ihren Schoos begrübe, zu ewiger Vergeſſenheit! —

Dya. Jenſeit des Grabes liegt Hofnung.

Miold. Hofnung! was iſt Hofnung für mich! Ich will nicht hoffen, ich zerreiſſe dieſes Band zwiſchen Schwäche und mir. Hab ich gelebt um glüklich zu ſeyn? Nein! Hab ich geſtrebt nach üppigem Genuſſe? Nein! Den Menſchen wollt ich erheben, nicht mich. Ach! dahin ſinken und aufhören, ſich verlieren, ohne je mehr zu neuen Träumen eines Daſeins zu erwachen, ewig ins Dunkel der Vernichtung gehüllt, entſchlafen mit dem ruhigen Schauer eines endloſen Schlummers — dies wäre, was mich beruhigen könnte, ö ich

Wollte allem entsagen, um diese Seligkeit zu verdienen. —

Dya. Aber geschaffen sein, um nach so manchen Mühseligkeiten nichts als die Last des Daseyensseins zum Lohne zu haben? —

Miold. Und doch, doch — warum könnte es nicht sein, sollte es nicht sein? — Ich habe einen Gedanken, der mich oft einschläfert — Wie, wenn wir nur ein Lehrbuch höherer Wesen, mit all unserm Stolze lebendige Puppen wären, gemacht, um höhern Geistern zum Spiele zu dienen — und dann zu vergehen — wie jedes Spielwerk vergeht?

Dya. So lasst uns unsere Bestimmung ohne Unwillen erfüllen, und der Zukunft warten, die, sie sei Vernichtung oder Bleiben, doch immer besser als dieser Erdelaufbahn werden muss. — Hier! hier, in diesen Schrekensszenen der Natur, auf hohen Gebirgen, und im Innern eines Waldes, wenn Stille und ernster Schauer die arbeitende Seele aus inniger

Sehnſucht zur Ausſicht ferner Ewigkeit empor reiſsen, da fühle ich, daſs die Hofnung des Vergehens umſonſt iſt. — Erheitre dich. — Es iſt traurig, eine Seele wie die Deinige, des Elends beladen ſehen. Unwillen? wozu ſollte er dich führen? er greift bis in dein Innerſtes, tödtet deine Empfindung, und hindert dich, ſelbſt das zu thun, was du noch thun könnteſt. Faſſe Muth, reiſſe dich los von dieſen Gegenſtänden, die wie eine giftige Nahrung deine guten Säfte verderben, und mitten in deinem Streben Feſſeln ſind, in denen du dich ſelbſt verwirreſt.

Miold. Kann ich? kann der Menſch wollen? — Betrachte mich, fühle den Zuſtand wie mir dieſe Tage entriſſen werden. Ich habe Jahre verloren, und verliere Zeit um Zeit, meine Wünſche kommen nicht zur Reife, mein Kopf bleibt leer, mein Geiſt unerfüllt. Die Jahre der Früchte kommen, meine Blätter ſind dürr, meine Blühten leer. So gehen ſie alle dahin, ich genieſſe keiner Zukunft, lebe ohne Kraft, bin ohne Frieden, und doch weder gut

ein Märtirer des Guten. Unglüklich, ohne
ad zu frommen, mäſſig ohne Tugend, ge-
os ohne edle Aufopferung, voll Ahndun-
die wie Blize über Finſterniſs leuchten,
nich meiner Verdamniſs zehnfach empfin-
er zu machen. Treibe mich ab, ohne zu
en, dränge mich, und dichte, und mangle,
hre mich, und bin der Kummer meines
:s, der Anſtoſs derer, die meine Freunde
wollen, verſchlieſſe mich gegen Annähe-
, und klage, daſs ich ringsherum nicht
, wohin ſich mein Herz ergöſſe, daſs
and ſtimmt zum Ton meiner Empfindung,
ch wie in fremder Luft und fremdem Lan-
:rgehen muſs, und meine Gefühle, wie
Quelle im Sumpfe, verrinnen, und ekle
, und trete zurük, und fürchte mich, vor-
: zu gehen. — So leb ich mir ſelbſt ein
n ohne Bedeutung und Sinn, vergehe,
›in es müde, ein ſeelenſieches Daſein
zuſchleppen, und mit Fantomen zu ſtrei-
Schlaf brütet über jeder Stunde, und je-
Entſchluſs ſinkt abwärts, wenn er am
lſten zu wachen ſcheint. O Dya! wer

bildung! — iſt Einbildung nicht Wahrheit, wenn ihre Schreken gleich ſtark auf unſre Seele wirken?

Dya. Ich beklage dich, jedes Elend kennt ſeine Gränzen, nur das, das in der Vorſtellung unſeres Herzens liegt, erneut ſich ewig durch ſich ſelbſt. —

Indes ſtieg der Sturm immer höher, der Regen im Winde ſchlug gegen den Felſen, es wehte vom hohen Gebirge und vom entfernten Ufer brauſte lautſchäumend der Strom. Abgründe eröffnen ſich zu ihren Füſſen, in ſteiler Tiefe auf jeder Seite reiſt ein Gieſsbach, der von hohen Felſen auf Trümmer und rollende Bäume ſtürzt; dann wieder ſchreklicher Don-

im Donner, bis Dya ſtürzt, und aus der Tiefe mit hohler Stimme ruft, warnt, fleht. — Mioldaa von wildem Mitleid getrieben, — ihn zu verlaſſen, ſicher zu ſein, und den Gefährten im Unglük zu wiſſen — tritt vorwärts, ſtürzt, ſtürzt ihm nach, glüklich wie er und ohne Schaden. Indem ſie ſich ſuchen, unter Buſch und Steinen am Hang des Hügels irren, verliert ſich ihre Stimme, wird leiſer, ſchwächer, bricht ſich unter Wind und Regen, bis um Fels und Tiefe ſie ganz entſchwindet. Einſam irret nun jeder, zittert des treuen Gefährten, hoft und hoft ſich wieder zu finden, bis jeder, da der Sturm ſich legt, beim erſten Lichtſtrahl des Mondes in fremder Gegend ſich vereinzelt ſieht. Dya irrt zwei lange Tage im hohen Gebirge, bis er in der dritten Nacht in einem tiefen umſchloſſenen Thale, wo um regennaſſe Felſen der ſchwarze Wald in ſeine Dämmerung ſich hüllet, ihm ferne in düſterm Nebel der Glanz einer Flamme erſcheint. Er eilt, wo am Geſtade eines reiſſenden Bachs der Fuſsſteig zwiſchen Bäumen ihn hinführt. Denkt oft an Mioldaa zurük, fühlt tief in ſeinem Herzen

nes Schikſals ſich nahet.

Doch wie für ihn, ſo hatte auch für N
daa der Himmel geſorgt. Er findet nach
gem Wallen am Ende des Sturms eine H
müde und matt, voll tiefer Verachtung
Lebens und Seins, ruht er am Eingang au
nem Stein, ſieht unter ſich in der Tiefe
Strom, und kehrt mit dem Morgen, voll
nung Dya zu finden, in ſeine Heimat zurü

Er findet ihn nicht.

Dya — weit iſt er entfernt, weit in fi
den Gefilden unter einem andern Volke,
Genius hat ihn geleitet.

und halb vom Mondlicht durchdrungen der Hain. Das Feuer brennt einsam am Hügel. Langsam schwebt zuweilen die Gestalt eines Schattens vorüber. Leise wallt der Gesang, und erstirbt in Thränen. Dya steht, staunt, schleicht näher, sieht auf seinem Lager einen Todten, der ohne Gram und Sorgen im Schoose des Schlafes zu ruhen scheint, kein grauser Leichnam, der mit Flitterpompe aufgespreizet, starr und grinsend des Sterbens ehrwürdiges Bild in Widerwillen verkehrt. Von der Neuheit des Anbliks gefesselt, weilt er mit traurig frohem Auge, denkt nicht mehr, dass er fremd, dass er ein irrender, verlorner Wanderer ist.

O dreimal seliges Volk, ruft er endlich, das selbst den Tod mit Schönheit gepaart, auf ursprüngliche Würde des Gefühls zurük zu führen nicht vergass. O wem von euch wird er noch schreklich seyn, wer von Jugend auf in stiller Aehnlichkeit mit der Ruhe des Denkers unter Blumen und Kränzen ihn zu sehen gewohnt war! O dass ich diese Vorstellung ewig mit mir tragen könnte! Ruhe des To-

der, Hofnung unſeres Daſeins. — Ha ich fühl's, und fühlte es lange, nichts erhebt den Geiſt des Menſchen höher, macht ihn feſter gegen das Unglük, edler in ſeinen Wirkungen, gröſſer im Denken, nichts miſcht ſich inniger in den Genuſs wahrer Freuden, als die Zuverſicht, die Stärke, mit der er über die Gränze ſeiner Tage zur Zukunft unendlicher Wonne hinüber blikt.

Er warf ſich nieder unter die Bäume des Vorplazes; ihr Dunkel, in das ſich hie und da durchs Laub ein einzelner Stern nur ſtahl, das ſtille Flüſtern des Windes; des Hauſes matt beleuchtete Wand, alles ſo ſchweigend, ſo öde, — o Dya! wie wallte dir ums Herz voller Empfindungen unausſprechlicher Drang. Du ſahſt zum Himmel empor, und jeder Freund und jedes Geliebten ſichtliches Bild ſchien dir am hohen Firmament in ewigen Kreiſen zu ſchweben.

„Ach einſt mit euch weit über jenen Sternen am Urquell alles Guten wohnen, und

wenn ein guter Jüngling sich auf Erden nach unserm Bilde sehnt, ihn leis umwehen, dass er der hohen Ahndung voll, auf heiligem Wege der Tugend wallt." — — Das war der Gedanke, der ihn erhub.

Er hörte — Einzeln nahten vom Hause her sich Freunde des Todten, ihren Geliebten noch einmal zu sehen — Abschied zu nehmen. — Der Gesang erwachte wieder, schwebte um leises Saitenspiel mit dem Tone der Flöten immer lauter, bis in vollem Chor mächtig, brausend, klagend — plözlich alles stumm — eine Stimme ruft:

„Ruhe wartet des Todten, gebt dem Grabe sein Gebein zurük!" —

Schnell erhellen hundert Fakeln den Hain, Reihen von Jünglingen und Mädchen treten auf, Männer, die in stillem Blik ihres Endes Vorbild sahen, mit ernstem hohen Gesang der Betrachtung, umringten die Bahre. Vier weisse Pferde zogen den Wagen, der festlich mit

Kränzen behängt, mehr das Bild eines Sieges als der Trauer erregte. Vorher trug man die Bilder der Vorväter, Freunde folgten ihnen, und der, der seinem Herzen am nächsten, dessen theuerste Pflicht Rechtfertigung seines Andenkens war, trug seines Lebens Geschichte in der Hand: ein ehrwürdiger Gebrauch, nach dem jeder Bürger die Erfahrungen, die Thaten und Irrungen seines Wandels zum Unterrichte seiner Nachkommen verzeichnen mußte.

Der Zug ging übers stille Land, zum Hügel der Richter, zwölf Männer ernst und alt, dem Todten ähnlich an Jahren und Stand, gerecht und frei, wie Götter, saßen auf Steinen des Alterthums im Kreise. Hohe belaubte Bäume schlossen ein finsteres Gewölbe, aus dem von wenig Fakeln das Wiederlicht fürchterlich dämmernd hernieder sah. Der Herold nahte sich voraus.

„Die Leiche eines Mannes verlangt euer Recht, was das Verdienst seines Namens spricht, das sei am Grabe und über dem Grabe seines Namens unvertilgbarer Gefährte.“

Dreimal ſagten alle: „Er komme! — Recht kehre wieder auf Verdienſt, und lohne ihn in der Ehre ſeines Namens.“

Mit ſtummer Erwartung naht der Zug. Kein Laut ward rege, keine Stimme erſcholl. Nur der Fuſstritt hallte wieder in ſtiller Nacht. Sterne ſahen vom Himmel nieder, und am fernen Hügel brauſte der Gieſsbach. Alle traten zurük, alle in einen Kreis, nur der Wagen allein ſtand in der Mitte, verlaſſen von allen, einzeln am Altare, wo die Flamme kärglich wehte.

Der Sprecher ſeines Lebens faſste die Stufen und redete.

„Hier komme ich, ihr Unerbittlichen, ihr, die kein Name und kein Schein bewegt, des Lebens ernſtes Gericht, und ein Urtheil, das nach langer Tage unverdroſsner Mühe den Lohn des Andenkens beſtimme, zu erflehen. — Nicht ich — Er fleht, Er bittet hier vor euch, durch mich, ſeinen Freund, der ihm ſchwur, ſein

Andenken heilig zu bewahren zum Schatze der Zukunft — durch den Vertrauten seines Herzens, der jeder seiner Handlungen Absicht kannte. Hört ihn — hört ihn — hört ihn durch mich — ihn, der nun nicht mehr ist, — und dessen Name unter euerm Ausspruche liegt. Der Unsterbliche sieht euer Urtheil; er wird euch richten, wie ihr ihn richtet. Denkt, dass das Bewusstsein unserer Thaten jenseits nachfolgt, und dass die Stimme eines ehrenvollen Namens am Grabe der Friede der Zukunft ist. — Richtet und bedenket.

„Geist des Todten!" dessen Stimme ruft, sprach der Aelteste, sieh hernieder. Unsere Hände sind empor gerichtet, unsere Herzen ohne Arg, heilig ist unser Wort — und dass kein Gedanke der Falschheit sich in unser Urtheil mische, des sei der Ewige Zeuge. Wollt ihr mehr? —

Alles schwieg.

Der Aelteſte erhub ſich. — „Was ſind die Werke ſeines Daſeins? — Sprich! Hat er die Pflichten ſeines Lebens erfüllt? — Hat er ſich Freunde gemacht, die durch ihren Werth für den ſeinigen bürgen? — Iſt Wohlthätigkeit ſein Nachruhm? Trauern lang an ſeinem Grabe noch Augen voll Thränen, Herzen voll Kummer, die ſein Geiſt erkaufte. — War er fromm und treu und gut und bieder, der Gottheit Ehrer, des Vaterlands Freund, ſo gehe er ein zu den Thoren der Ruhe, ſo lebe ſein Name — ein Bild ſeiner Enkel, der ſtille Traum ihrer ſeligen Stunden. Das Vaterland dank ihm und lege den Kranz auf ſeinen Stein.

„Was ſoll ich ſagen? verſetzte der Sprecher. Was ſoll ich ſagen? O ihr Richter, was verlangt ihr, daſs ein Sterblicher ſei. Kann er mehr, als wollen? Und iſt Wollen nicht ſelbſt oft mehr das Werk eines Zufalls, einer fremden Macht, als unſer eigenes. — Er liebte die Tugend. Aber konnte er nicht in ihrem Bilde irren? Er verehrte die Gottheit. Aber iſt Kenntniſs nicht oft Wahn? Seine Freunde

liebten ihn, Thränen begleiten ihn. Aber kann der irre Verſtand nicht auch falſche Vollkommenheiten lieben? und der Gewohnheit Schwäche, weint ſie nicht bei manchem Verluſt, der durch keinen Werth die Thräne erſezt? Selbſt wo Thaten ſprechen, iſt Dunkelheit. Geſinnungen ſind Schein, und die betrügliche Kunſt lügt Wahrheit auch um ein verdorbenes Herz. Hier halte ich das Buch ſeines Lebens, ein erſtes Vermächtniſs für ſeine Nachkommen. Konnte er ein Betrüger ſein, ſo iſt er dreifacher Verbrechen ſchuldig, daſs er zu ſchreiben wuſste, was das Anſehn der Güte giebt, und Arges that. Und doch auch, wenn es falſche Schilderung enthielt, wird hie und da ein Zug nicht zu verkennen ſein, der ſcharfen Augen zum Verräther würde! Nehmt und leſt. (Er gab ihnen das Buch.) Und wenn in dieſer weiten Zahl einer der Schuld des Todes ſich bewuſst iſt, wenn einer von ihm Thaten des Verborgenen kennt, die ſeine Falſchheit entdeken, der trete vor und gebe Zeugniſs, ſo lieb ihm ſein Leben iſt.

Der

Der Herold wiederholte noch dreimal die lezten Worte: Die Schrift seines Lebens ward gelesen: Doch alles schwieg. Ein leiser Laut der Klage flüsterte nur in der Versammlung.

Der Redner begann aufs neue: „Sein Leben, ihr Richter, liegt offen vor euch. Keine Stimme regt sich wider ihn: Das Andenken seiner Tugenden hat alle Fehler der Erinnerung verlöscht: Und wenn leiser Dank in Thränen das beste Zeugniss unserer Thaten ist, so seht — und sprecht.“ — „Er ist gerichtet,“ riefen alle: „Doch seid nicht stolz auf Tugend, ein Gott, der euer Richter ist, sieht nicht auf Zeugen, sieht auf Thaten.“

Was Menschen entscheiden können, sprach der Aelteste, ist entschieden: das Andenken seines Lebens. Es sei geheiliget von nun an der Nachahmung und der Liebe seiner Freunde. Der Schein ist für ihn, gebe Gott, dass Thaten nicht jenseits wider ihn zeugen. Nehmt hin in Freude seinen Leichnam. Er gehe den Weg der Ge-

rechten zur Stille des Grabes. Ein Denkmal
Ehre deke ſein Gebein.

Dank euch, ihr Richter! ſprach nun
Freund, dank euch, wie die Wahrheit dankt
Nicht Thränen erſtikten ſeine weitere Re
ſondern die Gewalt des Andenkens, und
Fülle ſeiner Empfindung hemmte ihren L
Er verſtummte, der Wagen rollte vorw
Muſik erklang. Zwei hohe Thore öffneten ſi
und zwiſchen Bäumen am Hügel hinab
einſamen See des Thales wallte der Zug.
fernen Felſen brach die Welle, am Ufer we
mit leichtem Geräuſche die Pappel. Vier h
Büſche wölbten ſich, in ihrer Mitte lag
Grab. Es öffnete ſich, und nahm auf ewig
nen Leichnam auf.

Es iſt geſchehen, rufte der Redner.

Iſt einer, der die Ruhe ſeines Lebens,
hergeſtellte Zufriedenheit ſeiner Seele, der
nigkeit, frohen Muth, Ehre, gerettete Ach
ihm ſchuldig iſt, der trete hervor, und ſt

Blumen auf sein Grab, dass, wenn sein frommer Geist es besucht, er Freude im Andenken und Seligkeit im Gefühl seines Daseins finde. Dank von denen, die er Weisheit lehrte, Liebe derer, die er Tugend lehrte, folg ihm nach. Wer sein Freund war, ehre noch sein Grab.“

Schweigend lehnte er sich an einen Baum.

Hunderte traten hervor. Er hatte sie glüklich gemacht. Mit thränenden Augen sanken sie nieder in der Stille, aus der langsam feierlich der Leidgesang nach und nach sich erhub, dumpf an Laut, Ernst an Inhalt, an Ton weit über alles, was uns Worte sagen können.

„Zurük vom Grabe kommen wir. Wo ist er?“ fragt der Sohn mit leiser Stimme. „Er ist nicht mehr.“ — Er ist nicht mehr? — im Leichenthale blüht unter Schatten dort sein Grab!“ —

„ Still sinkt am Hügel die Sonne nieder. Tönt eine Stimme übers Blumenthal, säuseln Winde im Abendroth, wehen, im Grase, o so ists sein Andenken, und mit einer Thräne kehren die vergangenen Augenblike vor unsre Seele zurük. Es beugt die Blume sich einzeln am rauschenden Bach. Warum so stille am Abend? — Ach einzeln sind auch wir. Er war — und ist nicht mehr.

„ Weh um den Hügel, und bring ihn her, weh um die Bäume, und ruf ihn her: ach steig zu des Waldes Gipfeln auf, von Felsen halle sein Name wieder. — Das Lüftchen weht die Gegend durch, mit Seufzen kehrt es wieder, im Wiederhall ums Grab tönt unsre Klage. — Er ist nicht mehr, er ist nicht mehr!

Wenn um Mitternacht Kummer das Auge schliefst, mit stillem Traume die Weisheit harrt, Ahndung das Leben zur Hoffnung der Zukunft macht, dann weilt mit sanftem Sinne sein Geist, giefst einen Stral des Lichts in unser Herz, ein Blik zur Gottheit hellt uns auf. Wir se-

hen uns wieder, sehen uns wieder. — Ruhe wohl, ruhe wohl.“

Erwärmt, begeistert vom Ernste des Auftritts, tugendsam zu sein, gerecht wie er, als Menschen vor den Augen der Allmacht zu wandeln, schloffen alle Hand in Hand, schwuren laut den heiligen Eid, riefen alle mit einer Stimme: Gut sein, und edel ist das Höchste, was den Menschen trift. — Und einzelne Stimmen sprachen weiter; liebt euer Vaterland, liebt die Natur, beide sind eins — in beiden ruht Güte des Herzens zur Kraft und Uibung auf Lebenslang — in beiden herrscht Liebe des Edlen, Genuss des Lebens; vom ersten Faden der Kindheit, bis zum Alter hinan bieten in ihnen Erinnerung und Gefühl sich die Hand, mit Ruhe, mit Würde, mit Froheit unsere Schritte zum Eingang der Zukunft zu leiten.

Im Bilde verlornet Freunde, sprach ein edler Greis, erhält sich der Entschluss zum Guten, der an ihrem Grabe erwachte, in ewi-

ger Dauer, wird ein treuer Gefährte
Wandels, und warnt mit ſteter Erin
uns, wenn wir am Eingang des Uibels
Das Andenken der Todten wohnt wie
Gottheit im ſtillen Heiligthume unſeres H
giebt jeder unſerer Handlungen Würde,
Gefühle tiefe Wahrheit, jedem Vergnüg
nen leiſen veredelnden Schauer. Wen
nicht die Hoffnung der Zukunft, wen
Verluſt nicht weiſer, wem ruft er nicht
auf der Bahn der Unbedachtſamkeit zu
trachte dich! der Gedanke des Untergang
neben dem ewigen Wiedergebähren der
ſeinen trüben Abgrund öfnet, iſt die w
Lehre des Genuſſes, ein Ernſt in unſerer
der mit klugem Nachdenken über jeder F
wacht. Oede iſt das Leben ohne das Bil
Todes. Es mangelt des beſten Vergle
ſcheint ohne Werth, ein leeres Daſein,
ſeiner eigenen Dauer ſich verliert, und
Schönheit verſchwindet.

Der Morgen leuchtete ſchon an den
hen der Felſen, drang mit röthlichem S

mer zwiſchen die Nebel der Thäler. Der Herold rief: „Ihr ſeid entlaſſen!“ und jeder wallte bedächtlich einſam ſeinen Weg zurük. Geendigt war die Trauerſzene, doch herrſchte ihr tiefer Eindruk noch. Dya allein, erkannt als ein Fremder, ſtand und weilte beſchämt zu fragen, wo er ſei.

Zwei Männer ergriffen ſeine Hand: Fremdling woher?

Dya. Weis ichs? — Hier bin ich, wie vom Schlag einer Zauberruthe, über Berge und Dunkel unter Wettern und Schreken hieher gebracht. Wo ich war? wo ich bin? — unbekannt mit beiden iſt für mich kein Weg, nach dem ich fragen könnte.

Die Beiden. Deine Geſtalt, deine Sprache verrathen ein fernes Land. Doch ſei, wer du willſt, du ſollſt Aufnahm finden.

Dya, deſſen Herz ſchon längſt an dieſem Volke hieng, freute ſich ſeines Schikſals, war

mehr, so nehmen, gut und unverdorben zeig
er sich. Er sprach von dem, was er gesehe
Aber, sagte er endlich, um den Anlas ein
Gespräches zu finden, lohnts auch, bei nich
mehr als dem gewöhnlichen Tod eines Me
schen, all dieses Gepränges. Ists nicht besse
zu sterben und begraben zu sein, wie die
Hülle von Staub es verdient.

Die Beiden. Und was verdient denn die
Hülle?

Dya. Vergessen zu sein.

D. B. Du kommst vermuthlich aus eine
Lande, wo dies so ist?

D. Wir erſparen den Aufwand, ſagt man.

D. B. Und wenn nun dieſer Aufwand nicht wäre?

D. So würde man glauben, daſs ein unnützer Gebrauch ſchon durch den Verluſt der Zeit ein Aufwand wäre.

D. B. Ihr ſeid alſo wohl ſehr arbeitſam?

D. Wir haben Künſtler mancher Art, die uns bereichern, und mit ihren Händen den Staat erhalten.

D. B. Und glaubt alſo wohl, daſs der Staat nur durch Händewerk beſtehe, Nicht auch durch Sitten, Geſinnungen und Gebräuche.

D. Wir glauben, daſs Arbeit den Menſchen zu allem fähig mache.

D. B. So bedauern wir eure Menſchen.

D. Warum?

D. B. Weil ſie eine ſehr laſtbare G
Thiere ſein müſſen, die im Schweiſs ihr
geſichts vergeſſen, daſs der Menſch zu
mehr, als zu eſſen zu trinken und für
zu erwerben gemacht ſei.

Dya lächelte, es waren längſt die
men Gedanken ſeines Herzens geweſen,
er dieſe Lehren der Einſchränkung, des
nuzes und der Sklaverei, in ihrem
Wachsthum betrachtet hatte, wenn er ſa
man den Menſchen zur bloſſen Maſchin
ner Erhaltung machen wollte, wie ma
vervielfältigte, um durch die Gefahr des
gels, die die natürliche Folge eines
zahlreichen Geſchlechtes iſt, ſeinen Geiz,
ne Schwäche und ſeine Unterwürfigkei
vermehren, wie man dem Volk alle Fr
nahm, weil man es nicht lehren kon
wie es Freuden benuzen ſoll, und alle
bräuche entzog, nachdem man ihnen
zuvor ſchon den Geiſt geraubet hatte, d

ihrer alten Bedeutung und Ehrwürdigkeit zu fühlen.

Du haſt geſehen, wie unſere Mitbürger beim Grabe eines würdigen Mannes zu handeln gewohnt ſind, ſagte einer ſeiner Führer; ſollte es nun beſſer ſein, dieſe Veranlaſſungen zur Betrachtung, dieſe zur Mittheilung, zur Schärfung eines allgemeinen Gefühls ſo wirkſame Szenen, in denen jede edlere Leidenſchaft mit immer neuer Fantaſie ſich nährt, für den Spott einer kalten, vielleicht ſehr falſchſichtigen Weisheit hinzugeben, die den Menſchen durch trokne Regeln dahin bringen möchte, wo nur Bild und Darſtellung, Leidenſchaft und Empfindung ihn wirklich hin zu leiten vermögen. O mich dünkt, mich dünkt, ſo mancher Widerſpruch ſollte uns belehret haben, daſs ihr Weſen mit dem ſeinigen, und mit ſeiner Lenkbarkeit weit weniger Homogenes hat, als all' jene verworfene Puppenſpiele, an denen vertroknete Empfindungen doch zuweilen erwachen, und der Alltagsgang einen Trieb zu raſcherm Fortſchritt mehr empfängt.

Der Mensch ist nun einmal geboren, zu sinnlichen Schauspielen die Lebhaftigkeit, den Zwek und oft selbst die Tugend seines Lebens zu ziehen, und jede Sache in dem Schein zu erblikén, unter dem er ihr von Jugend auf zu begegnen gewohnt war. Es ist leicht, mit stumpfer Seele Vergessenheit und trübe Gleichgültigkeit über eine Sache zu werfen, in der der tiefere Verstand manchen Anlas zu Nachdenken und Wirksamkeit entdekt. Und es verräth wahrlich nicht so sehr Klugkeit, als ein rauhes einsichtloses Herz an einem Lehrer, der die Grundsäze seines vertrokneten Geistes, den süssen Träumen seiner Zöglinge unterzuschieben bereit ist; er, in dessen Macht es stände, zehnfach dauerhaftere Wehrén um die Glükseligkeit seiner Anvertrauten durch die Erfindung einer sympathisirenden Einbildungskraft zu errichten. Der weise Gesezgeber braucht jede Sache nicht blos als das, was sie ist, sondern auch als das, was sie sein kann. Nehmt dem Tode diese Gestalt, die wir ihm gegeben haben, reisst ihn aus der Begleitung dieser Umstände, die wir ihm zugesellten, enthüllet ihn,

entkleidet ihn, bringt ihn auf die klare kalte Wahrheit des thierischen Endes zurük; wird er noch der Gedanke bleiben, der Menschen besser, ihr Gefühl edler, ihre Herzen voller macht, das sanfte Andenken einer melankolischen Stunde? —

Ein grinsendes Gerippe und Schreken für den einen, ein vergessner verachteter Augenblik für den andern wird er werden. In seinem eigenen Urtheil wird der Mensch an Würde verlieren; er wird um ein Gefühl, um eine Triebfeder ärmer, und doch auf keiner Seite weiser sein. Warum soll unser Leben, dessen Last wir doch nun einmal tragen müssen, nicht auch in seinem Ausgang einen Schein von Wichtigkeit um sich nehmen dürfen; warum soll ein Dasein, das an Ereignissen ohnehin so arm ist, nicht jede Gelegenheit ergreifen, sich selbst in seinen Begebenheiten fühlbar zu werden? Der Mensch, der nicht wie ein Thier lebt, warum sollte er wie ein Thier beerdiget werden, heißt das nicht, ihn am Grabe noch zum Spott seines Daseins ma-

dies wimmernde Gefolge, dieſe ängſtlichen T
ne, dieſen erkünſtelten Jammer, aber gebt ih
alles, was ſeinen Gedanken verſchönt, w
Kraft in ſein Bild und Würde in ſein Ande
ken legt, was ihn erhebt, was ihn willko
men macht im Reiz ſeiner Erſcheinung, d
gebt ihm, macht ihn, ſo wie wir, aus eine
Zeitvertreib müſſiger Weiber zum Schauſp
alles Groſsen, Rührenden, und ſelbſt der B
geiſterung, die ſo willig mit ſeinem Bilde ſi
paart, ſo wird er in der Hand eines weiſ
Geſezgebers ein Mittel mehr zur Veredlu
des Volks ſein; ſie werden fühlen in ihm
was der Werth der Zukunft und das Verdien
eines ruhmvollen Namens iſt, und die Lie
des Vaterlandes mit dem Wunſche eines edl

gedacht, wie schwer es sei, das wahre Maas von Sinnlichkeit, von Fantasie und klarer Erkenntniss zu finden, aus deren Mischung sich ein Volk entwikle, das fühlend ohne zu irren, verschönert ohne Uippigkeit, stark durch Meinungen und sicher durch Verstand wäre; das frei von Wahn und Vorurtheilen, nicht aus lauter Klügelei sich Träume verbiete, die mächtig an Gefühl, der Wahrheit an Wirkung, obschon nicht an Entstehung gleichen; ein Volk, das entscheidend mit hellem Blik die Weisheit selbst durch Erdichtung ehrte; der Täuschung ohne Furcht sich vertraute, und den Schein zum Gehilfen seines Willens brauchte. Er hatte oft in Träumen sich Staaten erbaut, hatte manchen Abend, manche Nacht das süsse Bild verfolgt, an dem all seine Hofnung, all seine Zuversicht von Jugend an schon hieng, und hatte — wer sollte es glauben, sich eben dadurch vor seinen Gespielen erhoben. Was er hörte, was er sah, war Nahrung für sein geliebtes Bild, an dem sein Herz in Dichten und Trachten sich ergözte, der Verstand sich erweiterte, indem er sann,

und dachte, und jeder Weisheit L
jede Geschichte zu Hülfe rief. Er sah
sich oft im frohen Gewühl der Mensch
er glüklich gemacht, hofte so sicher,
gewiss, dass er, um ganz dem Werk
sen zu sein, keine Stunde versäumen
hilfe sammeln, Bücher vergleichen,
Wissenschaft, die ihm nöthig dünkt
ernstlich bewerben, gewöhnliche Freu
achten, und so des Augenbliks harren
der ihn zur Wirksamkeit riefe. So ma
Traum ihn thätig, öfnete ein Traum se
für Menschensorge, für jede Kraft des
Sinnes, und machte ihn so stark, so
muthig, gos warmes Blut in seine
machte ihn bereit für jede Hülfe un
Theilnehmung einzeln in der Welt un
nicht abgesondert, lebend in Hofnung un
auf jede Gelegenheit, wo der Ruf eine
denden ihn aufforderte. Fast wird au
die Lehre wahr, dass der Mensch nicht
sein Selbst willen, sondern um eines ent
Gegenstandes, um einer Sache willen
mit der sein Geist nun alles Gefallen u

des Behagens höchstes Ziel vereint hat; glükselig, gut und edel, wer im Herzen das Ideal von einer bessern Gattung hegt. Denn selbst der Tugend edle Handlungen sind nur Opfer, durch die wir am Altar unsers Lieblingsbilds uns zu genügen suchen, um dessen innige Verehrung sich jeder Gedanke schlingt, für dessen vollen Besiz sich jede Kraft und jeder Wunsch erhebt.

Dya mit seinen beiden Führern nahte sich indess einer Wohnung. Er sah, wie grüne Ranken und blühendes Gebüsch um ihre Säulen sich winden. Sah durch die offenen Thore jenseits in einen Garten, und rechts und links am Abhang her in die finstern Gruppen hoher Bäume, um die ein Kreis von Blumen sich verschränkte: der Abfall eines neuen Baches unter niedrigem Gesträuche rauschte so sanft. Einzelne Pfade liefen auf grünem Wasen hin und her. Oben am Hügel dämmerte der Hain, verlor an der Spize in einzelnen Stämmen sich gegen das Morgenlicht hin, wallte an der Seite hinab bis unten am grünlichen See, und

ſchloſs ſich, wo im engen Grund der Tiefe eine Hütte am Felſenbuſch ſich verſtekte. Dies alles umſchloſſen vom herrlichſten Thale, in dem ein Fluſs um grüne Inſeln bald ſich verbarg, bald heller glänzte, und ſtattlicher Berge wolkenbedekte Häupter über ſanftere Höhen ſich erhuben, gab das ſchönſte ſeligſte Bild der ländlichen Ruhe, die in weiſem Genuſs Schönheit um ſich her verſammelt. Es muſs ein reicher Mann ſein, der dieſe Wohnung baute, ſagte Dya, indem er eintrat und in jedem Gemach, ohne Gold, ohne Pracht, doch jede Zierde, jeden Schmuk einer verſchönernden Kunſt ſah, die durch Wahl und Reinheit ihrer Formen, durch liebliche Farben und ſanfte Bilder dem Auge gefiel.

Eryar. „Warum reich?“

D. Weil dieſer Aufwand ein gewöhnliches Vermögen weit überſteigt.

Eryar. „Der Staat baut unſere Wohnungen.“ Er, der auch in Gebäuden den Begrif

seiner Grösse zu erhalten strebt, der durch jedes Mittel unsre Seelen zu erheben, unsere Ideen zu erweitern; und jede Gestalt einengenden Bedürfnisses von uns zu entfernen sucht, kann nicht anders bauen. Und überhaupt warum soll der Mensch, wenn nicht traurige Nothwendigkeit ihn zwingt, in jene Hütten der Armuth sich verschliessen, deren Andenken mir noch von meinen Reisen übrig ist; Hütten, in denen er nur durch die äusserste Entartung der Begriffe, durch unterdrüktes Gefühl und stumpfe Sinnen, gegen den ewigen Widerwillen seiner Seele besteht, wo selbst der freundliche Stral der Sonne sich bleicht, die Luft erstirbt, und jede bessre Empfindung weicht. Die Natur hat diese Erde, unsern allgemeinen Aufenthalt, mit reicher Schönheit geschmükt, hat unsre Seelen harmonisch gebildet, warum soll der Mensch ihr nicht nachahmen, warum sich in seinen Wohnungen von ihren Reizen ausschliessen, und mit verwildertem Auge sich an Gegenstände gewöhnen, in denen sein Geist ohne Liebe und Wärme, von Nothdurft erniedriget, von Mangel er-

stikt, zu jener fühllosen Gleichgültigkeit sinkt, die nur für thierische Triebe offen, jedem feinern Bedürfen entsagt. Ist das eure Mäßigkeit? das eure Genügsamkeit? O dann weh euch, die ihr Stumpfheit der Sinnen, und eine vom Mangel entartete Seele mit dem Namen der Tugend verwechselt. Einfalt der Sitten? — Einfalt der Sitten und Elend — o wehe eurer Philosophie, die nicht sieht, daß die Menschheit auf Wegen des Mangels zu zehnmal größern Verbrechen geht, als an der Hand der Verschönerung; die nicht sieht, daß nicht Uiberfluß sondern Unterdrükung das Uibel ist, in dem beim Elend des größten Theils, neben dem Uiberfluß einiger Wenigen euer Volk schneller zum Verderben eilt, als wir, bei denen Gleichheit jeden Schaden der Fülle hemmt. Wehe eurer Tugend, die nur unterm Strohdach sicher wohnt, die nur Elend gegen Laster bewahrt, und jeder gefällige Reiz erzittern macht, der die losen Begierden einer schon allzuverdorbenen Seele erregt. Unser Leben und unsere geistige Vollkommenheit entwikeln sich nur in dem Grade, als wir dem Werth

der uns umgebenden Dinge durch freudigen Genuſs uns nähern. In der Erkenntniſs, in der Anwendung ihrer Reize, liegt die groſse Wiſſenſchaft, die ganze Natur zur Vertrauten unſerer Freuden, unſerer Schmerzen, unſerer Tugend, unſerer Handlungen, und unſeres täglichen Lebens zu machen, und alles um uns her zu verſammeln, was den Geiſt zur Beruhigung ſeines Schikſals führt. Glaube mir, ein Auge, das mit Wohlgefallen von den Wänden ſeines Zimmers zurükkehrt, das auch hier die Szenen der Freude, der Freiheit und des Behagens wiederholt findet, die es in der Natur um ſo viel mehr reizten, bringt mehr Güte, mehr Ruhe, mehr Zufriedenheit in die Seele, macht für die Freuden des Lebens, für Nachdenken und ſtille Beſchäftigung empfänglicher, als all eure Lehrer der erſten Nothwendigkeit ſich bereden können. Die Natur hat nicht umſonſt den Trieb der Verſchönerung uns gegeben, hat nicht umſonſt dieſen Wohnplaz der Menſchen mit Pracht geſchmükt. Wahres Gefühl der Schönheit iſt eine verborgene Stimme, ein geheimer Richter, wie das Gewiſſen, der

bei jedem Schritt des Uibels uns beschämt. Nur da, wo es vom falschen Stolze verführt, aufhört, das allgemeine Eigenthum der Menschheit zu sein, wo der phantastische Prunk des einen Theils, den Geiz, die Nachahmung und die Unterwürfigkeit des andern hervorbringet, und beide in ewigem Streben sich zu entfernen, sich zu nähern, der Wahrheit Ziel ganz aus den Augen verlieren, nur da sinkt der Mensch auf irrigen Träumen zur Fähigkeit aller Verbrechen hinab. Wo aber, wie bei uns, die Gleichheit des Vermögens jeden andern Wettstreit des Genusses, nur den nicht, der aus Güte, Weisheit und Tugend entspringt, hindert, wo der Mensch alle Mannigfaltigkeit seines Vergnügens in der Natur zu suchen gewohnt ist, da bleibt Verschönerung die belebende Kraft, in der der Verstand zu jeder Kunst geübt, das Herz zu jeder Mittheilung offen, und immer dauernde Freude unser Gefährte wird. Dann lebt die Kunst nicht mehr vom Eigensinne der Reichen. Der Dichter ist kein Schmeichler mehr. In eigner Fülle stehen beide, und streben ihrer Würde nach. Dann liebt der Mann sein Va-

terland, wenn er im Schmuk von ihren Werken die Thaten ſeiner Ahnen ſieht, wenn lebend ſich die Geſchichte in Gebräuchen, in hohen Feſten, im Schauſpiel zeigt, wenn er, vom Reiz der Gegenden gefeſſelt, ſich Gärten pflanzt, und jeder Schönheit Kenner den väterlichen Boden durch Anbau ehrt, wenn ihm ſein Haus ſo ſchön, und keine Ausſicht edler als jenes Thal erſcheint, wo er mit ſeinen Brüdern den erſten Schritt in dieſe Welt gethan — o dann — dann komm ein Feind und ſtöhr ihn auf, und fühle, was der Muth vermag, der um erkannte Güter kämpft. — Nein! — Nicht der Mann, der aus rauhen Elend mit gewohnter Verachtung des Lebens hervor tritt, ſondern der, der aus dem Genuſse des Schönſten mit ungeſchwächtem flammendem Eifer dem Tode entgegen eilt, iſt ein Held. —

Dya, bei dem der Name Held wie ein glühendes Feuer durch alle Adern drang, wandte ſich, um ſeine Röthe zu bergen. Aber er entgieng nicht dem Blike ſeiner Gefährten. Sie ſahen bis in ſein Herz, und ohne durch leich-

tes Lob ihn zu lohnen, zeigte jede Handlung, jedes Wort, wie viel er in ihrer Achtung gewonnen. Auch war in diesem verborgenen Geständniss mehr Befriedigung, mehr süsses Gefühl für ihn, als der vorübergehende Rausch eines flüchtigen Beifalls gegeben hätte. Es knüpfte ein Band des Wohlwollens unter ihnen, ein wechselseitiges Streben, das immer thätiger nach Werth und Schäzung den Umgang erhöhte, die Freundschaft erwekte.

Dya, der so viel zu fragen fand, mit jeder Frage in ihrem Vertrauen höher stieg, und nun so ganz in ihrer Seele las, der ihnen all seine Hofnung, all seine Wege entdekte, sah bald — was ihn mit unerschöpflicher Freude füllte — dass er nun endlich nach mancher Gefahr, und manchem Kummer dem Volke nahe sei, zu dem sein Wunsch ihn geleitet hatte.

D. Ihr seids! ihr seids, die ich so lange suchte, o wohl mir, dass ich endlich fand! —

Irgud. Wir ſinds, Erkennſt du uns? dein Name iſt uns kein Fremdling. Wir ſinds, zwar nur ein kleiner verlorner Theil, hier im Gebirge den Feinden unzugänglich, durch ſtrenge Tugend vom allgemeinen Untergange gerettet.

Aber jenſeits des Meeres, ſprach ein Greis, kaum ſichtbar am Horizonte liegt unſer wahres Land, wo unſers Volkes beſſerer Theil ſich erhält. Wir hier, eine kleine verlaſsne Zahl, harren der glüklichern Zeit, da wir mit jenen vereint, zum groſsen Werke der allgemeinen Freiheit ſchreiten.

Dya fragte mit verlangendem Auge, ob auch er der Unternehmung würdig ſei.

Irgud. Du weiſst zu wenig, kannſts nicht wiſſen. Biſt du ein Theil von unſerm Stamme —

Dya im Gram verloren, trennte ſich von ihnen, wallte einſam in den ſchattigten Hainen des Gartens auf und nieder. Sann, ſann, kämpfte, und fragte ſich tauſendmal, warum

nun, da er am Ende seines Weges zu stehen glaube, ihm alle Aussicht, aller Rath entzogen werde, — „wie eine Blume vom Wurme „ ergriffen, nun mitten in der Blühte zu ver„ welken — mit leerer Hoffnung, unerfülltem „ Streben zurükzukehren, den Spott des Un„ werths zu ertragen, bei einer That, die je„den Wunsch in meinem Herzen schmeichelt, „ von ferne stehn — Ha! das ertrage ich nicht? „ — Warum mußt er aus seinem Haine, aus „ seinen Tempeln mich zu bethören mir ent„ gegen treten, warum bis jezt auf jedem „ Schritte der Hoffnung neue Zuversicht mir „ begegnen, warum mußt ich getäuscht, ge„ schmeichelt bis hieher dringen, wo ich nun „ mit doppeltem Gram am nahen Anblike dem „ Besiz entsagen soll? — Das verstehe, wer „ da will, das erkläre sich, wer kälter in sei„ nen Wünschen ist, — aber ich kann nicht „ stehen bleiben, ich muß — und ich will ih„ nen einen Beweis geben — an meinen Tha„ ten sollen sie das Unrecht fühlen, mich ver„ kannt zu haben. — Weg nun alle ihr läppi„ schen Erinnerungen, weg Hoffnung, und was

„ unſerer Trägheit ſchmeichelt, ich will nur
„ aus der Stärke eigenen Entſchluſſes nehmen,
„ was mich am Ausgang glüklich, oder groſs
„ durch meinen Untergang macht — Sie ſollen
„ mich verſtoſſen, ſollen mich zurükführen über
„ ihre Gebirge, ſie ſollen mich nicht aufneh-
„ men. — Ich will mich mit Mioldaa vereini-
„ gen, ich werde Menſchen finden, die mir
„ ähnlich ſind, und ſie ſollen ſehen, ſollen er-
„ kennen, was ein Herz wie das meinige ver-
„ mag, ſollen mich bewundern, und bekla-
„ gen, ſtolz auf meine Rükkehr oder auf meine
„ Leiche ſein. —

Er will nun zurük — und ſieht vom Wege ſich verloren, die Zweige über ihn ſo dicht verwebt, daſs ſelbſt am hohen Mittag kein Stral des Lichtes ihm ſcheint. Er ruft, und niemand hört, ruft laut und oft, bis an den Abend irrt er hin und her, und ſinkt von Wachen und Grame matt in Schlaf. Indeſs bereiteten ſeine Führer, die ihm gefolgt, und ſeines edlen Grams verborgene Zeugen waren, die Szene vor, zu der er bald erwachen ſollte.

Es war bei diesem Volk die Sitte, nur selten Fremdlinge in seinen Schoos zu nehmen, und jeden, den es würdig glaubte, durch ernste Prüfung zu versuchen.

„ Warum wolltet ihr, sagte ihr Gesez, „ Männer entfernter Völker aufnehmen, da „ Aehnlichkeit des Geistes das einzige Band „ im Innern der Nazionen ist? — Die Begriffe „ der Jugend verlieren sich nie so ganz, und „ fremde Gebräuche werden uns nie so eigen, „ dafs nicht durch eine gewaltsame Ablegung „ der einen und gesuchte Nachahmung der andern, der Karakter eine Unbeständigkeit erhalten sollte, die nie mit wahrer Tugend „ und Muth sich gattet. Früchte entarten ausser „ ihren Boden, warum sollte der Mensch glüklicher sein? Es fordert eine starke gleich gestimmte Seele, die aus ursprünglicher Uibereinstimmung der Ideen ihrem neuen Vaterlande in allem entspricht, um aus einem „ Fremden ein guter Bürger zu werden. Je „ festgesezter der Karakter der Nazion ist, von „ der er kommt, und zu der er geht, je schwe-

„ rer muſs die Veränderung auf ihm liegen.
„ Und ſelten haben Verpflanzungen eine andere
„ Folge, als die Laſter des einen zu den Feh-
„ lern des andern zu häufen. Ein guter Mann
„ liebt ſein Vaterland, und verläſst es ſelten.
„ Er leidet mit ihm, wenn es unglüklich, und
„ dient ihm, wenn es frei iſt. Sagt nicht,
„ daſs der Menſch überall Menſch ſei. Ein
„ elender Staat, der nicht jedem ſeiner Bürger
„ die Eigenheit eines unterſchiedenen Gepräges
„ zu geben weiſs. Und jedes Land von ſei-
„ nen Söhnen verlaſſen, zeigt ein Gebrechen,
„ das auch die Geſundheit der einzelnen Glie-
„ der verdächtig macht. Mistraut dem Men-
„ ſchen, der ſeinen Mangel an Vaterlandsge-
„ fühl hinter dem Namen von Weltfreundſchaft
„ verbirgt. Er verſpricht allen, um keinen zu
„ halten. Die Natur lehrt uns, vom Einzelnen
„ aufs Allgemeine ausgehen. Sie hat das Band
„ zwiſchen Vater und Sohn, zwiſchen Bruder
„ und Bruder enger geſtrikt, als das, ſo uns
„ mit andern verknüpft; warum nicht auch das
„ zwiſchen Vaterland und Bürger? Sie, die un-
„ ſern Herzen Grenzen ſezte, die durch Heftig-

„ keit die Ausdehnung unserer Empfindungen;
„ durch Erweiterung ihre Stärke beschränkte;
„ hat auch unsern Pflichten Grenzen gesezt, und
„ dem Kreislauf unserer Handlungen ein Maas
„ bestimmt. Sie hat den Menschen in Gesell-
„ schaften gesammelt, durch ihre Absonderung;
„ durch ihr wechselseitiges Ringen den Kräften
„ der einzelnen Theile Aeuserung und Erwe-
„ kung zu geben. Sie machte Feindschaft zum
„ Ressort unserer Talente und Uneinigkeit zum
„ Aufruf unserer Tugenden. Nazionalhass ist
„ eine eben so nothwendige Eigenschaft als Va-
„ terlandsliebe, und wer sein Volk mit den fal-
„ schen Grundsäzen einer allgemeinen Menschen-
„ liebe entnervt, der ist ein Verräther seines
„ Landes. Er reisst die Mauern nieder, die uns
„ gegen fremden Einfluss schüzen, und macht
„ uns schwach in unserer eigenen Sicherheit.
„ Ein Volk muss sich fühlen, muss im Stolz seiner
„ Vorzüge sich über andere erheben, muss in
„ der vollen Eigenheit seines Karakters be-
„ stehen wollen, muss keinem andern ähnlich
„ sein, — sonst ists gethan um seine Lehrer;

„ um seine Helden und seine Thaten. Wie
„ eine kränkelnde Pflanze von jedem Hauche
„ getrieben, von jedem Zufall entblättert, steht
„ es da, und schlingt mit ewiger Schwäche
„ sich nur um fremden Stamm, welkt unter
„ seinem Schatten und sinkt mit ihm. Ver-
„ achtet, verloren, ein Spiel des kleinern, von
„ fremden Lastern vergiftet, und jeder That,
„ beraubt, vergeht sein Name neben dem Glanz
„ von andern, und ohne dass seine Dunkelheit
„ es glüklicher macht, theilt es die Last und
„ mangelt des Guten von beiden."

Dya vom ersten Tage an, da er in den Schatten des Haines trat, bis jezt, da er nach so mancher Gefahr am Orte seiner Bestimmung stand, war auserkohren, war bewährt zum neuen Bürger, und konnte doch der Prüfung nicht entgehen, die unser Schreken und Zweifel bis auf den Grund der Seele zu dringen erdacht war. Er lag und schlief, träumte mit lebensmüder Seele sich in Gefahr, sah sich in hofnungsleerer Finsterniss von grausen Gestalten angepakt, keuchte und zeigte seinen Beob-

lichtern jede Regung einer unter verlorner Erwartung blutenden Seele.

Weit oben im Gebirge auf einer Höhe, um die die Natur jedes Bild ihrer Gröſe in unausſprechlicher Herrlichkeit verſammelt hatte, wo man himmelhohe Felſen, kahl und ſchrof von ewigem Schnee bedekt, glänzendes Eis und jeden Graus des Winters mit ſanftem Reize des Landes ſich paaren ſah, wo blühende Haine, lachende Wieſen, Seen, die im entfernten Thale ſich verloren, wo der Schimmer eines Waſſerfalls im Dunkel des Waldes, helle Klippen und grasreiche buſchigte Hügel ſich miſchten, da ſtand, der blauen Ferne erfreulicher Anblik, mit ſeinen Gärten ein unermeſsliches Gebäude. Dort ſollte Dya hin, dort unter den Aelteſten des Landes ſeinen Dank beſtehen.

Dieſer Ort, wie ein Aufenthalt der Unſterblichen, weit über allen Wohnplätzen der Menſchen erbaut, um einzeln und unerreicht nicht die Pracht eines Mannes, ſondern die

Maje-

ıjeſtät der Nazion zu verewigen, in hoher
nſt alles vereinend, was Fantaſie ſeiner Be-
nmung werth zu erfinden vermochte. Dieſer
t wars, wo nach langem Ringen, nach man-
:r That, des Vaterlands edlere Greiſe zur
he der leztern Jahre ſich verſammeln ſoll-
. Helden und Künſtler, Weiſe und Leh-
, wer an Tugend und Kraft in der Gröſse
ıes Herzens der gemeinen Thätigkeit Gren-
ı weit überflogen hatte, der lebte da und
d mit hundert ähnlichen Gefährten zum
ten, ruhigem Genuſse des Lebens ſich im
nde. Mit ihnen wohnten da die hofnungs-
chern Jünglinge des Volkes: jeder wählte
:er den Aeltern einen Freund, der ihm zum
hrer, zum Vorbild diente, von deſſen Tu-
ıden er Erbe zu werden ſtrebte. Aus die-
glüklichen Vereinigung entſprangen dann
.e Männer, die frei von Träumen der Schu-
, von ächter Weisheit genährt, mit Wahr-
t der Erfahrung ins thätige Leben hinüber
ten; Männer, die ohnentkräftet in der Fül-
ihrer Jahre, groſs an Geiſt, edel an Muth,
n kalter Lehre nicht triefend, vom Bilde

unſterblicher Tugend und ewigem Nachruhm durchdrungen, aus warmen Herzen, reifem Gefühle, den Weg des Helden, den Weg ihrer höhern Väter betraten. Was iſt dem Jünglinge unmöglich, der durch Freundſchaft, Jugendfreude, durch jeder feinern Empfindung Band zum Glük der Menſchheit ſich verpflichtet findet. Zeigt uns eine Schule, die vermag, was lebendes Beiſpiel, was eines geliebten Mannes Bitte wirkt, auf dem der Ruhm vergangener Thaten, und der Abglanz unvergänglicher Gröſse ruht. Wenn er in ſtiller Nacht, im Reiz der ſchönſten Gegend euch fleht, ein Freund des Vaterlandes zu werden, wenn er im tiefen Hain, im Tempel, am Bild des Helden euch beſchwört, der Tugend treu, der Ehre hold, und jeder erhabnen That begierig zu ſeyn, wenn er vor euch mit glühender Wange und zürnendem Blik die Trägheit ſchilt, und jedes Laſter entlarvt — Wer da nicht empfindet, wer da nicht beſchlieſst, wem dies Bild verſchwindet, und nicht zum ewigen Richter ſeiner Handlungen wird, dem hat die Natur entſagt — Verworfen, verachtet ſey er,

ein Thier, das nur an Schein dem Menschen gleicht.

In dieser edlen Schule sollt auch Dya sich entwikeln, hier unter den Helden, unter den Künstlern, unter den Philosophen des Vaterlands, unter den besten der Bürger, in ihrem Kreise, in ihren Gesprächen, umgeben von jedem Denkmal vergangener Zeit, sollt er all ihren Enthusiasmus, sollt er die volle, allseelige Idee vom Werthe seines neuen Volks empfangen. Hier den Lohn seiner Beharrlichkeit finden. Sein Weg war bezeichnet, sein Glük beschlossen.

Er indeß erwachte unbewußt seiner Zukunft, mit Trauern, dachte seinem Schikſale nach, verzehrt im Innern seines Herzens von dem Kummer eines nuzlos entfliehenden Lebens. O spottet sein, ihr kalten, glüklichen Seelen, die ihr in der Armuth eures Schäferlebens keinen Sinn für die Qualen des leidenden Edelmuths habt, schlaft und begrabt euch. Der Mann, dem der Finger Gottes einen ed-

lern Trieb in den Busen schrieb, lächelt bei eurem keken Tadel, und verzeiht euch, weil Schwäche keine Widerlegung verdient.

„ Zurük treten — sprach er zu sich, zu„ rük? oder vorwärts? Sehen, was die ge„ drängte Kraft und der Eifer des Wunsches „ vermag? — Warum nicht vorwärts? — Ist „ nicht auch der Wille Verdienst? die Ab„ sicht, nicht das Glük macht eine Handlung „ edel. — Ich muss! “ — rasch! rasch springt er auf, und bahnt sich den Weg. Eilt lange, sinkt, hebt sich, sinkt ermüdet aufs neue an einen Stamm, fühlt seine schwindenden Kräfte, sieht sich ohne Hofnung in eine Wildniss verloren, glaubt hier verschmachten zu müssen, und eine Thräne der edlen Ungeduld fällt von seinem Auge. Mit lechzender Zunge fasst er sie auf, und glaubt sich gestärkt, weil sie aus keiner unmännlichen Quelle geflossen.

So vergehen zu müssen, hier, wo alle seine Entschlüsse mit ihm sterben, wo sein Tod niemand nüzt, von Freund und Ehre fern, im

unbekannten Grabe zu liegen, das peinigt ihn. Noch einmal raft er ſich auf, mit holem Auge und wankendem Schritt, für Gott und Menſchen ein Gegenſtand des Erbarmens, ſchleppt er ſich hin, ſtüzt ſich von Baum zu Baume, bis vom Rieſeln einer Quelle erwekt, wie ein ſterbendes Licht er noch einmal ſeine Kräfte ſammelt, ſich naht, und ehe er ſie erreicht — zu Boden ſinkt. Sein trübes Auge ſieht noch einmal nach ihr hin, ſo nahe! ſeufzt er und verſtummt. — Wen rührt das Bild eines Jünglings nicht, der eben noch in voller Kraft, blühend wie ein Held, mitten in ſeinem Laufe ein Raub des Schikſals wird, dem, ſeine Rettung im Geſicht, die Hand ihre Dienſte verſagt, die er nach dem kleinen Tropfen Linderung hinſtrekt. — O Menſch, was biſt du, wenn die gröſste Seele, der Geiſt, der Nazionen ſchaft, nichts mehr vermag, und einer Stunde Leiden dich und dein Daſein wie das verachteſte Thier in deinem Hauche vertilgt. — Wenn du im Hain um lachende Gefilde irreſt, ſo ſieh zur Erde und denke, daſs der Staub, auf dem du wandelſt, der Staub eines beſſern

vielleicht ist, daſs ein Sterbender edler als du vielleicht auf dieſem Ort ſich krümmte, wo du wollüſtig ruhſt. Jahrtauſende vergingen, die Erde iſt ein weites Grab. Keine Stelle, wo ſich nicht vermuthen lieſſe, daſs Unglük, Zufall oder Krieg ſie nicht einſt mit Leidenden bedekte. O Dya! Dya! daſs auch dich das Verhängniſs nicht ſchonte, dich edlen guten Jungen, dich, ſo treu und bieder, in jedem Hochgefühle. — Und weh dir, Land, dem ſeine beſſern Söhne ungenüzt ſo entgehen. — — — Doch — eine Stimme ruft. Ich ſeh ihn, der zu Hülfe eilt. O Wandor, Wandor! tummle dich. Jeder Augenblik iſt Tod. —

Laſst ihn ruhen, er wird erwachen zu neuer Kraft, im Bade des Quelles iſt ſein Leben — hieher — und dann in jene Laube, die auf friſchen Höhen der Felſenwind umweht — er wird erwachen, ruft Wandor.

Irgud. Ich folge dir.

Hoffnung glüht auf ſeinen Wangen wieder, ein leichtes Roth, ein leiſer Schlag — ha Dya! lebſt du? rufte Irgud. — Mit ſchwachem Athem ſpricht er ja! und ſchlieſst die Augen, ſinkt

in Schlummer, der beim ſanftern Hauche der Abendluft unter Blumen, unter Blüthen ihn zu einem erneuerten Leben ſtärkt. In feierlicher Stille lauſcht die Natur um ſeine Hütte, und jeder Laut erſtirbt, der ihren Günſtling zu ſtören ſtark genug wäre.

Es iſt Zeit: auch ſeinen Brüdern einen Blik, die vom Sturme gejagt, zerſtreut, verfolgt, nach hundert Sorgen beim Hauſe ihrer Freunde ſich wieder finden. Voll banger Furcht erharren ſie den Morgen, der Mittag erſcheint, und Dya kommt noch nicht. Mit Zittern fragte der Greis nach ſeinem Sohne. Der zweite Abend naht ſich in Jammer, das Dunkel mehret die Klagen, wer noch Hoffnung hatte, entſagt ihr. Wo ſind ſie? fragt alles. Sie ſind verloren, ſie irren — jammervoll am Rande des Todes — antwortete jede Stimme, wie der Ruf des Schikſals traurig.

Langſam kommt nun Mioldaa zurük, mit zerſtreuten Haaren und thränendem Geſichte. Er hat Dya geſucht, und nicht gefunden. Er ſucht ihn hier und — o Jammer! er findet ihn nicht. Er iſt betäubt.

Tibar ſtarrt.

Ich muſs ihn finden, muſs ihn haben, rufe ich, ſein kühner Geiſt hat ihn verführt, o Dya! Dya! du von jeher deines Vaters Sorge, und nun für ſeine grauen Haare vielleicht ein Kummer, ein Kummer des Grabes. — Soll ich vor ihm erſcheinen mit leerer Hand, deines Todes Bothe! ſein Fluch vielleicht! wenn ihm ſein Schmerz, daſs ich nicht genug für dich gethan, erdichtet, wenn er ſich argwohnvoll an meinem ſtummen Leide betrügt. — Wo ſind ich dich, wo irrt dein Geiſt — o Dya! Dya! —

Mit trübem Blike hängt Hamors Auge an Sai, er ſieht, wie ſie ihn mitleidvoll betrachtet. Er lieſt in ihrem Geſichte die Ahndung ſeines nahenden Abſchiedes. Er ſoll ſeinem Bruder nacheilen, aber er vergiſst bei ihrem Grame den ſeinigen, und geht in ſtille Wolluſt bei dieſer unläugbaren Enthüllung ihres Herzens über — bei der ihm ſeines Bruders Tod nur wie das ferne Bild verſchönernder Melankolie erſcheint.

So macht Liebe grauſam, verſchlingt beſſere Empfindung in ihren Eigennuz, und lokt

vom Gleichmuth gegen alles auſſer ihr, bis zur Unmenſchlichkeit. — Er ſeufzte, nahm zu niedriger Verſtellung ſeine Zuflucht, ſcheute ſeiner Brüder Blike. Er wuſste, was Pflicht war, ſein Gewiſſen klagte gegen ihn, aber ſein Wille war verdorben, er ſprach von Hülfe, aber der Gedanke, dieſe Wohnung zu verlaſſen, verwiſchte jeden Ernſt ſeines Entſchluſſes. — Zweifelnd macht er jeden Vorſaz der übrigen wanken, ruft mit erkünſteltem Schmerz, ach er iſt nicht mehr zu retten, iſt verloren! — daſs ſelbſt ich lauer an Zuverſicht, lauer an Entſchluſſe ward. — Nur Tibar, ſchweigend ohne zu klagen, war überzeugt, war ſeiner Pflicht gewiſs, verläſst die geſchwäzige Menge, erkennt in Mioldaa den Mann, der ohne Weigern gewährt, was er bittet, der ihn begleitet, der ihn jeden Weg der Wahrſcheinlichkeit führt. Mioldaa vom Schmerze ergriffen, ſeinen Freund in Unglük vermuthend, eilt ihm zu folgen, eilt über Berge, ſteigt über Klippen, ruft von heiſſem Jammer getrieben mit unabläſſiger Stimme, betrügt ſich tauſendmal im Wiederhalle, und ſchwört, nicht eher zurük-

zukehren, bis er tod oder lebendig ihn gefunden. So irren sie beide ohne Trost und Nachricht vier Tage lang, wandeln über Moor und Haide; geben sich kaum nächtlich einige Ruhe, sehen am fünften, da der Abend sinkt, eine Burg vor sich, die am Rand von einem Berge zwischen Wäldern schimmert. Hoffnung, die so gern träumt, treibt auch hier sie hinauf. Keuchend nahen sie sich dem Thore, das drohentlich zwischen zwei Thürmen in finsterer Stille sich schloß.

„Pförtner, zwei Wanderer, die das Un„glük ihrer Freunde hieher bringt, die nach „Tage langem Suchen noch ungewisses Schik„sal täuscht, nimm sie auf, die Nacht wird „dunkel, der Wind wehet kalt.“

Schnell öffnen sich die Flügel. Sie schliessen. Ein weiter Hof, beleuchtet von schwachem Lichte, erscheint. Hoch auf stehn rings umher in finstrer Stille die Gebäude. Ein leiser Hauch des Windes lauscht um die verlassnen Zinnen, ein leises Zischen in den Gängen ist hörbar.

Was ist das? fragte Tibar.

Abentheuer! antwortete Mioldaa.

Tib. Glük zu, so haben wir doch zu erzählen, was wir gesehen, was wir bestanden haben. Ein schauerlich Märchen am langen Abend erschüttert die Seele und hebt den Muth. Komm Bruder.

So gingen sie lachend die Treppen hinauf, und fanden, was sie immer nicht vermuthen wollten, auch hier alles so menschenleer, so ausgestorben, und immer still, als immer im Hofe.

Durch matt beleuchtete Zimmer wandeln sie fort. Sie bewundern die Pracht, kommen weiter, bis sie endlich an der lezten verschlossenen Thüre in heller Schrift die Worte lesen: Wer Muth hat, tritt ein, wer zagt — zurük.

Der Herr der Burg war ein sonderbarer Wicht. Ein junger Mann von edlem Blute, dems ernstlich um Ruhm und Ehre zu thun war. Doch wuste er, dass das Glük nicht immer den besten Absichten günstig wäre, wollte nicht ohne Klugheit, nicht ohne Hülfe die Waglichkeit eines Unternehmens bestehen, das selbst bei allgemeiner Nuzbarkeit; doch häu-

figer Theilnehmung nicht ſicher war, Er wollte der Held ſeines Vaterlands ſein. Er wollte es retten, und dieſen Uibermuth, dieſes allgemeine Leiden, den Hohn, der ſeine Freunde drükte, vernichten. Um ſich Gehülfen zu ſammeln, um ſie zu prüfen, war all die Zauberei ſeines Schloſſes erdacht. Ein ſtattlicher Junge, den Muth und Liebe zu kühnen Entſchlüſſen trieben, der ſeine Probe erfüllte und keinem Ungemach wich, war immer ſicher, in ſeinen Armen den frohſten Empfang und herzliche Freundſchaft zu erlangen. Doch war er muthlos, ſcheute er die Gefahr, ſo blieb auch ihm von allem was im Schloſſe war, nichts übrig zu erfahren. Ihm ward, als wie in einer Zauberhöle, von unſichtbaren Händen aufgetiſcht, Muſik wiegte ihn in Schlaf, und wenn er erwachte — fand er ſich weit vom Schloſſe in unbekannter Gegend. So hatte er eine auserleſene Schaar erprobter Ritter um ſich her verſammelt, aller Kriegskunſt Meiſter, an Muth und Einigkeit nicht ihres Gleichen. Täglich in ſchwerem Kampfe geübt. Zum Unterricht in weiten Hallen um voriger Krieger Thaten ver-

sammelt. Eng vereint und fest verschworen, harrten sie nur des günstigen Winkes, um wie ein Wetter aus den Wolken den unversehenen Feind zu überfallen. Ob Mioldaa und Tibar ihrer würdig waren, wird die Erzählung zeigen! — Sie hatten kaum die schrekenden Worte gelesen, als sie mit einem Blike sich fragten, sich verstanden. —

Die Thüre öffnete sich, — sie traten ein und ihnen gegen über mit langem Zug und gleichem Schritt erschienen zwölf Gewafnete, an ihrer Spize ein Knabe mit Pokalen. Wenn auch ihr Muth nicht sank, so war der Anblik doch nicht sehr willkommen, in einem düstern Saale schwarz behängt, rings um finstre Bilder des Todes, so ganz allein um Mitternacht, von einem so drohenden Gefolge empfangen werden. Der Knabe nahte, neigte sich, bot jedem einen Becher, und von den zwölfen, die nunmehr im Kreise um sie standen, spricht der erste:

D. E. Trinkt — trinkt.

M. Und warum? fragt Mioldaa.

D. E. Dass zum Kampf sich eure Seele erwärme. Trinkt euch Muth. —

M. Muth? Ha — vom Wein auch Muth zu borgen! —

Tibar wirft den Becher zur Erde, sieht mit kaltem kühnem Blike umher. —

Der Knabe reicht jedem sein Schwerd, der Sänger beginnt den Leidgesang. —

Und nun? spricht Tibar, sind euer zwölf gegen zwei, wenns gilt, warum beginnt ihr nicht? Unedel wie ihr alle seid, acht ich nicht eure Zahl. Sie ist ein Bürge unserer Stärke. Wärt ihr Mann um Mann. — Die Schaar tritt zurük, einer steht. Ich bins, der mit euch kämpft, glaubt nicht, dass unter uns der Ehre Gesetze so unbekannt sind, fall ich, so sind diese einzeln meine Rächer.

Tibar naht sich.

D. E. Zurük! nicht mit einem allein, vereinigt kämpf ich mit euch, herbei ihr beiden.

Verdammt sei dieser Arm, antwortet Tibar, wenn ich streite, wo zwei gegen einen sind.

Mioldaa wirft sein Schwerd zu Boden, — und ich will nie dich heben, wo nicht mit gleichen Waffen ein Feind erscheint.

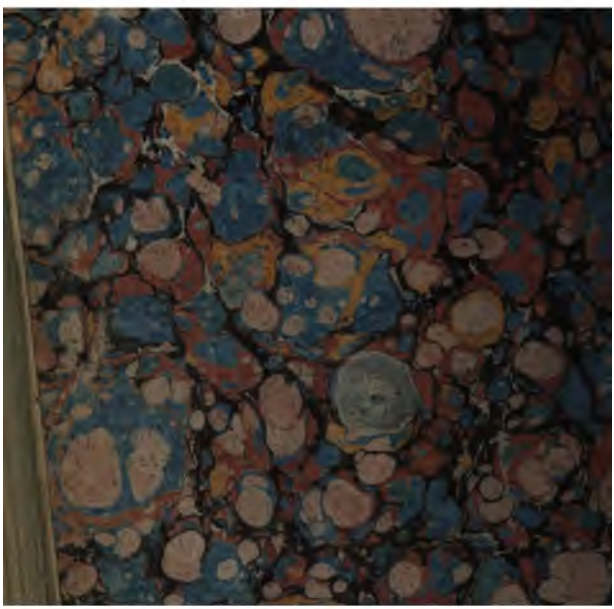
Der Barde wechselt den Gesang, die Hülle sinkt, und jeder Streiter steht entwafnet. Mit

brüderlichem Lobe die beiden zu umfangen, drängt sich der laute Tumult um sie her. Und sie — vom schnellen Uibergang betäubt, stehn da, den Gruss kaum zu erwiedern besonnen, halbträumend, glauben sich im Lande der Feen. Mit hellem Glanz strahlt nun von hundert Lichtern auf marmornen Säulen der Wiederschein. Ein sanftes Getöne ergözt ihr Ohr, ein Duft des Himmels schwebt um sie, und jeder Schreken macht der Wollust Plaz, die sich allmählig mit leisem Regen in ihre Seelen schleicht. Sie überlassen sich unverwahrt dem wunderbaren Gefühl, sehen sich umringt von Dienerinnen ohne Zahl, die jeden Wink erwarten. Wein fliesst aus köstlichen Pokalen, ein langer Tisch voll Speisen lokt, ein Kor von Tänzerinnen in luftigem Gewande schwebt um sie her, und jeder Tanz, den die Bewegung um schöne Formen webt, das wallende Verlangen, das jede Wange röthet, — kurz, was der Sinne allmächtigen Zug erregt, vereinigt sich, und unsern beiden schwinden alle Zweifel, die Gram und Weisheit einst sie lehrten. Schon flammt in ihrem Blut ein Feuer, das höhere Freuden sich verspricht, ihr trunknes Auge fasst

jeden Reiz, — als ſchnell mit einem Donnerſchlage die Szene ſinkt. In tiefen Hölen Verdammten gleich quält ſie das Bild verlorner Wonne. Hohngelächter ſchrekt ſie auf. Gewinſel, das aus allen Eken zu kommen ſcheint, gräsliches Geheule folgt ihnen nach. Sie ſehen bei blaſſem Lichte Phantome, und immer weiter, immer ſtiller, leiſer, bis hoffnungsloſes Einerlei in finſterm Schweigen ſie umgibt. —

Ende des erſten Buchs.

Gedrukt, mit Schmidtſchen Schriften.

£1. 1. 0

Bt. from the
Frisch Fund
for Prof. F.W. Heinemann